Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 36 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 3. September 1905. Siebzehnter Jahrgang.

Sedanfeier verdorben

Parade mußte wegen Regens verschoben werden.

Zur Fleischnoth

Hat auch Berlins Stadtverwaltung Stellung genommen.

Aber die Regierung wird schwerlich die Sperre gegen ausländisches Fleisch aufheben

Philipps Berliner Kunsttempel.

Berlin, 2. Sept. Die heurige Sedanfeier, die man auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung wieder in größerem Maßstab geplant hatte — obwohl unter der ausdrücklichen Erklärung, daß dieselbe nicht ihre Spitze gegen Frankreich richten solle — wurde durch Regenwetter vollständig verdorben. Die Parade ist verschoben worden.

In Sachen der Fleischnoth hat der Berliner Magistrat den Stadtrath ersucht, einen Ausschuß zu ernennen, der, wie man erwartet, mit einem Ausschuß des Magistrats zusammenwirken soll, um einen Ausweg aus der jetzigen, hart an Hungersnoth streifenden Fleischtheuerung zu finden. Immer höher steigen die Fleischpreise! Unzweifelhaft wird die Regierung im Namen Berlins ersucht werden — wie sie es schon von so vielen anderen Seiten wurde — die Fleischeinfuhr von Rußland wieder zu gestatten.

Bemerkenswerth ist die Nachricht aus dem Großherzogthum Oldenburg, daß die dortige Regierung sich geweigert habe, an den Bundesrath ein Bittgesuch sämmtlicher Städte des Großherzogthums um Aufhebung der Sperre gegen ausländische Thiere zu übermitteln. Viele erblicken darin einen Beweis dafür, daß die Zentralregierung in dieser Sache nicht nachgeben werde, trotz der neuen diesbezüglichen Untersuchung, welche sie angeordnet hat.

Heute Abend öffnete das Deutsch-Amerikanische Theater dahier seine Thore zur zweiten Saison. Die Direktion machte glücklich den Schritt „Ueber'n großen Teich" und landete in einer dem Berliner neuen Gegend Deutsch-Amerikas, wo das Wort „Aber Herr Herzog" Motto ist. Das neue Stück wird sich machen. Es ist durchaus keine spezifisch Adolf Philipp'sche Schöpfung, rührt auch nicht aus seiner Feder her. Er nennt sich zwar Vater der Musiknummern, aber Text und Idee sind berlinerischer Herkunft, in's Deutschamerikanische übersetzt.

Theaterkundige wissen Interessantes von den Vorbereitungen zur Erstaufführung zu erzählen. Ganz besonderes Gewicht legen sie darauf, daß Paul Philipps Name, während der Ferien stets zusammen mit dem Titel „Direktor" gedruckt, sich dieser Auszeichnung nicht mehr erfreut. Sie möchten auch gern wissen, warum Adolf vor seiner Abreise von Hamburg so weitgehende Verfügungen traf, daß man dort nicht auf seine baldige Rückkehr rechnet, obwohl seine Hansapläne rasch der Ausführung entgegenschreiten. Aus all' diesen Andeutungen und Thatsachen konstatiren die Theaterklatschmäuler ein Gerücht, daß Paul in des wirklichen Direktors Abwesenheit irgend etwas „verpatzt" hat. Es muß aber gestanden werden, daß für diese Behauptung wirklich keine greifbaren Gründe vorliegen.

Das Haus war ausverkauft, und die Posse fand mehr Anklang, als sie eigentlich verdient. Aber in den letzten Jahren sind derartige Stücke begeisterter Aufnahme in der Residenz sicher, und die Philipp'schen Erfolge des Vorjahres trugen viel dazu bei, das Publikum in glänzende Laune zu versetzen.

Das Haus selbst ist in vorzüglicher Weise renovirt worden. Die Sitzplätze des Theaters sind jetzt so arrangirt, daß das Publikum von überall her eine freie Aussicht auf die Bühne hat, und dies allein sollte dem Philipp'schen Unternehmen unzählige Freunde sichern, — denn die meisten Berliner Theater sind in dieser Beziehung weit hinter den besten fremden Modellen zurück.

Kälte im Hochgebirg.

Wie aus München gemeldet wird, berichten viele Touristen, welche aus den Alpenregionen zurückgekehrt sind, daß es dort stark schneit und außerordentlich kalt ist. Die Besucher des Salzkammergutes und Tirols namentlich waren überrascht über den vielen Schnee. Auch wird wieder eine Menge Unfälle von Bergsteigern gemeldet, obgleich nicht alle diese einen verhängnißvollen Ausgang gehabt haben.

Fürstliche Hochzeitsglocken.

Die Vermählung des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha mit der Prinzessin Viktoria Adelheid zu Schleswig-Holstein-Glücksburg findet auf Schloß Glücksburg am 11. Oktober statt. Wie nunmehr feststeht, wird das Kaiserpaar an den Vermählungsfestlichkeiten theilnehmen und an Bord der Jacht „Hohenzollern" auf der Glücksburger Rhede eintreffen. Der Kaiser und seine Gemahlin werden während der ganzen Festtage auf der Jacht Wohnung nehmen.

Grenadier-Jubiläum.

Am 20. Dezember kann das Grenadierregiment in Königsberg, i. Pr., auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken. Zur Jubelfeier werden in Königsberg sowohl der Kaiser, wie auch der Kronprinz erwartet, und man will wissen, daß der Kaiser die Gelegenheit ergreifen und in gewohnt entschiedener Weise gewisse Punkte in seiner Rede berühren wird, welche in der preußischen Armee in letzter Zeit viel Grund zum Nachdenken gegeben haben. Die Betheiligung bei dem Jubiläum wird deshalb voraussichtlich eine außerordentlich große sein.

Auch Typhus verursacht Angst.

Die Typhusepidemie in der Stadt Posen hat in den letzten Tagen so rasch um sich gegriffen, daß nun Grund zu ernstlichen Besorgnissen vorliegt. Im städtischen Krankenhause befinden sich zur Zeit 230 Fälle in Behandlung, und Montag Vormittag findet eine Extrasitzung der Stadtverordneten statt, in der Beschlüsse bezüglich einschneidender Maßnahmen getroffen werden sollen. Von kompetenter Seite wird die Behauptung aufgestellt, daß die Behörden Vieles vernachlässigt haben und daß die Seuche nicht so arg hätte um sich greifen können, wenn man die nöthigen Schritte bei Zeiten gethan hätte.

Das rührige Polen.

Das anti-polnische Element der Residenzstadt ist beunruhigt über die, stets steigende Zahl polnischer Vereine in Berlin und Umgegend. Denn diese scheinen entschlossen zu sein, „den Krieg in des Feindes Lager zu tragen", und es läßt sich nicht leugnen, daß ihre Agitation bisher von Erfolg gekrönt war. Die jüngst hier entstandenen Polenvereine sind der Jugendverein „Halka", der „Kasimir der Große" und ein „Verein der Freunde der Polnischen Bühne", dessen politische Zwecke sich nur schlecht hinter dem Theaternamen verbergen. Das Netz der polnischen Vereinsorganisation umzieht die ganze Provinz, die meisten Vororte, ferner Potsdam, Spandau, Köpenick, Velten, Hennigsdorf, Königswusterhausen u. s. w.

Kaiser Friedrichs Sarkophag.

Der Sarkophag Kaiser Friedrichs im Mausoleum bei der Friedenskirche zu Potsdam, von Professor Reinhold Begas aus karrarischem Marmor hergestellt, wird bekanntlich zum Herbst auf Veranlassung des Kaisers nach dem Berliner Dom überführt und dort aufgestellt werden. Professor Begas hat nun von dem Kaiser den Auftrag erhalten, einen neuen Sarkophag, ebenso wie der bisherige war, aus griechischem Marmor herzustellen. Die Aufstellung soll am 21. November erfolgen.

Mißgeschick einer Schauspielerin.

Die bekannte Schauspielerin Rita Leon wird stark vom Mißgeschick verfolgt. Wie früher erwähnt, heirathete sie den Grafen Radowitz, welcher nachher der Erbe eines großen Vermögens wurde, das 80,000 Mark pro Jahr abwirft. Darauf versuchte alsbald die Familie des Grafen, das Paar zu trennen, jedoch ohne Erfolg. Nunmehr haben die Gerichtshöfe, auf Veranlassung der Familienangehörigen, wirklich den Grafen unter Kuratel gestellt. Rita hat daher nur sehr wenig Nutznießung von dem Gelde. Schon seit Monaten hatte die Familie des Grafen die Schauspielerin durch Geheimpolizisten beobachten lassen, um ihr irgend etwas hinsichtlich ihres Lebenswandels am Zeug flicken zu können; sie hatten indeß keinen Erfolg damit. Rita, die früher eine etwas bunte Laufbahn gehabt hatte, ist offenbar entschlossen, mit aller Macht an ihrem Grafen festzuhalten, und wenn dieser ebenso fest bleibt, wird wohl schließlich die Liebe triumphiren.

Bischof und Architekt.

In Köln traf der katholische Erzbischof Glennon aus St. Louis ein, und er ersuchte die Architektenfirma Ruedell & Odenthal, sich an dem Wettbewerb um den Kontrakt für die neue Kathedrale in St. Louis zu betheiligen.

Kirchenfürst am Sterben.

Wie aus Eichsstätt, Baiern (Mittelfranken) gemeldet wird, liegt der Bischof Dr. Franz Freiherr v. Leonrod im Sterben. Er ist 78 Jahre alt.

Professors Amerikatour.

Dr. Wilhelm Paschweski, welcher an der Berliner Universität dozirt, tritt seine, schon früher erwähnte Amerikatour am 9. September an.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Germania, von Marseille und Neapel; Seneca von Havana.

Jokohama: Tartar, von Vancouver nach Hongkong.

Southampton: Philadelphia von New York.

Glasgow: Ionian von Montreal.

Liverpool: Tunesian von Montreal.

Genua: Prinzeß Irene von New York, über Neapel.

Liverpool: Campania von New York.

Abgegangen.

New York: Morro Castle nach Havana; Philadelphia, nach Portoriko und Venezuela; Honorarius, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay; Wells City nach Bristol.

Noch nicht gutgeheißen!

Der faule Schlußbericht über eine bankerotte Bank. — Masseverwalter wird sich verantworten müssen.

Kansas City, Mo., 2. Sept. Auf Antrag des Einlegers F. G. Bonfils wurde das Urtheil des Gerichts welches den Schlußbericht von H. M. Holden als Masseverwalter der bankerotten „Kansas City Safe Deposit Co." genehmigt hatte, wieder umgestoßen. Das bedeutet, daß Herr Bonfils' Anwälte jetzt Einwände gegen den Schlußbericht erheben können.

Herr Bonfils hatte bei dieser Bank zur Zeit ihres Kraches, im Jahre 1893, $27,000 deponirt. Elf Jahre lang hatte der Masseverwalter Holden die Angelegenheiten des bankerotten Institutes in Obhut. Am 24. Dezember v. J. reichte er seinen Schlußbericht ein und wurde alsdann als Masseverwalter entlassen. Herr Bonfils machte aber sofort ein Verfahren anhängig, um diesen Bericht umstoßen zu lassen; er machte geltend, daß grobe Unregelmäßigkeiten und Mißverwaltungen seitens des Masseverwalters vorgekommen seien, und er ist schließlich damit durchgedrungen.

Die genannte Bank hatte zur Zeit, als sie verkrachte, 7000 Einleger und schuldete denselben im Ganzen 1¾ Millionen Dollars. Es waren aber augenblicklich nur $11.000 baares Geld in den Bankgewölben, während die gesammten Verbindlichkeiten der Bank mehr als 2 Millionen Dollars betrugen! Der Masseverwalter hatte, nachdem er sieben Jahre lang gar keinen Bericht erstattet, in seinem Schlußbericht gesagt, die Einleger würden 13 Prozent ihres Geldes kriegen.

Einwanderungs-Statistisches.

Aus dem kommenden Jahresbericht des Generaleinwanderungskommissärs.

New York, 2. Sept. Der Genralseinwanderungskommissär Sargent erklärt, daß sein Jahresbericht nicht vor Ende September erscheinen werde. Vorläufig aber werden aus demselben folgende statistische Mittheilungen bekannt gegeben:

Die Einwanderung aus dem deutschen Reich hat im letzten Rechnungsjahre um 5806 Personen abgenommen, hingegen hat die Einwanderung aus Oesterreich-Ungarn um 98,537 Personen zugenommen. Die Einwanderung aus Italien weist im letzten Rechnungsjahr eine Zunahme um 28,183 Personen auf; die Einwanderung aus Rußland hat um 39,756 zugenommen, die Einwanderung von England um 26,083, und die von Irland um 16,803 Personen. Die nächstgrößte Zunahme weist Schottland mit 5888 Personen auf.

Die Gesammteinwanderung im letzten Rechnungsjahr, welches am 30. Juni 1905 ablief, nach den Ver. Staaten betrug 1,026,499, gegen 812,870 im Vorjahre. Von der Million lieferte Oesterreich im letzten Jahr 111,990, Ungarn 163,703, das deutsche Reich 40,574, Italien 221,479, Rußland und Finland 184,897, England 64,709, Irland 52,945, und Schottland 16,977.

Im Präsidentenheim.

Roosevelts zweites Söhnchen vom Westen zurück.

Oyster Bay, N. Y., 2. Sept. Kermit Roosevelt, das zweite Söhnchen des Präsidenten, welches einen Theil seiner Ferien zu Deadwood, S. D., als Gast von Kapitän Seth Bullock verbrachte, kehrte heute vom Westen zurück, voll von Enthusiasmus und von Bären- und sonstigen Jagdgeschichten, und wurde von der Familie warm bewillkommt.

Zum vierten Mal seit drei Wochen machte ein weiblicher „Crank", Frau M. W. Lee von Manhassett, Long Island, einen erfolglosen Versuch, den Präsidenten zu sehen, um „in einer wichtigen Angelegenheit" mit ihm zu sprechen. Sie wurde nicht verhaftet, aber von der Geheimpolizei weggewiesen. Darauf fuhr sie nach dem Dorf zurück, entließ hier ihren Kutscher und reiste mit dem nächsten Bahnzug ab.

Muthmaßliches Wetter.

„Wenn's genug geregnet hat, hört's von selber auf".

Washington, D. K., 2. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und Montag, — vorher jedoch im nördlichen Theil am Sonntag Regenschauer.

Wesentlich dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana und für Nieder-Michigan (wo die Regenschauer aber die ganze Region betreffen.)

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön und kühler am Sonntag und Montag. Lebhafte nordwestliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr 74 Grad, um 4 Uhr dasselbe, um 5 Uhr Abends 72, um 6 Uhr 69, um 7 Uhr 66, und um 8 Uhr 64 Grad. Die höchste Temperatur des Samstags, 74 Grad, herrschte um 3 und 4 Uhr Nachmittags, und die niedrigste, 64 Grad, um 8 Uhr Abends. Der Samstag war besonders bemerkenswerth dadurch, daß er schon viele Symptome des Herbstes zeigte.

Als Einbrecher geschossen

Wird eine Frau in ihrem eigenen Heim.

New York, 2. Sept. Die 33jährige Frau Pauline Bowman, wohnhaft an der Ersten Ave. in Woodside, Long Island, wurde, während sie in ihr Heim zu gelangen suchte, durch die Kinnlade geschossen und so schwer verwundet, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelt.

Sie war zu unerwarteter Zeit vom Lande zurückgekehrt, und da sie ihren Gatten abwesend und das Haus verschlossen fand, so versuchte sie, durch ein Vorderfenster hineinzuklettern. Gerade in diesem Augenblick kamen ihr Gatte und ein Freund und Nachbar desselben, Namens Charles Willie, in der Dunkelheit heran. Sie sahen eine unbestimmte menschliche Gestalt, und in der Meinung, daß es ein Einbrecher sei, zog Willie sofort seinen Revolver und feuerte. Ein gellender Schrei zeigte, daß der Eindringling eine Frauensperson war, und Bowman brach fast vollständig zusammen, als er entdeckte, daß es seine Gattin war. Die Schwerverletzte liegt jetzt im St. Johns-Hospital zwischen Leben und Tod.

Die Effektenbörse.

„Rückwärts, Don Rodrigo!" ist die Losung. — Aber die Weltpolitik hat damit nichts zu thun.

New York, 2. Sept. Die rückläufige Bewegung im Effektenmarkt dieser Woche hat natürlich nichts mit irgend etwas außerhalb unserer örtlichen spekulativen Situation zu thun gehabt. Versuche, die Preisbewegung mit der Friedensverkündung von Portsmouth oder mit irgendwelchen sonstigen Nachrichten von auswärts in Verbindung zu bringen, wären ganz und gar nicht angebracht. Unser Markt war für einen Niedergang reif und würde ohne Zweifel einen solchen erlebt haben, was auch immer in der Außenwelt vorgegangen wäre. Weder die Finanzmärkte hier, noch die im Auslande zeigten große Ueberraschung über die Friedenserklärung; man erinnerte sich, daß Finanzkreise schon die ganze Zeit die Ueberzeugung fühlten, daß der Druck einer Finanzklemme die beiden Nationen nöthigen werde, den Krieg zu beenden, wie unüberwindlich auch die Hindernisse für ein Abkommen äußerlich scheinen mochten. Infolgedessen wurde die Nachricht als etwas längst Erwartetes aufgenommen. Abgesehen von einem lebhaften Steigen in russischen und japanischen Bonds zeigten die auswärtigen Märkte wenig Thätigkeit. Sowohl im Ausland, wie hier, konzentrirte sich die Erwartung besonders auf die finanzielle Wirkung des Friedens und die große Ausgabe neuer Sekuritäten, welche hiedurch den Geldmärkten der Welt aufgeladen würden. Man glaubt jetzt, daß Rußland das erste sein wird, das sich um eine neue Anleihe bewirbt. Wegen der großen Baarbilanzen, welche Japan von der kürzlichen Bond-Ausgabe her gutstehen hat, wird es noch für eine geraume Zeit keine neue Finanzirung bedürfen.

Bei den Russen dagegen ist ein gebieterisches Bedürfniß dieser Art vorhanden, und man erwartet in Bälde die Ankündigung eines Syndikats, zu welchem auch einige Amerikaner gehören werden, und welches eine neue russische Bond-Ausgabe übernehmen wird. Je mehr diese Operation einen internationalen Charakter haben wird, desto weniger ist es wahrscheinlich, daß sie die bestehenden Verhältnisse des Geldmarktes stören wird.

Das Einzige, was sich überhaupt in dieser Woche zum Nachtheil der Geschäftsaussichten ereignet hat, das ist die Drohung eines weiteren großen Kohlenstreiks, welcher nächstes Frühjahr in den Anthrazitregionen ausbrechen soll, wenn nicht die Forderungen betreffs eines achtstündigen Arbeitstages und Anerkennung des Gewerkschaftsverbandes gewährt werden. Allerdings handelt es sich hier um ein Ereigniß, das jedenfalls noch fernliegt, aber nichtsdestoweniger von den Spekulanten in den Kreis ihrer Berechnungen gezogen wird. Die Grubenbesitzer indeß haben übergenug Zeit, sich auf einen Kampf vorzubereiten, wenn ein solcher kommen sollte, und sie und die Grubeneigenthums-Interessenten hegen daher offenbar keine besondere Besorgniß vor einem solchen Fall.

Der Taggart-Scheidungsprozeß.

Am Dienstag sollen die Plaidoyers beginnen

Wooster, O., 3. Sept. Gegen die allgemeine Erwartung, gelangte das Verhör der Widerlegungszeugen im skandalösen Taggart'schen Scheidungsprozeß gestern noch nicht zum Abschluß, und es ist kaum zu erwarten, daß dasselbe vor Dienstag erledigt sein wird. Alsdann werden die Plaidoyers beginnen können.

Sowohl die Anwälte des Kapt. Taggart, wie diejenigen seiner (Chicagoer) Gattin stellen noch Ueberraschungen in den letzten Stunden der Beweisaufnahme in Aussicht.

Die gestern gemachten Aussagen waren für Kapt. Taggart sehr günstig, namentlich die, schriftlich verlesenen von Major Charles G. Morton, der zu Fort Leavenworth der Major von Kapt. Taggarts Bataillon war. Diese Aussagen bezogen sich auf die behauptete Verschwörung von Oberst Miner und Frau Taggart, den Kapt. Taggart im Hospital zu Fort Leavenworth wegen angeblichen Alkoholismus festzuhalten.

Zufriedenstellender Ausweis.

Dr. White glaubt, daß er das Gelbfieber unter Kontrolle hat

New Orleans, 2. Sept. Für die 24 Stunden, welche Samstag Abend um 6 Uhr abliefen, wurden insgesammt 37 neue Erkrankungen am gelben Fieber und 3 Todesfälle angezeigt, sowie 10 neue Seuchenherde, die aber fast ausschließlich in schon verseuchter Nachbarschaft liegen, also keine Vergrößerung des Gelbfieberterritoriums bedeuten.

Dies ist einer der günstigsten Berichte, welche bisher erstattet werden konnten. Dr. White erklärt öffentlich, daß er jetzt die Lage unter Kontrolle habe. Unter den Bewohnern der Stadt hat allgemein ein hoffnungsvolles Gefühl Platz gegriffen, wenn auch die völlige Ausrottung der Seuche wohl nicht zu erwarten ist, ehe das Frostwetter eingesetzt hat.

Natchez, Miss., 2. Sept. Drei neue Erkrankungen am gelben Fieber wurden hier gemeldet, was im Ganzen bis jetzt 10 derartiger Fälle hier macht. Alle früher Erkrankten sind auf dem Weg der Genesung.

Annapolis, Md., 2. Sept. Ehe die „Midship"-Kadetten der ersten, zweiten und dritten Klasse der Flottenakademie ihre jährlichen, auf einen Monat bemessenen Ferien antraten (nach Beendigung ihrer sommerlichen Uebungs-Kreuzfahrt) wurde ihnen im Auftrag des Flottendepartements angekündigt, daß diejenigen, deren Eltern in Louisiana, Mississippi oder Florida wohnen, dieselben diesmal nicht in ihrem Heim besuchen dürfen. Diese Maßnahme hängt mit dem Gelbfieber zusammen. Zwar fürchtete das Flottendepartement nicht, daß die Kadetten sich diese Seuche zuziehen könnten; aber es erwartete, daß sie bei ihrer Rückkehr nach der Flottenakademie Schwierigkeiten haben könnten, wegen der strengen Quarantänebestimmungen in einigen Staaten, durch welche sie reisen müßten.

Jackson, Miss., 3. Sept. In Erwiderung auf eine Anfrage von Gouv. Cox von Tennessee, hat Gouv. Vardaman von Mississippi herzlich den Plan gutgeheißen, eine Einwanderungs- und Quarantänekonvention in irgend einer südlichen Stadt abzuhalten, und er hat als Datum hierfür den 15. November vorgeschlagen. Gouv. Vardaman will Delegaten von jedem County Mississippis zu dieser Konvention senden.

New Orleans, 3. Sept. Die Bekämpfer des Gelbfiebers stellen um den 15. Oktober herum ein vollständiges Aufhören der Seuche in Aussicht, außer wenn unglücklicherweise vorher neue Erkrankungsfälle vom Süden her eingeschleppt werden sollten.

Abgesehen von der theilweisen Unterbrechung der Geschäfte, ist die einzige Unzuträglichkeit, über welche unsere lebenslustige Stadt noch ernstlich klagt, die große Seltenheit von Unterhaltungen. West End, welches der Hauptstadttheil für Sommervergnügungen ist, konnte seit dem zugegebenen Ausbrechen der Seuche gar keine professionellen künstlerischen Kräfte erhalten, trotz der verlockendsten Anerbietungen, und muß sich bis zu diesem Augenblick mit Dilettanten begnügen.

Jackson, Miss., 3. Sept. Noch am beunruhigendsten im Staat Mississippi steht es jetzt noch mit dem Gelbfieber zu Gulfport, wo gestern 8 neue Fälle gemeldet worden sind.

Zu Mississippi erkrankten noch zwei Soldaten der Staatsmiliz (im Ganzen jetzt fünf).

Pearlington hat zwei unzweifelhafte Gelbfieberfälle und einen verdächtigen Fall.

Mississippi City hat Sperre gegen Florida verhängt, wegen der Verseuchung von Pensacola.

Vom Baseball-Felde.

„National League".

Chicago, Westseite Park, 2. Sept. Die Chicagoer wurden im heutigen Wettspiel von den Cincinnatier Gästen mit 3 zu 2 geschlagen.

Pittsburg, 2. Sept. Mit 5 zu 4 blieben heute die Pittsburger Sieger über die St. Louiser Gäste.

Boston, 2. Sept. Die Bostoner besiegten heute vollständig die Brooklyner, mit 1 zu 0.

New York, 2. Sept. Das für heute angesagte Wettspiel zwischen den New Yorkern und den Philadelphiern mußte wegen Regens verschoben werden.

„American League".

Cleveland, 2. Sept. Das Spiel zwischen den Chicagoern und den Clevelandern wurde heute im 5. Gang wegen Regens abgebrochen. Soweit es aber ging, blieben die Chicagoer mit 6 zu 3 siegreich.

St. Louis, 2. Sept. Mit 10 zu 1 schlugen die Detroiter heute die St. Louiser.

Philadelphia, 2. Sept. Das, für heute bestimmte Wettspiel zwischen den Philadelphiern und den Washingtonern wurde wegen Regens verschoben.

New York, 2. Sept. Heute sollte ein „Double-Header" zwischen den New Yorkern und den Bostonern gespielt werden. Das erste Spiel jedoch wurde wegen Regens verschoben. Im zweiten Spiel schlugen die New Yorker völlig die Bostoner mit 1 zu 0.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

An Gibraltar vorbei: Italia und Celtic, von Neapel nach New York.

Christiansand: Hellig Olav, von Kopenhagen nach New York.

Friedenspakt fertig!

Die Kommissäre brauchen ihn nur noch zu unterzeichnen.

Gestrige Sitzungen

Wurden in den Hotelgemächern der Kommissäre abgehalten.

Kriegsklique in Rußland wühlt noch, doch anscheinend hoffnungslos.

Weltreise des Mikado?

Portsmouth, N. H., 2. Sept. Die russischen u. japanischen Friedenskommissäre haben den ersten Entwurf des Friedensvertrages erledigt. Es bleiben noch mehrere Klauseln hinzuzufügen. Eine weitere Sitzung findet noch heute Abend zu diesem Zweck statt. Es wird versichert, daß keine ernstlichen Meinungsverschiedenheiten beständen.

Portsmouth, N. H., 2. Sept. Der Friedensvertrag zwischen Japan und Rußland ist jetzt fertiggestellt!

Die letzte Durchsicht der Entwürfe erfolgte in einer Sitzung der Bevollmächtigten heute Abend, und es bleibt weiter nichts mehr zu thun, als daß die Sekretäre den Vertrag reinschreiben, und die Kommissäre dann formell ihre Unterschriften unter das Schriftstück setzen.

Die Sitzung von heute Abend fand in Herrn Wittes Gemächern im Hotel statt und dauerte etwa eine Stunde. Um 11 Uhr Abend ließ man Vertagung eintreten.

Portsmouth, N. H., 2. Sept. Die Nachmittagssitzung der russischen und japanischen Friedenskommissäre hatte in den Hotelgemächern des Barons Komura stattgefunden und sich mit dem ersten vollständigen Entwurf des Friedensvertrags beschäftigt, welchen Professor Dr Maartens ausgearbeitet hatte. Sie einigten sich noch auf gewisse Aenderungen in der Ausdrucksweise. Alle Streitpunkte wurden durchaus harmonisch geschlichtet.

Man beschloß auf die Dienste eines sachverständigen Reinschreibungsclerks des amerikanischen Staatsdepartements zu verzichten, um das Reinschreiben und damit auch das Unterzeichnen des Schriftstückes zu beschleunigen.

Baron Rosen, der zweite russische Kommissär, war der Erste, welcher verkündete, daß das große Werk endlich vollendet sei. Zu einem Vertreter der „Publishers Preß" sagte er wenige Minuten nach 11 Uhr heute Nacht: „Es ist Alles vorbei. Nichts mehr bleibt zu thun, als daß die Sekretäre den Vertrag endgiltig ausarbeiten, und wir dann unsere Namen daruntersetzen. Wahrscheinlich wird der (reingeschriebene) Vertrag am Montag zur Unterzeichnung bereit sein."

Tokio, 3. Sept. Ein anscheinend wohlbegründetes Gerücht besagt, daß der Mikado von Japan nach dem endgiltigen Friedensschluß etwas Unerhörtes thun, nämlich eine Weltreise machen und wenigstens die verschiedenen Höfe Europas besuchen wolle. Noch nie zuvor hatte ein Herrscher Japans das Reich verlassen.

Es heißt, König Edward habe bereits an den Mikado eine eindringliche Einladung gesandt, nach London zu kommen. Die Einladung habe auf den Mikado einen tiefen Eindruck gemacht und ihn schließlich bewogen, sich zu einer erweiterten Auslandreise zu entschließen.

St. Petersburg, 2. Sept. Es werden Winterquartiere für General Linewitschs Streitkräfte in ihren jetzigen Stellungen vorbereitet. Auch ist die Mobilmachung oder die Sendung von Truppen nach dem fernen Osten nicht eingestellt worden. Depeschen aus Portsmouth bezüglich der Haltung der japanischen Kommissäre erwecken einige Besorgniß.

Das Blatt „Nowoje Wremja" meint jetzt, die „erschöpften" Japaner würden in den Frieden gewilligt haben, auch ohne irgend einen Theil der Insel Sachalin zu behalten, und Präsident Roosevelt habe, indem er eine Theilung dieser Insel vorschlug, verhindert, daß Rußland sie ganz behalten könne. Im Allgemeinen jedoch ist Präsident Roosevelts Beliebtheit beim russischen Publikum im Wachsen, und man hofft auch zuversichtlich, daß es ihm gelingen werde, Schwierigkeiten, die sich noch erheben könnten, beizulegen.

Noch immer bearbeitet die Hofklique den Zaren, daß er Schwierigkeiten wegen des Friedensvertrags machen solle; gegenüber dem allgemeinen Enthusiasmus des Volkes über die Friedensvereinbarung jedoch, und angesichts der anhaltenden Wirren im Innern scheinen diese Ränke nicht zu verfangen.

New York, 2. Sept. Henry Clews, der weltbekannte Finanzsachverständige, gab bei seiner Rückkehr von Newport seinen Ansichten über das Friedensabkommen zwischen den Russen und den Japanern folgendermaßen Ausdruck:

„Die Friedenserklärung zwischen diesen beiden Nationen wird von weitreichender Bedeutung sein und nach meiner Ansicht wird sie alle großen Kriege beenden. Die Haager Methode wird hinfort zwischen den Nationen an die Stelle des Schwertes treten. Dieser Krieg wird der Menschheit wichtige Lektionen beibringen, die in einem permanenten Weltfrieden resultiren werden. Die moralische Wirkung des Sieges einer kleinen Nation über eine als mächtig angesehene wird Kaiser und Könige veranlassen, es sich zweimal zu überlegen, ehe sie Krieg mit einem kleinen Volke anfangen.

„Die offene Thür ist jetzt gesichert, und das bedeutet einen kommerziellen Kampf zwischen Nationen für die Leitung in der Befriedigung der Bedürfnisse von zwei Dritteln der Bevölkerung der Erde. Die geographische Lage der Ver. Staaten, in Gemeinschaft mit dem Unternehmungsgeist ihrer Kaufleute und Produzenten, wird dieses Land bald weit an die Spitze bringen in der Vertheilung von Waaren an die östlichen Völker. Japan wird den Verlust der Kriegsentschädigung, zu der es berechtigt war, lange fühlen. Wenn es die Entschädigung erhalten hätte, wäre Japan nicht länger Schuldner der fremden Nationen geblieben, die seine Sekuritäten genommen haben. Unter diesen Verhältnissen werden diese Obligationen auf unbestimmte Zeit bestehen bleiben und dazu beitragen, Japan konservativ zu machen."

Das Sturm-Unheil

War in Wiskonsin besonders groß.

Milwaukee, 3. Sept. In Anbetracht seiner kurzen Dauer war der nächtliche Sturm, der jüngst über den Staat Wiskonsin dahinging, der ärgste seit Jahren. Namentlich wird eine große Anzahl Brände infolge Blitzschlag und auch die Tödtung verschiedener Personen berichtet.

Zu Washburn wurden zwei Kirchen, die lutherische und die norwegisch-methodistische, vom Blitz getroffen, und ihre beiden Thürme wurden vollständig zerstört. Zu Delavan wurde das neue $60,000 Schulhaus ebenfalls vom Blitz getroffen, und die eine Ecke arg mitgenommen. Bei Two Rivers brannte der Matthias Kimmes'sche Getreidespeicher infolge Blitzschlages sammt dem ganzen Inhalt nieder. Scheunen- und Wohnhausbrände werden aus Kenosha, Kankana, Beloit und anderen Orten gemeldet.

Auf der Jagd erschossen.

Der Sohn eines Illinoiser Shariffs.

Peoria, Ill., 2. Sept. Frank Edwards, Sohn des Sheriffs Edwards von Bloomington, wurde heute auf der Jagd von Harry Clay aus Pekin zufällig erschossen.

Peoria, Ill., 2. Sept. Durch die zufällige Entladung einer Schrotflinte wurde ein Halbdutzend Ausflügler, Angestellte der Thomas & Clark Co., zu Spring Bay, heute Nachmittag verletzt. Die Partie stand am Ufer des Flusses, als Jack Gardener, mit einer geladenen Flinte in seinem Boot, in den Strom hinaus ruderte. Eine kurze Strecke vom Ufer entlud sich die Waffe, und die Ladung fuhr in den Haufen hinein und verletzte 6 Personen ziemlich schwer. Doch werden Alle mit dem Leben davonkommen.

Wahrscheinlich verloren

Ein gestrandeter Dampfer im St. Lawrence.

Halifax, N. S., 2. Sept. Der Dampfer „Virginian" von der Leyland-Linie, welcher im St. Lawrencestrom strandete, ist wahrscheinlich völlig verloren. Die Bemannung hat das Schiff aufgegeben, das zur Zeit der Hochfluth völlig unter Wasser ist. Taucher versuchen jetzt, die Ladung zu bergen.

Der aufgelaufene Damper „Victorian", von der Allen-Linie, sitzt noch immer sehr fest. Seine Ladung wird von einer Bergemannschaft weggebracht.

Merkwürdiger Ertrinkungsfall:

Wasserschlange soll des Schwimmers Verhängniß gewesen sein.

Kansas City, Mo., 2. Sept. Während David Dregocitich gestern Abend im Kawfluß schwamm, versank er plötzlich und konnte nicht mehr gerettet werden. Als man heute die Leiche vorfand, entdeckte man in dem Munde eine Wasserschlange von 8 Zoll Länge. Man vermuthet, daß diese Schlange in den Mund des Mannes kam, noch während er schwamm, und bewirkte, daß er gleichzeitig erstickte und ertrank. Er war 38 Jahre alt und als guter Schwimmer bekannt.

Schah und Zar.

Persiens Herrscher wurde Samstag zu Peterhof empfangen.

St. Petersburg, 3. Sept. Der Schah von Persien traf gestern zu Peterhof, dem Palast des Zaren, ein, und wurde vom Zaren selbst, den Großfürsten, dem Auslandminister Graf Lamsdorff, General Trepow und vielen anderen russischen Hofwürdenträgern und niedrigen Beamten schmeichelhaft empfangen.

Lokalbericht.

Umzugs-Schmerzen.

Städtische Beamte haben dieselben zu erleiden.

Eine Zahlungs-Forderung.

Ein Hinderniß von altbekannter Art.—Das Countygebäude jetzt völlig geräumt. — Weitere Spielplätze für die Schuljugend sollen geschaffen werden.

Wie bereits gestern in der „Abendpost" mitgetheilt worden ist, kam es infolge der Abbruchsarbeiten im Countygebäude gestern Mittag in dem Verbindungsbau zwischen dem Rathhause und dem Countygebäude zu einer Ueberfluthung verschiedener städtischer Amtslokale. Unter Anderen mußte auch Polizeichef Collins mit Sack und Pack die Flucht ergreifen. Zeitweilig brachte man ihn und sein Bureau dann im ersten Stockwerk des Gebäudes unter, da aber dort auf längere Zeit seines Bleibens nicht war, so ergriff Ober-Baukommissär Patterson energische Maßregeln gegen das Laboratorium des Gesundheitsamtes. Er hatte schon vorher angeordnet, daß dieses nach dem Galbraith-Gebäude an der Madison nahe Franklin Str. verlegt werden sollte. Erst hatte Gesundheitskommissär Whalen seine Zustimmung zur Verlegung des Laboratoriums überhaupt nicht geben wollen, dann hatte er mehr Zeit für die Bewerkstelligung des Umzugs verlangt, schließlich hatte er zu veranlassen gesucht, daß statt der Räumlichkeiten in dem altmodischen Galbraith-Gebäude elegante Lokale im Stock Exchange-Gebäude gemiethet werden sollten. Aber die Räumlichkeiten im Stock Exchange-Gebäude kosten hohe Miethe; man ging deshalb auf dieses Ansinnen nicht ein, und als nun gestern die Ueberschwemmung erfolgte, gab Herr Patterson dem Straßenamtsvorsteher Doherty auf, das Laboratorium an die Luft zu setzen, und zwar sofort. Wie manche andere Suppe ist aber auch diese am Ende nicht ganz so heiß gegessen worden, wie sie gekocht wurde. Nach einigem Parlamentiren einigte man sich darauf, daß dem Polizeichef die beiden Vorzimmer des Laboratoriums überlassen werden sollten und daß mit Verlegung des eigentlichen Laboratoriums erst am Dienstag begonnen werden soll. In den bisherigen Räumlichkeiten des Laboratoriums soll übrigens Chef Collins auch nicht bleiben. Man hat ihm einen Theil der Lokalitäten zugedacht, welche jetzt die Wahlkommission im Südende des vierten Stockwerkes innehat. Der Wahlkommission ist die Weisung zugegangen, sich im Laufe dieser Woche mit ihren Habseligkeiten nach dem Manhattan-Gebäude an der Dearborn Str. zu vertagen. Bis jetzt hat die Kommission noch wenig Lust bezeigt, sich dieser Weisung zu fügen, schließlich wird sie ihren Umzug aber doch nur hinauszögern können bis nach Abhaltung der von der sozialistischen Partei vorzunehmenden Primärwahlen.

Bitte, zahlen!

Der Firma Montgomery Ward & Co. ist von der Stadtverwaltung die Aufforderung zugegangen, für 7000 Quadratfuß unterirdischen Raum, den sie neben ihrem Gebäude, unter der Garland Court, für Zwecke ihres Geschäftes benutzt, jährlich $548 Pacht an die Stadtkasse zu zahlen. Da sie nicht Miene macht, dieser Aufforderung nachzukommen, ist ihr gestern die von ihr nachgesuchte Erlaubniß zum Bau einer Außentreppe an ihrem Hauptgebäude verweigert worden. Als eine weitere Handhabe zur Eintreibung der besagten Forderung mag die Entdeckung benutzt werden, daß der Hauptbau der Firma stellenweise über die Baulinie hinausragt, und zwar im Durchschnitt einen halben Zoll, stellenweise aber einen vollen Fuß weit.

Kein Geld für Pensionen.

Polizeichef Collins hegt den Wunsch, in Verbindung mit seinen Plänen für die Reorganisirung seines Departements eine ganze Anzahl von altgedienten Polizeibeamten zu pensioniren und durch jüngere Kräfte zu ersetzen. Der Ausführung dieser Absicht steht aber leider ein Umstand hindernd im Wege, auf den man in der Chicagoer Stadtverwaltung gar häufig stößt. Dieser Umstand heißt „der Dalles" — es ist in der Pensionskasse kaum Geld genug vorhanden, um die Ansprüche zu befriedigen, welche schon jetzt an dieselbe gestellt werden, sie noch mehr zu belasten geht deshalb nicht wohl an, wenn ihr nicht beträchtliche Summen zugeführt werden. Man hat sich in Polizeikreisen der Hoffnung hingegeben, daß die Geschäftsleute, welchen die Stadt während des Fuhrleutestreiks so kostspieligen Polizeischutz hat zutheil werden lassen, sich dafür erkenntlich zeigen würden, indem sie dem Pensionsfonds der Polizei größere Schenkungen überwiesen. Aehnliches pflegt zum Besten des Pensionsfonds der Feuerwehr nach fast jedem größeren Brande zu geschehen. Der Polizei gegenüber scheint man eine derartige moralische Verpflichtung aber für nicht vorhanden zu erachten, und deshalb werden viele alte Knaben, die kaum mehr dienstfähig sind, auch fernerhin noch auf der Gehaltsliste des Departements geführt werden müssen.

Früher Zahltag.

Sämmtliche Angestellten der Stadt — es sind ihrer im Ganzen 9669 — haben gestern ihr Gehalt für den Monat August ausgezahlt bekommen. Um das zu bewerkstelligen, haben besondere Anstrengungen gemacht werden müssen — und nebenbei war natürlich auch nothwendig, daß das erforderliche Geld ($725,000 etwa) zur Verfügung stand, aber möglich gemacht wurde es. In der Abtheilung für öffentliche Arbeiten hat man außerdem auch noch eine weitere Großthat in der Buchführung vollbracht; es sind dort nämlich alle Rechnungen, Anweisungen usw. bis zum laufenden Tag ausgeschrieben worden, d. h. es ist in dieser Hinsicht vollkommen reiner Tisch gemacht. Aehnliches hatte man schon seit drei Jahren nicht mehr fertig gebracht.

Verödet.

Nachdem gestern Mittag der Vorsteher des Grundbuchamtes, Herr Abel Davis, seine Kanzlei nach dem Rand-McNally-Gebäude an der Adams Str. verlegt hat, ist das Countygebäude vollständig geräumt, und es ist nun kein Grund mehr vorhanden, weshalb die Abbrucharbeit nicht im raschesten Tempo besorgt werden sollte. — Die letzte Urkunde, welche im alten Gebäude zurRegistrirung eingereicht wurde, war ein von Jacob S. Hoagland zu Gunsten der Chicago Title and Trust Co. ausgestellterPfandbrief zum Betrage von $500, durch welchen dem genannten Finanz-Institut einGrundstück in Wilmette verpfändet wird.

Spielplätze.

Die Schulverwaltung hat beschlossen, $1,000,000 auf den Ankauf von Liegenschaften zu verwenden, welche als Spielplätze für die Schüler von etwa achtzig öffentlichen Schulen eingerichtet werden sollen. Für die nachgenannten siebzehn Schulen sind derartige Plätze bereits angekauft und zum Theil auch schon in zweckmäßiger Weise hergerichtet worden: Carpenter, Colman, Darwin, Drake, Drummond, Earle, Emmet, Felsenthal, Garfield, Gladstone, Howe, Mitchell, Morris, Parkman, Pulaski, Sumner und Willard. — Sechsundzwanzig zerlegbare Schulhäuser hat die Erziehungsbehörde bereits bauen lassen und weitere zwölf sollen noch bestellt werden. Diese Häuser können innerhalb von vierundzwanzig Stunden nach einem beliebigen Stadttheil geschafft und aufgestellt werden. Damit es in diesen Häusern nicht an Sitzgelegenheiten fehle, hat der Schulrath mit Einwilligung des Stadtrathes die Herstellung von 17,000 Sitzen, bezw. Pulten, angeordnet. Damit sollte allen Anforderungen, welche im Laufe des Jahres in dieser Beziehung gestellt werden mögen, entsprochen werden können, denn an Sitzen hat ohnehin kein Mangel geherrscht. Im Mai wurde z. B. festgestellt, daß die Schulverwaltung über 235,515 Sitze verfügte, während der tägliche Durchschnittsbesuch der Schulen sich damals nur auf 217,657 Köpfe stellte.

Räumt auf.

Kapitän Tyrell, der neue Befehlshaber der Parkpolizei auf der Westseite, hat die bisherigen Polizeisergeanten Martin, Stiles, Cowley und Mandelbaum zum Range gewöhnlicher Schutzleute erniedrigt. Zu Sergeanten ernannt hat er Charles Boettcher, Hugo Kath und D. A. Seeboeck. Herr Tyrell beabsichtigt angeblich zu empfehlen, daß die Mannschaft, welche gegenwärtig etwa siebenzig Köpfe zählt, auf 32 verringert werden möge.

Hühner als Störenfriede.

Ihr Eigenthümer läßt ihnen anscheinend zu viel Freiheit.

In Friedensrichter Grants Gerichtshof wurden gestern die Tugenden und Untugenden von drei Dutzend Hühnern von fast ebenso vielen Zeugen in's rechte Licht gestellt. Das Federvieh gehört Oran Thompson, welcher das Haus Nr. 2529 Gladys Ave. von John T. Foster gemiethet und die Erlaubniß bekommen hat, sechs Hühner zu halten. Foster klagt, daß die Hühner sich innerhalb zweier Monate um das sechsfache vermehrt haben, und daß sie durch ihr lautes Gebahren und durch sonstige unliebsame Eigenschaften die Ruhe und den Frieden der Nachbarschaft stören. Der Eigenthümer wohnt neben seinem Miether und hält Kostgänger. Eine bei ihm wohnende Frau sagte aus, einer der Hähne Thompsons sei um 1 Uhr Nachts auf ihr Fensterbrett geflogen und hätte dort gekräht. Eine andere Frau behauptete, einer der Hähne habe sie vom Hinterzaun aus angegriffen und ihren Sonnenschirm ruinirt, und die Hühner sollen sich durch Umstoßen von Milchflaschen unangenehm bemerkbar gemacht haben.

RichterGrant ordnete an, daßThompson eine Friedensbürgschaft für das gute Verhalten seiner Hausvögel stellen solle, und rieth dem Eigenthümer, den Miethsvertrag zu kündigen.

Abnahme von Blattern.

Nur noch acht Kranke im Isolirhospital.

Die Zahl der Erkrankungen an den Blattern hat einen so niederen Punkt erreicht, wie nie zuvor in diesemJahre, und im Gesundheitsamt gab man sich gestern der Hoffnung hin, daß die Krankheit bald ganz verschwunden sein wird, wenigstens für eine Zeitlang. Im Isolir-Hospital befanden sich gestern Abend nur noch acht Blatternkranke, und diese waren sämmtlich auf dem Wege zur Genesung. Seit vierzehn Tagen ist keine neue Erkrankung an den Blattern mehr gemeldet worden, und wenn alles gut geht, kann das Isolir-Hospital bald seine Thüren schließen. Im letzten Juni befanden sich dort noch hundert Blatternkranke, mehr als zu irgend einer Zeit seit vielen Jahren. Aber allmählich nahm die Zahl ab, und jetzt scheint die Krankheit fast ganz erloschen zu sein.

Leset die „Abendpost".

Unheimliche Ziffern.

Aus der städtischen Sterblichkeits-Statistik.

Selbstmorde, Unfälle, Gewaltthaten

Stadtvater Uhlir hat vorläufig den Degen wieder eingesteckt. — Zu große Müdigkeit und zu häufiger Durst. — City Railway Co. hat Schen vor Ausgaben.

Nach dem Ausweise des Gesundheitsamtes sind in vergangener Woche 51 Todesfälle weniger zur Meldung gelangt, als in der Woche zuvor, im Monat August 156 mehr als im Monat Juli, und 319 mehr als im Monat August vorigen Jahres. Zieht man einen Vergleich zwischen der Sterblichkeitsziffer für die ersten acht Monate des laufenden mit der für die entsprechende Periode des vorigen Jahres, so ergibt sich eine Zunahme um 417 in der Zahl derTodesfälle. Trotzdem rechnet das Gesundheitsamt eine Abnahme in der Zahl der Sterblichkeitsziffer heraus. Es zieht nämlich die in der Bevölkerung eingetretene Vermehrung in Betracht — von 1,932,315 auf 1,990,750 — und kommt zu dem Schluß, daß die diesjährige Sterblichkeitsziffer „verhältnißmäßig" eine geringere ist, als die vorjährige. Daß die vom Gesundheitsamt für die Gegenwart angenommene Bevölkerungszahl nicht zu hoch gegriffen ist, wird von der Mehrheit der Chicagoer bereitwilligst zugestanden werden; es werden sich sogar sehr viele finden, welche die Zahl für zu niedrig halten. — Die unliebsamsten Thatsachen, welche aus den weiter unten zum Abdruck gebrachten vergleichenden Tabellen erhellen, sind unfraglich die, daß im Laufe der letztvergangenen acht Monate, mit der entsprechenden Periode vorigen Jahres verglichen, eine Zunahme von nahezu 1300 in der Zahl der Todesfälle unter den Kindern im Alter von 5 Jahren und darunter eingetreten ist, in der Zahl der Selbstmorde eine Zunahme von 101 (etwa 34 Prozent!) und in der Zahl der auf andere Ursachen von gewaltsamer Art zurückführenden Todesfälle eine solche um 33, so daß die in dieser Rubrik vermerkte Zahl 1,080 lautet! — Die Tabellen folgen:

Für die Woche:

	2. Sept. 1905	26. Aug. 1905	3. Sept. 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	510	561	491
Jährliche Todesrate, per 1000	13.35	14.68	13.27
Nach Geschlechtern:			
Männlich	269	319	292
Weiblich	241	242	199
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	138	179	119
Zwischen 1 und 5 Jahren	50	51	45
Zwischen 5 und 20 Jahren	34	35	54
Zwischen 20 und 60 Jahren	207	201	198
Ueber 60 Jahre	81	95	75
Haupt-Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	130	152	88
Schlagfluß	7	10	14
Bright'sche Nierenkrankheit	39	26	28
Luftröhrenentzündung	5	14	7
Schwindsucht	63	49	61
Krebs	22	24	21
Krämpfe	8	4	12
Diphtherie	9	1	6
Herzkrankheiten	37	33	32
Masern	0	2	0
Nervenkrankheiten	17	27	17
Lungenentzündung	22	33	22
Scharlachfieber	0	1	3
Hitzschlag	0	2	1
Selbstmord	8	3	17
Typhus	11	12	9
Unfälle u. Gewaltthaten	32	31	52
Keuchhusten	8	4	3
Alle anderen Ursachen	92	126	100

Für den Monat:

	August 1905	Juli 1905	August 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	2436	2280	2117
Jährliche Todesrate, per 1000	14.41	13.48	12.90
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1390	1289	1213
Weiblich	1046	991	904
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	727	595	559
Zwischen 1 und 5 Jahren	246	211	184
Zwischen 5 und 20 Jahren	170	244	192
Zwischen 20 und 60 Jahren	883	887	828
Ueber 60 Jahre	410	343	354
Haupt-Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	638	424	467
Schlagfluß	51	48	41
Bright'sche Nierenkrankheit	149	157	125
Luftröhren-Entzündung	35	35	27
Schwindsucht	224	279	256
Krebs	111	111	98
Krämpfe	33	43	43
Diphtherie	22	23	17
Herzkrankheiten	153	196	157
Masern	4	16	1
Nervenkrankheiten	98	89	75
Lungenentzündung	119	126	116
Scharlachfieber	3	9	10
Blattern	2	5	0
Hitzschlag	9	24	2
Selbstmord	35	37	41
Typhus	39	26	34
Unfälle u Gewaltthaten	175	151	184
Keuchhusten	24	32	18
Alle anderen Ursachen	512	449	885

Für die ersten 8 Monate des Jahres:

	1905	1904	Abnahme 1905
Gesammtzahl d. Todesfälle	18634	18217	*417
Jährliche Todesrate, per 1000	14.04	14.09	0.35%
Nach Geschlechtern:			
Männlich	10608	10496	*112
Weiblich	8026	7721	*305
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	4158	3425	*733
Zwischen 1 und 5 Jahren	1916	1355	*561
Zwischen 5 und 20 Jahren	1357	1291	* 66
Zwischen 20 u. 60 Jahren	7683	8332	649
Ueber 60 Jahre	3520	3814	394
Haupt-Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	1673	1380	*293
Schlagfluß	477	504	27
Bright'sche Nierenkrankheit	1335	1243	* 92
Luftröhren-Entzündung	643	600	* 43
Schwindsucht	2203	2173	* 30
Krebs	783	735	* 48
Krämpfe	380	396	
Diphtherie	237	225	* 12
Herzkrankheiten	1420	1409	* 11
Influenza	136	86	* 50
Masern	205	23	*182
Nervenkrankheiten	724	851	127
Lungenentzündung	2597	3154	557
Scharlachfieber	50	119	69
Blattern	59	3	* 56
Hitzschlag	37	24	* 13
Selbstmord	396	295	*101
Typhus	192	236	44
Unfälle und Gewaltthaten	1080	1047	* 33
Keuchhusten	314	55	*259
Alle anderen Ursachen	3693	3659	* 34

*Zunahme.

Verfrühte Meldung.

Die gestrige Meldung, daß Ald. Uhlir und Bürger von der 18. Ward in der Gegend von 26. Straße und Sacramento Ave. Geleise aufgerissen hätten, welche von der Northern Illinois-Bahn dort widerrechtlich gelegt worden sein sollen, war ein wenig verfrüht. Die Absicht hatte Ald. Uhlir zwar, aber die Eisenbahngesellschaft war zum Widerstand gerüstet, und Straßenamtsvorsteher Doherty hat den Stadtvater schließlich veranlaßt, der Korporation noch einen Waffenstillstand bis zum Dienstag zuzugestehen.

Wegen Trägheit entlassen.

Vorsteher Levering von der Wasseramts-Abtheilung für Ausdehnung des Röhrensystems hat gestern wieder fünf Arbeiter entlassen, die angeblich zu leicht ermüdeten und allzuhäufig der Stärkung bedurften. Diese Erscheinung soll gerade in dieser Abtheilung eine sehr häufige gewesen sein, weshalb Kommissär Patterson darauf gedrungen hat, daß dagegen ganz entschieden angekämpft werden solle.

Scheut die Ausgabe.

Die 26. Straße gehört mit zu den Verkehrswegen, von welchen die Stadtverwaltung behauptet, daß das Wegerecht der Straßenbahngesellschaften darauf bereits erloschen sei. Nun ist bereits vor Jahr und Tag beschlossen worden, daß die besagte Straße neu gepflastert werden soll. Die Aufreißung des alten Pflasters ist denn auch längst erfolgt, und da auch die Leitungsröhren u.s.w. neu gelegt sind, so stände eigentlich der Neupflasterung nichts im Wege. Vorgenommen müßte dieselbe jetzt auch werden, denn infolge der stattgefundenen vielfachen Buddelei befindet die Straße sich in einem ganz schauerlichen Zustande. — Aber nun kommt ein Umstand mit in Frage, der sich im Laufe der nächsten Jahre noch des Oefteren bemerklich machen wird. Nach dem bisher üblich gewesenen Brauch und Herkommen würde die Straßenbahngesellschaft für die Pflasterung des Theiles der Straße aufzukommen haben, auf welchen ihr Wegerecht sich erstreckt. Im vorliegenden Falle würde diese Arbeit einen Kostenaufwand von $90,000 bedingen. Jetzt erklärt aber die Gesellschaft: weshalb sollen wir dieses viele Geld ausgeben, wenn man vielleicht schon binnen Kurzem uns zwingt, die Straße zu räumen? — Gestern sprach Ald. Richert als Führer einer Abordnung von Anwohnern der Straße beim Mayor vor, um von diesem Rath und Hilfe zu verlangen. Bekommen haben sie nichts dergleichen.

Bis Dienstag frei.

Mayor Dunne erließ gestern die übliche „Proklamation", durch welche der morgige Tag, „da er in den ganzen Ver. Staaten als Feiertag gilt," auch für Chicago als solcher anerkannt und bekannt gegeben wird, daß die öffentlichen Bureaux deshalb geschlossen bleiben werden.

Ist probat.

Herr Fox, der zeitweilige Leiter der Straßenreinigung und Abfuhr von Abfällen, hat in jüngster ZeitBeschwerden, die bei seinem Departement eingelaufen sind, persönlich untersucht. Er hat dann über dieselben Beschwerden Berichte von den Ward-Superintendenten einverlangt, und wenn diese ihm dann blauen Dunst vorzumachen versuchten, hat er ihnen bewiesen, daß er über den betr. Fall genau unterrichtet ist. Die Herren riskiren es jetzt nicht mehr, Phantasieberichte einzureichen, sondern fangen an, den Beschwerden Rechnung zu tragen, wie sich's gehört.

Befördert.

An Stelle des im Dienst ums Leben gekommenen Leutnant Mayer von der Spritzen-Kompagnie Nr. 79 ist Leutnant Reichentroch von der 98. Kompagnie zur Kompagnie 79 kommandirt worden. Zum Nachfolger Reichentrochs in der 98. Kompagnie ist der bisherige Schlauchhalter Michael Kennedy von der 70. Kompagnie ernannt worden.

Die Scheinübertragung.

Leihstallbesitzer McDermott setzt sich anscheinend zwischen zwei Stühle.

Der Leihstallbesitzer James McDermott, 68 18. Straße, erwirkte gestern unter der Anklage der Verschwörung zur Schädigung seines Geschäfts Haftbefehle gegen den Wirth Fred W. Bruder, 2020 Dearborn Straße, C. F. Welsh, einen früheren Wirth an der State und 21. Straße, Wm. Patterson, einen Miethskutscher, und den Konstabler Wm. Fields, 139 Monroe Straße. Die ersten Drei wurden auch verhaftet, Fields ist noch nicht gefunden worden, und daher verschob Polizeirichter Prindiville die Verhandlung der Sache vorläufig.

McDermott übertrug im Frühjahr sein Geschäft an Bruder, zum Preise von $3000, um angeblich zu verhindern, daß seine Frau, mit der er in Fehde lag, Beschlag darauf legen ließ. Kurz darauf erließ Richter Kavanagh einen Einhaltsbefehl, durch den jener Verkauf vorläufig unwirksam gemacht wurde. Zwei Tage später gab Bruder angeblich vor Friedensrichter Chott zu, daß er Welsh $800 schuldig sei, und dieser erhielt ein Zahlungsurtheil über jene Summe. Konstabler Malone versuchte behufs Vollstreckung des Urtheils den Leihstall mit Beschlag zu belegen, zog sich aber schleunigst zurück, als er von Richter Kavanaghs Befehl vernahm. Am letzten Montag wurden in derselben Sache andere Zahlungsurtheile erlassen, und KonstablerFields schleppte, darauf gestützt, aus dem Leihstall Pferde, Wagen u. s. w. im Werthe von $3000 fort, angeblich Eigenthum von McDermott. Patterson soll ihn dabei begleitet haben. Nun wurde dem Leihstallbesitzer die Geschichte aber zu bunt, er zog einen Advokaten zu Rath, und dieser veranlaßte die Erhebung der Anklagen, will auch den Staatsanwalt behufs Ergreifung weiterer Schritte mit dem Sachverhalt bekannt machen.

— Vorschlag. — Gemeindebiener: „Schon wieder ham mer die beiden Sommerfrischler beim Angeln erwischt; na, was die diesen Sommer schon für Strafen 'zahlt haben; mehr wie sechs Bauern Steuern!" — Amtmann: „Ja, im Gemeinderath werde ich's mal zur Sprache bringen; die müssen zu Ehrenbürgern ernannt werden!"

Schauermär.

Macht die Polizei auf eine angebliche Giftmischerbande aufmerksam.

Kurze Freude.

Einen Tag nach seiner Entlassung aus der Bridewell wiederverhaftet. — Mit blutiger Nase heimgeschickt. — Unerwarteter Feind. — Drohte mit Selbstmord.

Im städtischen Gesundheitsamt und beim Hilfspolizeichef Schuettler sprach gestern Nachmittag ein gewisser Fritz Biesel, Nr. 1709 N. Washtenaw Ave., vor und erhob angeblich schwere, höchst unwahrscheinlich klingende Anklagen gegen einen Apotheker, einen Chemiker, einen Anwalt und vier andere Personen, die, wie er behauptet haben soll, sich verschworen hätten, Menschen mittels Gift aus dem Wege zu räumen, um sich in den Besitz der Lebensversicherung zu setzen. Er ersuchte vornehmlich, eine Untersuchung in Verbindung mit dem Tode des 16jährigen Arthur Southwick, Nr. 32 Greenwood Terrace, einzuleiten, der angeblich seiner Ansicht nach das Opfer der „Giftmischer-Bande" wurde. Der Knabe wurde am vorigen Montag beerdigt. Er war während seiner Krankheit von einem Arzte behandelt worden, der Schwindsucht als Todesursache angab. Ein achtbarer Leichenbestatter hat die Leiche präparirt und das Begräbniß geleitet. Bisher liegen keineBeweise dafür vor, daß das Leben des Verstorbenen überhaupt versichert war.

Biesel behauptet angeblich, daß seine Frau, die sich im Dezember auf Grund angeblich grausamer Behandlung von ihm scheiden ließ, ihm seit neun Jahren Gift in Kaffee und Speisen beigebracht habe. Vor Jahresfrist, als er an den Folgen des Giftes darniedergelegen, habe er gehört, wie seine Frau u. Frau Lizzie Southwick, die Mutter des verstorbenen Knaben, den Plan schmiedeten, ihn aus dem Wege zu räumen, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen.

Herr Schuettler und dieBeamten des Gesundheitsamtes haben eine Untersuchung eingeleitet, erklären aber, der Ansicht zu sein, daß Biesel an Sinnestäuschungen leide, oder aber geistesgestört sei.

Unverbesserlich.

Nachdem er erst vor 24 Stunden aus der Bridewell entlassen worden war, wurde gestern Nachmittag ein gewisser Wm. Jackson, Nr. 6226 Green Straße, unter der auf Einbruch lautenden Anklage wieder verhaftet. Er war von den Polizisten Fallon und Buller von der Bezirkswache an Warren Ave. angeblich auf frischer That im leerstehenden Gebäude Nr. 727 Warren Ave., Eigenthümer J. S. Stinson, Nr. 1449 W. Madison Str., ertappt worden. Wie die Beamten behaupten, hatte er schon Bleiröhren im Werthe von $100 losgerissen.

Der Bursche hatte am Freitag eine sechsmonatliche Strafhaft wegen Einbruchs verbüßt.

Heimgeleuchtet.

In der Nähe seiner Wohnung, Nr. 2049 Halsted Str. wurde Fred Neumann von einem Wegelagerer überfallen, der seine Uhr und Baarschaft verlangte. Anstatt dem Befehle nachzukommen, zog Neumann seinen Revolver und versetzte mit der Waffe seinem Angreifer einen wuchtigen Hieb in's Gesicht. Der Bursche taumelte und heulte vor Schmerz, dann gab er Fersengeld und entkam auch, obgleich Neumann ihn eine Strecke weit verfolgte. Da sein Revolver ungeladen war, konnte Neumann dem Flüchtling keine blauen Bohnen nachsenden.

Grausiger Fund.

Vor acht Tagen versank im Flusse vor dem Hause Nr. 360 N. Water Str. ein mit Kaufmannsgut beladenes Boot. Seit mehreren Tagen war der Taucher Charles Ganderson mit der Bergung der Ladung beschäftigt. Als er gestern Nachmittag infolge des von ihm gegebenen Signals emporgezogen wurde, brachte er die Leiche einesMannes an die Oberfläche. Er hatte sie auf dem Grund des Flusses gefunden, als er im Begriffe war, auf das Deck des untergegangenen Bootes zu klettern.

Die Leiche wurde in einer Polizeiambulanz nach Gavins Bestattungsgeschäft, Nr. 226 N. Clark Str., geschafft. Der Todte ist augenscheinlich Werftarbeiter gewesen. Er war etwa 45 Jahre alt, 5 Fuß 7 Zoll groß, 160 Pfund schwer, hatte rothes Haar, gleichfarbigen Schnurrbart, graue Augen, und war mit schwarzer Weste und ebensolchen Beinkleidern bekleidet.

Sein Abschiedsbrief.

Der 31jährige Thomas Mackey, Nr. 3402 Hermitage Ave., wird seitFreitag vermißt. Gestern erhielt seineFrau von ihm einen Brief folgenden Inhalts: „Liebe Frau! Ich bin des Lebens, das ich führe, müde. Ich kann vom Fusel nicht lassen und, da ich arbeitslos bin, nicht hoffen, meine Schulden bezahlen zu können. Ich denke, es ist das Beste, wenn ich einEnde mache. Sorge für die beiden Kinder und Dich. Lebewohl! Dein Dich liebender Gatte, Tom." Der Brief war im Zweigpostamt Nr. 3551 W. 51. Str. aufgegeben. Die Frau hat die Deering Str.-Bezirkswache benachrichtigt. Bisher hat die Polizei sich vergeblich bemüht, ihn oder seine Leiche zu finden.

Wollte entwischen.

In einem Kraftwagen verfolgten gestern die Detektives Fitzgerald und Shields von der Hauptwache einen Kraftwagenfahrer, dessen Fahrzeug nicht, wie vorgeschrieben, mit der Lizensnummer versehen war, von Van Buren Straße und Michigan Ave bis zur 14. Straße, ehe sie ihn einholten. Der Häftling gab seinen Namen als G. H. Lovejoy an. Später wurden unter gleichlautender Anklage zwei andere Kraftwagenfahrer verhaftet, die angeblich John Windsor und L. S. Saunders heißen. Sie werden morgen dem Polizeirichter Prindiville vorgeführt werden.

Wird prozessirt werden.

Gus Bobbs, der, wie berichtet, bezichtigt wird, der Firma Charles A. Stevens & Brothers $3200 unterschlagen zu haben, wurde gestern von Richter Martin unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Es wurden nur zwei Zeugen vernommen; er selbst weigerte sich, irgend welche Angaben zur Sache zu machen.

Der junge Mann wurde bekanntlich im Washington Hotel, Seattle, Washington, verhaftet.

Der Fall „Mize".

Der Inquest nochmals, und zwar auf Samstag verschoben.

Der Mörder nicht verhaftet.

Wie vorauszusehen war, wurde gestern Nachmittag der Inquest über den Tod der Frau E. F. Mize nochmals, und zwar auf nächsten Samstag, verschoben. Es geschah das auf Antrag der Polizei, die bisher keine Spur von dem Mörder gefunden hat.

Frau George Wilson hatte sich, von A. Hale Vollentine begleitet, rechtzeitig eingefunden und verlangte, protokollarisch vernommen zu werden, um endlich den Staub Chicagos von ihren Füßen schütteln zu können. Die Polizei wußte aber den Hilfs-Koroner Kennedy zu überreden, die Anordnung zu treffen, daß die Dame, die allein im Stande sei, den Mordbuben zu identifiziren, mindestens bis Samstag in der Stadt bleibe. Das soll Frau Wilson denn auch versprochen haben.

Nicht die Richtigen.

Während Frau Wilson mit Kapitän Backus, Sergeant Burns und dem Hilfs-Koroner Kennedy in Inspektor Hunts Amtszimmer hinter verschlossenen Thüren länger als eine Stunde unterhandelte, wurde ihr Charles Cook, Joseph Hayes und Donald Currier, die, wie berichtet, als der That verdächtig verhaftet worden waren, vorgeführt. Sie musterte sorgfältig die Leute und erklärte dann, daß keiner von ihnen der Thäter sei. Die drei mußten in Freiheit gesetzt werden.

Hüllt sich in Schweigen.

Berichterstattern gegenüber weigerte sich Frau Wilson, irgend welche ihr gestellte Fragen zu beantworten. Ebenso ablehnend verhält sich ihr Begleiter, Herr Vollentine. Als er z. B. gefragt wurde, ob Frau Wilson nach dem Inquest in Chicago zu bleiben beabsichtige, antwortete er: „Das geht Niemand etwas an." Auf die Frage, wo Frau Wilson sich vorige Woche aufgehalten habe, blieb er die Antwort schuldig.

Hat Heufieber.

Inspektor Hunt wohnte dem Inquest nicht bei. Er mußte, vom Heufieber befallen, am Freitag eine Seereise antreten, von der er voraussichtlich erst in acht Tagen zurückkehren wird. In seiner Abwesenheit leitet Sergeant Burns die Suche nach dem Mörder.

„Maulspitzen hilft nicht".

In Glencoe wieder zwei „Autler" bestraft, einer, der redete, um $5 extra.

Um $25 und $30 wurden von Friedensrichter Hare in Glencoe gestern zwei Chicagoer Kraftwagenfahrer gestraft, weil sie angeblich gesetzwidrig schnell gefahren sind. Einer derselben, F. Phipps, bestritt die Richtigkeit der Anschuldigung unter dem Hinweis darauf, daß die neuen Straßenübergänge in jener Ortschaft das Schnellfahren schon von selbst verböten, er sei als vorsichtiger Mensch sogar sehr langsam gefahren, keineswegs aber 23 Meilen die Stunde. Da ihm aber nichts anderes übrig bleibe, so werde er bezahlen. Es kostete ihn $30, wozu die Gerichtskosten treten. Die andere Anklage richtete sich gegen eine Frau, die den vermuthlich falschen Namen Mary Jones angegeben hatte. Sie zahlte ohne Weiteres $25. Am Dienstag werden andere Prozesse gleicher Art verhandelt werden.

Kurz und Neu.

* Zufolge des Berichtes von Postmeister Coyne weist der verflossene Monat August gegen denselben Monat im Vorjahre eine bedeutende Steigerung im Geldverkehr auf. Postanweisungen in der Zahl von 642,102 gingen durch das hiesige Postamt, welche einen Gesammtbetrag von $12,063,775 darstellten, während die Totalsumme im vorigjährigen August nur $9,454,164 betrug.

Ein schrecklicher Haut-Ausschlag.

Bedeckte Kopf, Hals und Schultern. Erduldete 25 Jahre lang Qualen,

Bis endlich durch Cuticura geheilt.

„Für 25 Jahre erduldete ich Qualen von einem schrecklichen Ausschlag, der meinen Kopf, Nacken und Schultern gänzlich bedeckte und solche übelriechende und ekelerregende Materie hervorbrachte, daß ich von meinen Mitmenschen mit Furcht betrachtet wurde. Ich zog die besten Aerzte von Nah und Fern zu Rathe, aber ohne Erfolg. Dann kaufte ich Cuticura und in einer überraschend kurzen Zeit war ich gänzlich kurirt. Für Dies danke ich Cuticura und gebe allen Jenen, die an einem Hautausschlage leiden, den Rath, es sich zu verschaffen und ihre Qual dadurch zu beenden. G. G. Reyes, 149 Congreß Str., Boston, Mass."

Hintergangen.

Druckereibesitzer Macoy wehrt sich gegen seine angebliche Frau.

Die Treue ein leerer Wahn.

Eine Frau, die keine Kinder lieben soll, angeblich aber andere Männer. — Er schwärmte für Andere. — Der Schwager als Gläubiger und die Friedensstifterin.

Eugene H. Macoy, Präsident der National Printing and Engraving Co., hat sich entschlossen, nachdem sein Eigenthum in der Höhe von $500,000 infolge Gerichtsbefehls festgelegt worden war, die Ansprüche der Frau T. Hillyer-Macoy an ihn unter einem angeblichen Ehevertrag zu bekämpfen, und ihre Anwälte sind gestern benachrichtigt worden, daß er am 12. September im Superiorgericht auf Aufhebung jenes Befehles antragen werde. Frau Macoy beschuldigt den Mann, sie zur Heirath verleitet zu haben, obwohl er eine Frau besaß, welche während der fünf Jahre des angeblichen Zusammenlebens der Klägerin mit dem Beklagten in Europa herumreiste. Macoy soll die Klägerin seinen Freunden gegenüber als seine Frau vorgestellt haben. Auf Ersuchen der Frau ließ Richter Chetlain die Mittel Macoys mit Beschlag belegen. Dieser hat sein Vermögen angeblich durch die Bemühungen der Frau Macoy erworben. Letztere ersucht das Gericht, den infolge der angeblichen Hintergehung ihrem Namen anhaftenden Makel zu beseitigen und ihr Nährgeld zu bewilligen, bis ihre Scheidungsklage endgiltig entschieden ist. Gleich nach deren Einreichung hat die Frau auch im Bundes-Kreisgericht Macoy auf $100,000 Schadenersatz verklagt, wegen angeblicher Verleitung zu einer ungesetzlichen Ehe. Wie es heißt, dürfte dieser Prozeß den Charakter einer Klage wegen gebrochenen Eheversprechens annehmen. Macoy hat angeblich zwanzig beschworene Aussagen gesammelt, die er dem Richter zur Begründung seines Antrages auf Aufhebung der Beschlagnahme seines Vermögens vorlegen will. Die Frau wohnt jetzt in Seattle, Wash.

Sie liebte die Abwechslung.

Chas. P. Lynde, 40 Center Ave., kaufte seiner Josephine sogar die Ausstattung zur Hochzeit, als er sie vor 8 Jahren in DeKalb, Ill., heirathete, weil sie nichts anzuziehen hatte. Trotzdem hat seine Frau, wie Lynde wenigstens in der gestern im Kreisgericht eingereichten Scheidungsklage behauptet, ihre Zuneigung häufig auf andere Männer übertragen. Einen soll sie immer „am Schürzenbändel" gehabt haben, z. B. bei ihrem Besuch der St. Louiser Weltausstellung einen gewissen Edward Smith, welcher sie angeblich auch nach Chicago begleitete und in ihrem Heim, welches Lynde im letzten Juni verließ, ein häufiger Gast war.

Zum Theil sind, laut der Klageschrift, die ehelichen Zwistigkeiten darauf zurückzuführen, daß die Frau dem Rassenselbstmord das Wort redete, während der Kläger gerne Kinder um sich herum gehabt hätte.

Arthur Hampton wird von seiner Frau, Lillian, in ihrer im Superiorgericht gestern eingeleiteten Klage auf Lösung der Ehe zum Vorwurf gemacht, anderen Frauen ungebührlich und in einer Weise zugethan zu sein, daß darüber ihr eheliches Glück in Trümmer ging.

Der Hochzeits-Vorschuß.

Eine nicht ganz so traurige Geschichte, wie die der vorgenannten Paare, und für die unbetheiligten Zuschauer vielleicht gar eine heitere, ist die von Morris Ostow, 607 Albany Avenue, und von Samuel Applebaum und Frau von Austin. Applebaum wohnte noch im letzten Mai in New York und hatte einAuge, nein beide, geworfen auf die schöne Minnie Copeland, so da ist die Schwester der Frau von Morris Ostow. Aber Applebaum hatte keine Mesummas, er seufzte schwer. Herr Morris Ostow erwies sich da als ein liebreicher Mann, und er sprach zum Samuel Appelbaum: „Willst de heirathen die Minnie, werd ich Der geben $150; zahlst mer zurück später. Ist die Minnie doch die Schwester zu mainer Frau." Bald darauf wurde fröhliche Hochzeit gefeiert, und die ganze Verwandtschaft zog nach Chicago. Aber die Freude und die gegenseitige Liebe währte nicht lange. Und gestern standen sie Alle, und Frau Agnes Copeland, 348 Paulina Str., vor dem Squire Grant, einem grundgescheuter Mann. Herr Morris Ostow verlangte sein Geld zurück, und Herr Samuel Applebaum und seine junge bildhübsche Frau wollten nicht zahlen. „Hat der Morris", sagten sie, „doch behalten unseren Eisschrank, drei Gallonen Schnaps, ein Dutzend Bettlaken, und auch drei goldene Medaillen."

„Was für Medaillen?" fragte der Richter.

„Die Medaillen hat bekommen Herr Samuel Applebaum, weil er hat gerettet drei Menschenleben, als er war in Cape May vor drei Jahren," war die Antwort.

Frau Agnes Copeland wurde nun vernommen. Die Dame sagte aus, daß sie sich erboten habe, als Schiedsrichter zu dienen, und dafür habe sie nur $25 verlangt, denn die „Misses" Applebaum und die „Misses" Ostow sind ihre Schwägerinnen. Sie hatte die Sache untersucht und entschieden, daß Herr Morris Ostow soll zurückgeben die Sachen, und Herr Samuel Applebaum soll bezahlen die $150. Damit war Herr Ostow einverstanden, und der Richter mit dem weisen Urtheil der klugen Frau Copeland. Er verurtheilte also Herrn Samuel Applebaum von Austin zur Bezahlung von $150 an Herrn Morris Ostow von der Albany Ave.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Luxemburger Schobermesse.

Volksfest der Deutschen Gilden.—Piknik der Fleischergesellen. — Bairisch-Amerikanisches Volksfest.—Piknik der Hessen-Darmstädter.—Stiftungsfest.

Seine zweite große Schobermesse, verbunden mit Acker-, Gartenbau- und Blumen-Ausstellung, veranstaltet die Sektion 3, Luxemburger Bruderbund, heute und morgen in Karthausers und Eberts Grove, 3543 bis 3563 Ridge Avenue, High Ridge. Große Preise sind ausgesetzt, sowohl für einzelne Sorten als auch für Gruppen von Pflanzen, Gemüsen, Früchten und Blumen. Auch für verbesserte Methoden in der Arbeitsweise, für Maschinen, Schutzmittel usw., werden Prämien zuerkannt werden. Umfassende Vorbereitungen für Volksbelustigungen aller Art sind getroffen worden. Wer das fleißige Völkchen der Luxemburger in seinem eigentlichen Element, dem Gartenbau, und bei seinem Vergnügen kennen lernen möchte, der gehe zur Schobermesse!

Im Teutonia Turner-Grove, Ashland Ave. und 53. Str., hält der Pretoria Gegenseitige Unterstützungs-Verein heute, am Sonntag, ein Piknik ab, dessen Anfang auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt worden ist. Das Arrangements-Komite besteht aus H. Werner, J. Gutjahr und D. Maier und war bemüht, die Vorbereitungen so zu treffen, daß das Fest für alle Theilnehmer ein freudenreiches und höchst gemüthliches werden muß. Der Verein ist erst etwas über ein Jahr alt, hat sich aber sehr kräftig entwickelt. Seine Versammlungen finden am 1. und 3. Mittwoch jedes Monats in Mattheis Halle, Nr. 136 Canalport Ave., statt.

Heute, Sonntag, hält der Deutsche Fleischergesellen-Unterstützungs-Verein in Brands Park, Elston Ave. nahe Belmont, sein 24. Jahres-Piknik ab. Der Verein ist sehr zahlreich und hat viele Freunde, so daß eine große Betheiligung von vorneherein gewiß ist. Die Vorbereitung der Unterhaltung lag in den Händen eines bewährten Komites, zusammengesetzt aus den Herren Georg Bachmann, Jakob Straub, W. Heusler, Paul Tilke, Geo. Nischke, Jakob Kremer und Christ Wente. Prof. Rauchs Kapelle ist engagirt worden, zehn werthvolle Preise winken den besten Keglern, und die übrigen üblichen Veranstaltungen werden ebenfalls aus dem Besten bestehen, was beschafft werden kann. Eintrittskarten sind zu 25 Cents die Person erhältlich.

Der Deutsche Frauenverein Martha Washington hält am kommenden Donnerstag im Excelsior-Park, 769 Irving Park Boulevard, ein großes Piknik und Sommernachtsfest ab, welches um 1 Uhr Nachmittags seinen Anfang nehmen wird. Der Eintrittspreis ist auf 10 Cents die Person festgesetzt worden. Die Präsidentin Lina Burmeister und das Komite, bestehend aus den Damen Eva Honsel, Emma Stamm und Pauline Brandis, haben es sich zur Aufgabe gemacht, daß dieses Fest den früheren nicht nachstehen soll, und sind eifrig bemüht dieses Ziel zu erreichen. Außer Wettlaufen und den anderen üblichen Belustigungen findet auch ein Preiskegeln statt.

In Kolze's Electric Park, Irving Park Blvd., gegenüber dem Eingang zur County Irren-Anstalt in Dunning, veranstalten die sämmtlichen Deutschen Gilden von Amerika am kommenden Sonntag ihr erstes großes deutsches Volksfest. Belustigungen aller Art für Jung und Alt, Männlein und Fräulein, sind in Aussicht genommen. Sehr werthvolle Preise für Wettspiele sowie Preis-Schießen werden zur Vertheilung kommen, und in jeder anderen Beziehung hat ein tüchtiges Komite den Auftrag, dafür zu sorgen, daß das Fest den Theilnehmern eine wahre Erholung und heitere Zerstreuung bereitet. Es beginnt um 12 Uhr Mittags. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person erhältlich.

Sektion 5 des Bairisch-Amerikanischen Vereins von Cook County veranstaltet am kommenden Sonntag im Teutonia Turner-Grove, 53. und Ashland Av., ihr fünfzehntes Volksfest. Mehrere Sektionen der Baiern- und andere Vereine haben ihre Betheiligung zugesagt, und so wird ein großer Umzug zustande kommen, welcher punkt 1 Uhr Nachmittags von Schuhmachers Halle, 4650 Ashland Ave., aus stattfindet. John E. Traeger ist Marschall und John Samsen Hilfsmarschall. Der Baiern-Frauenverein vom Town of Lake hat die Leitung der Volksküche übernommen und stellt den Besuchern ein echt heimathliches Mahl in Aussicht— in erster Linie Leberknödel, Kalbshaxn und Münchener Bockwürstl. Das Komite hat Fürsorge für Belustigungen aller Art getroffen. Preise winken den Siegern im Wettrennen, Sacklaufen und auf der Kegelbahn. Eine bairische Militärkapelle wird flott zum Tanz aufspielen. Alle Baiern und Nicht-Baiern sind freundlichst eingeladen. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Ein großes Piknik veranstaltet am nächsten Sonntag in Brands Park, Elston Avenue, nahe Belmont, gemeinsam der Schleswig-Holsteiner Unterstützungsverein, Sängerbund und Frauenverein. Es ist dies das dritte Fest seiner Art, und die Erfahrung bei den beiden vorhergehenden Gelegenheiten war eine so angenehme, daß die Schleswig-Holsteiner sich von dem bevorstehenden Piknik sehr viel versprechen. Die drei Vereine mit ihren Freunden werden den Park behaglich füllen, und das Komite arbeitet mit Umsicht und Geschick, um mit den nöthigen Vorbereitungen Ehre einzulegen und nichts zu übersehen, was die Gemüthlichkeit und Festfreude erhöhen könnte. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents die Person, an der Kasse 35 Cents.

Im World's Fair Park, 67. Str. und Stony Island Ave., hält der Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Verein von Chicago am kommenden Sonntag ein Piknik ab. Außer einem Preiskegeln wird auch eine große Zahl anderer Belustigungen veranstaltet werden, und ein umsichtiges Komite bemüht sich, allen Anforderungen gerecht zu werden. Der Verein erfreut sich eines gesunden Gedeihens, einer ausgebreiteten Freundschaft und des Rufes, daß seine Feste an gemüthlichen Vergnügungen und ungezwungener Heiterkeit nicht übertroffen werden können. Aus diesen drei Gründen ist anzunehmen, daß das bevorstehende Piknik in jeder Beziehung ein glänzender Erfolg sein wird.

Am Nachmittag des kommenden Sonntag feiert der Internationale Männerchor in der Arbeiter-Halle sein 19. Stiftungsfest. Ein sehr interessantes Programm ist für diese Feier zusammengestellt worden. Die Mitglieder des Vereins haben tüchtig geübt und sind sich bewußt, ihren Besuchern etwas Gediegenes bieten zu können. Auch in jeder anderen Hinsicht wird ein Komite dafür sorgen, daß Niemand zu kurz kommt, und so steht allen Theilnehmern an diesem Feste ein äußerst fröhlicher Tag bevor.

— Wenn einer den Kopf verlor, aber noch die beiden Hände behielt, so gehe ihm möglichst weit aus dem Wege.

Kriegsgerichtlich verurtheilt.

Fünfzehn Soldaten aus dem Militärverbande ausgestoßen.

Nach vorhergegangener kriegsgerichtlicher Prozessirung wurden auf Grund eines vom Obersten Duggan, Befehlshaber des Departements der Seen, erlassenen Tagesbefehls fünfzehn Soldaten der Bundesarmee, die sich der Fahnenflucht oder sonstiger schimpflicher Vergehen schuldig gemacht hatten, aus dem Militärverbande ausgestoßen und sie gehen ihrer rückständigen Löhnung verlustig. Die betr. Soldaten sind: Infanterist Robert Alexander; Gemeiner George Baker von der Kompagnie „G" des 21. Infanterie-Regiments; Gemeiner Calvin Wright von der Schwadron „H" des 4. Kavallerie-Regiments; Gemeiner Alonzo H. Dixon von der 40. Kompagnie der Küsten-Artillerie; Gemeiner Harry D. Hurley von der 2. Kompagnie Infanterie-Rekruten; Infanterist Christopher T. Wasson; Küsten-Artillerist George A. Pattison, alias George A. Parker; Gemeiner Matthew Dewitt von der Kompagnie „A" des 1. Infanterie-Regiments; Gemeiner Julius E. Hicks, alias Jean Howard, von der Batterie „F" des 2. Artillerie-Regiments; Gemeiner Martin Ohland von der Kompagnie „A" des 1. Infanterie-Regiments; Gemeiner Birt Anderson von der 120. Komp. der Küsten-Artillerie; Gemeiner Oskar S. Hinniard vom 12. Kavallerie-Regiment; Gemeiner Harry Hufford von Kompagnie „C" des 1. Bataillons des Genie-Korps, und Gemeiner Joseph Pollock von der Kompagnie „D" des 1. Infanterieregiments.

Ein unpraktischer Vorschlag.

Feuermeldende sollen am Meldekasten angefesselt werden.

Der Juwelier W. F. A. Woodcook aus Winona, Minn., hat mit Bedauern gelesen, daß die Chicagoer Feuerwehr im Jahre mindestens hundert Mal durch blinden Lärm, theils zur Befriedigung neugieriger Jungen, theils durch Irrthum, in Thätigkeit versetzt wird, und daß jede solche Fahrt rund $25 an Kohlen u.s.w. kostet. Er hat daher auf Abhilfe gesonnen, und gestern erhielt Feuerwehrchef Campion von ihm ein Schreiben, in welchem er sich erbötig macht, von ihm erfundene Klammern an jedem Feuermelder anzubringen, welche den Meldenden so lange fesseln, bis die Löschmannschaften ihn befreien. Der Feuerwehrchef übersandte den Brief dem städtischen Elektriker, welcher den Kopf schüttelte und fragte, wie viele Leute wohl von ihnen entdeckte Brände noch melden würden, wenn sie zum Dank dermaßen gekettet werden sollten, und wie es wohl mit Jenen stände, die an den Meldekästen in brennenden Gebäuden festgehalten würden? Herrn Woodcooks Erfindung wird in Chicago nicht verwerthet werden.

Nette Schwäger.

Sie sollen Bankanweisungen gefälscht und versilbert haben.

Walter L. und F. W. Vance, zwei Brüder, hatten den Namen ihres Schwagers Joseph L. Mead, Schatzmeisters der Mead Motor Co., 1253 Wabash Avenue, angeblich auf einer Menge Geldanweisungen an die Erste Nationalbank gefälscht und auf diese Anweisungen hin von Freunden und Geschäftsfirmen Geld erhalten, auch in anderen Städten sollen sie auf gleiche Weise Geld „verdient" haben. Auf dem Bahnhofe in Dayton, O., gingen ihnen die Mittel aus, und sie stahlen eine Reisetasche, wurden aber erwischt und in's Arbeitshaus geschickt. In ihrer Bedrängniß schrieben sie an einen früheren Freund in Chicago um Hilfe; dieser verständigte die Polizei, und gestern Abend wurden sie von Dayton zurückgebracht, um sich hier zu verantworten.

Gestrige Vergnügungen.

Zur Eröffnung seiner Wintersaison beging gestern Abend der Humboldt Park Frauenverein sein neuntes Stiftungsfest mit einem Ball, welcher in Schönhofens großer Halle abgehalten wurde, wo der Verein auch am 1. und 3. Dienstag jedes Monats seine Versammlungen abhält. Der Verein zählt 250 Mitglieder, steht finanziell ausgezeichnet, und so hatte das aus der Präsidentin, Frau Margarethe Doescher, und den Damen Emma Frankenhausen, Sophie Parrmann, Margarethe Weisheit u. Marie Reuschel bestehende Komite denn geplant, daß das gestrige Feste ein Schlager ersten Ranges sein sollte, und alle seine Erwartungen sind vollauf in Erfüllung gegangen. Die große Halle war gedrängt voll; das junge Element überwog, und bei der kühlen Witterung drängte sich Alles zum Tanz, so daß eine äußerst lebhafte Stimmung sich geltend machte und bald alle Theilnehmer in die heiterste Laune versetzte. Der Ball war ein ganzer Erfolg.

— Sonderbar. — A. (vor einem alten baufälligen Hause, welches abgetragen wird): Es ist doch sonderbar, früher wollte die alte Bude niemand kaufen, und jetzt geht sie sogar reißend ab.

Heißer
POSTUM
der Nähr-Kaffee
der Gesundheit bringt.
Es hat seinen Grund.

Kind geraubt.

Vermuthlich von einem Abgesandten des des eigenen Vaters.

Zwei Jungen, nach denen jetzt die Polizei sucht, halfen gestern Abend einem Fremden, die achtjährige Jennie Freund aus der Wohnung ihrer Großeltern, Herrn und Frau Geo. Langlotz, 881 St. Louis Ave., zu locken. Das Kind wurde dann entführt und ist bis heute früh nicht aufgefunden worden.

Die Kleine spielte gestern Abend um sechs Uhr mit anderen Kindern vor der Wohnung ihrer Großeltern, als zwei acht bis zehn Jahre alte Jungen sie durch das Versprechen von Zuckerwerk veranlaßten, sie nach der nächsten Straßenecke zu begleiten. Dort packte ein Fremder die Kleine und hob sie in eine wartende Kutsche, deren Lenker sogleich davon jagte.

Das Kind ist die Tochter von Elmer Freund in Holland, Mich., welcher früher hier als Maschinist arbeitete. Vor vier Jahren starb seine Frau, und er soll das Kind dann vernachlässigt haben, so daß Richter Carter dessen Obhut auf Wunsch der Großeltern diesen zusprach.

Kurze Zeit später siedelte Freund nach Holland über, wo er sich wieder verheirathete. Wie Langlotz der Polizei erzählt, glaubt er, daß sein Schwiedersohn sich gern wieder in den Besitz der Kleinen setzen wollte. „Der Fremde," sagte der alte Herr, „kam unlängst nach meinem Hause und sagte mir, er sei von Holland und mache den Besuch im Auftrage meines Schwiegersohnes. Er versuchte sein Möglichstes, um mich zu bestimmen, ihm das Kind zu geben, als er aber sah, daß er keinen Erfolg haben werde, drohte er, er werde die Kleine doch noch bekommen. Der Mensch bot mir sogar Geld!"

Der Fremde und die Beschreibung des Kindesräubers passen genau. Der Mann hatte sich schon mehrere Stunden lang am Nachmittag in jener Gegend herumgetrieben.

Die Polizei telegraphirte sofort nach Holland, Mich., um Verhaftung irgend Jemandes, der im Besitz des Kindes getroffen werde, und um Aufnahme für die Kleine, bis sie abgeholt werden kann. Auch wurde die Beschreibung des Mannes nach allen Wachen und den Vororten gesandt.

In Ungelegenheiten.

Gläubiger dringen auf Bankerotterklärung von Ernest J. Preston.

Die Boston Filter Co. stellte gestern vor Richter Bethea im Bundes-Kreisgericht den Antrag, über Ernest J. Preston den Bankerott zu verhängen. Die klägerische Firma macht Ansprüche im Betrage von $5778 gegen den Beklagten geltend. Der Richter gab Preston Zeit bis zum 9. September, um Gründe anzugeben, weshalb dem Antrage nicht Folge geleistet und ein Masseverwalter für sein Geschäft eingesetzt werden soll.

Hewlett & Lee von New York haben im Bundesdistriktsgericht einen gleichen Antrag in Bezug auf die A. J. C. Coffee Co., 21 River Str., gestellt. Sie behaupten, daß die beklagte Firma $29,000 Schulden hat, welchen nur $15,000 an Beständen gegenüberstehen. Richter Bethea ernannte die Chicago Title & Trust Co. zum Masseverwalter für die Firma.

Immer mehr Untersuchungen.

Ackerbaudepartment wieder hereingezogen.

Washington, D. K., 3. Sept. Ackerbausekretär Wilson hat Nachricht erhalten, daß eine neue Untersuchung seines Departements erfolgen wird, und zwar durch den gemeinsamen Druckereiausschuß des Senats und des Obgeordnetenhauses.

Dieser Ausschuß soll feststellen, wie es kommt, daß die Druckkosten in den verschiedenen Departements sich in zehn Jahren auf beinahe das Doppelte und im Ackerbau-Departement auf mehr als das Vierfache erhöht haben.

Neue Nationalbanken.

376 wurden in einem Jahr organisirt.

Washington, D. K., . Sept. Während des Monats August wurden in den Ver. Staaten 44 neue Nationalbanken organisirt, mit einem Gesammtkapital von $2,985,000. Im Ganzen sind in dem Jahr, welches am 31. August abschloß, 376 neue Nationalbanken in unserem Lande begründet worden. Insgesammt gibt es gegenwärtig in den Ver. Staaten 5807 Nationalbanken, mit einem Stammkapital von $808,561,075.

Zur Bekämpfung der Cholera.

Prof. Kafka vom Weichseldistrikt als Obersachverständiger.

Berlin, 3. Sept. Gerade die zwei bedeutendsten Bakteriologen Deutschlands, Prof. Robert Koch und Prof. E. V. Leyden, sind gegenwärtig außer Landes; Ersterer weilt bekanntlich in Afrika, und Letzterer in Tirol. Dagegen hat sich Professor Adolph Kafka, ebenfalls ein hervorragender Kenner von Bakterienseuchen und Nachfolger Kochs als Vorsteher des Instituts für Infektionskrankheiten, nach dem Choleradistrikt begeben, um die Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche zu leiten.

Die neuesten Opfer der Cholera sind unter den quarantänirten russischen Flußleuten. Obwohl sich das Seuchengebiet noch immer erweitert, ist das Reichsgesundheitsamt vollkommen zuversichtlich.

— Höhere Schule. — Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen Chemie und der Physik?" — Schülerin: „Bei Chemie zerplatzen die Flaschen — bei der Physik bleiben sie ganz."

— Protest. — „Sieh da, der Herr Sekretär! Ich dachte, Sie wären krank." — „Freilich, das könnte mir einfallen, während der Ferien krank zu werden."

Ende mit Schrecken.

Karl Arbs während einer Ausfahrt in einem Kraftwagen getödtet.

Sein Fahrgast schwer verletzt.

Der Unfall ereignete sich in der Nähe von Hammond. — Setzte ihr Leben auf's Spiel. — Noch nicht identifizirt. — Tückischer Gaul. — Verkehrs-Unfälle.

An der 124. Straße und Sheffield Ave., vier Meilen nordwestlich von Hammond, Ind., trug sich gestern Nachmittag ein schlimmer Unfall zu, der dem Kraftwagenfahrer Karl Arbs das Leben kostete, während C. S. Creelman, 4637 Ellis Ave., schwere Verletzungen erlitt. Arbs stand in Diensten der Coley Automobile Co., 1323 Michigan Ave., und wohnte hinter dem Kraftwagenschuppen an der 39. Straße und Drexel Boulevard. Gestern Nachmittag machte er mit seinem Begleiter, welcher den Kraftwagen zu kaufen beabsichtigte, eine Probefahrt. Mit großer Geschwindigkeit fuhr er im Geleise der Hammond, Whiting und East Chicago elektrischen Bahn, als aus unaufgeklärter Ursache der Wagen so plötzlich zur Seite drehte, daß Arbs kopfüber hinausflog, und auch Creelman nach einigen Minuten, als er wieder zur Besinnung kam, sich in einem Gebüsch am Wege wiederfand. Trotz großer Schmerzen schleppte Creelman sich auf Arbs zu und machte dann die Entdeckung, daß dieser todt sei. Der Unglückliche war mit dem Kopf auf eine Schiene gestoßen und hatte einen Schädelbruch erlitten, der fast augenblicklich seinen Tod zur Folge hatte.

Gleich darauf kam John Loomis von Robertsville, Ind., des Wegs gefahren und erbot sich, Creelman nach Hammond zu bringen. Dieser lehnte das aber ab, da er den Todten nicht allein lassen wollte, und Loomis benachrichtigte dann die Polizei in Hammond. Diese schickte eine Ambulanz ab, und in dieser wurden Creelman und der Todte nach Whiting gebracht. Nachdem die Leiche dem Leichenbestatter Johnson übergeben war, fuhr Creelman nach Hammond zurück. Unterwegs wurde er mehreremale ohnmächtig. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß er das rechte Bein unter dem Knie gebrochen hatte und auch anderweitig schwer verletzt war. Er sagte, daß Arbs kurz vor der Unglücksstätte gerade begonnen hatte, mit größter Schnelligkeit zu fahren. Er warnte den Mann, und dieser versuchte zu bremsen. Dabei ist, nach Creelmans Ansicht, die Steuervorrichtung gebrochen, und plötzlich sauste das Fuhrwerk zur Seite. Was weiter passirte, weiß Creelman nicht. Der Kraftwagen ist schwer beschädigt. Creelman ist im Holzgeschäft und hat eine Geschäftsstelle im Railway Exchange-Gebäude. Gestern Abend wurde er nach Hause zurückgeschafft.

Wagte ihr Leben.

Frau Rose Emery, Mitchells Point, Mich., wäre gestern dort im See ertrunken, wenn Frau George W. Eulette, die Gattin eines hier im Hause Nr. 5505 Halsted Straße wohnhaften Grundeigenthumshändlers, die dort in der Sommerfrische weilt, nicht ihr Leben gewagt und sie gerettet hätte.

Frau Emery, Frau James Girth und Frau Eulette hatten etwa eine Stunde gebadet, als Frau Eulette sich nach dem Badehaus begab und sich ankleidete. Kaum war das geschehen, als sie einen von Frau Girth ausgestoßenen Hilferuf hörte. Sie eilte ans Ufer, wo ihr die des Schwimmens unkundige Frau Girth mittheilte, daß Frau Emery, die gleichfalls nicht schwimmen kann, sich zu weit in den See hinausgewagt habe und dem Ertrinken nahe sei.

Ohne zu zögern sprang Frau Eulette vollständig angekleidet ins Wasser, das sie mit kräftigem Arm theilte, bis sie die Ertrinkende erreicht und gepackt hatte. Frau Emery klammerte sich aber in ihrer Todesangst so fest an Frau Eulette an, daß diese Mühe hatte, sich über Wasser zu halten. Nach kurzem Ringen befreite sie sich aber aus der eisernen Umarmung und schwamm mit der inzwischen gänzlich erschöpften Freundin dem Ufer zu. Ihr drohten aber schon die Kräfte zu versagen, als zwei Männer in einem Boote ihr zu Hilfe kamen und sie und Frau Emery ins Boot zogen und ans Ufer brachten. Dort brach Frau Eulette, die zart gebaut ist, ohnmächtig zusammen. Sie mußte nach einem Hospital geschafft werden. Ihr Zustand wird als kritisch bezeichnet. Frau Emery erwachte aus ihrer Betäubung, aber auch sie liegt schwer erkrankt darnieder.

Herr Eulette fuhr noch gestern nach Mitchells Point, wo er verbleiben wird, bis seine Frau, die sich hier eines großen Bekanntenkreises erfreut, wiederhergestellt sein wird.

Wer ist der Todte?

Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, die Personalien des jungen Burschen festzustellen, der am Donnerstag am Fuße der 47. Str. im See ertrank und dessen Leiche sich zur Zeit in Bilgers Bestattungsgeschäft, Nr. 5233 Lake Ave., befindet. Gestern sprach dort eine gutgekleidete Frau, die in einer Droschke vorgefahren war, vor und nahm die sterbliche Hülle des Ertrunkenen in Augenschein. Nachdem sie sie mehrere Minuten betrachtet hatte, entfernte sie sich, kehrte aber, als sie die Straße erreicht hatte, wieder um, sah sich nochmals den Todten an, schüttelte dann den Kopf und verließ die Leichenhalle. Sie hatte sich geweigert, der Leichenbestatter ihren Namen zu nennen.

Dienstag Abend,
5. September.

Ihr erhaltet Zinsen für vier Monate am 1. Januar 1906 an allen Geldern von $1 aufwärts — die Ihr bei uns am oder vor dem 5. September hinterlegt.

Da Montag, 4. Sept., ein gesetzlicher Feiertag ist, halten wir an dem Abend nicht auf wie sonst am Montag Abend, aber statt dessen **halten wir auf Dienstag Abend**, 5. Sept., von 5:30 bis 8.

Spar-Departement
ROYAL TRUST CO.-BANK
Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Boulvd.
Unter Staatsaufsicht und Kontrolle.
Kapital u. Ueberschuß $950,000.00.
Ferner Check-Kontos — Bonds — Real Estate Darleihen — Trustee-Geschäfte.
Es wird Deutsch gesprochen.
somo

Der Todte war etwa 17 Jahre alt, hatte braunes Haar, braune Augen u. trug einen braunen, mit rothen Streifen versehenen Anzug, ein weißes Hemd mit Stehkragen und braune Unterwäsche. In seiner Tasche wurde nur ein Taschenmesser mit silberner Schale und ein Nickel gefunden. Er hatte sich im Kenwood Klubgebäude um Anstellung als Bellboy beworben.

Vom Pferde gebissen.

An Market und Monroe Straße wurde gestern Nachmittag der Börsianer E. E. O'Neill, Nr. 1038 Sheridan Road, von einem heimtückischen Gaul hinterrücks in den linken Arm gebissen. Der Eigenthümer des Pferdes fuhr davon, ehe sein Name ermittelt werden konnte. Herr O'Neill befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Greisin verunglückt.

Die 72jährige Frau Sarah B. Gart glitt gestern an Clark und Adams Str. aus, fiel und erlitt Verletzungen, die es nothwendig machten, sie in einer Ambulanz nach ihrer Wohnung, Nr. 1371 Franklin Blvd., zu schaffen.

Rauh geweckt.

Charles Powers, 56 Jahre alt, Nr. 449 State Str. wohnhaft, war gestern auf der Werft der Graham & Morton Transportation Co. eingenickt. Er wurde rauh geweckt, als mehrere Fässer den Händen von Arbeitern, die sie auf einen Dampfer rollen wollten, entglitten und auf ihn fielen. Der Verunglückte, der schwere Verletzungen am linken Bein erlitt, fand Aufnahme im County-Hospitale.

Verschüttet.

Der 42jährige Peter John, Nr. 148 W. Polk Str., ein Angestellter der Peoples Gas Light & Coke Co., war an Diversey Blvd. und Lincoln Ave. mit dem Ausschaufeln einer Grube beschäftigt, als deren Wände nachgaben. Er wurde unter Erdmassen verschüttet. Seine Genossen befreiten ihn aus seiner Nothlage. Der Verunglückte wurde in einer Ambulanz nach dem Alexianer-Hospital geschafft, wo die behandelnden Aerzte feststellten, daß er schwere Verletzungen an der rechten Schulter davongetragen hat.

Beim Abspringen von einem Kabelbahnzug der Madison Str.-Linie an 5. Ave. und Madison Str. glitt Wm. Kray, Nr. 1876 Washington Boulevard aus, fiel und erlitt Verletzungen am Rücken. Nachdem ein Arzt ihn verbunden hatte, fuhr er heim.

Während seiner Arbeit in der Kinzie-Schule, Ohio und La Salle Str., fiel der Anstreicher Wm. Johnson von einer Leiter und verrenkte sich die Schulter. Er befindet sich in seiner Wohnung, Nr. 906 N. Whipple Str., in ärztlicher Behandlung.

Der 15jährige Frank Hesik wurde an Washington und Dearborn Str. von einem angeblich von einem gewissen George Worth gelenkten Pferde über den Haufen gerannt. Der Knabe kam mit geringfügigen Verletzungen davon.

J. W. Hartneth, Nr. 119 Clark Straße, fiel gestern die von der Hochbahnhaltestelle an Clark und Lake Straße nach der Straße führende Treppe hinunter und erlitt Verletzungen am Kopf und rechten Bein. Er wurde in einer Ambulanz heimgeschafft.

Mußten flüchten.

In einem Miethshause an Milwaukee Ave. bricht Feuer aus.

Im 1. Stockwerk des Miethshauses 804 Milwaukee Ave., in welchem Frank T. Kohlmann einen Blumenladen betreibt, brach gestern Abend ein Brand aus, welcher die fünf Familien, die das dreistöckige Gebäude bewohnen, zwang, sich schleunigst auf die Straße zu flüchten. Das Feuer, dessen Entstehungsursache nicht zu ermitteln war, blieb auf das 1. und das 2. Stockwerk beschränkt und richtete einen Gesammtschaden von $1000 an, der hauptsächlich Kohlmann, dann aber auch die Familien von Ole Johnson und Abraham Lazarus betraf, die im 2. Stockwerk wohnen.

Leset die „Abendpost".

Frost obenauf in Evanston.

Die Ablieferung von Flaschenbier durch Bierhändler wirklich unterdrückt.

Volle dreißig Jahre hat der Kampf zwischen den Muckern in Evanston, denen seit Kurzem, seit seiner Ernennung, der dortige Polizeichef Frost kräftig Beistand geleistet hat, und biertrinkenden und bierliefernden Elementen gedauert. Kreisrichter Macks Entscheidung, wonach nur allgemeine Verkehrs-Gesellschaften Bier und andere Spirituosen in Evanston abliefern dürfen, oder das sonst nur geschehen darf, wenn der Verbraucher das Flaschenbier beim Händler in Chicago selbst auswählt, zur Ablieferung bezeichnet und bezahlt, hat sich als eine gewaltige Waffe in Händen jenes Polizeichefs erwiesen, der sich bei seinem Kampfe angeblich nur von persönlichen Beweggründen leiten läßt. Ein Chicagoer Bierhändler fragte gestern über den Fernsprecher bei Polizeichef Frost an, ob er 35 Kisten Flaschenbier, welches bei ihm bestellt worden sei, abliefern dürfe.

„Haben Sie schriftliche Bestellung in jedem einzelnen Fall?" fragte der Polizeichef

„Ja, und ich will sie Ihnen vorlegen."

„Die Bestellungen genügen nicht, ein solcher Verkauf ist gesetzwidrig, und Sie werden sicher verhaftet werden, wenn Sie die Ablieferung des Bieres versuchen", war die Antwort.

Ueber 60 Kisten Bier, welche als Beweismaterial von der Polizei in Evanston beschlagnahmt worden waren, wurden den Eigenthümern gestern wieder ausgeliefert, und es wurde ihnen bedeutet, daß sie verhaftet werden würden, falls sie sich wieder in Evanston blicken ließen. Dann wurden sie unter Polizeischutz nach der Chicagoer Stadtgrenze gebracht.

„Ich glaube, dem Bierhandel in Evanston habe ich endgiltig ein Ende gemacht", sagte der Herr Polizeichef später. „Die Entscheidung des Richters Mack beseitigt jeden Zweifel ob der Gesetzlichkeit meines Vorgehens, und ich werde künftig alle Bierfahrer verhaften, die sich in Evanston blicken lassen."

Die Bierhändler Daleiden und Barsch ließen gestern durch zwei Expreßleute, D. J. Marian und James McGowan, Bier abliefern, wobei sie sich auf die Entscheidung von Richter Mack stützten, der darin erklärt hatte, Expreßgesellschaften könnten Bier als gewöhnliches Stückgut befördern und abliefern. Kaum hatte aber McGowan seine Rundfahrt begonnen, als ein Scherge ihn festnahm und vor Polizeichef Frost schleppte, der anfänglich drohte, ihm die Lizens zu entziehen, sich aber erweichen ließ, nachdem McGowan versprochen hatte, Daleiden das Bier zurückzubringen. Mit Marian verfuhr der Polizeichef anders. Er ließ ihn erst ruhig mehrere Kisten Bier abliefern, ehe er ihn einstecken ließ. Morgen wird Marian sich gegen die Anklage verantworten müssen, die Prohibitions-Ordinanz übertreten zu haben. Polizeichef Frost wird geltend machen, daß Richter Mack in seiner Entscheidung wohl von Expreßgesellschaften, d. h. öffentlichen Verkehrsanstalten, nicht aber von Expreßfuhrleuten gesprochen habe.

Vom Konsulat gesucht.

Das hiesige Kaiserlich deutsche Konsulat, First National Bank Bldg., Zimmer 1150, sucht den Aufenthaltsort der nachgenannten Verschollenen in Erfahrung zu bringen:

Ambros, Georg, 51 Jahre alt, im Jahre 1891 nach Amerika ausgewandert.
Baur, Wilhelm, früher in Chicago, zuletzt angeblich in Haughville, Ind., auf einer Ziegelei beschäftigt, gesucht von Ravenburg, Deutschland, in einer Nachlaßsache.
Daugelzer, Florenz, Franz Josef, Reverend, 27 Jahre alt.
Hofmeister, Heinrich Philipp Paul, Sohn des Georg und der Katharina Hofmeister, geb. den 5. November 1828 zu Marburg oder Nachkommen; früher in St. Joseph wohnhaft gewesen.
Hülle, Wilhelmine Therese, verehelichte Brandt, geb. zu Mittelhaußen bei Erfurt um 1850, im Jahre 1858 nach Amerika ausgewandert; soll in Arena, Iowa Co., Wis., wohnhaft gewesen sein.
Jung, Peter, Reverend, 26 Jahre alt, angeblich im Staate Montana.
Kahn, Stellmacher und Ehefrau Emma geb. Fiedler aus Hildeshausen.
Klemp, Karl, geb. am 30. Dezember 1863 in Schievelbein, Pommern.
Kopec, Ludwig, geb. 13. August 1879.
Kreplin, Rudolf, Kellner, von Stettin ausgewandert, angeblich in Milwaukee, Wiskonsin, wohnhaft.
Lilienthal, John, im Jahre 1894 in Brookline Park, Cook Co., Ill., wohnhaft gewesen.
Lieniger, Wilhelm Richard, bis Ende Juni d. Js. in Becher, Ill. Gesucht von Deutschland aus wegen Auszahlung von Unfallrente.
Mennerich, William J. Chr., geb. am 24. Juli 1878 zu Almsdorf, Kreis Uelzen als Sohn des Christoph und der Magdalene Mennerich.
Mrnwezynski, Stanislaw, vor 15 Jahren nach Amerika ausgewandert, gebürtig aus Posen.
Peters, Anna, verw. Lorenzen geb. Riemer.
Schneider, Josef, früher 5305 Bishop Str., Chicago, Ill., wohnhaft gewesen, gesucht von seiner Schwester.
Steinebach, Wilhelm, Pumpenmacher und Farmer, im Herbst 1845 von Dernbach bei Dierdorf, Kreis Neuwied, Rheinprovinz nach Amerika ausgewandert, angeblich in Wiskonsin wohnhaft oder dessen Nachkommen.
Stumpf, Louis Heinrich, Tischler, im August 1883 hier eingewandert, im Jahre 1884 angeblich in Chicago, Ill., wohnhaft gewesen.
Vollmer, Hermann, Maschinen-Ingenieur, im März 1903 hier eingewandert, zuerst in Madison, dann in Milwaukee, Wis., wohnhaft gewesen, jetzt angeblich in Chicago, Ill., gesucht von seinen Eltern.

Oak Park-Pferdeschau.

Die bisherigen Anmeldungen zeigen ein lebhafte Betheiligung.

Für die am nächsten Freitag und Samstag geplante Pferdeschau in Oak Park, welche im Freien auf den Gründen des „Westward Ho Golf Klubs" abgehalten werden wird, sind bei dem Sekretär der Pferdeschau-Gesellschaft, J. Fred Butler, bereits zahlreiche Anmeldungen eingelaufen. Fast alle Eigenthümer von werthvollen Pferden in und um Chicago haben ihre Betheiligung zugesagt.

Die Parade der Geschäftsleute von Oak Park am Freitag wird einen größeren Umfang annehmen, als je zuvor. Unter dem Großmarschall Delos Hale setzt sich der Zug um 12 Uhr Mittags von Chicago, Forest und Kenilworth Avenue aus in Bewegung und begiebt sich durch Marion Str., Holly Court, 72. Ave., Lake Str., Marion Str., North Boulevard und Oak Park Ave. nach seinem Ziel. Der Umzug wird am Abend bei elektrischer und bengalischer Beleuchtung durch die Geschäftsstraßen der Vorstadt wiederholt.

Festtag der Arbeit.

Die Mißhelligkeiten wegen der Musik nicht beigelegt.

Der Umzug und die Marschlinie.

Zahlreiche Stadthalle-Politiker als Festredner auf den Pikniks eingeladen. — Die Feier in South Chicago. — Gedenken der Todten.

Die diesjährige Feier des Arbeitertages scheint keine so einhellige werden zu sollen, wie die früheren, und die Leiter des Umzuges dürften in ihrer Erwartung, daß sich 40,000 bis 50,000 Gewerkschaftler an diesem Theil der Kundgebung betheiligen werden, sehr enttäuscht werden, wenn man den Versicherungen anderer Gewerkschaftsführer glauben darf. Es werden von nicht weniger als 23 Gewerkschaftsverbänden Pikniks veranstaltet, zum Theil von mehreren zusammen. Die Mitglieder dieser Gewerkschaften nehmen nicht an dem Umzuge theil. Einen Stein des Anstoßes bildet der Zank über die Musik. Der Musikerverband hat angekündigt, daß er bei der Bildung des Festzuges darauf sehen wird, daß jeder Musiker das Gewerkschaftsabzeichen hat, unter den 200 von Kapellmeister De Forest von der Kapelle des Siebenten Regiments Angeworbenen sind angeblich aber auch einige „schwarze Schafe", aber De Forest sagt, sie würden sämmtlich theilnehmen. Sollten nun von den Sendboten des Musiker-Verbandes solche Nichtgewerkschaftler unter den „Meistern der Tonkunst" gefunden werden, so wird der Festmarschall vor die Wahl gestellt werden, entweder jene auszuschließen, oder auf Gewerkschaft-Musiker zu verzichten. Auch die Uniform der Musiker hat zu Zwietracht geführt, und des Weiteren will man einer von den Fuhrleuten gemietheten Knabenkapelle die Theilnahme am Umzuge verbieten. Die Fuhrleute unter Führung von Jerry McCarthy, dem Geschäftsagenten der Rollwagenfahrer, stehen aber für die jugendlichen Musikanten ein. McCarthy ist der erste Platz im Zuge angewiesen.

Der Festzug.

Der Festzug wird sich morgen früh um 9 Uhr am Jackson und Ashland Boulevard in Bewegung setzen. An der Spitze marschiren die 96 Mitglieder der Gewerkschaft der Einrichter von Kandelabern; es ist das die kleinste Arbeitervereinigung in Chicago.

Die Zugordnung ist folgende:

Erste Abtheilung.

Erste Gruppe: Elektriker-Gewerkschaften Nr. 381, 134, 9, 282 und 336; Baueisenarbeiter; Dampfröhrenleger- und Bauklempner-Gehilfen; Plumber-Gehilfen; „Sprinkling Fitters"; Kiesdachleger. Zweite Gruppe: Röhrenleger; Dampfröhren- und Kessel-Vernieter; Zementarbeiter-Verband; Holzverarbeiter-Verband; Backsteinleger Nr. 1; Verputzer; Anstreicher; Dampfwalze-Maschinisten; Kesselheizer; Straßenbahner; Woman's Label League.

Zweite Abtheilung.

Erste Gruppe: Eisengießer; Frachtverlader, Nr. 1, 2, 3, 4, 8, 9, 71, 74, 75. Zweite Gruppe: Verband der Baumaterialien-Arbeiter.

Dritte Abtheilung.

Fuhrleute, Nr. 704, 705, 706, 714, 716, 717, 718, 719, 720, 722, 723, 725, 726, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 739, 741, 744, 748, 750, 752, 753, 761, 772, 792, 797, 703, 517.

Vierte Abtheilung.

Hufschmiede; Besenbinder; Zigarrenmacher; Schuh- und Stiefelarbeiter; [illegible]isterer; Metallpolirer; Plattirer; „Buffer".

Der Zug bewegt sich am Jackson Boulevard östlich bis zur Michigan Avenue, an dieser südlich bis zur 12. Straße, dann im Gegenmarsch zur Randolph Straße. Am Auditorium wird der Zug vor einer Bühne vorbeimarschiren, auf welcher Bürgermeister Dunne und andere Redner auf den Pikniks als Ehrengäste anwesend sein werden.

Die 9000 Bauschreiner werden nicht am Umzuge theilnehmen, sondern in Brands Park ein Piknik abhalten; die anderen Bauhandwerker vergnügen sich in Ogden's Grove unter Aufsicht der Ver. Baugewerke. Als Redner sind eingeladen: Bürgermeister Dunne, George W. Perkins, Richter Kavanagh, Francis O'Shaughnessy, William G. Edens, Stadtkämmerer McGann, W. F. Brennan, Oberbaukommissär Patterson, Korporationsanwalt Lewis; Joseph J. Sullivan, Patrick H. O'Donnell, John A. Bloomingston, Francis McDonnell, William Prentiß, D. G. Ramsay, John J. Coburn, Rudolph M. Patterson, Joseph Grein, Elmer E. Rodgers und Stadtschreiber Anson.

In South Chicago.

Die Gewerkschaften in South Chicago werden heuer wie bisher am Arbeitertage, also morgen, einen Umzug veranstalten, und die Illinois Steel Co. und die Illinois Shipbuilding Co. werden mitthun; sie werden auf Wagen die Entwickelung ihrer Industrieen, auch den Bau eines Stahldampfers, darstellen.

Weihe eines Grabdenkmals.

Die International Brotherhood of Stationary Firemen wird morgen auf dem Oakridge-Friedhofe ein Denkmal auf der Grabstätte derjenigen Kameraden einweihen, welche ganz freundlos gestorben sind. Auf dem Begräbnißplatz werden künftig alle Mitglieder jenes Gewerkschaftsverbandes bestattet werden, welche keine Angehörige oder Freunde hinterlassen, soweit sie nicht andere Verfügungen getroffen haben. Der Advokat Patrick H. O'Donnell wird die Weihrede halten.

Leiche geborgen.

Die Leiche des 9 Jahre alten William Cairns, 117 Seward Str., der am Donnerstag beim Spielen auf der Werfte an der 22. Straße im Fluß ertrank, ist gestern von der Polizei geborgen worden.

— Na, na!—„Dem Meier muß es recht schlecht gehen; vorige Woche wollte ich hundert Mark von ihm leihen, nicht 'mal das Geld für Porto zur Antwort hat er gehabt!"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Stadt und Land.

„Eine gute Farm von 160 oder 320 Acres bietet ein angenehmes, sorgenfreies Heim. Ein Mann kann ein König sein auf seiner eigenen Farm. Ihr beraubt Eure Kinder dieses Erbtheils, wenn Ihr Eure Farm verkauft. Haltet die Knaben auf der Farm."

So sprach dieser Tage der bekannte „Eisenbahnmagnat" J. J. Hill vor einer Versammlung der alten Ansiedler-Gesellschaft von Nord-Dakota. Er gab damit seiner ehrlichen Ueberzeugung Ausdruck, und da er ein sehr kluger, welterfahrener Mann ist, sollten seine Worte Gewicht haben und Gehör finden. Sie wurden auch thatsächlich, wie die betr. Depesche meldet, sehr beifällig aufgenommen; sie setzten die Hände seiner Hörer zu eifrigem Klatschen in Bewegung und gaben Stoff für eine ganze Reihe zustimmender Leitartikel, aber — daß sie noch etwas anderes zu Wege gebracht, etwa auch nur in einem Farmerkopf den Entschluß, die Farm zu verkaufen, erschüttert hätten, das „glaube ein Anderer".

Herr Hill meint's gut und ist ein beachtenswerther Zeuge; aber wenn er tagtäglich und mit Engelszungen redete, so würde es ihm doch nicht gelingen, dem Zug vom Lande in die Stadt Einhalt zu gebieten, wie es vor ihm den vielen anderen klugen und weisen und beredten Leuten nicht gelungen ist, die schon seit Jahren und Jahrzehnten dieselbe Weisheit predigten.

Es wird gesagt, dieser Zug vom Lande in die Stadt sei völlig sinnlos und lasse sich auf vernünftige Weise nicht erklären, aber wer so redet, der zeigt sich doch nicht viel weiser als der kleine Knabe, der es nicht verstehen konnte, warum die guten Aepfel nicht so groß würden wie die Kürbisse und die großen Eichen nicht solche kürbißgroße Aepfel trügen.

Wie kommt man dazu, von dieser großen Bewegung, die nun schon Jahrzehnte andauert, schlechtweg zu behaupten, daß sie sinnlos und höchst gefährlich sei, da man doch sonst bereit ist, zuzugeben, daß alles, was ist, seinen Zweck hat und im Dienste des Ganzen eine Aufgabe erfüllt, wenngleich wir dieselbe mit unseren kurzsichtigen, blöden Augen nicht erkennen können? Es fällt heutzutage keinem vernünftigen Menschen mehr ein, zu behaupten, daß das lästige Ungeziefer keine Existenzberechtigung habe. Beinahe jedes Schulkind schon weiß es, daß es irgendwie im Dienste des Ganzen wirkt, und daß jeder Wind, der weht, gerade so wehen m u ß. Und da wagt man's, eine so große und hartnäckige Bewegung wie den Zug vom Lande in die Stadt einfach als unsinnig und schädlich hinzustellen! Unsinnig, thöricht mag es für den Einzelnen sein, wenn er die Landarbeit aufgibt, in der Stadt Arbeit in den Fabriken zu suchen, oder seine Farm verkauft, um in der Stadt seine Kinder etwas Besseres" als Farmer werden zu lassen; es scheint gewiß, daß ihm und seinen Kindern das in den meisten Fällen zum Schaden dient, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß diese Wanderung dem Volks- oder Menschheitsinteresse schädlich sind, noch daß sie im großen Entwickelungsgang n i c h t eine bedeutsame Aufgabe hat und einfach sein m u ß, wie der Wind wehen m u ß.

Mit R e ch t darf man nur dann behaupten, der Zug vom Lande in die Stadt sei schädlich und gefährlich, wenn man einzig und allein das individuelle Interesse der in die Stadt ziehenden Landbewohner ins Auge faßt. Und auch in diesem Falle nur dann, wenn man das voraussichtliche Schicksal der Mehrzahl zur Norm macht; denn daß auch nicht wenigen der Zug vom Lande in die Stadt zum Glücke ausschlug, ihnen Reichthum, Einfluß und Ehre brachte, das ist ja allgemein bekannt. Nichts berechtigt aber dazu, diesen Zug für eine Gefahr für unser Land und Volk zu erklären und es ist geradezu schwer verständlich, wie man in unserm fortschrittlichen und auf seinen Fortschritt und Fortschrittsgeist so stolzen und gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten von so üppiger Blüthe gesegneten Lande darin eine Gefahr sehen kann. Solche Schwarzseherei wird höchstens dann erklärlich, wenn man sich auf dem Standpunkt derer stellt, die in den Städten nur die Brutstätten des Lasters und Verbrechens erblicken und nicht auch die Pflanz- und Pflegestätten von Kunst und Wissenschaft, die Mittelpunkte von Kultur und Bildung und regsten fortschrittlichen Lebens, die wie Zentralsonnen die Errungenschaften des menschlichen Geistes und den geistigen und wirthschaftlichen Fortschritt ausstrahlen über das ganze Land. Das s i n d sie aber doch. Die Städte sind gewissermaßen zugleich Kopf und Herz des Landes. Sie brauchen viel Kraft und Blut zu ihrer Arbeit und verbrauchen viel von dem, was ihnen vom Lande zuströmt, aber sie geben dafür auch dem Lande und dieses hat der Städte wegen, da wo es kräftig und gesund und wettbewerbfähig war, noch niemals zu leiden gehabt. Von den Städten aus kamen dem Lande die neuzeitlichen Verbesserungen und Einrichtungen, die heutzutage das Landleben hier so viel angenehmer machen, als es war, ehe der große Zug nach der Stadt ernsthaft im Gange war und von den Städten wurden den Landbewohnern die Hilfsmittel, die es ihnen möglich machen, mit weniger Arbeitskraft so viel mehr zu leisten, als früher, daß heutzutage, da so viel darüber geklagt wird, daß die Stadt dem Lande die Menschen entziehe, dieses viel leistungsfähiger dasteht, als je zuvor, und größeren Einfluß besitzt. Etwa ein Menschenalter alt sind die stehenden Klagen über den Zug vom Lande in die Stadt, da sollte man von den schlimmen Folgen, die als gewiß hingestellt werden, doch wenigstens schon eine Spur gemerkt haben. Das ist aber nicht der Fall. Im Gegentheil, gerade in diesem Menschenalter hat sich das Land glänzender entwickelt als je zuvor und wenn wir vor dreißig Jahren so etwas wie eine Hungersnoth nicht zu befürchten hatten, so haben wir das heute erst recht nicht. Die Ernährung des Volkes ist aber nach wie vor die Aufgabe des Landes — sollte nicht schon die Thatsache, daß das Land diese Aufgabe heute leichter und glänzender erfüllt als je zuvor, die Ahnung, daß es mit der schrecklichen Gefährlichkeit des Zuges in die Stadt nicht so schlimm ist, aufdämmern lassen?

Wenn man nicht annehmen will, daß der Mensch seinen Zweck schon erfüllt und damit den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht habe, dann muß man auch glauben, daß ihm noch weiterer Fortschritt bestimmt ist, und dann ist es recht anmaßend, zu behaupten, daß eine große Bewegung sinnlos und verderblich sei, weil wir viele darin zu Grunde gehen sehen und nicht klar erkennen können, welchem Zwecke sie dient und wohin sie führen soll. Die Natur arbeitet mit großen Massen und kann in der Verfolgung ihrer Ziele auf die Einzelnen keine Rücksicht nehmen. Sie trachtet aber auch immer nach dem Ausgleich.

Jetzt ziehen die Städte die Landbevölkerung an, weil sie das kräftige Landblut brauchen zur Lösung der Aufgaben, die sie haben. Zugleich schicken sie jetzt schon städtisches Blut in's Land behufs „Auffrischung", wie das Blut der Menschen durch die Venen zurückströmt zum Herzen. Sollte es nöthig werden, d. h. die jetzt so vielfach prophezeite Gefahr der Schwächung des ganzen Volkes durch die Städte wirklich drohen, dann wird der Rückstrom entweder stärker werden, oder die Natur wird ein anderes Mittel finden, dem drohenden Unheil vorzubeugen. Wer da des schönen Glaubens ist, daß unser Volk noch auf der Sonnenseite des Lebens steht, und seinen Daseinszweck noch nicht erfüllte, der sollte auch jenes Vertrauen in die Weisheit der Natur haben. Das Geklage über den Zug in die Stadt will recht kurzsichtig erscheinen. —

Zum Schulbeginn.

Da schließlich Alles sein Ende hat, mußte auch die herrlich- oder schrecklich-lange Ferienzeit ihr Ende erreichen. Am Dienstag öffnen die öffentlichen Schulen wieder ihre Thüren.

Im Hinblick auf die noch der Durchsicht und Aufbesserung bedürftige Garderobe ihrer Kleinen mag der Gedanke daran mancher sorgenden Mama noch etwas unangenehm sein und mancher Papa mag sich auf dem Wunsche ertappen, die Ferien möchten noch etwas länger dauern, denn in „d e n" Schuhen kann der Stammhalter doch natürlich nicht in die Schule gehen, auch eine neue Kappe braucht er und neue Bücher wird er nöthig haben und das Alles kostet Geld. Aber nachdem das überwunden ist, wird man sich freuen, und am Dienstag Morgen wird sich aus manchem mütterlichen Busen ein tiefgefühltes „Gottseidank" losringen, wenn die Kleinen Abschied genommen und zum ersten Male wieder seit Monaten den Weg zur Schule angetreten, die gute Mama von der steten Sorge der letzten Monate, „wo die Rangen nur stecken und was sie wohl wieder treiben mögen", auf einige Stunden befreit haben. Statistisch nachweisen läßt sich's nicht, aber gewiß ist's darum doch, daß die Durchschnittsmama den Schulbeginn mit heller Freude begrüßt und da freut sich natürlich abch — wie der Herr, so der Knecht—der Papa. Desgleichen freuen sich die kinderlosen Nachbarn, denen die Rangen das Leben schwer machten, und die Lehrkräfte. Denen winken ja nun wieder die Pflichten und Freuden des geliebten Berufes, und die hat man so gern, daß man um ihrerwillen die unangenehme Pflicht, das viel zu reichliche Gehalt ziehen zu müssen, wenn nicht gerade gern, so doch resignirt mit in den Kauf nimmt. Nicht ungemischt allerdings wird die Freude sein bei allen denjenigen „Lehrkräften", denen die abschließende Kampagne nicht den gewünschten Erfolg brachte und die noch hoffen. Ihre Zahl ist natürlich nicht bekannt, und da man noch nicht weiß, wie viele Erfolg hatten, — das wird sich erst nach Beginn des Schuljahres zeigen, wenn die süßen Geheimnisse ausgetauscht und den Schulvorstehern die demnächstigen Resignationen wegen Standesveränderung angekündigt werden—so kann man auch nicht gut „zuverlässig schätzen". Nur das darf man sagen, daß ihre Zahl recht groß sein wird. Und das ist gut so, denn die Hoffnung ist ja die blaue Wunderblume, die uns des Daseins Last erträglich macht.

Verschiedenartig oder gemischt, wenn auch in andersartiger Zusammensetzung, werden wohl auch die Gefühle sein, mit denen die nächsten dazu, die lieben Kinderchen, dem Schulbeginn entgegenzusehen. Einerseits werden sich bei dem Gedanken, daß die schöne Zeit der Freiheit nun vorbei ist, wohl etliche kleine Seufzer aus den jugendlichen Busen herauslösen, doch wird ihnen andererseits der Gedanke an die vielen Schelte, die sie eintrug, den Abschied erleichtern und weiterhin der, daß die Freiheitsverkürzung ja nur für fünf Tage in der Woche gilt und der andere, daß man doch eigentlich auch in der Schule sehr viel „Fun" und „gute Zeiten" hat, ihnen den Wechsel angenehm erscheinen lassen. Im großen Ganzen wird man sagen dürfen, daß die Kinder ganz damit zufrieden sind, daß die Schulzeit wieder anhebt. Jede Abwechselung ist ja schließlich besser als das schönste Allerlei, und zu stramme Zucht und zu große Anstrengung haben sie ja nicht zu befürchten. Dergleichen würden sie sich gar nicht gefallen lassen, wozu wäre denn sonst der Schulstreik erfunden worden oder der schlagfertige Papa da. Alles freut sich, bei Lichte besehen, daß die Ferienzeit zu Ende ging und ein neues Schuljahr seinen Anfang nimmt, am meisten aber wohl — deshalb wird er zuletzt genannt — der stoffarme Held der Feder, der in den Zeitungen seine Heldenthaten verbricht.

* * *

Schulanfang! Gott sei Dank, da hat man doch wieder einmal Stoff zu einem Artikelchen, in dem man den Stolz auf das Land und seine herrliche Größe, Entwickelung und Fortschrittlichkeit aushauchen und seiner Bewunderung des herrlichsten, sittlichsten und gebildetsten Volkes Ausdruck geben kann, ohne lange an den Fingern saugen oder auf der Suche nach Wörtern an den Federhaltern kauen zu müssen. Denn der Schulbeginnartikel ist ja stereotypirt—durch die häufige Wiederholung so fest eingegraben in das Gedächtniß, wie die Schriftzeichen in die Matritze, so daß man ihn einfach ablesen kann.

Schulbeginn! Weiß man, was das bedeutet; erfaßt man die Größe dieses Ereignisses? Nicht weniger als 252 öffentliche Schulen werden am Dienstag hier in Chicago ihre Thüren öffnen, die freie Jugend der freien Bürger dieser freien Stadt einladend, in ihnen kostenfrei an den Brüsten der Wissenschaft zu saugen. Und sie werden kommen. Eine Armee von rund 300,000 Köpfchen (letztes Jahr waren es 282,-346 ,und der Storch that zu Ende des letzten Jahrhunderts, wie heute noch, in Chicago seine Schuldigkeit) wird sich auf den Marsch begeben und saubergewaschen und gekämmt, mit sittsamen Mienen oder unter frohem Lachen den Schulen zustreben, denn Jung-Amerika ist so bildungsdurstig, wie Alt-Amerika bildungsbegeistert ist. Sie werden auch die Bildung finden, die sie suchen, denn 5816 Lehrerinnen (der männlichen „Teachers" sind so wenige, daß man sie nicht besonders zu erwähnen braucht) werden bereit stehen, ihren Durst zu stillen.

Es ist ein erhebendes Bild, das uns das Wort Schulbeginn vor unser geistiges Auge hinzaubert. Jene Zahlen gelten nur für die öffentlichen Schulen der Stadt. Die Privat- und Parochial-Schulen und höheren Lehranstalten schwellen die Schülerzahl auf 375,000 bis 400,000 an und die Zahl der Lehrkräfte dementsprechend, und ähnlich wie hier in Chicago wird es mehr oder weniger im ganzen Lande sein. Denn nicht nur Chicago, das ganze Land ist groß im Schulwesen. Es marschirt darin an der Spitze aller Länder der Welt—soweit Zahlen den Ausschlag geben wenigstens. Einem jüngst veröffentlichten Zensusbulletin zufolge gab es im Jahre 1903 in den Ver. Staaten 564,755 Lehrpersonen und 18,-187,918 Schüler jeglicher Art. Es kam also schon auf jede 33 „Schüler" je eine Lehrkraft oder, wenn man die Jahre vom 5. bis zum 24. (einschließlich) Lebensjahre als Schulalter ansieht und danach mit Professor Wilcox von der Cornell-Universität die im Schulalter stehende Bevölkerung des Jahres 1900 auf 21,538,024 Köpfe berechnet, je eine Lehrkraft auf jede 71 Köpfe „Schulaltriger". Und daran kann nach dem Bulletin keine Nation tippen außer der englischen, was verwunderlich scheint, da gerade in England das Volksschulwesen noch sehr im Argen liegen soll. In England und Wales soll es verhältnißmäßig noch mehr Lehrkräfte geben als hier, aber in Deutschland, Frankreich und allen anderen Ländern sind ihrer weniger und nirgendwo hat das Schulwesen in den letzten Jahren und Jahrzehnten so große Fortschritte gemacht wie hierzulande—nach Maßgabe der für die Betheiligung, dem Aufwand u. s. w. geltenden Zahlen wenigstens, über die Leistungen wird nichts gesagt.

* * *

Nur schwer kann der gute Patriot sich von dem herrlichen Bilde und der gedankenarme Zeitungsmann von dem schönen leichten Stoff losreißen, aber die Rücksicht auf die Zirkulation verlangt's. Der großartige Eindruck, den die Riesenzahlen jedenfalls machten, darf nicht verwischt werden, auch besteht im vorliegenden Falle die Gefahr, daß sich auf dem herrlichen Bilde etliche Flecken zeigen könnten. Bei einem Echten kann das allerdings nicht vorkommen, aber was kann Einer dafür, daß seine Wiege in Deutschland stand und er etwas von der kritischen Ader abkriegte, die sich nicht ganz von der Bewunderung des riesigen Aufwandes und der gewaltigen Zahlen gefangen nehmen läßt, sondern gern etwas näher zusieht und nach den Ergebnissen fragt, bezw. danach, ob außer dem zahlenmäßiger noch anderer Fortschritt zu verzeichnen, bezw. zu erwarten ist?

Für den Sogearteten ist es schwer, sich angesichts der heutigen Sachlage hier in Chicago die Begeisterung zu bewahren. Denn wenn er nach Fortschritt sucht, wird er wenig finden; hingegen manches, was auf Rückschritt deutet und Anderes, was allerdings Neuerung ist und als Fortschritt ausposaunt wird, aber sehr verdächtig und gefährlich aussieht. Zu jenem gehört die Thatsache, daß wieder großer Mangel an tüchtigen Lehrkräften herrscht oder herrschen soll, und der männliche Prozentsatz noch weiter zurückging. Als eine schön aussehende, aber gefährliche Neuerung wird manchem, der von der Schulräthin Frau McKeough ausgedachte Plan, die Schuljungen durch Schuljungen in Zucht zu halten, erscheinen. Dieser Plan geht dahin, aus einer Anzahl von Schülern jeder Schüle (etwa 15 bis 20 für jede) ein „Vigilanzkomite" zu bilden, dessen Mitglieder den andern Schülern auf die Finger sehen sollen, auf daß sie keinen Unfug verüben. In seiner Befürwortung wird gesagt, er beruhe auf dem Prinzip der Selbstregierung und sei deshalb ganz besonders werthvoll als Erziehungsmittel. Damit will man wohl sagen, daß man glaubt, das Selbst- und Verantwortlichkeitsgefühl der Schuljugend heben zu können, indem man ihr eine verantwortungsvolle Aufgabe stellt, und das klingt ja ganz schön. V i e l l e i c h t würde die Geschichte auch eine kleine Weile ganz gut gehen, aber eine Bankerotterklärung Namens der Schulbehörden, der Lehrerschaft und der Erwachsenen überhaupt bleibt der Plan darum doch! Das gab Frau McKeough auch selbst ganz unumwunden zu ,indem sie erklärte, die Organisation solcher jugendlicher „Vigilanzausschüsse" sei unbedingt nothwendig angesichts der Thatsache, daß im letzten Jahre Schuleigenthum im Werthe von $10,000 von zuchtlosen Schülern zerstört wurde. Deutlicher k a n n es doch nicht gesagt werden, daß man sich der eingerissenen Zuchtlosigkeit der Schuljugend gegenüber ohnmächtig fühlt und der angebliche Wunsch, die Jungen zur Selbstregierung anzulernen, nichts anderes ist, als ein sehr schäbiges Mäntelchen. Weil man sich sonst nicht zu helfen weiß, appellirt man an die Jugend und fordert man die b r a v e n Schuljungen auf—was zu thun? Sich Abzeichen anzustecken und die Rolle von Schulpolizisten zu übernehmen — und „irgendwelche Missethat" anderer Schuljungen „dem Prinzipal zu melden." Man kann das auch anders nennen. Man kann auch sagen: die braven Schuljungen sollen den Schulfensterscheiben zuliebe ihren Kameraden gegenüber zu Spitzeln und Angebern werden.

Das ist—doch genug davon; sonst könnte der, sozusagen als Lob- und Triumphgesang gedachte Artikel wirklich noch einen kritischen Beigeschmack erhalten und die gehobene Stimmung schädigen, mit der man berechtigter Weise und pflichtgemäß dem Schulbeginn entgegensehen muß. — —

Bischof Potters Saluhn.

Wie uns Goethe versichert, soll ein Komödiant einen Pfarrer lehren können: wenn der Pfarrer ein Komödiant ist, nota bene. In New York hat sich jetzt gezeigt, daß ein Saluhnkieper sogar einen Bischof lehren kann: wenn der Bischof in's Saluhngeschäft geht, nota bene.

Er hat's gut gemeint, der gute Bischof Potter von der Protestantischen Episkopalkirche, mit seiner „Subway Tavern," die nun wieder ein ganz gewöhnlicher Saluhn geworden ist. Er ist kein religiöser Fanatiker, sondern ist ein duldsamer Mann, der gern Jeden nach seiner eignen Fasson selig werden läßt. Er ist auch kein Temperenzfanatiker, der den Leuten gewaltsam wehren möchte, Schnaps oder Bier zu trinken. Nicht wehren will er's, blos — sachte abgewöhnen. Nicht zur Mäßigkeit zwingen — dazu erziehen will er. Solche Erziehung hat er mit seiner Saluhn-Gründung in die Wege leiten wollen.

Er ist Soziologe, Gesellschaftsforscher. Als solcher hat er die Trink- und Saluhnfrage studirt. Und hat gefunden und hat freimüthig bekannt, daß der Saluhn wirklich das unbedingte Uebel nicht ist, als das er von der englisch-amerikanischen Kanzel herunter gewöhnlich ausgegeben wird. Er hat — (die Entdeckung war freilich nicht ganz neu) — im Saluhn den „Klub des armen Mannes" erkannt. „Ich und meines Gleichen," so sagt er, „wir haben unsere Klubs, wo wir immer Gesellschaft finden, mit Freunden und Bekannten zusammentreffen können. Der arme Mann hat das gleiche Gesellschaftsbedürfniß; und hat das gleiche Recht zur Befriedigung dieses Bedürfnisses. Wo aber sollte er es befriedigen und wohin gehen, wenn ihm nicht der Saluhn offen stände?"

Also wollte Bischof Potter den Saluhn nicht abschaffen, aber „reformiren", bessern und veredeln wollte er ihn. Bier und Schnaps — nun ja, er gibt zu, es sind nicht gerad Teufelsgetränke. Es ist möglich, man kann davon trinken, ohne Verstand und Gesundheit zu vertrinken. Man kann davon trinken, ohne in die Gosse zu sinken oder nach der Zuhausekunft die Frau halbtodt zu schlagen. Er gibt das Alles zu, der Herr Bischof. Aber es ist ihm auch nicht entgangen, daß doch die Trinkfolgen manchmal sehr böse Folgen sind. Und so wäre es doch besser, meint er, wenn der arme Mann etwas andres tränke als Schnaps und Bier oder doch weniger davon tränke.

Den armen Mann dazu zu bringen, war der Zweck des Bischof-Saluhns, begründet auf den Klub-Gedanken. Der arme Mann, dem es in seinen dumpfen vier Wänden zu enge und öde wird, geht in den Saluhn der Unterhaltung und Gesellschaft wegen. Das Trinken kommt erst in zweiter Linie. Er trinkt Bier oder trinkt Schnaps, nicht weil er besonderes Verlangen darnach hat, sondern weil er „etwas trinken muß, damit der Wirth auf seine Kosten komme"; und weil, wie Herr Potter weiter gefunden haben will, der Wirth an Schnaps und Bier am meisten verdient und deshalb den Gästen gewöhnlich nichts Anderes bietet, als Schnaps und Bier. Würde ihnen 'was Anderes geboten, so tränken sie auch 'was Anderes; namentlich wenn sie wüßten, daß es dem Wirth nicht drauf ankommt, was sie trinken.

Auf diesen Fels hat Bischof Potter im Verein mit einer Anzahl gleichgesinnter „Philanthropen" seine Kneipe gegründet. Das Lokal wurde hübsch eingerichtet, mit Bildern geschmückt und mit Zeitungen, Zeitschriften, Domino und anderen harmlosen Unterhaltungsmitteln versehen; so behaglich wie möglich und so Saluhn-unähnlich wie möglich. Die Haupträumlichkeit, in der auch „Damen" Zutritt hatten, enthielt statt des Schanktisches eine große Sodawasser-Fontäne. Wer Bier haben wollte, erhielt es durch einen Hahn der Fontäne. Sodawasser, „Rootbeer," Kaffee und sonstige "soft drinks" waren in reicher Auswahl zu haben. Schnaps gab's blos im Hinterzimmer, das „nur für Herren" bestimmt war.

Es mag ungefähr anderthalb Jahre her sein, vielleicht kaum so lange, als der bischöfliche Muster- und Reform-Saluhn eröffnet und durch den Herrn Bischof in eigner Person feierlich eingeweiht wurde. Der Bischof hielt eine wunderschöne Rede, es wurde gebetet und die Doxologie wurde gesungen: zur großen Entrüstung vieler frommer Amtsbrüder des Bischofs, die ob solcher Entweihung des Heiligen ein großes Gezeter erhoben. Bischof Potter ließ sich dadurch nicht irre machen. Der Erfolg würde für ihn sprechen, und würde die kirchlichen Eiferer sowie die hohnlächelnden Schnaps- und Bierwirthe eines Bessern belehren. Die letzteren würden erkennen, wie schlecht sie sich auf ihr Geschäft und auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kunden verständen; und wer unter ihnen klug wäre, der würde sich beeilen, sein Geschäft nach dem bischöflichen Vorbild zu betreiben.

* * *

Doch, traurig zu vermelden, es ist Alles anders gekommen. Nicht nur hat das erhabene Vorbild keine Nachahmung gefunden, der schöne Reform-Saluhn ist sogar trotz des bischöflichen Segens ganz schmählich verkracht. Nicht blos hat er die geringen Zinsen auf das Anlagekapital nicht gebracht, mit denen die menschenfreundlichen Gründer um der guten Sache willen sich begnügen hatten wollen, er hat nicht einmal die Betriebskosten gedeckt. Das Geschäft ging schlecht, trotz der guten Lage des Lokals, und ging immer schlechter, so daß schließlich nichts übrig blieb, als die Bude zuzumachen. Heut ist die Stätte frommer Uebung wieder wie jeder andere Saluhn.

Und nun hohnlachen die Einen, weil sie es vorausgesagt hätten. Der Bischof und seine Getreuen jammern, daß das Jahrhundert ihren Idealen noch nicht reif ist. Wieder Andere ergehen sich in mehr oder minder gelehrten Untersuchungen der Frage, warum es so kommen hat müssen. Eine große New Yorker Zeitung findet die Erklärung des Fehlschlags darin, daß der Reform-Saluhn der einzige seiner Art war. Weil er das war, sei er überlaufen worden von Leuten, die nur hinkamen, ihre Neugier zu befriedigen. Besucher von auswärts, die „New York sehen" wollten; sogenannte „Slumming Parties"; allerhand Reformer und Sittenprediger, Studenten der Gottesgelahrtheit und andere mehr kamen in Schaaren, um zu sehen, wie das Werk der Besserung der „untern Klassen" sich vollzog, des Alkohols Sklaven ihre Fesseln abstreiften und bei perlendem Soda oder „Ginger Pop" der neuen Freiheit sich freuten. Man fragte die Gäste über ihre früheren Gewohnheiten aus, wünschte ihnen Glück auf den Weg der Besserung, den sie betreten: — und das sei mehr gewesen, als Bewohner von Mulberry- und Bleecker-Street hätten aushalten können.

Daran mag etwas sein. Der Saluhn, in dem einer angestarrt wird, wie der wilde Mann im Dime-Museum; oder in Gefahr steht, beim Genuß eines Glases Bier dafür belobt zu werden, daß er dem Schnapssuff entsagt hat, gehört jedenfalls nicht zu den gemüthlichsten Aufenthaltsorten. Vermuthlich wäre aber der Fehlschlag gekommen auch ohne das. Der große Fehler in Bischof Potters Rechenexempel ist der, an dem schon so viele vor ihm gescheitert sind: daß er sich einbildet, besser zu wissen, was anderen Leuten gut thut, als sie selber es wissen. Wer an „Pop," „Icecream Soda" und dergleichen Geschmack findet, der brauchte nicht erst zu warten, bis Herr Potter mit seiner Reformkneipe kam. Er fand und findet Gelegenheit zur Befriedigung seines Geschmacks fast an jeder Straßenecke. Wer aber Bier oder Schnaps trinken will, der will nicht hingehen, wo man der Ansicht ist, daß er eigentlich 'was Anderes trinken sollte. Der rechtschaffene Biertrinker, der sich seines Trinkens nicht schämt, will auch kein Bier aus einer heuchlerischen Sodawasser-Fontäne. Auch der dem Bischof so an's Herz gewachsene „arme Arbeiter" will, wenn er in's Wirthshaus gehen will, nicht mit frommer Anregung und sittlicher Aufrichtung beglückt werden, sondern sucht den Platz, wo er den besten Schnaps oder den größten „Schooner" bekommt. Er mag die sittliche Aufrichtung nicht verachten, aber im Wirthshaus soll man mit dergleichen ihm vom Leibe bleiben.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Vergleichende Zahlen über die registrirten Verkäufe während der verflossenen acht Monate werden selbst für Viele, die sonst den Vorgängen im Markte ziemliche Aufmerksamkeit schenken, eine Ueberraschung sein. Es war natürlich erwartet, daß die Resultate des Jahres, als das beste in einem Jahrzehnt, nicht bedeutend geändert werden würden, allein das Gesammtresultat des Jahres, soweit es bis jetzt vorgeschritten, ist denn doch überraschend. Während der acht Monate dieses Jahres wurden 875 Verkäufe mit $16,047,907 mehr registrirt, als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Das bis dahin beste Jahr im Jahrzehnt, 1902, wurde ebenfalls überschritten und zwar mit 1,361 Verkäufen und einem Umsatz von $6,961,612.

Diese enormen Umsätze beziehen sich auf so ziemlich alle Arten von Grundeigenthum, während in früheren Jahren die eine oder andere Art vorherrschte. In diesem Jahre sind selbst Landkomplexe, die schon seit mehreren Jahren das „Schmerzenskind" des Maklers waren, wieder in Aufnahme gekommen, und es wird geschätzt, daß die Zahl der neuen Baustellen, welche aus diesen Komplexen parzellirt wurden, sich auf nicht weniger als 10,000 beläuft.

Die vergleichenden Zahlen über Verkäufe und damit zusammenhängende Branchen sind für zehn Jahre wie folgt:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl.	Betrag.
1905	18,830	$91,901,883
1904	17,955	75,853,866
1903	17,799	82,576,058
1902	17,469	84,940,271
1901	15,097	77,383,579
1900	13,896	67,146,804
1899	13,926	80,499,060
1898	13,395	75,279,201
1897	14,039	86,449,005
1896	16,404	73,888,419

Gerichtliche Verkäufe.

	Zusammen Zahl.	Zusammen Betrag.	Bauvereine Zahl.	Bauvereine Betrag.
1905	862	$3,869,817	11	$ 20,511
1904	987	3,903,540	17	47,788
1903	1149	5,972,640	21	58,308
1902	1115	4,603,929	43	123,861
1901	1304	7,325,234	83	214,135
1900	1662	6,890,816	95	252,624
1899	1937	9,498,795	153	419,701
1898	2206	10,179,893	302	690,917
1897	1866	9,221,824	260	802,360
1896	1619	6,909,414	208	607,180

Registrirte Pfandbriefe.

	Zahl.	Betrag.
1905	15,409	$118,618,834
1904	14,217	247,946,902
1903	14,876	48,112,871
1902	9,390	81,203,405
1901	9,491	95,112,276
1900	8,938	263,471,222
1899	8,970	169,929,318
1898	8,715	175,809,194
1897	10,426	185,103,467

Neue Gebäude.

	Zahl.	Kosten.
Südseite	2029	$17,460,085
Südwestseite	1030	5,625,030
Nordseite	921	5,779,275
Nordwestseite	1375	4,293,350
Zusammen, 1905	5355	$33,157,740
1904	4508	27,434,780
1903	3891	23,298,828
1902	3914	34,454,240
1901	3947	23,937,875
1900	1795	8,226,835
1899	2632	16,353,435
1898	2883	15,135,393
1897	3461	15,335,333
1896	4947	19,004,555

In Bezug auf Anzahl der Neubauten steht das gegenwärtige Jahr ebenfalls unerreicht da, und dies erklärt auch, warum der Gesammtbetrag der Kosten nicht ganz so hoch ist, wie in 1902, das bis dahin beste Jahr in der Geschichte Chicagos. Bauspekulanten haben sich nämlich vielfach von den großen Wohnkasernen mit 30 und mehr Flats abgewendet und bauen eine riesige Zahl von zwei- und drei-Flathäusern. Während diese Art der Bauthätigkeit die Zahl der Neubauten hebt, ist sie natürlich dem großen Geld-

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

White City
63RD STREET AND SOUTH PARK AVE. CHICAGO.
Der größte, sicherste und schönste Vergnügungs-Platz in Amerika!
Freitag, der 8. Septbr., ist der Deutsche Tag in der weißen Stadt.
Mitglieder aller deutschen Vereine von Chicago und Umgegend sind eingeladen, an dem Tage die Gäste der Weißen Stadt zu sein. Sekretäre der verschiedenen Vereinigungen können sich für sämmtliche Mitglieder ihrer Vereine Frei-Tickets holen von dem Department of Publicity in der White City.
Es komme Jeder und helfe es zu einem großen Tag für das Vaterland zu machen. Spezielles Musikprogramm Nachmittags und Abends. Schilzonyis Original Knaben-Kapelle.
FEUERWERK!! FEUERWERK!!
Nationales Banner von Deutschland brennt am Nordende der Lagune.
Sprecht vor und holt Euch Frei-Tickets rechtzeitig zur Vertheilung an die Mitglieder.
WHITE CITY COLLEGE INN.
Table d'Hote Dinner 5 bis 8 Uhr Abends. $1. Spezielle Sachen jeden Tag und Abend.
Eintritt: 10 Cents. Offen von 1 Uhr Nachmittag bis Mitternacht.
aa31—fp3

Einladung zur Wallfahrt nach dem Gnadenort
Maria Hilf-Berg (Holy Hill) —bei— Richfield, Wis.
am Donnerstag, den 7. September 1905.
Um den zahlreichen Personen, welche dieses Jahr eine Wallfahrt nach dem berühmt gewordenen „Maria Hilf-Berg" zu unternehmen gedenken, eine Gelegenheit zu bieten, auf billige Weise zum Gnadenorte zu gelangen, verläßt ein Pilgerzug Chicago am Donnerstag, den 7. September 1905, mit der Chicago, Milwaukee und St. Paul-Bahn, Ecke Canal und Adams Str., um 1:50 Nachmittags.
Der Pilgerzug fährt direkt ohne Aufenthalt oder Umsteigen nach Richfield, und erfolgt die Ankunft in Richfield, Wisconsin, um 5:05 Uhr, wo die Omnibus-Kompagnie die Pilger nach dem Berge befördern wird.
Am genannten Tage findet auch die Rückfahrt statt. Der Zug verläßt Richfield um 6:56 Uhr Abends.
Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt $4.00, einschließlich Omnibus, welcher von der Omnibus Co. geliefert wird.
Um genaue Auskunft wegen Raten, Hotel-Angelegenheiten u. s. w. wende man sich schriftlich an R. P. Miller, Post-Box 563 in Wilmette, Ill. Tickets können eine Stunde vor Abfahrt des Zuges von dem Vorgenannten am Bahnhof bezogen werden. 3,4,5,6fcp

Achtung! Großes Pik-Nik — des — Deutschen Fleischer-Gesellen Unterstützungsverein von Chicago
verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen, am
Sonntag, den 3. September, in BRAND'S PARK, Elston und Belmont Ave.
Tickets 25c die Person. difrson

Hessen-Darmstaedter Unterstützungs-Verein von Chicago.
PIK-NIK! Preis-Kegeln!
Worlds Fair Grove, 67. Str. und Stony Island Avenue, Sonntag, den 10. September 1905. fp3,9

☞ Neu! „Wer will lachen?" Ein Bilderbuch für Jung und Alt. Herrlich illustrirt. — Preis 75c und 10c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung und Schreibmaterialien-Geschäft. 100—102 Randolph Str. Tel. Main 2118.
Unser Geschäft ist Montag bis 12 Mittags offen

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. 14jl,*X,1m
Telephon West 1512.

BISMARCK GARDEN
Creatore's Italienische Kapelle
Auf allgemeines Verlangen noch eine Woche bis 10. Sept.
Konzert jeden Abend!
Samstag und Sonntag Matinee. sason

RIVERVIEW PARK
SHARPSHOOTERS
BELMONT and WESTERN AVE. and ROSCOE BOUL.
Größter, kühlster und schönster Park im Lande.
Herold und seine Kapelle
Konzerte jeden Nachmittag und Abend.
Viele neue Attraktionen
ALONG THE PIKE.
Eintritt 10 Cents zu jeder Zeit.
Idealer Platz für Basket Picnics.
Spezielle Veranstaltungen für den Arbeitertag.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
„Tangles", nur zum Lachen gemacht. 10c Matinees Dienstag, Donnerstag und Samstag. 10c. 2 freie Konzerte täglich, einschl. Balladen gesungen von Zelda Stewart, der Heldin des Michigan Sees. Heute Militärkonzert durch eine Kapelle von 90 Mann. Eintritt 10c zu jeder Zeit

A. Anbach's Garten
1890 Nord Halsted Str., Ecke Addison Avenue.
Morgen Nachm. u. Abend sowie nächste Woche: Großes Konzert der Ungarischen Zigeunerkapelle aus Budapest.
18jn,fodibo,3mo

Coliseum Garden.
Beginnend am 5. September,
Deutsche Marine-Kapelle
Louis Kindermann, Dirigent.
Populäre Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.—Eintritt 25 Cents, nicht mehr.
Geleitet von der Edelweißgarten-Verwaltung. 2sp X

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Ave.
Jetzt offen. Großartige Bühnen-Aufführungen. Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c. Kinder 10c. Jeden Abend u. Sonntag Matinee. 2sp,sason

Walter Spry Piano-Schule
Walter Spry, Direktor.
622—623 Fine Arts Building, Chicago.
Herbst-Kursus beginnt Montag, den 11. Sept. 1905.
Eine abgestufte Musikschule mit gleichartigen Methoden in Piano und theoretischem Unterricht. Applikanten für den Spezial Professional Kursus sollten schreiben oder vorsprechen vor der Prüfungswoche am 4. September. Prospekt frei versandt. 20ag,fonmi,4w

Turn-Verein La Salle.
Wir machen hiermit bekannt, daß unsere Turnschule am 5. September beginnt. Wir hoffen, daß Alle, die bisher ihre Kinder geschickt haben, es auch dieses Jahr thun werden, zumal wir einen neuen Turnlehrer Herrn Carl Joersch, engagirt haben. Anmeldungen werden entgegengenommen in der Turnhalle, Willow und Orchard Str., von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, ausgenommen Samstags.
sason Der Turnrath.

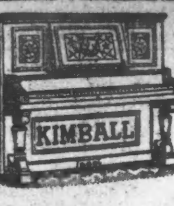
Wie Mama es backte
PIPER'S MA-MA Brot
12ms,fon,6m

Telephone North 1325 Etablirt 1884.
GEO. A. KYLE, Schindeldächer-Kontraktor.
Reines California Rothholz und Washington rothes Zeder, von frischem Holz geschnitten und mit verzinkten Nägeln gelegt. Allerbeste Arbeit.
60 HUDSON AVE. CHICAGO.
Voranschläge auf Verlangen. 1ms,3m3

DR. L. E. ZINS,
deutscher Spezialist, 247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str.,
behandelt alle chronischen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. Untersuchung frei. Sichere Heilung. — Sprechstunden täglich bis 9 Uhr Abends, Sonntags 9—6.
2fp,1m,2

Die deutsche Hebammenschule von Chicago
eröffnet ein neues Semester am Mittwoch, den 20. September. — Anmeldungen mündlich oder schriftlich werden jetzt entgegengenommen bei
Dr. F. Scheuermann,
1fp,2w3 191 Ost North Ave.

EMIL H. SCHINTZ, 120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 3604. 1fp3



Verantwortlichkeit

W. W. Kimball Co. übernimmt absolute Verantwortlichkeit für ihre Produkte. Die genaueste Untersuchung seitens der Fachleute wie Dilettanten wird nur zur erhöhten Würdigung der tadellosen Konstruktion beitragen.

Früher ein Luxus,

ist das Piano jetzt zu einem benöthigten Haushalt-Gegenstand geworden. Eine stetige und bemerkenswerthe Besserung im Geschmack und in Folge dessen das Verlangen seitens des Publikums nach künstlerischen Erzeugnissen finden ihren vollsten Ausdruck im Kimball-Piano von heute.

W. W. KIMBALL CO.

(Etablirt 1857.)

S.-W. Ecke Wabash Ave. u. Jackson Blvd.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Das Thomas-Orchester eröffnet die Spielzeit am 20. Oktober und wird 24 Konzerte geben. — Die Nachfrage nach Saisonkarten eine überaus große. — Was Dirigent Stock an neuen Werken erworben hat. — Berühmte Solisten gewonnen. — Der Kapellmeister der „Hawaii National Band" ein ehemaliger preußischer Garde-Musiker. — Skandal im französischen Natur-Theater. — In Wien wird in der kommenden Spielzeit eine Menge Operetten ihre Uraufführung erleben. — Zur dänischen Theatergeschichte. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Am 20. Oktober wird das Thomas-Orchester seine Spielzeit eröffnen, und der seit einigen Tagen im Gang befindliche Vorverkauf von Saisonkarten ließ erkennen, daß das Unternehmen in der kommenden Saison auch finanziell ein Erfolg sein wird. Von den Saisonkarten für die Konzerte am Freitag Nachmittag, die bekanntlich als Generalproben gelten, sind bereits drei Viertel, von den für die Hauptkonzerte am Samstag Abend zwei Drittel abgesetzt worden. Im unteren Theil der Orchester-Halle finden 1000, auf dem Balkon 950 Personen Sitzgelegenheit. Für die Gallerie mit ihren 500 Sitzen werden Saisonkarten nicht verausgabt.

Für fast jedes der 24 Konzerte, bezw. der Generalproben, hat Dirigent Friedrich Stock, der soeben nach mehrmonatlichem Aufenthalt aus Deutschland zurückkehrte, Solisten engagirt, darunter Mme. Homer, den hiesigen Pianisten Rudolph Ganz, David Bispham, den Pianisten Reisenauer, Hrn. Pugno, Frau Zeisler-Bloomfield, Mme. Gadski, Mme. Kirkby-Lunn, Frl. Muriel Foster und Charles Clark. Als Gast-Dirigenten mag Herr Stock Felix Weingartner, Edgar Elgar und den russischen Komponisten Safonoff gewinnen, falls Zeit und Umstände dies ermöglichen. Das Theodor Thomas-Gedächtnißkonzert wird am 5., bezw. 6. Januar stattfinden.

Herr Stock hat die folgenden neuen Werke mit aus Deutschland gebracht, die in der kommenden Spielzeit aufgeführt werden sollen: Symphonie und eine Suite von Glazounow, „Ostern," symphonisches Gedicht von Fritz Volbach, eine Serenade von Felix Weingartner, Adagio und Scherzo von Oskar Fried, einem noch wenig bekannten, aber vielversprechenden Komponisten; Sinfoniette für Blasinstrumente von Novacek und eine Kammermusik-Symphonie von Wolf-Ferrari. Seine Uraufführung wird hier durch das Thomas-Orchester—und zwar auf eigenen Wunsch des Komponisten, der das Werk Theodor Thomas widmete — Hugo Kaun's symphonisches Gedicht „Falstaff" erleben. Herr Kaun lebte bis vor einigen Jahren in Milwaukee —jetzt ist er in Berlin ansässig—und dirigirte in der Rahmstadt mehrere Gesangvereine. Heute wird er mit den hervorragendsten deutschen Tonsetzern genannt. Ob Richard Strauß' „Sinfonia Domestica" in dieser Spielzeit hier aufgeführt werden wird, ist noch nicht gewiß, da dies mit unverhältnißmäßig hohen Unkosten verknüpft sein würde. Strauß ist nämlich der Präsident des Bundes deutscher Komponisten, einer Art Trust, der sich für das Aufführungsrecht der Werke, über welche er die Verfügung hat, schwer bezahlen läßt, während Partitur und die einzelnen Orchesterstimmen sein Eigenthum bleiben und ihm nach jeder Aufführung sofort zurückgeschickt werden müssen. Der Orchesterverein müßte z. B. allein für das Aufführungsrecht der „Häuslichen Symphonie" 350 Dollars bezahlen. Theodor Thomas war stets gegen diesen „Trust", da ihn dessen Brandschatzungen empörten.

* * *

Wohl Wenigen dürfte bekannt sein, daß die „Hawaiian Band" von Honolulu, die recht leistungsfähig ist, einen ehemaligen preußischen Militärmusiker zum Kapellmeister hat, Namens Heinrich Berger. Seit dem Jahre 1862 gehörte er dem Musikkorps des 2. Garderegiments zu Fuß in Berlin an und hatte bereits sein Kapellmeisterexamen gemacht, als im Jahre 1872 beim preußischen Kriegsministerium ein Gesuch vom König Kamehameha einlief, ihn mit einem musikalischen Lehrmeister und Dirigenten zu versorgen. Die Wahl fiel auf Berger, der sich zunächst aber noch einem scharfen Examen durch den Generalmusikdirektor Wieprecht zu unterwerfen hatte. Berger wurde also auf fünf Jahre nach Honolulu abkommandirt, wohin er sich über New York begab. Die nächsten fünf Jahre benutzte Berger dazu, aus Eingeborenen Hawaiis eine Musikkapelle zu bilden, und wenn das auch keine leichte Arbeit gewesen sein mag, so hatte der Kapellmeister in dieser Zeit doch seine Kanaken lieb gewonnen und zu brauchbaren Musikern gemacht. Nach Berlin zurückgerufen, fand er entweder die dortigen Verhältnisse oder aber sich selbst stark verändert; kurz er hielt's nicht lange mehr an der Spree aus und kehrte in das Hawaiische Blumenparadies zurück. Dort hieß man ihn zum zweiten Male willkommen, und die Kanakenkapelle war glücklich, ihren Dirigenten wieder zu haben.

Leider scheinen sich mit der Amerikanisirung Hawaiis die musikalischen Verhältnisse aber nicht gebessert zu haben. Die „Hawaiian Band", die unter Hawaiischem Regime fünfundvierzig Mann stark war, wurde von der amerikanischen Administration auf achtundzwanzig reduzirt. Auch wurden die Gehälter der Musiker beschnitten. Und neuerdings soll sogar befürwortet worden sein, die Hawaiische Nationalkapelle überhaupt abzuschaffen. Kriegssekretär Taft und seine Reisegenossen aus dem Senat und dem Repräsentantenhaus sollen indessen bei ihrem neulichen Besuch in Honolulu die Versicherung gegeben haben, daß dieses eigenartige Musikkorps niemals aufgelöst werden würde.

Die Kapelle gibt wöchentlich durchschnittlich acht bis zehn Konzerte, worin die Konzerte beim Abgang der Dampfer, diejenigen vor dem Kapitol, bei Schulversammlungen und solche in öffentlichen Parks eingeschlossen sind. Eines der letzten Programme, welches die Kapelle aufführte, weist Kompositionen von Rossini, Beethoven, Wagner, Mascagni und Mozart auf, also ein Programm, das sich wohl mit dem der hiesigen Parkkonzerte messen kann.

* * *

In Wien, das wohl den größten Theil der neuen Operetten liefert, wenn auch nicht immer die besten Erzeugnisse auf diesem musikalischen Gebiete, steht in der kommenden Spielzeit eine fast bedenklich große Anzahl von derartigen neuen Bühnenwerken in Aussicht. Von den angemeldeten Partituren seien nur einige erwähnt, deren Premiere bereits festgesetzt ist, oder die zur Erstaufführung angenommen worden sind. Für das Karl-Theater kommt folgendes Repertoire in Frage: Als erste Novität ist „Bonbonniere", Operette in einem Akt von Kapellmeister Betrand Sänger, in Aussicht genommen. Darauf folgt „Der Nabob" vom Komponisten Albini. Gegen den 10. Oktober kommt Edmund Eyslers „Schützenlisl" mit Girardi und Mizi Zwerenz an die Reihe. Girardi hat nämlich ein Gastspiel auf 100 Tage mit dem Karl-Theater abgeschlossen und geht dann in das Theater in der Josefstadt, wo er im Verein mit Frau Jarno-Niese ein zweimonatiges Gastspiel absolviren wird. Das Theater an der Wien eröffnet auch im September mit „Wiener Blut" die Saison. Gegen Mitte des Monats September gelangt die erste Novität „Prinz Bob", Operette von Huszka (ein ungarisches Stück) zur Aufführung. Als nächste Novität kommt „Vergelt's Gott" von Léon-Ascher zur Erstaufführung und als drittes plant man Léhars „Lustige Weiber", Text von Stein und Léon. Dann hofft Heinrich Berte, der Komponist der „Millionenbraut", mit seinem „Eselstreiber" (Text von Landesberg und Willner) an die Reihe zu kommen.

Eine interessante Carmen-Aufführung bereitet Hans Gregor, der Direktor der Berliner Neuen Komischen Oper, für den Januar vor. Das Werk Bizets soll mit einem neu verdeutschten Libretto und mit künstlerisch-dekorativer Ausstattung von Zuloaga, dem bekannten Maler spanischen Lebens, in Szene gehen. Der Aufführung wird die glanzvolle Einrichtung zu Grunde gelegt werden, die Albert Carreé, der Diektor der Pariser Opéra comique und einer der besten lebenden Regisseur, der Oper in seinem Hause gegeben.

* * *

Vor einem Vierteljahrhundert, am 17. August 1880, starb auf seiner Besitzung Lysoen bei Bergen Ole Bull, der „norwegische Geigerkönig", ein echtes und rechtes Kind seines nordischen Heimathlandes. Der Lebensgang des Künstlers trägt entschieden etwas von dem Ibsenschen „Peer Gynt" an sich, abenteuer- und wanderlustig, praktisch und phantastisch in einem Zug. Auch die norwegische Nationalleidenschaft für die Fiedel hatte Ole Bull, der am 5. Februar 1819 in Bergen, der Siebenberge-Stadt, geboren war, gleichsam mit der Muttermilch eingesogen. An eine Schule wollte und konnte sich der bewegliche Sohn Norwegens nicht binden. Ludwig Spohr entrann er in Kassel wie Paganini in Paris. Ruhelos durchfuhr er die Lande und Meere, erwarb fürstliche Vermögen und gab sie mit leichter Hand aus. Das National-Theater in Bergen, das Ole Bull 1848 gründete und an das er später Björnstjerne Björnson berief, hat ihn viele Tausende gekostet. Für nationale Zwecke war dem Norweger, der selten in der Heimath weilen konnte, überhaupt kein Opfer groß genug. Dem Vaterlande sind auch seine besten Kompositionen gewidmet. Er hatte wenigstens das Glück, auf heimischem Boden zu sterben und begraben zu werden. Sterbend hatte sich der Siebzigjährige in die Heimath bringen lassen.

* * *

Die vor einigen Jahren begonnenen Versuche der „natürlichen" Natur Kulissen und Hintergründe für die Darstellung von Dramen und Opern zu entnehmen, haben seitdem unheimlich Schule gemacht. Augenscheinlich gefällt der Gedanke dem der geschlossenen Schaubühne im Sommer überdrüssigen, aber trotzdem auf geistige Genüsse fahndenden Publikum. Die jüngste derartige Meldung von der Schaffung einer neuen Naturbühne kommt aus Belgien. Dicht bei Brüssel liegt der als Kurort aufstrebende, durch ein Tafelwasser bekannt gewordene Flecken Genoal. Hier ging unter Oberaufsicht des Brüsseler Konservatoriumsleiters Gevaert das ältere Drama „Polyphem" von Albert Samain mit so großem Erfolg in Szene, daß während der guten Jahreszeit dort alle Sonntage gespielt werden wird. Die Akustik ist ausgezeichnet, der Platz kühl und lauschig. Stück und Darsteller, darunter Liten aus Paris, sind ergreifend.

Polyphem ist in der Dichtung Samains die Verkörperung der Kraft und Güte, Galathea dagegen die frivole Zerbrechlichkeit in Person. Sie verabscheut den ungeschlachten Riesen und wendet ihre Gunst dem jungen Schäfer Acis zu. Polyphem schnauft Rache, aber seine angeborene Großmuth siegt. Er vergibt den Liebenden, kann aber das Glück nicht mit ansehen und bohrt sich daher die Augen aus.

Das Kasino in Blankenberghe erlebte inzwischen eine wahrhaftige Opernpremiere. Dort brachte Jules Goetinckx ein lyrisches Werk „Seïla" heraus, dessen Stoff die Textdichter Guinaud und Daxhelet dem alten Testament entlehnten. Jephte hat gelobt, das erste ihm entgegentretende Wesen seinem Gotte zu opfern, wenn dieser seinen Waffen den Sieg verleiht. Der Sieg wird erfochten, und dem glücklichen Helden tritt bei der Heimkehr freudestrahlend zuerst die eigene Tochter Seïla entgegen. Der gebrochene Vater hält aber Gott das gegebene Versprechen, und der Verlobte Seïlas stößt sich den Dolch in das Herz, denn er vermag die Geliebte nicht zu überleben. Die Musik ergreift, wie man meldet, durch die Einfachheit der reich strömenden Melodien.

* * *

Ein Skandal ereignete sich kürzlich im Naturtheater in Nimes. Mascagnis Oper „Amica" und Leroux' Singspiel „Venus und Adonis" sollten zur Wiederholung gelangen. Zehntausend Personen verlangten ungestüm den Beginn der Vorstellung, der sich wegen des Ausstandes der nichtbezahlten Choristen bis gegen Mitternacht verzögerte. Leroux' Singspiel konnte mit Noth und Mühe absolvirt und auch noch der erste Akt von „Amica" mit Kürzungen gespielt werden; als aber der Regisseur vor die Rampe trat und erklärte, die Solisten wollten wohl gratis singen, aber Chor und Orchester wollten nicht mitthun, da stürmten pfeifend und johlend hunderte und hunderte die Stufen hinab und veranstalteten auf der Szene mittels umgeworfener Dekorationen und zerbrochener Sessel ein Feuerwerk, um das Publikum für die ihm entgangenen theatralischen Genüsse zu entschädigen. Die Feuerwehr, Gendarmerie und Artillerie versuchten das Publikum von der Bühne zu drängen. Drei Stunden währten diese Bemühungen, weil die durch ein Thor Hinausgeschobenen durch ein anderes zurückkehrten. Das Defizit der Veranstaltung beträgt 20,000 Fr.

* * *

Eine junge, japanische Schauspielerin, Fuji-ko mit Namen, die seit einiger Zeit in London weilt, dort an verschiedenen Theatern gelegentlich gespielt hat und von der vornehmen Gesellschaft gefeiert wird, will sich demnächst als Autorin produziren. Sie wird in einem von ihr gedichteten Traumstück auftreten, einem japanischen Nocturno von ähnlicher Art, wie es in Gerhart Hauptmanns „Elga" gegeben ist. Die Japanerin wird sich aber nicht ihrer Muttersprache bedienen, sondern das Stück in Englisch schreiben. Sie ist in Japan geboren, aber mit zehn Jahren in ein New Yorker Institut eingetreten und dort erzogen worden. Sie spricht das Englische fließend, wenn auch mit einem leichten, fremdländisch liebenswürdigen Akzent.

Das Stück wird den Titel „Ein Soldatenweib" führen und einen höchst aktuellen Stoff behandeln die Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz bilden den Hintergrund des Schauspiels. Es ist eine Art Monolog. Die Personen, die in das Schicksal der Heldin eingriffen, erscheinen in Traumvisionen, in mystischen Bildern. Fuji-ko stellt ein junges japanisches Weib vor, die Gattin eines in den Krieg gezogenen Soldaten. Ihr Mann fällt in der Schlacht.

Mittellos, und um sich und ihrem Baby den Unterhalt zu verdienen, wird sie eine Geisha. Da, in der Stille der Nacht, ertönt ein Trompetenruf. Die Schatten aller im Kampfe gefallenen Japaner ziehen vorüber. Unter ihnen Kai-to, der Mann des jungen Soldatenweibes. Sie erkennt ihn und will auf ihn zustürzen. Er stößt sie zurück. Er ist erzürnt, daß sie eine Geisha geworden. Verzweifelt sinkt sie vor ihm nieder, aber er will ihr nicht verzeihen. Da greift sie zu einem unfehlbaren Mittel. Sie zeigt ihm ihr Kind, sie reicht es zu ihm empor. Da schmilzt der Groll des Abgeschiedenen. Er hebt Weib und Kind zu sich auf und schließt sie weinend in seine Arme.

Der Stoff ist nur einfach und muß für uns aus der japanischen Verehrung für die Todten seine Erklärung finden. Er ist voll mystischen Lebens und reich an magisch-schönen Bildern. Die Szenerie wird von einem englischen Künstler nach japanischen Zeichnungen gemalt. Die Aufführung soll in einem der großen Theater des Westens stattfinden.

* * *

Zur dänischen Theatergeschichte erhält man interessante Beiträge von Fräulein Charlotte Bournonville, der in hohem Alter noch lebenden Tochter des französisch geborenen, dänischen Ballettmeisters August Bournonville. Durch ihn ist seinerzeit das Kopenhagener Hofballett mit zum ersten Rang in Europa erhoben worden, und dabei hielt man nicht nur auf äußerliche Dezenz in den Darstellungen, sondern auch auf untadelhaftes Leben der Tänzerinnen und „Elevinnen"; die später als morganatische Gemahlin König Friedrichs VII. zur Lehensgräfin Daner erhobene Luise Rasmussen ist wegen einer ziemlich harmlosen Liebschaft von jener Schule verwiesen worden. Der berühmte dänische Hofballettmeister war nicht nur in seinem Fach ein hervorragender Künstler und Leiter, sondern auch ein in Wort und Schrift sehr geistreicher Herr; nach seinem Tode erschienen 1901 in Ausgabe durch die vorgenannte Tochter seine „Hinterlassenschriften", und noch bei Lebzeiten hatte er selbst die Bücher „Mein Theaterleben" und „Erinnerungen an François Josephe Talma" herausgegeben. Diesen 1826 aus dem Leben geschiedenen klassischen französischen Schauspieler und Günstling Napoleons I. hatte der 1808 geborene Bournonville noch persönlich gekannt. Von der Tochter Fräulein Charlotte Bournonville sind übrigens noch mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte der Kopenhagener Hofbühne zu erwarten.

* * *

Eine hervorragende deutschländische Zeitung bespricht den im Jahre 1907 stattfindenden Gesangwettstreit um den Kaiserwanderpreis und erklärt, bisher sei für den deutschen Männergesang nach künstlerischer Seite nichts erreicht worden. Wenn etwas von dem kommenden Gesangwettstreit erwartet werden solle, so müßten etwa fünfzig von der auf Anregung des Kaisers durch eine besondere Kommission gesammelten Volkslieder an dem Anmeldungstermin den Vereinen eingehändigt werden, wobei diese statt eines selbst gewählten Chores zwei Volkslieder aus dieser Sammlung zum Vortrage bringen müßten, die während des Preissingens durch das Los bestimmt würden. Jeder Verein sei dadurch gezwungen, sämmtliche fünfzig Volkslieder konkursreif zu studiren.

Friedrich Hegar hat ein größeres Männerchorwerk mit Tenor- und Bariton-Solo und Orchester vollendet, „Das Herz von Douglas" betitelt. Es ist die erste Männerchor-Ballade, die Hegar mit Orchesterbegleitung geschrieben hat. Der Wiener Männergesangverein hat das interessante Werk, das Hegars Meisterschaft auf's Neue zeigt, bereits für die kommende Saison auf's Programm gesetzt.

Die Oper „Salome" von Richard Strauß ist von Direktor Mahler für das Wiener Hofoperntheater erworben worden und wird dort am gleichen Tag wie in Dresden ihre Erstaufführung erleben.

Von Interesse für Männer.

Jeder Mann, welcher an irgend einer geheimen Schwäche leidet und den ernsten Wunsch hat, wirklich kurirt zu werden, wird es zu seinem Vortheil finden, heute noch an G. H. Roberts, Drawer B, Station A, Detroit, Mich., zu schreiben. Ohne jegliche Kosten wird er dann private Rathschläge erhalten, die mit positiver Sicherheit zur gründlichen Heilung führen werden. Aug.–2

Ohrensausen-Buch frei!

Wie es zu beseitigen

Ein wunderbar nützliches Buch über Kopf- und Ohrensausen und wie es geheilt werden kann, wird absolut kostenfrei weggegeben von dem Verfasser, dem Taubheit-Spezialisten Sproule, der größten Autorität über Ohrenleiden.

Dieses Buch enthält ärztlichen Rath, welcher von größtem Werth ist für Alle, welche an summenden und klingenden Geräuschen im Kopf oder den Ohren leiden oder ein Knacken in den Ohren haben, wenn die Nase geschnaubt wird. Es wurde geschrieben, um diesen zu zeigen, wie derartige lästige Leiden kurirt werden, und es erklärt genau, was dieses unangenehme Kopf- und Ohrensausen verursacht. Es zeigt, wie es der Vorläufer von Gehörverlust ist und wie, wenn vernachlässigt, es sicher Taubheit verursacht. Doch das Beste ist, es zeigt den Weg, wie es absolut und nachhaltig geheilt werden kann, sodaß das Ohr in tadellosen Zustand und das Gehör klar und deutlich ist. Feine Bilder über die Kopf- und Ohrenröhren illustriren das Buch.

Wenn Ihr von Eurem Kopf- und Ohrensausen kurirt werden wollt, schreibt wegen dem Buch und erfahrt was Ihr thun müßt. Schreibt Euren Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den freien Koupon aus und schickt ihn an Taubheit-Spezialist Sproule, 2 bis 5 Trade Building, Boston. Schreibt deutsch oder englisch.

Freier Ohrensausen-Buch-Koupon.

Name..........................

Adresse.......................

....

Deutsche Marine Kapelle.

Wer im vorigen Jahre die Konzerte im Riverview Park besucht hat, wird mit Freude die Nachricht begrüßen, daß die deutsche Marinekapelle, welche dort spielte, unter ihrem Dirigenten Louis Kindermann vom morgigen Tag an im Koliseum konzertiren wird. Das Engagement ist vorläufig auf vier Wochen abgeschlossen worden. Der im vorigen Jahre im Riverview Park erzielte Erfolg berechtigt die Kapelle zu der Erwartung, daß ihre tüchtigen Leistungen auch jetzt wieder gebührende Anerkennung finden wird.

Lasalle Turn-Verein.

Tausende von gesunden Männern und Frauen haben in ihrer Jugend den Grund zu ihrer körperlichen Tüchtigkeit, zu ihrer Widerstandskraft im Kampfe um's Dasein in der Turnschule gelegt. Der Lasalle Turnverein macht es sich seit Jahren zur Aufgabe, für eine vernünftige Jugenderziehung einzutreten, und scheut vor keinem Opfer zurück, um in seiner Turnschule die besten Lehrkräfte anzustellen und die größtmögliche technische Vollkommenheit zu erreichen. Der neue Kursus der Turnschule beginnt am kommenden Dienstag unter der bewährten Leitung des Turnlehrers Carl Joerschke, welcher jeden Nachmittag von 3½ bis 6 Uhr in der Turnhalle, Ecke Orchard und Willow Str., Anmeldungen entgegennimmt. Die Eröffnung wird am Abend mit einem Kommers der Aktiven gefeiert.

Deutsches Theater.

In zwei Wochen beginnt die Spielzeit.

Gegeben wird: „Die Generalkomteß".

Heute über vierzehn Tage, am 17. September, wird in Power's Theater von der Direktion Wachsner die Spielzeit des deutschen Theaters wieder eröffnet, und zwar mit der Aufführung eines neuen dreiaktigen Lustspieles von Gebhard Schaetzler-Perasini, betitelt „Die Generalkomteß". Die Rollen des Stückes werden, wie aus dem nachfolgenden Personenverzeichniß zu ersehen ist, durchweg mit bewährten und beim Publikum beliebten Kräften besetzt sein:

Der General.......................Friedrich Grot
Baron Marquard von Kellinghusen, Major der Kavallerie.......................Berthold Sprotte
Erna, geb. Komteß von Reinach, seine Frau.......................Henni Steimann
Hella, des Majors Tochter erster Ehe.......................Gertrude Mueller
Jobst von Trebitz.......................Theodor Burgarth
Graf von Falkenstein, Husarenleutnant.......................Sigismund Effeld
Brandel, Diener des Majors.......................Gustav Kleemann
Mary, Zofe.......................Mathilde Dierks
Ein Bursche.......................Adolf Schliepback

Direktor Wachsner ermächtigt die Presse, den Theaterfreunden eine ebenso überraschende wie erfreuliche Mittheilung zu machen, die nämlich, daß er Vorkehrungen trifft, die Bühne des Powers'schen Theaters für die deutschen Vorstellungen szenisch neu auszustatten. Man wird also die altehrwürdigen Kulissen, die man im Laufe der Jahre so genau kennen gelernt, nicht mehr zu sehen bekommen, sondern sich an neue Umgebungen gewöhnen müssen, wenn's auch schwer fallen sollte. Die neue Ausstattung kostet übrigens ein hübsches Stück Geld, und daß der Direktor die Ausgabe wagt, ist ein Beweis, daß er Vertrauen in die Unterstützung setzt, welche seinem Unternehmen vom Deutschthum zutheil werden wird. Dieses Vertrauen sollte nun aber auch gerechtfertigt werden. Ein Vertreter der Direktion, Herr Kreiß, wird von morgen, Montag, an jeden Nachmittag von 2 bis 4 Uhr im Geschäftszimmer von Powers' Theater zu sprechen sein für solche, die Sitze für die Dauer der Spielzeit zu belegen wünschen. Alten Abonnenten werden ihre früheren Sitze bis zum Donnerstag reservirt werden. Der Verkauf von Sitzen für die Eröffnungsvorstellung beginnt, an der Theaterkasse, am Donnerstag, dem 14. September.

Eingesandt.

(Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich.)

An die Redaktion der „Sonntagpost".

Man hört fortwährend die Behauptung, daß die neue städtische Administration dem Budel den Krieg erklärt hat, der Glaube daran wird aber stark erschüttert, wenn man solche Erfahrungen machen muß, wie z. B. die Bürger meiner Nachbarschaft. Auf dem Grundstück 6763 S. Chicago Ave. lassen zur Zeit griechische Obsthändler einen hölzernen Stall aufführen, was in vollständigem Widerspruch mit der Ordinanz gegen Feuersgefahr steht. Sämmtliche Nachbarn haben sich darüber im Bauamt beschwert, es zeigte sich auch mehrere Male ein Bauinspektor, der anfangs feierlich erklärte, der Bau dürfe nicht weitergeführt werden — trotzdem aber ist er jetzt nahezu fertiggestellt, und Jedermann kann sich wohl denken, durch welche Mittel dies ermöglicht worden ist. Ich bin ein alter Zimmermann und habe hunderte von Häusern gebaut, darf mir also, ohne unbescheiden zu erscheinen, ein Urtheil darüber erlauben, ob der Bau den städtischen Vorschriften entspricht, oder nicht.

Achtungsvoll

Conrad Laux, 6765 S. Chicago Ave.

Bismarck-Garten.

Creatore und seine Kapelle finden solchen Beifall beim Publikum des Bismarck Gartens, daß das ursprüngliche Engagement jetzt auf eine Woche verlängert worden ist. Das Schlußkonzert wird also erst heute über acht Tage stattfinden. Gegenüber dem Feuereifer des Kapellmeisters und seiner wahrhaft großartigen Auffassung ist alle Kritik verstummt, die Gründlichkeit seiner Methode, seine hohe künstlerische Begabung und seine exakte Ausführung finden allgemeine Anerkennung. Unter den heute Nachmittag zur Aufführung kommenden Nummern sind „Stabat Mater", „Zampa", „La Somnambula" und das Vorspiel zu „Lohengrin" hervorzuheben. Heute Abend werden unter Anderem die Ouvertüre zu „Wilhelm Tell", „Giaconda" und „Sommernachtstraum" zu Gehör gebracht.

Riverview Park.

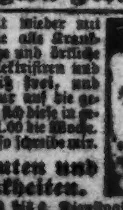
Obgleich die Vergnügungsanstalten im Riverview Park fortwährend sich als zugkräftig für Tausende von Schaulustigen erweisen, sind die Besitzer doch unermüdlich im Ersinnen und Heranziehen von neuen Attraktionen, und eine ganze Anzahl von Neuerungen und Ueberraschungen ist für diese Woche geplant worden. Auch Herr Herold, der Kapellmeister, der mit der Einführung von militärischen, hier bisher unbekannten Nummern einen so großen Erfolg erzielte, hat neues Material einstudirt, so daß die Nachmittags- und Abend-Konzerte stets wieder den Reiz der Neuheit bieten werden. Morgen feiern viele Vereine „Labor Day" im Riverview Park, und viele Basket- und Auto-Parthieen haben sich fast für jeden einzelnen Tag der Woche angemeldet.

Relic House.

Reich an gefälligen Musikstücken ist das Programm für das heutige Nachmittags-Konzert im Relic House, 900 Nord Clark Straße. Außer einer Reihe von beliebten Tänzen und Märschen wird eine Phantasie aus „Lohengrin", Meachams „American Patrol", ein Marsch aus Suppes „Boccaccio" und Feists „Fads and Fancies" zu Gehör gebracht. Auch das Abendprogramm ist mit viel Umsicht und Geschmack zusammengestellt. Es enthält Youngs Marsch „Harum Scarum", den Strauß'schen Marsch „Sarah Dustra", Bachs „Frühlings Erwachen" und Crosbys „Grashüpfer-Tanz". Das Nachmittags-Konzert beginnt um 3 Uhr, das Abend-Konzert um 8 Uhr.

Dr. Pusheck,

192 Washington Str.



Gewinnt Eure Gesundheit wieder mit meiner Hilfe. Ich behandle alle Krankheiten und gebe alle ärztliche und örtliche Behandlung, Massiren, Elektrisiren und Vibriren, je nach Gebürfniß frei, und bezieht Ihr die Arzneien nur und die gelieferte Medizin, und belangt sich diese in gewöhnlichen Fällen nur auf $1.00 die Woche. —Kauft Ihr nicht zumeist, Ihr spart Geld.

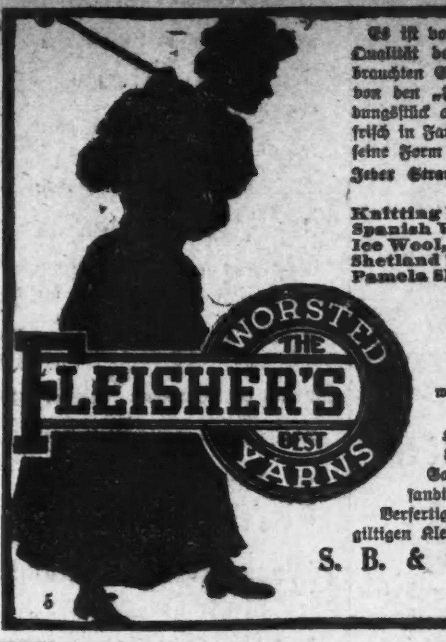
Behandele alle akuten und chronischen Krankheiten.

Sprechstunden täglich von 9 bis 6. Dienstag bis 9 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Push-kuro in Apotheken oder von Dr. Pusheck zu haben, heilt alle Blut-, Haut- und Nerven-Leiden, alle Schwächen, Schmerzen, Nervenschwäche, Magen-, Herz-, Nieren- und Leber-Leiden. Preis $1.00

Cold Push ist für alle Erkältungen und deren Folgen, Fieber, Husten, La Grippe, u. s. w. Preis 25 Cents.

Mr. sonnt*



Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß die Qualität des beim Stricken oder Häkeln gebrauchten Garns außer Frage stehe. Wie ein von den „Fleisher"-Garnen gearbeitetes Kleidungsstück ausfällt, ist keine Frage. Es wird frisch in Farbe, weich im Gewebe sein und stets seine Form behalten.

Jeder Strang trägt das „Fleisher" Handelsmarke-Ticket.

Knitting Worsted, Shetland Floss,
Spanish Worsted, Dresden Saxony,
Ice Wool, Germantown Zephyr,
Shetland Zephyr, Spiral Yarn,
Pamela Shetland, Cashmere Yarn.

Euer Händler sollte sie haben.

Ein Büchlein:

„A Short Talk About Yarns"

wird auf Anfrage zugesandt.

„Fleisher's Strick- und Häkel-Handbuch" wird nach Empfang von vier Marken von den „Fleisher's" Garnen und drei Cents Porto versandt. Es enthält Anweisungen zur Verfertigung aller neumodischen wie mustergiltigen Kleidungsstücke.

S. B. & B. W. Fleisher,

Philadelphia, Pa.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

umsatz nicht förderlich. Uebrigens sind Pläne für eine bedeutende Zahl von Großbauten, darunter zwei Bankgebäude von je $2,500,000 und darüber, soweit vorgeschritten, daß sie demnächst der Baubehörde unterbreitet werden können, und damit wird auch im Felde der Bauthätigkeit das gegenwärtige Jahr die erste Stelle einnehmen.

* * *

Das Herbst-Miethsgeschäft ist in vollem Gange, obgleich es dem gewaltigen Umsatze in Verkäufen gegenüber mehr oder weniger unbeachtet bleibt. Im Allgemeinen sind die Miethsmakler sowohl wie nicht wenige Miether selbst dem „Umziehen" im Herbste mehr geneigt, als dem traditionellen „1. Mai". Im Frühjahr hapert es manchmal gewaltig mit Fuhrgelegenheit sowohl wie mit Arbeitskräften, und aus diesem Grunde hat sich das Herbst-„Muhven" sehr stark eingebürgert. Natürlich bezieht sich dies nur auf Flats und Häuser, denn in Bezug auf Geschäfts-Lokalitäten bleibt's beim 1. Mai.

Soweit sich die Sachlage bis jetzt übersehen läßt, sind die Ansprüche von höheren Miethen, die von nicht wenigen Eigenthümern erhoben wurden, alle fehlgegangen. Wie schon früher erwähnt, sind im letzten Jahre nicht weniger wie 30,000 neue Flats in den Markt gekommen, und es wird berechnet, daß dies Jahr soweit etwa 20,000 hinzugefügt hat. Diese beträchtlichen Zahlen sind natürlich höher als der Zuwachs der Bevölkerung, so groß dieser auch immerhin ist. Die Folge ist natürlich, daß Miether, denen diese Zahlen so gut bekannt sind, wie den Eigenthümern, nicht geneigt sind, auf eine Erhöhung der Miethsraten einzugehen. Eine Ausnahme bilden die beiden Extreme.

Wirklich fashionable Apartments, sowohl wie auch kleine einzelne Wohnungen sind nicht in genügender Zahl vorhanden, und in diesen beiden Branchen werden sich Miether wohl zu einer höheren Miethe verstehen müssen. Uebrigens sind, wie schon oben erwähnt, eine große Zahl kleiner Wohnungen im Bau begriffen und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch in dieser Beziehung der Bedarf bis zum nächsten Frühjahr völlig gedeckt sein wird. Wer daher nicht durch Umstände gezwungen ist, schon in diesem Herbst zu „muhven", wird wohl daran thun, bis zum Frühjahr zu warten. Auf alle Fälle ist eine Steigerung der bestehenden Flat-Raten nicht zu erwarten.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	538	$2,152,285
Vorhergehende Woche	505	3,351,637
1904	525	1,876,283
1903	489	2,170,924
1902	402	1,630,133
1901	401	1,774,200
1900	330	1,057,875

Während die Verkäufe von Belang nicht besonders zahlreich waren, hatte das Geschäft der Woche doch einen sehr interessanten Charakter. Die Abschlüsse in kleinen und mittelgroßen Verkäufen waren so stark wie immer, und einige recht bedeutende Transaktionen trugen dazu bei, daß auch der Gesammtbetrag wenig hinter demjenigen der Vorwoche zurückblieb. Der wesentlichste dieser Abschlüsse ist der Kauf von 23½ Acres in dem Calumet-Bezirk, zwischen 108. und 109. Str., wofür ein Syndikat von Eisenwerkbesitzern $150,000 bezahlte. Der Betrag ist nicht sehr groß, aber dieser Kauf bedeutet die Errichtung eines Hochofens, der einen Kostenaufwand von etwa $1,500,000 bedingt, und dies ist um so interessanter, als die Käufer Chicagoer sind. Die neuen Werke werden etwa 500 Leute beschäftigen.

Die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Franklin Str. und Charles Place, 107 bei 100 Fuß mit achtstöckigem Lagergebäude, wurde von J. H. Lesher an James B. Townsend für $440,000 verkauft. Der Verkäufer nahm dann das Gebäude auf zwei und ein halbes Jahr in Pacht zu einem Preise, welcher dem Käufer ein Netto-Einkommen von $20,000 für die angegebene Zeit sichert.

Ein für Fabrikzwecke bestimmter Bauplatz von 299 bei 101 Fuß an Ontario Str., 675 Fuß westlich von Orleans, wurde von Edward F. Shellaberger an einen Milwaukee'r Kapitalisten für $69,800 verkauft, nachdem der Verkäufer in diesem Falle kurze Zeit vorher für dasselbe Grundstück $60,000 bezahlt hatte.

Das neue dreistöckige Apartmenthaus mit 66 bei 176 Fuß an Lake Park Ave., nördlich von 38. Str., wurde für $60,000 von Edward G. Hayles an Edward F. Hammer und Donald M. Carter verkauft.

Frau Annie Ziff kaufte das dreistöckige Flat mit 28 bei 171 Fuß an 5172 Michigan Ave. für $20,000.

Die Lederer Apartments, ein großes dreistöckiges Gebäude in drei Abtheilungen, mit 100 bei 150 Fuß Land an Grand Blvd., südlich von 47. Str., wurde von Simeon Lederer für $150,000 an Theodore E. Wells verkauft, einschließlich einer Belastung von $75,000. Der Käufer überschrieb als Theilzahlung eine Reihe zweistöckiger Gebäude mit 474 bei 125 Fuß an der Nordost-Ecke von Forestville Ave. und 48. Str., für $65,000. Auf dies letztere Grundstück wurde eine Hypothek von $10,000 für ein Jahr zu 5 Proz. aufgenommen.

Ein 63 Acres enthaltender Baukomplex an der Nordwest-Ecke von 79. Str. und California Ave., wurde von Frau Ellen P. Stevens von Detroit, an die Bowling Green Trust Co. von New York und Andere, welche für die Wabash-Bahn fungiren, verkauft. Der Kaufpreis wurde in Gestalt von Bonds der Wabash-Bahn, die einen Marktwerth von $63,683 haben, bezahlt. Die genannte Bahn hat in der Nähe ihren großen Rangirbahnhof, zu dessen Vergrößerung das gekaufte Areal dienen soll.

* * *

Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe, für die verflossene Woche waren wie folgt:

Letzte Woche	431	$1,917,450
Vorhergehende Woche	414	1,784,145
1904	397	1,114,795
1903	392	4,175,350
1902	314	954,376
1901	211	25,734,173
1900	236	1,809,019

Erneuerung bestehender, bezw. Beschaffung neuer Hypotheken für die katholische Diözese waren während der verflossenen Woche wiederum eine interessante Phase des Marktes. Die Northwestern Mutual erneuerte eine Hypothek von $85,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent auf das der polnischen St. Annä-Gemeinde gehörige Eigenthum an der Südwest-Ecke von 18. Place und Leavitt Str.; eine Bau-Hypothek von $35,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent wurde auf die Liegenschaft der St. David's-Kirche an der Südwest-Ecke von Emerald Ave. und 32. Str. aufgenommen, und $30,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent wurden auf das Eigenthum der St. Nicholas-Kirche in Evanston von der Massachusetts Mutual geliehen.

Die Northwestern Mutual übernahm ebenfalls eine Hypothek von $70,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf die Fabrikliegenschaft 171—173 Canal Str., 41 bei 160 Fuß mit neunstöckigem Gebäude, welches kürzlich für $240,000 gekauft wurde.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $35,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent auf die Alexander-Apartments mit 72 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke von Seminary Ave. und George Str., die eben vollendet sind.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $30,000 für sieben Jahre zu 5½ Proz. auf 75 bei 163 Fuß an 18. Str., östlich von Sangamon, mit Fabrik; $35,000 für drei Jahre zu 5 Prozent auf den Grundpachtvertrag auf 80 bei 180 Fuß an der Nordwest-Ecke der Randolph Str. und Fifth Ave., nebst siebenstöckigem Garden City Block; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 376 bei 296 Fuß an der Südost-Ecke von Canalport Ave. und Peoria Str. mit Gießerei; $40,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 119 bei 170 Fuß an Barry Ave., westlich von Evanston Ave., mit neuem Apartment; $16,000 für sechs Monate zu 5 Prozent auf 87 bei 160 Fuß an der Nordost-Ecke von Hermitage Ave. und Belle Plaine Ave., mit Apartment; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 32 bei 180 Fuß an South Park Ave. nördlich von 53. Str., mit neuem Flat; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 139 bei 60 Fuß an der Nordost-Ecke von W. Erie Str. und Morgan, mit Store und Flat; $15,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 72 bei 178 Fuß an Sheridan Road, südlich von Buena Ave., mit Wohnhaus; $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 43 bei 101 Fuß an der Südost-Ecke von N. State und Chestnut Str., mit Wohnhaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 48 bei 60 Fuß an der Südost-Ecke von Ashland Ave. und 18. Str., mit Store und Flat.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	61	$ 345,100
Südwestseite	38	113,950
Nordseite	24	93,600
Nordwestseite	48	175,500
Zusammen	171	$ 723,150
Vorhergehende Woche	154	1,268,850
1904	162	962,950
1903	108	601,585
1902	89	625,400
1901	122	884,000
1900	61	530,160

Die Abwässerbehörde hat den Kontrakt für den theilweisen Abbruch des Seipp'schen Lagerhauses an der Van Buren Str. und dem Fluß, sowie den Bau eines neuen Docks an jener Stelle vergeben. Die Arbeiten, welche zwecks Erweiterung des Fahrwassers auf 200 Fuß nothwendig wurden, kosten $65,763.

Unter bedeutenderen Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, befinden sich: Zwölfstöckiges Geschäftshaus, 50 bei 165 Fuß, als Commercial Exchange bekannt, 163—165 Jackson Blvd., für David Mayer, $400,000; Anlage für die Morden Frog & Crossing Co., Chicago Heights, $300,000; Umbau des Studebaker Geschäftshauses, 378 Wabash Ave., $50,000.

Für den Bau der Penn-Schule, welche an Avers Ave. und 16. Str. erbaut werden soll, wurden die Kontrakte vergeben. Das Gebäude wird dreistöckig, soll 26 Klassenzimmer und eine große Halle enthalten, und wird $180,000 kosten.

Die Stadt läßt an 7233—35 Stony Island Ave. eine zweistöckige Pumpenstation erbauen, die 133 bei 49 Fuß mit 47 bei 55 Fuß messendem Anbau groß wird. Die Kosten belaufen sich auf $84,000.

Für die Diversey Boulevard M. E.-Kirche, welche an Seminary Ave. und Diversey Blvd. erbaut werden soll, sind die Kontrakte vergeben worden. Die Kosten werden etwa $35,000 betragen.

Unter größeren Flat- und Apartmenthauten, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, befinden sich: Dreistöckiges Apartment, 100 bei 165 Fuß mit 24 Wohnungen, Nordwest-Ecke der Monroe Ave. und 64. Str., $150,000; dreistöckiges Apartment, 100 bei 178 Fuß, 53. Str und Prairie Ave., $150,000; dreistöckiges Apartment mit 18 Wohnungen an Ellis Ave., nahe 42. Str., $100,000; dreistöckiges Apartment mit 12 12 Wohnungen, Malden Str. und Leland Ave., $45,000; dreistöckiges Apartment, 53 bei 114 Fuß an der Nordwest-Ecke der 41. Ave. und W. Monroe Str., $35,000, und 34 andere kleinere Gebäude, deren Kosten von $20,000 bis $30,000 rangiren.

Haus frei!

50,000 Acker nahe Ladysmith, Gates Co., Wis. Der beste Boden, gut bewässert durch Flüsse und Seen. Dicht an Eisenbahnen, Kirchen, Schulen, Molkereien etc. Alle Vortheile eines gutbesiedelten Landes. Dieses werthvolle Land ist zu haben mit einem freien Haus zu geringen Preisen und leichten Abzahlungen. — Jetzt ist es Eure Gelegenheit, ein Heim zu gründen. Sprecht vor oder schreibt.

Geo. Knoblauch Farm Land Co.,

115 Dearborn Str., Zimmer 207.

Sep.sonnt*

Rienzi-Konzerte.

Eine Fülle von beliebten Nummern findet sich auf dem Programm des heute Nachmittag im Rienzi, Ecke Diversey Blvd. und Evanston Ave., stattfindenden Konzertes. Eine Auswahl aus „Cavalleria Rusticana" und aus „Sergeant Kitty", das „Menuet" von Paderewski und die Ouvertüre zu Schuberts „Rosamunde" sind charakteristisch für die getroffene Auswahl. Am Abend spielt die Kapelle ein Potpourri aus dem „Yankee Consul", eine Auswahl aus „The Isle of Bong-Bong", Morets „Mondschein-Serenade" und viele andere herrliche Sachen. Vormittags um 11½ Uhr beginnt, wie allsonntäglich, das Frühschoppen-Konzert.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — „Mrs. Temple's Telegram".
Illinois. — „The Education of M. Pipp".
Garrick. — „The Geezer of Geck".
Chicago Opera House. — „Land of Nod".
Columbus-Theater. — „My Wife's Family".
Bush Temple. — „The Climbers".
Bismarck Garten — Konzert von Creatores italienischer Kapelle.
Anbachs Garten. — Konzert einer Zigeuner-Kapelle jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Riverview Park. — Gardejäger-Kapelle und andere Attraktionen auf dem „Pike"; Abends großes Feuerwerk.
White City. — Konzert von Bunges Orchester und zahllose andere Attraktionen.
Sans-Souci-Park. — Konzert, Theater und andere Attraktionen.
Hillingers Garten-Theater. — Vaudeville-Aufführungen und andere Attraktionen jeden Abend und Sonntag-Nachmittag.
Fields Columbian Museum. — Samstag und Sonntag ist der Eintritt frei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1989).
Von F. A. Hintze, Chicago.

Es nennen meiner Zeichen drei
Einen amerikanischen Dichter Dir;
Und willst Du wissen, was er sei,
Füg' an ein „t" als Zeichen vier.

Worträthsel (1990).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

„Hab' mein Erstes gar so lieb",
Sagt das blonde Gretchen,
Auch das Zweite hab' ich gern —
Gelegt auf kleine Brödchen.
Nur das Ganze lieb' ich nicht:
Denn ich kann's nicht leiden:
Seh' ich so ein dumm' Gesicht
Immer Fratzen schneiden.

Silbenräthsel (1991).
Von Frau Anna Wilde, Chiago.

Eilst hinaus Du auf die grüne Flur,
Zu erfreuen Dich an der Natur —
Sei weise, stimm die Dritte mit,
Unheil naht oft mit schnellem Schritt.

Dann auch, wenn sich Schicksalswolken thürmen,
Man umtost sich sieht von Lebensstürmen,
Hofft man sehnlichst auf das letzte Wort, —
Ist's ein Obdach, ist's ein sicherer Hort.

Aber wo im trauten heim'schen Kreise
Jeder gut sich thut nach seiner Weise,
Da sind die beiden Ersten angebracht, —
Und auch dort, wo das Verbrechen wacht!

Wo ein Uebermaß zu dämpfen ist,
Wo zu grelle ist der Ersten Licht,
Wird das Ganze oftmals angebracht—
Schnell ist wohl die Lösung ausgedacht. —

Kreuzräthsel (1992).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . . .	2 . . .
3 . .	4 . . .

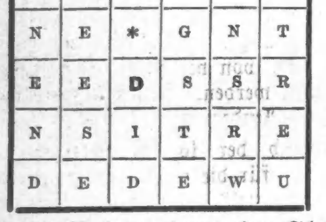
Klüger wird man stets durch 1—2;
Man gewinnt oft viel durch 3—2;
Im Schiffsraum lagert die 1—4;
Fest steht am Rhein die 3 und 4.

Königszug (1993).
Von Frau Louise Pinger, Chicago.

E	W	C	S	F	A
I	H	S	A	E	N
N	E	*	G	N	T
E	E	D	S	S	R
N	S	I	T	R	E
D	E	D	E	W	U

Der König geht nur immer einen Schritt, das heißt, ein Feld, darf sich jedoch auch den Diagonalen entlang bewegen. Die Auflösung ergibt ein „Zitat" eines beliebten Mitarbeiters der „Sonntagpost".

Bilderräthsel (1994).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Zweisilbig.

Du wandelst auf meiner Ersten;
Die Zweite schmückt deine Hand;
Und dichtest aus dem Ganzen,
So nennt man dich sehr gewandt.

2. Schieberäthsel.
Von A. Mörk, Chicago.

Konfektion, Fischer, Preziosa, Michae
Augenblick, Winseln, Eigendünkel,
Polacken, Brillianten, Eisenbahn,
Gleichbedeutend, Reserve.

Diese Wörter sind so untereinander zu setzen, daß drei Buchstaben-Reihen, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch eines berühmten Philosophen ergeben.

3. Quadraträthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

A	A	A	A
A	A	D	D
D	E	E	F
L	M	M	R

Obige Buchstaben, richtig geordnet, ergeben in wagerechten und senkrechten Reihen gleiche Benennungen und zwar:
1. Hat stets Geschichten bei der Hand;
2. Stadt im Ungar-Land;
3. Ein Thier sehr klein;
4. Ein Stand sehr fein.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1983).
Goldlack.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Silbenräthsel (1984).
Morast.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Räthsel (1985).
Hahn, Huhn.
Richtig gelöst von 106 Einsendern.
Zwei Preise.

Merkräthsel (1986).
Mississippi.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Rösselsprung (1987).
Zu Ende geht die Ernte nun, die Zeit des Lohns
Für harte Arbeit und für schwere Sorgen;
Wenn der Sommer nun erfüllt, was er gesollt,
So denkt der Landmann ruhig an das Morgen.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Bilderräthsel (1988).
Suchet, so werdet ihr finden.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Windbeutel.
2. Wort- und Silbenräthsel.— 1—Frank; 2—Hans; 3—Wurst; 4, 5—Leber; 6, 7, 8—Braunschweiger; 9—reich.
3. Quadraträthsel. — Welt, Elia, Lion, Tanz.

Richtige Lösungen sandten ein:

Theo. C. Goebel (4 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Rudolf Bier (5—2); Charlotte Nehrke (3—1); Frau Minnie Torge (4—2); Frau C. Scheffler (5—2); Frau M. Willig (3—1); F. A. Frintner (6—2); Frau Cornelia Oeler (3—2); A. Feiger (4—0); Helene Delle (5—2); C. R. Herrmann (5—2); Frl. Lillian J. Pause (5—1); Frau Emilie Arck (3—0); J. Beil, Racine, Wis. (5—2); C. E. Winckler (6—2); A. Krueger (5—1); Frau Anna Fraunhofer (5—1); Geo. Glaser (4—2); Frau Hedwig Dammeyer (4—2); Frau Anna Glattacker (4—2); Elisabeth Dannerbeck, Freeport, Ill. (2—1); Frau Bertha Janz (5—3); Frl. Mathilde Loerke (5—1); Frau A. C. (5—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—1).

Bernh. Zimmermann (4—0); Frl. Mayme Braunsdorf (3—0); Frau E. Hartwig (3—0); Robt. Vanselow (3—0); Frau Elise Smith (3—0); Ed. Belau (3—0); E. Rohn (2—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Frau M. Thara (—2); Frau Rosa Schlogl (6—2); Michael Schmitt (6—2); Frau Anna Wilde (4—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (5—2); Frau R. Ziegenhagen (6—2); Frau Mary Engel (5—2); John Hohl, Dunning, Ill. (3—0); R. Winckler (6—1); Chas. Herbertz (6—2); Frau Alwine Wiesen (6—2); Frau Minna Mundt, Clinton, Ja. (4—1); A. Fiebig (3—2); Frau Käthe Weigand (5—2); Frau C. Richter (1—1); O. Kühn (6—2); Ernst Brüheim (4—1).

Frau A. C. Johnsen (3—1); A. Mörl (6—2); A. F. Dornfeld (5—2); Lina Meng (3—2); Frieda Kopf (3—2); Frau C. Werner (3—0); Rosa Brugger (2—0); H. Kornrumpf (6—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—2); Frau M. Kofski (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau C. Bohman (1—0); Frau Louise Pinger (5—2); Frau Anna Huber (5—2); H. Zimmermann (6—3); Frau Anna Rudi (5—2); C. C. Wagner (5—2); Henry Langfeldt (5—1); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—2); Heinrich Streb (3—1); Frau F. Zielke (4—2); Ernst A. Baas (3—2); Hermann Pape (6—3); Frau Helene Brockmyer (4—2); Herman Huth (6—2).

Frau Th. O. (4—2); Frau Agnes Groß (5—4); Frau Marie Sieberer (5—2); C. H. Thomsen (5—2); Frau Tschupp (1—0); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—2); A. Heimburger, Clarendon, Ark. (4—7); Frieda Woerner (3—2); C. W. Schwarz, Genoa, Ill. (4—2); S. De Vries (4—1); Emil Rogge (5—2); Frau H. Fröhlich (6—3); Sido Glaser (4—2); F. A. Mueller (5—2); Frau M. Melsheimer (4—1); Gerhard Carstens (5—2); Frau Mina Ertl (5—2); Chas. Manshaupt (5—3); Mathias Straka (6—3); D. Schroeder (3—2); Henry Peters (5—3); Fritz Kirchherr (5—2); Frl. Olga Dingeler (5—2); Frau Karoline Schmidhoefer (6—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—2).

Margarethe Keyl (6—3); Wm. Madsen (6—3); Frau Agnes Fellinger (5—2); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—2); Frau Pauline Gebauer, New York (5—2); John D. Stockfisch (5—3); Frau Herman Wendland (5—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (1983). — Loose 1—95. — Chas. Manshaupt, 509 N. Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 82.

Silbenräthsel (1983). — Loose 1—66. Frau Anna Fraunhofer, 432 N. Lincoln Str., Chicago; Loos Nr. 10.

Räthsel (1984). — Loose 1—106. — Zwei Preise.

Elisabeth Dannerbeck, Freeport, Ill.; Loos Nr. 21.

Frau Agnes Groß, 1130 Lincoln Ave., Chicago; Loos Nr. 76.

Merkräthsel (1986). — Loose 1—92. Lina Meng, 30 Holt Str., Chicago; Loos Nr. 53.

Rösselsprung (1987). — Loose 1—41. Frau Alwine Wiesen, 367 Ward Str., Chicago; Loos Nr. 11.

Bilderräthsel (1988). — Loose 1—76. A. Feige, 822 W. 59. Str., Chicago; Loos Nr. 6.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Anna Wilde; Rudolf Bier; A. Fiebig; Hy. Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Frau M. K. — Nein. Das haben wir nicht erhalten.

Marktbericht.

Chicago, den 2. September 1905.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 81⅝—82c; Nr. 3, roth, 79½—81½c; Nr. 2, hart, 80⅝—87⅝c; Nr. 3, hart, 79½—85c.

Sommerweizen, Nr. 1, Northern, 96c; Nr. 2, Northern, 90—96c; Nr. 3, Spring, 80—92c.

Mais, Nr. 2, 53—53¼c; Nr. 2, weiß, 53—53¼c; Nr. 2, gelb, 53½—53¾c; Nr. 3, 53—53¼c; Nr. 3, weiß, 53—53¼c; Nr. 3 gelb, 53½—53¾c; Nr. 4, 52—53c.

Hafer, Nr. 2, 25c; Nr. 2, weiß, 27¼—27½c; Nr. 3, 24½—24¾c; Nr. 3, weiß, 25⅝—26½c; Standard, 26¾—27¼c.

Mehl. Winter-Patents, $3.90—$4.20 das Faß; „Straights", $3.90—$4.10; Minnesota Hard Spring, Straight, Export Bags, $4.00—$5.00; besondere Marken, $6.00.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $12.50—$13.50; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $8.00—$9.00; bestes Prairie, $10.00—$10.50; ditto Nr. 1, $8.00—$10.00; Nr. 2, $7.00—$7.50; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.00—$6.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, September, 79⅝c; Dezember, 81½—81⅝c; Mai, 84⅝—84¾c.

Mais, September, alt, 52⅞c; neu, 52⅝c; Dezember, neu, 43⅝c; alt, 45⅛c; Mai, 43¼—43⅜c.

Hafer, September, 25¼c; Dezember, 26½c; Mai, 28½—28⅝c.

Provisionen.

Schmalz, September, $7.95; Oktober, $8.02½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $15.45; Oktober, $15.22½.

Rippchen, September, $8.67½; Oktober, $8.80.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.10¼
Perfektion	0.11½
Headlight, 175	0.11
Naphta	0.09½
Oleum Spirits	0.10¼
Gasolin (Ofen)	0.12½
do., 72	0.13½
do., 76	0.14½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.50
do., gereinigt, per 5 Faß	0.51
Terpentin	0.68

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$6.40 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorte, per 100 Pfund, $4.35—$5.40; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.50—$5.50; gewöhnliche bis mittlere Kälber $4.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.50—$7.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.00.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versand), $5.95—$6.12½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $5.30—$5.70; schwere gemischte Waare, $5.80—$5.90; leichte ausgesuchte, $5.85—$6.00.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $5.10—$5.60; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.75—$5.35; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $5.40—$6.00; gewöhnliche bis ausgesuchte „Lambs", $5.25—$8.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 76,943 Rinder, 6685 Kälber, 105,768 Schweine und 94,517 Schafe. Von hier verschickt wurden 28,300 Rinder, 532 Kälber, 36,098 Schweine und 22,560 Schaf.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$ 0.21
Nr. 1, per Pfund	0.19½—0.20
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.17½
„Cooleys", per Pfund	0.18½
Nr. 1, per Pfund	0.17
Ladles, per Pfund	0.16½—0.17
Packwaare, frisch, per Pfund	0.15½—0.16
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11
„Daisies", per Pfund	0.11¾
„Young Americas", per Pfund	0.11¾
Schweizer, Drum, per Pfund	0.13½
Limburger, per Pfund	0.09 —0.09½
Brick, per Pfund	0.09¾
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13 —0.16
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten eingeschlossen)	0.13¾—0.16¼
Prima, 60 Prozent frisch	0.19½
Extra für den Stadtverkauf verpackt	0.21½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11½
„Springs", das Pfund	0.12
Truthühner, das Pfund	0.12 —0.20
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Enten, das Pfund	0.10½—0.11
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.11
„Springs", das Pfund	0.13½—0.14
Gänse, das Pfund	0.08
Truthühner, das Pfund	0.16 —0.20
Enten, das Pfund	0.10 —0.12
Kälber (geschlachtet)—	
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07½
65— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.08
85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.09½
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.09
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.18
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.14
Karpfen, per Pfund	0.03½—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.06
Lachs, per Pfund	0.11
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.08½
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Hering, per Pfund	0.05
Trout, Nr. 1, per Pfund	0.09 —0.10
Trout, Nr. 2, per Pfund	0.05 —0.05½
Mackerel, per Pfund	0.20
Hummer (gekocht), per Pfund	0.30

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, neue, per Faß	1.50 —4.50
Crab-Aepfel, per Faß	2.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	7.50 —8.50
Orangen, Kalifornia, per Kiste	4.25 —5.00
Bananen, Jumbo, das Bündel	2.00
Melonen, Gems, per Korb	0.15 —0.25
Wassermelonen, per Carladung	60.00—110.00
Pfirsiche, Michigan, per 1-5 Bushel	0.05 —0.15
Birnen, per Faß	2.00 —4.50
Pflaumen, 1-5 Bushel	0.10 —0.12½
Weintrauben, 8 Pfund - Körbe	0.12½—0.14
Kraut, per Kiste	1.15 —1.25
Kopfsalat, per Kübel	0.50 —0.75
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.25 —0.40
Tomaten, per Kiste	0.25
Rothe Rüben, per 100 Bündchen	0.75 —1.00
Mohrrüben, per 100 Bündchen	1.00
Sellerie, per Kiste	0.30 —0.65
Rüben, per Kiste	0.60
Rettige, per 100 Bündchen	0.50 —1.00
Gurken, per Dutzend	0.25 —0.35
Spinat, per Kübel	0.25 —0.50
Blumenkohl, per Kiste	0.75 —1.00
Schotenerbsen, per Sack	1.00 —1.50
Kohlrabi, 100 Bündchen	1.25 —1.50
Zwiebeln, per Bushel	0.40 —0.75
Süßkorn, per Sack	0.20 —0.25
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Kiste	1.00 —1.25
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel	1.63 —1.65
Geringere Sorte	1.25 —1.40
Rothe Nierenbohnen	2.75 —3.25
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.35 —0.41
Süßkartoffeln, per Faß	2.35

Dampferlinien.

Goodrich Line Dampfer—$1 nach Milwaukee, 9:30 Vorm. und 9 Uhr Abends täglich; $1 nach Racine. 8:00 Vorm. und 9:00 Abends; $2 nach Grand Rapids; $1.50 nach Muskegon und Grand Haven; $1.75 nach White Hall, Mich., 7:45 Abends täglich; nach Sheboygan und Manitowoc, 8 Uhr Abends, ausgenommen Sonntags. 101 Adams Str., Dock am Fuß der Michigan Ave. 28jun*X

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ordentlicher Junge, 16 Jahre alt, welcher englisch versteht; gute Gelegenheit sich empor zu arbeiten. Koelling & Klappenbach, 100 Ost Randolph Str.

Verlangt: Junge, das Schneiderhandwerk zu erlernen. 398 Ost Division Str., Store.

Verlangt: Ein Zeichner zum Auslegen von Bau- und Office Holz-Arbeiten. R. J. Davis Co., 2300 La Salle Str.

Verlangt: Eisenbahnarbeiter an Soo-Linie in North-Dakota, $2 bis $2.50 den Tag; Fuhrleute, $30 bis $35 und Board; 100 Mann für Regierungsarbeit, $1.25 und Board für 8 Stunden, dies ist gute Arbeit für respektable Arbeiter, billige Reise. 500 Eisenbahnarbeiter für Jowa, South Dakota, Minnesota und Michigan; freie Reise. 10 Farmarbeiter. Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 3lp,1wX

Verlangt: Presser an Hosen. 29 Rose Straße.

Verlangt: Ein Mann, um Pferd zu besorgen und sich im Hause nützlich zu machen. 1067 Blue Island Ave., Ecke Hoyne Ave.

Verlangt: Ein Junge von 16 Jahren, der ein Geschäft zu erlernen wünscht. Adr.: O. 563 Abendpost.

Verlangt: Gärtner und Florist. 708 W. Harrison Straße. Mrs. S. Wilce.

Verlangt: Junge in der Apotheke zu arbeiten. 295 Lincoln Avenue.

Verlangt: Junger williger Mann für Stockroom und Lederschneiden. Zimmer 8, Südostecke Clark und Washington Str., Methodist Church Bldg.

Verlangt: Guter Schneider, der das Bushling versteht und dem Shop vorstehen kann; stetiger Platz; guter Lohn. Anzufragen 32 Sherman Str. somo

Verlangt: Starker Junge, 16 Jahre, zum Abliefern bei Butcher. 2133 N. Paulina Str. fajo

Verlangt: Williger Junge von 16 bis 17 Jahren in der Apotheke. 1373 Sheffield Ave., Ecke Grace.

Verlangt: Guter Mann für Eishaus auf dem Lande. Harry Lawler, 185 W. Lake Str. fasomo

Verlangt: Zwei gute Tischler. 62 West Lake Str., 3. Floor. fajo

Verlangt: Guter Stallmann. John Hetzel, 500 Larrabee Str. fason

Verlangt: Ein Wurstmacher, der auch Storetenden kann; frisch eingewanderter vorgezogen. 848 Root Str., im Schuhstore. mibofrjasomo

Verlangt: Tüchtiger Reisender für Country-Saloon Trade. Muß Erfahrung und gute Empfehlungen haben. Adr.: W. 943 Abendpost. 29ag,1wX

Verlangt: Junger lediger Mann für Porterarbeit, Aufwarten. Muß hinter der Bar aushelfen können. Abends nach 6 Uhr vorzusprechen. 2281 N. Clark Str. 28ag,1wX

Verlangt: Fitters, Markers und Rivetters an schwerer Structural Stahl-Arbeit. Nachzufragen bei Smeeth Co., 22. und Western Ave. 28ag,1wX

Verlangt: Lediger Farmarbeiter. F. Bäumel, Choice Products Farm, zwei Meilen westlich von Evanston, an Church Road, oder P. O. Box 231, Evanston, Ill. frjafo

Verlangt: Intelligenter Junge, der Lust hat, Gold- und Silber-Graveur zu werden, sowie Entwerfer und Zeichner von Goldschmuck; Anfangs kein Lohn; aber nach 6 bis 8 Monaten nicht weniger wie fünf Dollars wöchentlich garantirt, bei beständiger Stellung und Zulage, je nach Fleiß; Lehrgeld gefällig. Näheres: 1104 Hepworth Gebäude, Südwest-Ecke Madison und Wabash Ave. 27mai,fason*

Verlangt: Ein Brauerbursche, für auswärts. Adr.: L. 774, Abendpost. 2sep,1wX

Verlangt: Fünfundzwanzig ordentliche Familien, welche ihre Lage zu verbessern wünschen, in Sägemühle; dauernde Arbeit; gesündeste Lage im Südwesten; 10 Acker Land frei für Garten; Abreise 7. September; Keine Frei-Tickets. Adr.: D. 208, Abendpost. fason

Verlangt: Agenten; können mit $2 täglich $5 und mehr verdienen; neuer Patent-Artikel. Great International Light Co., 290 Clybourn Ave. Sprechstunde: 5—7. dofrjon

Verlangt: Tüchtiger Platzvertreter. Great International Light Co., 290 Clybourn Ave. Sprechstunde: 8—9. dofrjon

Verlangt: Für zuverlässigen Mann bietet sich rentable Stellung als Vertreter. Anfangs $60 monatlich. Sicherheit erforderlich. Adr.: D. 749 Abendpost. mifrjon

Verlangt: Automatische Schrauben Maschinen-Operators, erfahrene Männer an B. und S. automatischen Schraub-Maschinen, 38⅓ Cts. die Stunde für Nachtarbeit.
Western Electric Co.,
242 Süd Jefferson Straße.

Verlangt: Erfahrener Mann für Spielwaaren Lagerraum, muß 30 bis 40 Jahre alt sein, Deutscher bevorzugt. Zu erfragen um 8:30 Morgens auf dem sechsten Stockwerk beim Superintendenten.
The Fair,
State, Adams und Dearborn Straße.

Verlangt: Stetiger Porter und Lunchmann, muß gut Bier tragen können. 73 W. Washington Str.

Verlangt: Guter Mann für Barn und allgemeine Arbeit. 819 N. Hermitage Ave., nahe North Ave.

Verlangt: Janitor, lediger Mann. K. Mueller & Son, 5443 Halsted Str.

Verlangt: Porter im Saloon. 298 Sedgwick Str.

Verlangt: Schneider für Reparaturen und pressen. Mittlacher, 752 Belmont, Ecke Lincoln. somo

Verlangt: Moulders, 50 Männer für Canton, Ill., und 500 Arbeiter für Michigan Wälder, hoher Lohn. 666 Milwaukee Avenue.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Suche Beschäftigung als Bartender oder Lunchmann. Adr.: O. 567 Abendpost.

Gesucht: Zwei junge Männer, 6 Monate im Lande, suchen irgendwelche Beschäftigung. Eischer, 2749 West Lake Straße.

Gesucht: Junger Mann (29) frisch eingewandert, sucht Beschäftigung in Hotel, Saloon oder Restaurant gegen Zimmer und Board. Möchte sich aufarbeiten. Adr.: O. 536 Abendpost.

Gesucht: Dritte Hand an Brot sucht stetigen Platz. Mat. Omrzu, 617 Süd Centre Ave.

Gesucht: Erster Klasse Cakesbäcker sucht stetigen Platz. 543 W. Van Buren Str., Top Flat.

Gesucht: Bäcker, gut an Brot, Rolls, Cakes; kann selbstständig arbeiten; wünscht stetige Arbeit; Stadt oder Land. Kirn, 136 S. Sangamon Str. fasomo

Gesucht: Tüchtiger Hufschmied, in aller Arbeit erfahren, sucht Stelle. Bouse, 804 Allport Str. fasomo

Gesucht: Junger Schriftsteller sucht irgendwelche oder Neben-Beschäftigung. Werner, 71 N. Clark Str. fason

Gesucht: Tüchtiger Cakesbäcker wünscht Arbeit, selbstständig oder als zweite Hand. Adr.: D. 230 Abendpost. frjafo

Gesucht: Gärtner sucht Stelle, Privat-Platz, oder beim Florist, gut bewandert im Treibhaus, sowie in verschiedenen Spezial-Kulturen; spricht deutsch und etwas englisch. Frank Ozwirk, c. o. Pengor, 197 De Koven Str. frjason

Gesucht: Bartender, ledig, tüchtig in seinem Geschäft, sucht Stellung, am liebsten außerhalb Chicagos. Gus. Kaufmann, p. Adr. Fr. Nemetz, 51 Madison Str., Harlem, Ill. frjasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Operators (Mädchen) an Futter und Aermeln; Edgebaisters, Knopfloch-näherinnen an Kunden-Röcken. The Royal Tailors, 12. Str. und Michigan Ave. Zu erfragen hinten. frjafo

Verlangt: Mädchen, in der Bäckerei zu arbeiten. 5300 Aberdeen Str.

Verlangt: 25 Mädchen für Mounting von Bildern. Regenstein-Veeder Co., 148 Ost Division Straße.

Verlangt: Mädchen für leichte Arbeit. $3.50 zu Beginn. Anzufragen Dienstag, Top Floor, 176 State Straße.

Verlangt: Mädchen in kleiner Fabrik, muß Schulzertifikat bringen. 498 Ogden Ave. nahe Polk Str. im Store. somo

Verlangt: Baisters und Finishers an Mänteln; guter Lohn. 22 Potomac Ave., oben. fason

Verlangt: Fünfzig Damen, können das Kleider-Zuschneiden mittels Maschine eine Woche hindurch frei erlernen. Nachzufragen 9 bis 4: 1660 Milwaukee Ave. fason

Verlangt: Zwei Mädchen, welche Chocolate Dipping verstehen. Kranz, 74 Randolph Str. fajo

Verlangt: Tacker und Finishers an langen Hosen. 730 Girard Str. fajo

Verlangt: Strickerinnen, um Zylinder zu füllen und für Handarbeit. Guter Lohn. Geo. Barnard & Co., 147 Wabash Ave., 4. Floor, über A. G. Spalding & Bros. fasomo

Verlangt: Frauen, um Kinderhauben zuhause während Mußestunden zu häkeln. Unterweisung und Material per Post für außerhalb der Stadt. Angenehme Arbeit das ganze Jahr. Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Ave., Zimmer 29, Chicago, Ill. 11jn,son*

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit, kleine Familie. 1408 — 35. Str. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau für Geschirr waschen. Lohn $6 die Woche, Abends und Sonntag Extrabezahlung. Kranz's Candy Store, 80 State Straße.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, muß erster Klasse Köchin sein und gute Empfehlungen haben; keine Wäsche. Lohn $6; muß englisch sprechen. 279 Lake View Ave. Schuettler.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. 1413 Wilton Ave. nahe Grace Str.

Verlangt: Starkes Mädchen für Küche und Hausarbeit, frisch eingewandertes bevorzugt. 244 Clybourn Ave., Restaurant.

Verlangt: Junge gebildete Dame sich allgemein nützlich zu machen mit Familie von zweien; gutes Heim und guter Lohn. Anzufragen Sonntag, 393 Süd Springfield Avenue.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hausarbeit einige Stunden am Tage. Adr.: O. 545 Abendpost.

Verlangt: Junges Mädchen, frisch eingewandert, zur Hilfe eines Invaliden und für leichte Hausarbeit. $4. 5424 S. Morgan Str.

Verlangt: Gute Haushälterin. 6817 Throop Str. Nachzufragen Sonntag Vormittag und Montag den ganzen Tag.

Verlangt: Haushälterin. Frau von 35 bis 40 Jahren, um zwei Junggesellen den Haushalt zu führen; muß gute Köchin sein. Anzufragen Sonntag Nachmittag zwischen 2 und 5 Uhr. 5362 Laflin Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen: 442 Belden Ave., 1. Flat.

Verlangt: 100 Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, Köchin und Geschäftsplätze; hoher Lohn; Plätze an Hand. 3121 Wentworth Ave. Mrs. Sodiff. 1splmX

Verlangt: Junges Mädchen für leichte häusliche Arbeit in Familie von 2 Personen. 1432 Dakin Str., nahe Sheridan Road, Northwestern Hochbahn-Station.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen können und etwas Englisch verstehen; keine Wäsche; kleine Familie. Guter Lohn. 4801 Forrestville Ave., 1. Flat. fajo

Verlangt: Eine Wärterin für fünf Jahre alten Knaben; eine, die nähen kann, vorgezogen; muß willens sein, kurze Reisen mitzumachen. 3216 S. Park Ave. fason

Verlangt: Waschfrau, Wäsche in's Haus zu nehmen; nahe Wells Str. und Lincoln Ave. Adr.: O. 506, Abendpost. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3649 Prairie Ave. fasomo

Verlangt: Eine erstklassige, ältere Köchin, muß ledig sein, zur selbstständigen Führung einer Restaurationsküche. Guter Lohn, gutes Heim. Zu erfragen privat bei Frau Kerwath, 324 Indiana Straße. fajo

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen in Familie von 4 Personen; guter Lohn. 958 N. Clark Str., 2. Flat.

Verlangt: Eine anständige Frau, um den Haushalt zu führen; gutes Heim und guter Lohn. — 922 W. 21. Str. fajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von Drei; Lohn $4 die Woche. Nachzufragen: Ecke Hayes Ave. und Bluff Str., Glenwe, oder: 78 Randolph Str., Chicago. fajo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, Privathaus. Gute Heimath für ordentliches Mädchen. — 3427 South Park Ave. frjafo

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 300 West Adams Str. frjafo

Verlangt: Sofort Business-Lunchköchin bei Frau. 292 Fifth Ave. frjafo

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 1101 Montana Str., nahe Racine und Fullerton Ave. frjafo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in modernem Flat. Guter Lohn. 1185 Maple Square Ave. nahe Grace Str., 3. Flat. dofrjafo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Apartment. 3 in der Familie. Gute Empfehlungen verlangt. Nachzufragen 490 N. State Str., 1. Dept.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Lohn $5. 6045 Woodlawn Ave., 1. Floor.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß zuhause schlafen. 104 Clifton Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4338 Vincennes Ave., 2. Flat. modido

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre, beim Aufwarten zu helfen, 40 Cts. per Tag von 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Sonntags frei. Newsboys Restaurant, 171 Calhoun Place (Alley hinter 171 Madison Str., nahe La Salle.)

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie. 942 Addison Avenue. somo

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen, muß Stadt Empfehlungen haben. 4633 Greenwood Ave.

Verlangt: Nettes, zuverlässiges Mädchen von 15 bis 16 Jahren auf ein Baby aufzupassen. Gutes Heim zugesichert. Mrs. Amann, 1012 13. Str. somo

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 170 Eugenie Str., 2. Flat.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hausarbeit. Beständiger Platz. 592 Burling Str. nahe Wrightwood Avenue.

Verlangt: Frau für waschen und bügeln, Montag, $1.50 den Tag. 791 N. Leavitt Str.

Verlangt: Frau, die bügeln und kochen kann. $6. 791 N. Leavitt Str. somo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Wiener Schneiderin sucht Plätze zum Schneidern in und außer dem Hause. Rosa Rehberg, 213 Melrose Straße. somo

Gesucht: Schneiderin, die gewandt ist in allen Damenkleidern wünscht mehr Kunden in und außer dem Hause. 216 25. Place.

Gesucht: Junges deutsches Mädchen sucht Stelle in Privathaus. Bitte selbst vorzusprechen, 379 West Maxwell Straße.

Gesucht: Eine nicht ungebildete Wittfrau, mittleren Alters, sehr kinderliebend; in der Küche, sowie im Schneidern erfahren, wünscht Stellung als Haushälterin in besserem Hause. Adr.: D. 294, Abendpost. fason

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Einrichtung bei
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon: Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach.
Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft.
Vergeßt nicht! Dies ist:
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße. Ecke Peoria. 2ap,somomi*

Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str.
....Phone 1442 North....
Kauft Eure Store Fixtures von dem hervorragendsten Fixture-Geschäft. — Vollständige Ausstattungen für Grocerys, Meat Markets, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-Läden und Apotheken zu den niedrigsten Preisen.
Alle Waaren werden kostenfrei aufgestellt.
—Waaren für Baar oder auf Abschlagszahlungen.—
Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. apX*

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Seltene Gelegenheit das beste neue Piano zu kaufen; leichte Bedingungen. 577 Orchard Straße.

120 Pianos, zurückerhalten aus öffentlichen Schulen, Kirchen und Hallen, einige nur zwei Monate lang benutzt; alle Fabrikate; zum Verkauf unter den Herstellungskosten; $75 bis $165; leichte Zahlungen; sprecht jetzt vor und wählt Euch die besten aus; größter, je in Chicago offerirter Verschleuderungs-Verkauf von Werthen. M. Schulz Co., 373 Milwaukee Ave. Offen Abends. 15in,tX,3mt

Zu verkaufen: Neues Upright-Piano wegen Verlassens der Stadt; billig. 1423 S. 40. Court. 2sep,3wX

Zu verkaufen: Große Regina Musikdose, nebst 88 16zöll. verschiedenen auswechselbaren Stahl-Scheiben; fast neu; kostete $120; verkaufe für $75. 722 Wells Str., 1. Flat. frjason

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Fast neues Gardard und Cutunder Familien Surrey, beide Gummireifen und nach dem neuesten Muster. 3636 Prairie Ave.

Zu verkaufen: Als Bargain, 3 Buggies, 2 Pferde, 1 Topwagen und Expreßwagen. 250 Fulton Str. 29ag,1wX

Handgemachte Wagen jeder Art, großer Vorrath. Auch auf Bestellung angefertigte. Mäßige Preise. Cash oder Abzahlung. Gebrauchte Wagen. Billig für Baar. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 12ag,1mX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Sechs Zimmer neue Möbel, vollständig für Hauskeeping, $300, oder Flat zu vermiethen wenn gewünscht, alles modern. Polirte Fußböden, Emaillirte Badewanne, Heißwasser, ein Roomer reduzirt die Miethe auf $10, zwei andere können beibehalten werden wenn gewünscht. Adr.: O. 558 Abendpost.

Zu verkaufen: 7-Zimmer möblirtes Flat, billig wenn sofort genommen, billige Miethe, lange Lease, jedes Zimmer besetzt. 204 La Salle Ave., 3. Flat. frson

Billig zu verkaufen: Ein Parlor Set und zwei Teppiche, wegen Umzugs. 1104 Milwaukee Ave., 3. Floor, Front. fajo

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privatkrankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. (Behandlung diskret). Dr. Koessel, 191—193 E. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Stunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10 bis 3 Uhr. 5ag,X1m

Frau Reb, 576 Wells Straße, erster Klasse Hebamme. 22ag,1mX

Frau Jergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische in Budapest Universität geprüfte Hebamme. Langjährige Praxis. Ertheilt Rath und Hilfe. 15ag,1mX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache nach einzig bestehender Original-Expreßmethode. Neue Kurse beginnen 4. September. Private School. Prof. John Siebe, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablirt 1892. frson

Maschinen- und Kunstzeichnen-Klassen, Sonntags, von 9—12; John Griesbach's Halle, Lincoln und Garfield Ave. H. Hanstein, Zeichenlehrer. fajo

Piano-Unterricht, 35c; gründliche prakt. Methode. H. Herz, 1042 N. Albany Ave., nahe Armitage. 28aug,1mX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Intelligenten Deutschen, welche sich einem neuzeitlichen Verein anschließen wollen, werden solch' gute Bedingungen geboten, wie sie kein anderer Verein zu bieten im Stande ist. Näheres erfahren Sie durch R. Tannhauser, 2920 Union Ave.

Jener Herr, welcher 2749 West Lake Straße vorsprach, wird höflichst ersucht, seine Adresse bekannt zu geben.

Michael Henn, eingewandert aus Kirchheim, Baden, sucht seine 3 Schwestern, Barbara, Maria, Helena Henn. Seine Adresse ist: Niles Center, Ill., Box 165. fason

Mitglieder der Royal Arcanum Loge werden etwas zu ihren Gunsten erfahren, wenn sie adressiren 3. 961 Abendpost. 1lp,X*

Speziell für diesen Monat— $4 Photographien für $1.90. 15 Cabinet Photographien, 3 Muster, $1.90; nur erstklassige Arbeit garantirt. Draperie und Blumen frei. Nachsitzungen frei. Haymarket Studio, 161 West Madison Str. nahe Halsted. 19ag,fasomi,1m

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Klotz, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 16jul,son*

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office Washington, D. C. 20jan,X*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Quick Lunch Room; macht feines Geschäft; niedrige Miethe. 347 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Saloon, schöner Platz billig zu haben, Nordseite. Adr.: O. 566 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Ein gutgehender Eck-Saloon, Nordwestseite, nahe Hochbahnstation; muß krankheitshalber aus dem Geschäft gehen. Adr.: D. 288 Abendpost. fajo

Zu verkaufen: Saloon; habe zwei Geschäfte; Nordseite; gebt Euren Preis an. Adr.: D. 220, Abendpost. fason

Zu verkaufen: Saloon mit Business-Lunch; 60 Barrels Bier monatlich; gute Kundschaft. Adr.: 3. W. 4 Abendpost. fasomo

Zu verkaufen: Saloon, unteren Stadt gelegener. Zu erfragen: 601 West Taylor Str., Saloon. fason

Zu verkaufen: Eck-Saloon in deutscher Gegend, für Mann mit wenig englischer Sprachkenntniß; umständehalber sofort zu verkaufen. Preis, mit guten neuen Vorräthen, $300. Zu erfragen 1764 N. Ashland Ave. fajo

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon. 1083 West North Ave., gegenüber vom Humboldt Park. fajo

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon in Fabrikgegend, billig. Ecke 15. und Laflin Str. fajo

Zu verkaufen: Ecksaloon, krankheitshalber spottbillig; muß verkaufen. Nachzufragen: 575 Nord Western Ave. fajo

Zu verkaufen: Saloon in der unteren Stadt; billig wegen Abreise. Adr.: D. 293 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Einer der bestzahlenden Confectionery-, Zigarren-, Tabak-, Notions-Stores und Ice Cream Parlor auf der Nordseite; Geschäftsumsatz $125 die Woche; Miethe $18, mit Zimmern; ein großer Bargain. 144 Clybourn Ave. fason

$100 kaufen Delikatessen-, Frucht-, Eis-Cream-, Zigarren- und Tabakladen, werth $250. 855 Nord Clark Straße. frjafo

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner mit $300 bis $500 für Polster- und Möbel-Reparatur-Geschäft; womöglich Fachmann. Adr.: D. 274 Abendpost. famo

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zwei günstig gelegene Eck-Saloons. Nachzufragen: Standard Brauerei, 12. Str. und Campbell Avenue. somo

Zu vermiethen: 3 Zimmer an ruhige Leute. 236 Cotwyne Place, nahe Lincoln und Montrose Ave.

Zu vermiethen: 12-Zimmer Haus, Miethe $30. Möbel zu verkaufen, $75, passend für arbeitsame Frau. 391 Ost 40. Str.

Zu vermiethen: Billig, neuer, in jeder Hinsicht moderner Laden, zwei Eingänge, Lincoln Ave., 150 Fuß durch bis Ashland Ave., zwei Alleys berührend; sehr gute Versandt-Gelegenheiten; passend für Eisenwaaren-, Möbel-, Kleider-, Dry Goods-, Schuh- und Stiefel- oder irgend ein anderes Kaufmanns-Geschäft. 1136 Lincoln Ave. Telephon: Lake View 240. 30ag—3sepX

Zu vermiethen: Wohnung von 4 Zimmer, $11; von 6 Zimmer, $15; Zimmer haben Wasser und Gas, sind hell und sonnig und nicht über 20 Min. vom Zentrum der Stadt. F. H. Brammer, 70 La Salle Str. fason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes möblirtes Zimmer für ein oder zwei Herren. 126 Lincoln Ave. nahe Center, 2. Flat.

Verlangt: Anständiger Arbeiter als Boarder bei deutsch-ungarischer Familie. Ernst, 278 N. May Straße.

Zu vermiethen: Kühle, reinliche, helle möblirte Front- und innere Zimmer mit Bad und allen Bequemlichkeiten für Herren und Damen. 100 N. Clark Straße. 3sep,2wX

Verlangt: Boarders oder Roomers bei deutsch-ungarischen Leuten, separater Eingang. 121 West Erie Str. frson

Verlangt: Drei Boarders. 1172 Milwaukee Ave. fason

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein Handwerker mittleren Alters sucht ein möblirtes Zimmer wenn möglich mit Frühstück bei alleinstehender Frau oder Wittwe. Adr.: O. 554 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Zwei Zimmer, Front; Bad. 929 Trumbull Ave. fason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Prozent an ohne Kommission und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 19julX*

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

John P. Foerster & Co.,
145 La Salle Str., machen Anleihen auf bebautes Grundeigenthum und für Neubauten. Sichere erste Hypotheken zu verkaufen. 2mzX*

Geld zu verleihen: Zum niedrigsten Zinsfuß auf gutes bebautes Grundeigenthum. Telephon North 930. Abends offen. August Torpe, 147 Ost North Avenue. ag20,26,27,sp2,3,9,10,16

Zu leihen gesucht: $3000 für 5 Jahre auf mein modernes Steinfront Flatgebäude, Südseite, schöne Gegend. Zahle 5% Zinsen und die Kosten. Adr.: 3. 915 Abendpost. spl—6X

Zu leihen gesucht: $1500 von Privatleuten auf 7-Zimmer Haus, Stein-Fundament, Lot 35×125 Fuß, Nordseite, für drei Jahre, 6% Zinsen, keine Kommission. Adr.: D. 213 Abendpost. spl—6X

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. Henry & Robinson, 112 E. Clark Str., Zimmer 504. 15ag,1m,X

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15jn,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 6mai,X,1j

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Georg Remus——
deutscher Rechtsanwalt und Notar, 59 Clark Str., Suite 505. Phone Central 4220, empfiehlt sich zur Führung in irgend welcher Rechtssachen in allen Gerichten; Banterottverfahren, Abstrakte, Vollmachten, Erbschaften; Löhne kostenlos kollektirt. 38 Evergreen Ave., nahe Milwaukee Avenue, von 7 bis 9 Uhr Abends. Tel. Ogden 2585. 16ag,dosondi,1m

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,fodido*

——Adolph J. Borgmeier——
Anwalt und Notar, 85 Dearborn Str., Suite 512 bis 515. Phone Central 5613. Konsultation frei. Praktizirt in allen Gerichten. Abstrakte untersucht. Grundeigenthum und Nachlassenschaften eine Spezialität. Testamente aufgesetzt und Bankerott-Angelegenheiten genau und prompt besorgt. Mäßige Bedingungen. 1lp,1mX

Adolph Traub,
deutscher Advokat, 84 LaSalle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,X*

Richard A. Koch,
deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10 bis 12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4fb,X*

Nach zweijähriger Abwesenheit von Kalifornien zurückgekehrt nehme ich die Rechtspraxis wieder in meiner alten Office auf. Louis Henry, 112 Clark Str., Zimmer 504. 11ag,1mX

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junger Deutscher, Leiter einer Fabrik in Illinois, sucht, da es ihm an Damenbekanntschaft mangelt, eine Lebensgefährtin. Suchender ist aus feiner Familie, nur bis Oktober hier, da dann Fabrik in New York übernimmt. Ernstgemeinte Briefe möglichst mit Photographie unter Adresse D. 222 Abendpost. Nichtkonvenierendes wird sofort retournirt. Diskretion Ehrensache.

Heirathsgesuch: Alleinstehender, gut situirter tüchtiger Geschäftsmann, anfangs der 50er, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Wittwe von 35—45 Jahren zu machen, zwecks Heirath, um ein passendes Geschäft anzufangen. Adr.: 3. 929 Abdpost.

Heirathsgesuch: Ein nüchterner deutscher Arbeitsmann mittleren Alters wünscht die Bekanntschaft einer besseren ehrlichen Dame zu machen (Wittwe nicht ausgeschlossen), zwecks Heirath. Agenten verbeten. Adr.: B. Stork, 64 Arbor Place, Chicago.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

$3300, Theil auf Zeit, kaufen prächtige 119 Acker Wiskonsin Farm; 11-Zimmer Haus, Stallungen, 60 Acker Ernte, Pferde, Maschinerie; nahe Town und Wiskonsin River, werth $5000. Administrator, 59 Clark Str., Zimmer 1107 (Ashland Block). jedido

Zu verkaufen: 40 Acres, 2½ Meilen von Bangor, Mich. Ganz verbessert, 30 Acker Sandboden und 10 Acres Muck (Pfefferminzboden). Neues 7-Zimmer Haus, Brick-Basement. Neuer Stall 32×44 Fuß. Preis $2000. Regelin, Jenson & Co., 105 Washington Straße.

Die feinsten Farmländereien sind in Minnesota, dem großen Weizen-Staat. Ernte-Exkursion Dienstag. Kommt und seht. Radenzel, 83 Lake Str.

Diesjährige Weizenernte, bringt 30 Bushel per Acker, Colorado Land, bezahlt jedes Jahr für sich selbst. Preis $1 bis $10 pro Acker. Abzahlungen gestattet, ebenfalls gute Heimstätten und freie Fahrt. Geo. Rehk, 90 Washington Str., Zimmer 41. 22ag,bidofajasomomifrson

——Achtung!——

Unterzeichnete machen deutsche Landsucher auf ihre lutherische Ansiedlung im nordwestlichen Arkansas aufmerksam. Zweck dieser Anzeige ist mehr Deutsche hierher zu bekommen.
J. G. Hentschel,
F. Bangert,
F. Gießler.
Lutherville, Arkansas. 30ag,6son

Zu verkaufen: 80 Acker Farm, alles eingezäunt, kleines Haus und Stall, etwas Ernte, 6 Meilen von Stadt, $900. Ein Bargain. Adr.: 3. 927 Abendpost. frjafo

Wer Lust hat, sich deutsch-ungarischen Kolonie anzuschließen, schreibe. Adr.: D. 254, Abendpost. fasonmo

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. — Zimmer 32, 119 La Salle Str. 12dz,bidofajo,*

Nordseite.

Zu verkaufen oder beinahe geschenkt: 2-stöckiges Framegebäude mit zwei 4-Zimmer Wohnungen, an Bissell Str. nahe Dayton Str., Preis $1400. — August Torpe, 147 Ost North Ave. somo

Zu verkaufen: Modernes 3-stöckiges Brickgebäude, zwei 6-Zimmer und eine 4-Zimmer Wohnung, nebst 2-stöckigem Framegebäude hinten, an Burling Straße nahe North Ave., Preis $6500. Eigenthümer muß verkaufen wegen vorgerücktem Alter. Kommt gleich und macht eine preiswerthe Offerte. August Torpe, 147 Ost North Ave. somo

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickgebäude, Melrose Str., $5000. 3-stöckiges Brickgebäude, Melrose Str., $7000. 2-stöckiges Steinfront-Gebäude, Newport Ave., $6500. 2-stöckiges Gebäude, Marshfield Ave. nahe Grace Str., Preis $4500. 2-stöckiges Gebäude an Wellington Str. nahe Racine Ave., $4500. — August Torpe, 147 Ost North Ave. somo

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickgebäude mit sechs 4-Zimmer Wohnungen an Burling Str., nördlich von North Ave., Preis $5800. August Torpe, 147 Ost North Ave. somodi

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brick- und Framegebäude, mit drei Wohnungen, in gutem Zustand, an Cleveland Ave., nördlich von North Ave. Preis $4200. 2-stöckiges Frame-Gebäude an Mohawk Str., mit zwei 6-Zimmer Wohnungen, Preis $3200. 3-stöckiges Brickgebäude an Clifton Ave., Preis $6500. — August Torpe, 147 Ost North Ave. Offen Abends. somo

Zu verkaufen: $3250 kaufen Wohnhaus und Stall. Das beste fürs Geld. 392 Dayton Str.

Zu verkaufen: 5-, 6-, 7- und 8-Zimmer Häuser und Cottages, Oak Finish und Fußböden, Mantels Consöle, offener Porzellanschrank, Nickel Plumbing, Badezimmer weiß ausgestattet, Furnace-Heizung, Heißwasser-Verbindung, Zement-Floor, Laundry, Brick-Basement, Lot 30×125, 20 Fuß Baulinie. Keine Spezialsteuern für den Käufer. Bequem zur Schule, Kirche, und schnelle Carverbindung, 5 Cts. Fahrgeld nach der Stadt. Bedingungen: 10 Proz. Baar, Rest genau wie Miethe. $2500 und aufwärts. O. B. Conklin & Co., 1648 Lincoln Ave.

Großer Bargain: 8-Zimmer modernes Wohnhaus, in schöner Lage, große Lot, alle Verbesserungen in der Straße, beste Fahrverbindung, wirklicher Werth $5000, verschleudere für $4200; muß $500 Baargeld haben. Ford, 1648 Lincoln Ave.

Umständehalber spottbillig zu verkaufen: Lake View, zweistöckiges gut gebautes 4—4 Zimmer Flat, 7 Fuß Stein-Basement, mit Zement-Floor und Seitenwegen, großer Dachboden, alles in denkbar bestem Zustande. Näheres Sonntag nach 9 Uhr Morgens. F. Schepler, 1136 N. Kedzie Avenue. fajo

Westseite.

Wünscht Ihr einen Bargain?
In einem Wohnhaus, Flat-Gebäude oder einer Lot?
Westlich vom Douglas Park?

Falls dem so ist, sprecht vor und besichtigt das Eigenthum sofort. Ich kann Euch eine große Liste Bargains offeriren, und falls ich Euch nicht zufriedenstellen kann, wird es kein Anderer können.

Dieser ist der feinste Wohn-Distrikt in Chicago für Leute der Mittelklasse.

Benjamin J. Glaser,
1573 Ogden Ave., nahe Millard Ave.
John G. Blessing, deutscher Verkäufer.
Die einzige durchaus deutsche Grundeigenthums-Office westlich vom Douglas Park. Sehr feine Sicherheits-Gewölbe. 10jun,fasomi,3m

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Großer Bargain, 2-stöckiges Brick-Gebäude, mit zwei 4-Zimmer Wohnungen, an Nord 41. Court, 3 Blocks nördlich von North Ave., für den Schleuderpreis von $3000. August Torpe, 147 Ost North Avenue. somo

$3000 kaufen 2-stöckiges Brickhaus mit Steinfront an 41. Court nahe North Ave. F. Fleiner, 297 Mohawk Straße. somo

Forclosure. — Zweistöck. Steinfront 6-Zimmer Flat, Eichenholzbekleidung, nahezu neu, Miethe $35, Preis $3750. Pedersen, 912 W. North Ave. fajo

Südseite.

Zu verkaufen: Ein großer Bargain! 3-stöckiges Steinfront-Gebäude, 6432 Jefferson Ave., 1 Block von Jackson Park, Preis $6600. August Torpe, 147 Ost North Ave. 3p,1wX

Südwestseite.

Zu verkaufen: Bargain—zweistöckiges, modernes Haus für nur $2100, an Green Str., nahe 61. Str. Nachzufragen oder schreibt: 5250 Morgan Str., 1. Flat. fajo

Guter Bargain: Feine Brick-Cottage, Badezimmer, Closet und Gas, Lot 50 bei 125, für nur $1700; in Englewood, nahe 67. Str. und Center Ave. Nachzufragen oder schreibt: 5250 Morgan Str., 1. Flat. fajo

Vorstädte.

Wohnt im schönen Elmhurst, feine Häuser, große Lots, leichte Bedingungen. Radenzel, Elmhurst, Ill.

Zu verkaufen: Spottbillig, ⅛ Block schöne Bauplätze und Gartenland mit einem Haus darauf. — Zu erfragen am Platz. 10534 Center Ave., Washington Heights. 28ag,1wX

Verschiedenes.

Zu verkaufen: 4-Zimmer Cottage, Alaska Str., $16. — 4-Zimmer Brick-Cottage, Lewis Str., nahe Belden Ave., $2100. 5-Zimmer Cottage, Leavitt Str., nahe Graceland Ave., $2200. 4-Zimmer Cottage, Melrose Str., $1850. 6-Zimmer Cottage, Racine Ave., $2900. 6-Zimmer Cottage, Starr Str., $2300; 4-Zimmer Cottage, Seeley Ave., nahe Roscoe Str., $2100. 6-Zimmer Brick-Cottage nahe Humboldt Park, $2700. 7-Zimmer Cottage, Elston Ave. nahe Western Ave., $2600. August Torpe, 147 Ost North Avenue. somo

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3ap,X*

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
....an....
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld aus der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 3ja,X*
95 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Zentral 5059.

——Gebrauchen Sie Geld?——
Anleihen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen zu den folgenden billigen monatlichen Raten, lange etablirt und reell.
$30 nur $1.25; $60 nur $2.00;
$40 nur $1.50; $75 nur $2.25;
$50 nur $1.75; $100 nur $2.75.
——Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.——
——Sprecht vor oder schreibt mir.——
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. Oeffentlicher Notar. 27jn*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schindeldächer reparirt und gemacht, Nordwestseite, bei H. Eiche, 2505 Drake Ave. 20ag,fordido,1m

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4428 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Westseite-Office: 508 Blue Island Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Naturkunde und Technik.

Das Erfrieren der Pflanzen.

Das Mißverhältniß zwischen individuellem Angepaßtsein und plötzlicher Aenderung der gewohnten Temperaturen bringt jene Erscheinung zustande, die wir als Erfrieren der Pflanzen bezeichnen. Von Wichtigkeit ist hierbei natürlich, wie weit die chemischen Veränderungen im Lebensprozesse bereits gediehen sind. Ruhenden und trockenen Samen kann man sogar einer Temperatur von 80 Grad Celsius Kälte aussetzen, ohne daß er seine Keimkraft verliert. Er geht aber bei viel höherer Temperatur alsbald zugrunde, wenn er bereits aufgequollen ist, d. h. wenn bereits die chemischen Vorbereitungen des Keimens begonnen haben.

Das Erfrieren der Gewächse ist übrigens ein eigenthümlicher und komplizirter Prozeß, bei dem fast stets mehrere Faktoren, Wassermangel und auch mechanische Zerstörung des Körpers, sich der eigentlichen Kältewirkung hinzugesellen. Der Botaniker Molisch hat vor wenigen Jahren ein hübsches Werk über das Erfrieren der Pflanzen herausgegeben und darin u. a. gesagt, es stelle sich bei Temperaturen über Null bei manchen unserer empfindlicheren Kulturgewächse, namentlich bei jungen Kürbiß- und Tabakspflänzchen, recht häufig ein plötzliches Verwelken ein, das man in der Praxis gewöhnlich als Erfrieren bezeichnet, obwohl es mit diesem Begriff wenig zu thun habe. Denn es sei nichts anderes, als ein übermäßiger Wasserverlust, dadurch verursacht, daß die oberen Theile transpirirten, während bei der nur wenige Grade über Null liegenden Temperatur die Wurzeln dem Boden nicht mehr genügend Wasser entziehen konnten. — Wirkliches Erfrieren bei Temperaturen über Null kommt nur bei manchen Kindern der heißen Landstriche vor, die wir in unsere Gärten verpflanzt haben, so z. B. bei den beliebten Coleusarten. Sie erfrieren schon bei 1 bis 2 Grad Wärme, auch wenn wir sie noch so gut mit Laub bedecken oder mit Stroh umhüllen. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß die chemischen Prozesse in ihrem Protoplasma bei solcher Temperatur nicht mehr stattfinden können. Zu dieser Annahme sind wir in manchen Fällen auch bezüglich unserer einheimischen Gewächse gezwungen, obwohl auch hier meistens der Wassermangel die eigentliche Todesursache ist. Wenn hingegen Ende Oktober nach den letzten warmen Herbsttagen voll süßer Melancholie eines Morgens die Weinlaube versengt dasteht, wenn in Feld und Flur das schimmernde Silber des ersten Reifes Stauden und Halme geknickt und die letzten Blüthen und zarten Blättchen mancher späteren Nachtriebe geschwärzt hat, als sei ein Pesthauch, so richtig der „Athem des Todes", über das Land gegangen, da konstatirt der Botaniker meist eine andere Todesursache. Der Nachtfrost zog das Wasser aus den vieltausend Kämmerchen der Pflanzen, ließ es zu Eis erstarren, und das zerriß dann mit seinen scharfen Kristallen das Gefüge und den sorgsam erhaltenen Wunderbau der Zellen.

Es spielt daher eine sehr große Rolle, ob die Pflanzen bei der Eintretung des Frostes stark wasserhaltig sind oder nicht. Warming z. B. sagt darüber: „Je wasserreicher, desto weniger widerstandsfähig ist eine Pflanze. Daher leiden die jungen Sprosse unserer Bäume oft unter Nachtfrösten, während diese den älteren nicht schaden. Daher haben auch Samen, z. B. Weizen, in den Polarländern viele Jahre überwintern können, ohne zu leiden. Der geringe Wassergehalt ist vielleicht auch Grund zu dem Ausdauern vieler Moose, Flechten und anderer niederer Pflanzen. Verholzte Theile ertragen die Kälte leichter als krautartige; daher sind wohl viele Arten in den Polarländern und die Zwergsträucher des Hochgebirges verholzt." Und thatsächlich mag es einen wundernehmen, daß gerade die allerzartesten Pflanzengebilde, die hauchdünnen Blättchen der Moose, das ganze feine, ungemein zierliche Spitzenwerk im Waldgrunde einfach unverwüstlich scheinen und nackt, ungeschützt im strengen Winter glashart gefroren sind, aber sofort nach dem Aufthauen das unterbrochene Leben kräftig und frisch wieder aufnehmen. Was können wir dazu als Erklärung sagen? Nichts, denn die sogenannte Erklärung, daß diese und viele andere Pflänzchen unserer Zone tiefen Kältegraden angepaßt sind, konstatirt nur die Thatsache, erklärt aber nichts an ihr. Das ist überhaupt ein Gebiet, wo wir vorläufig nur schauen und staunen können und schweigen. Es gibt Pflanzen, die für alles das unempfindlich sind, was alle anderen mit dem Leben bezahlen müssen.

In der Einöde des polaren Eiswalles, einem der kältesten Punkte des Erdballes, wo der Winter eine Kälte von 46 Grad Celsius und noch mehr mit sich bringt, sprießt ein grünes Kräutlein, das Löffelkraut (Cochleria fenestrata), ja nicht nur das, es blüht sogar und sucht, seine Früchte zu reifen. Kann man das überhaupt glauben? Die Nordenskjöld'sche Polarexpedition zur Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt hat das beobachtet. Ihr Botaniker, Kjellmann, beobachtete ein Exemplar davon, das auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Sandhügels bei Pittlekay, dem beständigen scharfen Nord- und Nordostwind ausgesetzt, wuchs. „Es hatte seine Blüthe im Sommer 1878 begonnen, sie aber, als der Winter kam und seiner Entwicklung ein Ende machte, noch lange nicht abgeschlossen. Es enthielt daher Blüthenknospen in verschiedenen Entwicklungsstadien, neuerdings geöffnete Blüthen, verblühte Blüthen und mehr oder weniger reife Früchte. Von den Rosettenblättern fanden sich nur unbedeutende zusammengeschrumpfte Reste, aber die oberen Blätter waren frisch und lebenskräftig. In diesem Zustande wurde die Pflanze vom Winter betroffen und seiner ganzen Strenge ausgesetzt. Man möchte nun wohl glauben, daß sie vernichtet werden mußte, und daß besonders die zarten, in der Entwicklung begriffenen Blütentheile vom Frost zerstört und außer Stand gesetzt wurden, sich zu entwickeln. Dies war aber nicht der Fall. Als der Sommer 1879 kam, setzte die Pflanze ihre Ausbildung von da an fort, wo sie zu Anfang des Winters unterbrochen worden war; die Blütenknospen schlugen aus, und aus den Blattachseln der oberen frischen Stengelblätter schossen neue frische Blüthenstände hervor."

Und dieses Pflänzchen entbehrte jeder Schutzvorrichtung gegen die Kälte; wie die ganze polare Pflanzenwelt scheint es durchaus nicht besser vor den Extremen des Klimas geschützt als die Gewächse unserer Zonen. Doch dürfen wir deshalb noch nicht glauben, daß es solche Schutzmittel überhaupt nicht gibt. Aber sie sind zweifellos in dem molekularen Bau der lebenden Substanz verborgen, sie sind gewissermaßen innerlich geworden und entziehen sich dadurch vorläufig unserer Beobachtung, die in der Richtung der inneren Strukturverhältnisse nicht eben weit reicht.

Auf dem ewigen Schnee Grönlands, Spitzbergens, aber auch auf den Firnfeldern der Hochalpen, beobachtet man häufig den sogenannten „rothen Schnee". Er verdankt seine Färbung einer einzelligen, freibeweglichen Alge, Sphaerella nivalis genannt. Diese Schneealge erträgt nun ohne Schaden die schärfste Kälte. Man setzte sie stundenlang einer Temperatur von 36 Grad Celsius aus und fand, daß ihre Entwicklung gar nicht gehemmt war. Diese reizenden, staubkorngroßen Pflänzchen sind eben dieser Temperatur durchaus angepaßt. Es mögen ihnen zwei Umstände bedeutend zu Hilfe kommen. Erstens die belebende Macht der Sonne, die auf den Alpenhöhen und im Polarsommer mehr Gewalt hat, als wir Flachlandleute uns auch nur vorstellen können. Sphaerella vermehrt und bewegt sich nur während des Sommers. Den Winter verbringt sie, wohl eingekapselt und gut zugedeckt mit dem weichen Schneemantel, unbelebt und erstarrt. Im Sommer aber verräth ihre rasche Vermehrung, bei der binnen wenigen Tagen aus einem Exemplar viele tausende hervorgehen, daß ihre inneren Zersetzungen und Neukonstruktionen, also ihr Stoffwechsel, sehr bedeutend sein müssen. Diesen aber lernten wir bereits als eine Wärmequelle kennen, und man darf Göppert wohl recht geben, wenn er dieses verborgene Leben unter so ungewöhnlichen Umständen diesem Wärmefaktor zuschreibt.

Es ist freilich nur so eine Art Strohhalm von Erklärung, an die wir uns da klammern, aber es ist immerhin eine Möglichkeit der Erklärung und daher besser als gar keine. Sonst stünde man der Thatsache ganz rathlos gegenüber, daß an dem Janafluß, an Sibiriens Kältepol, dichte Wälder grünen, in einer Gegend, deren höchste Januartemperatur — 28 Grad Celsius, deren niedrigste dagegen — 60 Grad Celsius ist.

Blicken wir auf das Gesagte zurück, so können wir also aus diesem Exkurs die Lehre mitnehmen, daß das Leben auch der furchtbarsten Kälte nicht weicht. Es gibt gegenwärtig auf der Erde keine Stelle, die für Pflanzen absolut zu kalt wäre.

Neuerungen im Schiffsbau.

Das verflossene Jahr hat der Schiffsbautechnik manche Neuerungen gebracht, die theils abgeschlossen, theils noch im Versuchsstadium begriffen sind. An den fliegenden Holländer glaubt man nicht mehr, aber vor dem Gespenst der Seekrankheit hat man nach wie vor einen ganz heillosen Respekt. Wenn der Techniker sich nunmehr ernstlich in einen Kampf mit dem tückischen Unhold einlassen will, so hat er damit eine harte Aufgabe angegriffen, denn es gilt nichts anderes, als die Schlinger- und Stampfbewegungen des Schiffes, die ganz natürlichen Folgen des Wellenwurfes, zu beseitigen oder doch zu mildern. Gegen die Schlingerbewegungen, d. h. gegen das seitliche Schwanken des Schiffskörpers, sollen die Schlingerkiele, die unterhalb des Wassers den Schiffskörper gesimsartig von vorn nach hinten umgeben, helfen. Das ist in der That auch in erheblichem Maße der Fall; schwieriger ist es dagegen schon, die Stampfbewegungen, d. h. die Schwankungen von hinten nach vorn, zu beseitigen, aber auch hierzu ist, zum Troste aller Seeleidenden sei's gesagt, begründete Hoffnung vorhanden. Die Lösung des Problems würde zugleich eine der interessantesten eines physikalischen Experimentes in der Praxis sein. Jedermann kennt die Eigenschaften unseres Kreisels, ein gefügiges Ding, das sich willig in jede Schachtel verpacken läßt, von einer plötzlichen Widerhaarigkeit und Auflehnungssucht aber ergriffen wird, sobald es sich dreht. Dann ist es mit einemmal, als ob Geisterhände ihm ein Rückgrat, eine innere Steifigkeit verliehen, die allen Versuchen, ihn mit Gewalt aus seiner aufrechten Lage zu bringen, unwirsch Trotz bietet. Der Physiker spricht dann sehr gelehrt von einer durch die Massenträgheit hervorgerufenen Stabilität der Drehungsachse. Man versuche nur einmal, einen raschlaufenden großen Kreisel mit sanfter Gewalt umzukippen. Selbst jeder fremde, mit ihm verbundene Gegenstand bekommt etwas von dieser Beharrung der Lage ab. Nun denke man sich einen riesigen Kreisel im Innern eines Schiffes verborgen, fest mit ihm verbunden und durch eine Dampfmaschine in rasche Drehungen versetzt. Dann wird das Schiff die Steifigkeit der Kreiselachse selbst aufnehmen und nicht mehr in dem gleichen Maße wie bisher ein Spiel der seitlich wirkenden Wogenkräfte sein können. Die Idee ist kein Hirngespinst, der Versuch mit dem Schiffskreisel wird jetzt im großen ausgeführt; man darf auf den Erfolg der Neuerung gespannt sein.

Warum baumlos?

Warum die Prairien keine Bäume haben, hat man aus der Häufigkeit von Waldbränden in den betreffenden Gebieten Amerikas erklären wollen. Zuletzt ist diese Ansicht von Alfred Gaskill vor der Gesellschaft amerikanischer Forstleute vertreten worden. Dieser Fachmann theilt die baumlose Fläche in den Vereinigten Staaten in Ebenen und Prairien ein. Die ersten sind baumlos, weil sie nicht genug Feuchtigkeit erhalten und seit unvordenklichen Zeiten so gewesen. Die Prairien dagegen bieten an sich günstige Verhältnisse für den Baumwuchs, und daher verlangt das Fehlen von Bäumen auf diesen Graswüsten eine besondere Erklärung. Das Prairiegebiet der Ver. Staaten nimmt eine unregelmäßige Zone ein, die etwa zwischen dem 95. und 97. Meridian liegt. Die Ostgrenze ist ganz merkwürdig gestaltet und beweist nach der Meinung von Gaskill den Ursprung der Prairien durch Feuer. Da nach den Feststellungen der Meteorologen hier überall genügender Regenfall für einen Waldwuchs gegeben ist, so wird wohl auch früher Wald vorhanden gewesen sein, der sich aus besonderen Veranlassungen zurückgezogen haben muß. Durch eine genaue Untersuchung über das Auftreten von Wald- und Prairiebränden in den Weststaaten hat Gaskill ermittelt, daß sie am häufigsten vorkommen, wenn Westwind herrscht, und die Vegetation der in der Windrichtung liegenden Fläche außerordentlich trocken ist. Die Gewohnheit der Indianer, um diese Zeit das Gras der Ebenen alljährlich anzuzünden, ist geschichtlich erwiesen. Diese sich regelmäßig wiederholenden Brände, die von starken Westwinden getrieben in dem flachen Lande kein Hinderniß fanden, dehnten sich ostwärts immer bis an den grünen Wald aus, in den sie sich von Jahr zu Jahr tiefer einfraßen und so den dichten Wald lichteten oder ganz zerstörten. Die unregelmäßigen Ausläufer der Prairien in das Waldgebiet sieht Gaskill als das noch sichtbare Ergebniß dieser Brände an. Uebrigens bringt heute unter ruhigeren Verhältnissen der Wald langsam wieder in die Prairie vor. Gaskill schlägt vor, die Entstehung der Prairien in anderen Ländern nach denselben Gesichtspunkten zu prüfen. —

Radiologen-Kongreß.

Ein internationaler Kongreß für das Studium der Radiologie wird unter dem Patronat der belgischen Regierung in der zweiten Septemberwoche dss. Jahres in Lüttich tagen. Wenn nach dem großen Berliner Röntgenkongreß schon wieder eine Einberufung der Radiologen aller Länder auf Erfolg Aussicht hat, so kann man daraus entnehmen, wie weite Kreise Röntgens Entdeckung in Wissenschaft und Praxis gezogen hat. Man wird sich diesmal vorwiegend mit den radioaktiven Substanzen und ihrer räthselhaften Strahlung beschäftigen und dabei vielleicht auch erfahren, inwieweit die Bemühungen der Therapeuten, die Radiumstrahlen in die Heilpraxis einzuführen, von Erfolg gewesen sind. Die Rednerliste weist erste Namen auf. So wird u. A. Henri Becquerel, der Entdecker der radioaktiven Stoffe sprechen. Der Titel seines Vortrages steht jedoch noch nicht fest. Ferner wird man Svante Arrhenius aus Stockholm hören. Professor Birkeland aus Christiania, dessen Name in weiteren Kreisen durch die Konstruktion der elektromagnetischen Kanone bekannt wurde, behandelt das Thema der magnetischen Gewitter. William Ramsay, der Entdecker der Umwandlung der Radiumemanation in Helium, wird jedenfalls zu den interessantesten Rednern der Versammlung gehören; der Titel seines Vortrages ist noch nicht bekannt. Das glänzende Bild wird durch Persönlichkeiten wie Himstedt (Freiburg), Riecke (Göttingen), Righi (Bologna), Lassar (Berlin) und viele andere vervollständigt; man darf daher annehmen, daß der Radiologenkongreß für die Wissenschaft von besonderer Bedeutung werden wird. Für den guten Besuch dürfte schon die Weltausstellung in Lüttich sorgen.

Das Angstschreien von Fröschen.

Daß manche Vertreter der Frösche und Krötenfamilien über ein recht kräftiges Lärmorgan verfügen, davon kann sich jeder alltäglich oder besser allabendlich an dem nächsten Teich überzeugen. Was aber Hermann Löns in der Monatsschrift „Der zoologische Garten" über gelegentliches Schreien von Kröten und Fröschen zu berichten weiß, sind jedenfalls seltene und darum um so merkwürdigere Erscheinungen. Schon als Junge hatte Löns einmal an einem Sommerabend im Garten einen eigenthümlichen, durchdringenden Schrei vernommen, den er nicht zu deuten wußte. Er fand an der Stelle, woher das Geräusch gekommen zu sein schien, in einem Salatbeet, einen grünen Grasfrosch, der platt auf dem Boden lag und die Beine in ganz sonderbarer Stellung in die Höhe hielt. Trotzdem glaubte Löns noch nicht daran, daß der Frosch einen solchen Schrei sollte ausgestoßen haben. Der Laut wiederholte sich noch einige Male später, aber immer in der Dunkelheit, wenn seine Entstehung nicht festzustellen war. Später aber wurde Löns an diese jugendliche Beobachtung lebhaft erinnert. Er hatte ein besonders ansehnliches Exemplar der gelben Knoblauchkröte gefangen und sie in eine Pappschachtel gesetzt, um sie später einem Museum zu übergeben. Aus Versehen stieß er nun Nachts die Schachtel um und war nicht wenig überrascht, als die Kröte dabei denselben schrillen Ton ausstieß, der ihm früher ein Räthsel gewesen war. Das Geräusch war so heftig gewesen, daß mehrere im Nebenzimmer schlafende Leute davon geweckt wurden. In zoologischen Werken findet sich bisher kaum eine Andeutung über den Angstschrei der Frösche. Löns führt aber noch zwei weitere Fälle an, bei denen die fraglichen Frösche einmal von einer Spitzmaus, das andere Mal von einer jungen Katze überfallen worden waren und ihrer Todesangst auf gleiche Weise Luft gemacht hatten.

Bestimmung der Blumenfarbe durch äußere Mittel.

Der Fall ist sehr selten, daß man durch chemische oder physikalische Einflüsse eine Pflanze veranlassen kann, Blüthen von einer bestimmten Farbe hervorzubringen. Viel besprochen ist in dieser Hinsicht die Erzeugung blauer Hortensien an Stelle der gewöhnlichen rosarothen. Prof. Molisch in Prag hat vor acht Jahren genauere Versuche darüber veröffentlicht, die es sicher stellten, daß man durch Zusatz von Eisenvitriol oder von Alaun zum Boden sowie durch Verwendung bestimmter Bodenarten (Moorerde und Heiderde) Blaufärbung der Blüthen bewirken kann. Neuerdings macht derselbe Forscher in der „Bot. Ztg." Mittheilung von einem sehr bemerkenswerthen Fall, in dem durch Aenderung der Wärme ein Farbenwandel hervorgerufen wird. In den Gärtnereien zieht man jetzt vielfach eine Vergißmeinnichtart, die im Winter im Gewächshause blüht. Sie führt den Namen Myosotis Dissitiflora (Perfektion). Molisch beobachtete nun, daß Pflanzen dieser Art bei 5—7 Grad Celsius im Kalthause rothe, bei 10—15 Grad Celsius im Warmhause blaßblaue Blumen hervorbrachten. Als die Pflanzen des Warmhauses zu blühen aufhörten und ins Kalthaus gestellt wurden, fingen sie wieder an zu blühen, aber in rother Farbe. Dies dauerte so lange, bis mit dem eintretenden Frühling die Wärme zu steigen begann; da entwickelten sich blos noch blaue Blüthen, nur die Knospen blieben roth.

Nach der allgemein herrschenden Annahme wird die blaue Farbe der Blüthen durch denselben Farbstoff hervorgebracht wie die rothe, und es hängt nur von der chemischen Beschaffenheit des Zellsaftes ab, ob Blau oder Roth erscheint. Man braucht, um dies zu verstehen, nur an die bekannte Thatsache zu denken, daß blaues Lackmuspapier durch Säure roth, rothes durch Laugen (Alkalien) blau gefärbt wird. Wahrscheinlich enthalten die Vergißmeinnichtblüthen bei milderer Wärme einen sauren, bei etwas höherer Wärme einen neutralen oder sehr schwach alkalischen Zellsaft. Näheres ist aber noch nicht darüber bekannt.

Auch Prof. Hildebrand in Freiburg hat kürzlich an den Blüthen zweier Arten der Trichterwinde (Ipomoea) Farbenänderungen durch Wärmewechsel beobachtet. Die Blüten der einen Art zeigten im Freiburger Botanischen Garten während des Sommers beim Aufblühen gewöhnlich ein leuchtendes Veilchenblau, im September aber, als die Wärme bis zu 2 Grad Celsius sank, eine rothviolette, manchmal auch eine rein rosige Färbung. Die andere Ipomoea-Art blüht bei höherer Wärme himmelblau, bei niederer aber violettroth.

Verbessertes Dynamit.

Seitdem es Nobel gelungen war, die praktische Verwerthung des 1847 von Sobrero entdeckten Nitroglyzerins als Sprengstoff in die Wege zu leiten, ist ununterbrochen die Verbesserung dieses gefährlichen, aber für viele Zwecke so außerordentlich wichtigen Stoffes erstrebt worden. Die Darstellung dieses Sprengmittels erfolgt durch Nitriren von Glyzerin. Der Gewinnungsprozeß ist der, daß man in eine Mischung von Salpeter- und Schwefelsäure Glyzerin zufließen läßt. Hierbei muß dafür gesorgt werden, daß die Temperatur immer unter 30 Grad bleibt. Das sogenannte Sprengöl scheidet sich dann als eine ölige Schicht auf der Säure ab, wird davon getrennt und gewaschen. Nobel fand bekanntlich die praktische Verwendung des Sprengöls dadurch, daß er es mit zirka 25 Prozent Kieselgur versetzte und diese knetbare Masse als Dynamit der Sprengtechnik einverleibte. Da der Zusatz von Kieselgur aber dem Sprengmittel einen Ballast zufügt und da ferner Wasser diesem Produkte sehr schädlich werden kann, so stellte Nobel die Sprenggelatine dadurch her, daß er das Sprengöl mit Kollodiumwolle in der Wärme zusammenknetete. Aber die so gewonnenen Dynamite haben den Uebelstand, daß sie gefrieren. Man muß sie daher vor der Verwendung an kalten Orten aufthauen, sie also bis auf etwa 12 Grad erwärmen. Dadurch werden erfahrungsgemäß viele Unfälle herbeigeführt. Diese Unfälle sind noch darum besonders zahlreich, weil das ständige Umgehen mit Dynamit in den Bergwerken usw. die Menschen nur zu schnell sorglos gegenüber der ungeheuer großen Gefahr macht. So erwärmen die mit Sprengarbeiten betrauten Personen das Dynamit in solchen Fällen nur zu oft dadurch, daß sie es am eigenen Körper einige Zeit aufbewahren. So sehr diese, allerdings einfache und bequeme Methode auch überall verboten und unter Strafe gestellt ist, so ist diese Unsitte doch schwer auszurotten.

Eine, wenn auch nicht voll befriedigende Verbesserung des Dynamits war der Zusatz von Nitrobenzol. Nach einer Mittheilung Prof. Eschweilers scheint aber nun eine Vervollkommnung des so wichtigen und gefährlichen Sprengmittels gefunden zu sein, die eine Lösung des Problems bedeuten dürfte. Dieses verbesserte Dynamit führt den Namen Dinitroglyzerin und ist ein Stoff ähnlich dem Sprengöl. Wenngleich es in Wasser etwas löslicher und in der Sprengwirkung nicht ganz so stark wie Sprengöl ist, so hat es doch den Vorzug, weniger empfindlich gegen mechanische Einflüsse zu sein; es gelatinirt schon in der Kälte mit Kollodiumwolle und gefriert bei den Temperaturen, die praktisch in Betracht zu ziehen sind, nicht. Dieses verbesserte Dynamit wird durch Nitrirung des Glyzerins mit Salpetersäure allein gewonnen.

Die Sonnenfinsterniß.

Von Dr. K. Graff.

Von den totalen Sonnenfinsternissen der letzten Jahre hat keine einzige in wissenschaftlichen Kreisen ein so reges Interesse hervorgerufen, wie die Bedeckung der Sonne durch den Mond am 30. August. Fast alle Nationen haben aus staatlichen und privaten Mitteln Expeditionen in die Totalitätszone ausgerüstet, und es ist zu hoffen, daß ihr Ergebniß dieses Mal ein besonders reichhaltiges sein wird. Wie neuerdings zumeist in solchen Fällen ging auch hier Amerika allen Kulturstaaten voraus. Die Lick-Sternwarte entsandte im Ganzen drei Expeditionen, eine nach Labrador, eine andere nach Spanien und eine dritte nach Egypten. Ebenso unternahm das Nautische Observatorium in Washington drei Expeditionen, eine nach Valencia in Spanien, eine nach den Kolumbreten und eine dritte nach Nordafrika. Auf Labrador wurde ferner auch auf Kosten der kanadischen Regierung eine größere Station errichtet. Ebendahin ging eine Reihe von Beobachtern vom Greenwich Observatory ab, während eine zweite Ausrüstung derselben Warte in Ost-Tunesien Aufstellung fand. Die Sternwarte in Oxford war in Egypten, diejenige von Cambridge und vom South Kensington-Observatorium in Algerien vertreten. Französische Astronomen beobachteten hauptsächlich in Tunesien, Algerien und Egypten, während die Spanier unter Betheiligung zahlreicher italienischer Gelehrten im eigenen Lande eine Reihe von Stationen innerhalb der Totalitätszone errichteten. Bekanntlich war diesmal auch Deutschland in dem Sichtbarkeitsbereich des bevorstehenden Naturphänomens durch drei größere Stationen vertreten; die Hamburger Sternwarte hat eine Expedition nach Souk-Ahras in Algerien, die Göttinger eine solche nach Gualma ebendaselbst ausgesandt. Die dritte vom meteorologisch-magnetischen Observatorium in Potsdam ausgerüstete Station fand in Burgos Aufstellung, um acht Tage vor und nach der Finsterniß, sowie während derselben, meteorologische, luftelektrische und magnetische Beobachtungen und Registrirungen vorzunehmen.

Totale Sonnenfinsternisse kommen verhältnißmäßig häufig vor und können im Allgemeinen unschwer beobachtet werden, wenn man in Erwägung zieht, daß bei den modernen Verkehrsverhältnissen die Entfernung von einigen Hundert Meilen keine Rolle spielt. Die Thatsache einer totalen Finsterniß an und für sich würde daher kaum die fieberhafte Thätigkeit rechtfertigen, mit der man allerorts die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen hat, um jede Sekunde der Erscheinung wissenschaftlich auszunutzen. Es sind vielmehr andere Umstände, die eine werthvolle Bereicherung unserer Kenntnisse von den physikalischen Verhältnissen auf dem Sonnenball bei Gelegenheit der bevorstehenden Totalität versprechen: die günstige Jahreszeit, eine in klimatischer Hinsicht besonders bevorzugte Lage der günstigsten Beobachtungspunkte, nicht minder ein in das laufende Jahr fallendes Sonnenfleckenmaximum haben dazu beigetragen, daß man mit einer gewissen Zuversicht auf guten Erfolg die umfangreichen Rüstungen und Vorbereitungen zur Beobachtung des Phänomens getroffen hat.

So seltsam es klingen mag, kaum an einer anderen Stelle sind unsere kosmischen Kenntnisse so lückenhaft, wie auf dem Gebiete der Sonnenphysik. Man ist in den letzten Jahren sehr kritisch geworden auf allen Gebieten naturwissenschaftlicher Forschung. Alte, festgewurzelte Anschauungen haben nach und nach vielfach ganz entgegengesetzten Ansichten das Feld räumen müssen. Auch an unserer Sonne ist mit der Zeit kaum eine Erscheinung unangezweifelt geblieben, und es mehrt sich die Anzahl der Forscher, die einen großen Theil der chemisch wie physikalisch unerklärlichen Zustände auf und über dem glühenden Feuerball optischen Täuschungen zuschreiben möchten. Das Zustandekommen einiger dieser Erscheinungen steht mit dem Bau und der Zusammensetzung der Sonnenatmosphäre in engstem Zusammenhang, und gerade diese Sonnenatmosphäre ist es, die nur in den bevorzugten Momenten totaler Verfinsterung der Beobachtung zugänglich ist. Dieser Sonnenatmosphäre, insbesondere ihrem äußeren Theil, der Korona, sollen daher vor allen Dingen die Beobachtungen gelten, und alle modernen Forschungsmethoden, die Spektralanalyse, die Photographie und Photometrie — visuelle Beobachtungen mit unbewaffnetem und bewaffnetem Auge kommen heutzutage erst in zweiter Linie in Betracht — werden dieses Mal durch besonders vollkommene Instrumente in dem Totalitätsbereich vertreten sein. Ausrüstungen, wie sie zum Beispiel die Hamburger Expedition mitgenommen hat, muthen selbst den Eingeweihten schon wie Beobachtungsmaschinen an. Da gilt es, auf der Mattscheibe einer 20 Meter langen Kamera den genauen Beginn der partiellen und totalen Verfinsterung zu beobachten; das „Perlenschnurphänomen," die Auflösung der immer mehr sich verengenden Sonnensichel in einen Bogen heller Punkte, hervorgerufen durch die Randberge des Mondes, gibt das Zeichen zum Beginn der photographischen Aufnahmen. Noch ehe die Kassette geöffnet ist, hat ein kleiner Apparat das eigenthümliche Gasspektrum (Flash-Spektrum) im Bilde festgehalten, das in dem Augenblick beginnender und aufhörender Totalität sichtbar wird und dessen Existenz den Glauben an einen feurig-flüssigen Aggregatzustand unseres Zentralgestirns etwas in's Wanken gebracht hat. Während der Totalität selbst kommt der Beobachter gar nicht dazu, auch nur einige Augenblicke das großartigste aller himmlischen Schauspiele auf sich einwirken zu lassen. Neben der Bedienung einer Reihe von einfacheren photographischen Linsen, die durch geeignete Abstufung der Belichtungszeit nachher ein zusammenhängendes Bild der Sonnenkorona bis in ihre äußersten Ausläufer hinaus geben sollen, liegt es ihm ob, mit Hilfe eines Photometers die Lichtstärke der Korona mit einer irdischen Lichtquelle graduell zu bestimmen, beziehungsweise durch Beobachtung von Absorptions- und Polarisationserscheinungen festzustellen, welche Theile der Korona in eigenem und welche in erborgtem Lichte glänzen. Denn auch darüber ist man noch im Unklaren. Man weiß nur so viel, daß man mit beiden Erscheinungen, mit Aussendung von eigenem und Zurückwerfung von Sonnenlicht, zu rechnen hat, und hofft, diesmal durch Anwendung von grüngefärbten Lichtfiltern — das selbstleuchtende Koronagas (Koronium) gibt im Spektrum eine blaugrüne Linie — den selbstleuchtenden Theil der Sonnenumgebung zum ersten Male getrennt von dem reflektirten zu erhalten. Jene rosenrothen Hervorragungen, die während totaler Finsternisse den dunklen Mondrand krönen und unter dem Namen Protuberanzen bekannt sind, bedürfen zu ihrer Festhaltung keiner besonderen Vorkehrungen. Sie sind so hell, daß sie selbst auf kurz exponirten Platten sich deutlich aufzeichnen, und obendrein sind sie in den Hintergrund des Interesses gerückt, seitdem man durch Anwendung stark zerstreuender Prismensysteme es verstanden hat, das blendende diffuse Licht der Erdatmosphäre so weit zu dämpfen, daß man diese Hervorragungen des Sonnenrandes an jedem klaren Tage beobachten und ihre oft an's Unglaubliche grenzenden Veränderungen deutlich verfolgen kann. Sie nehmen ihren Ursprung aus der Chromosphäre, das heißt derjenigen Gasschicht, die unterhalb der Korona die Flash-Spektrumschicht überlagert und wie die Protuberanzen der Hauptsache nach aus glühendem Wasserstoff besteht.

Daß bei einem so raschen Arbeiten, wie es die wenigen Sekunden der Totalität erheischen, ein Erfolg nur dann garantirt ist, wenn durch präzisen Uhrwerksmechanismus die Apparate der täglichen Bewegung des Himmels nachgeführt werden, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Bei Rohren von besonders großen Dimensionen pflegt man die erwähnte Bewegung einem geeignet montirten Spiegel (Coelostat) zu ertheilen und das betreffende Gestirn — in diesem Falle die Sonne — gewissermaßen im Spiegelbilde zu betrachten, beziehungsweise zu photographiren.

Auch die Nebenaufgaben, die Expeditionen zur Beobachtung totaler Verfinsterungen heute zufallen, sind mit der Zeit recht zahlreich geworden. Gute Aufnahmen des Perlenschnurphänomens können über das Relief des Mondrandes, Zeichnungen und Photographien des über die Erde weghuschenden Mondschattenkegels über die noch nicht geklärte Erscheinung der „fliegenden Schatten" Licht verbreiten. Mit diesem Namen pflegt man die dunklen Bänder zu bezeichnen, die, durch helle Zwischenräume getrennt, einen Uebergang vom Halbschatten zum Kernschatten des Mondes bilden und vielleicht auf Interferenzerscheinungen zurückzuführen sind. Daß auch dem hypothetischen intramerkuriellen Planeten am 30. August einige Sekunden der Totalität geopfert wurden, versteht sich von selbst. Neu an dem Unternehmen ist der einheitliche Plan, nach dem die Expeditionen die Arbeit unter sich vertheilt haben. Man hofft zum Mindesten, nach der Finsterniß angeben zu können, unter welcher Größenklasse jener muthmaßliche Wandelstern jedenfalls zu suchen ist. Diese Aufnahmen sind auch insofern nicht nutzlos, als schon wiederholt (zum Beispiel 1882 und 1893) in der Umgebung der verfinsterten Sonne helle Kometen aufgefunden wurden.

Den astronomischen Aufgaben reihen sich seit einigen Jahren meteorologische Fragen an, deren Beantwortung das Ziel der umfangreichen Registrirbeobachtungen und Ballonaufstiege bildet, die von verschiedenen Instituten geplant werden. Für den Finsternißwind, Aenderung der Luftelektrizität während der totalen Bedeckung der Sonne, für die merkwürdige Färbung des Himmels am Horizont sucht man noch vergeblich nach plausiblen Erklärungen. Es handelt sich darum, alle diese Erscheinungen möglichst sorgfältig zu verfolgen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Man hat allen Grund, zu hoffen, daß die den meteorologischen Aufgaben gewidmeten Vorbereitungen ein nicht minder ersprießliches Resultat zeitigen werden als diejenigen Expeditionen, denen in erster Linie die Erforschung der kosmischen Verhältnisse unseres Zentralgestirns obliegt.

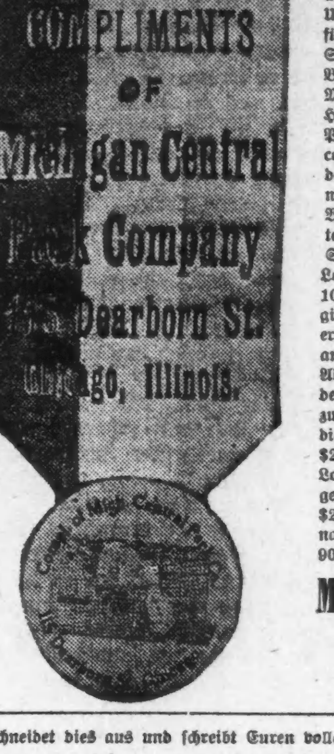
Eine Tragödie der Eifersucht.

Die 48jährige Frau des Schlossers Landa in Wien verfolgte mit eifersüchtigen Blicken jeden Schritt ihres Mannes. Sie war nur von dem einen Gedanken beherrscht, den Namen ihrer Nebenbuhlerin zu erfahren. Thatsächlich fand sie einen Brief, aus dessen Inhalt sie entnahm, daß Landa mit einem siebzehnjährigen Mädchen Namens Anna Schön ein Liebesverhältniß unterhalte. Sie beschloß, an dem jungen Mädchen Rache zu nehmen. Sie kam in das Zimmer der Schön und beschimpfte und mißhandelte sie. Endlich war die Frau durch den Wuthanfall erschöpft, sie trat auf den Gang und erfrischte sich durch einen Trunk kalten Wassers. Dann eilte sie aber nochmals in die Wohnung, in der sich das weinende Mädchen aufhielt. Als Anna Schön die Schritte hörte und gewahr wurde, daß Frau Landa wieder zurückkehre, gerieth sie in eine so fürchterliche Angst, daß sie, nur um der Frau zu entgehen, ein Fenster aufriß und — vom dritten Stockwerk auf die Straße sprang.

Frau Landa war entsetzt durch die Wendung. Sie und die Nachbarsleute liefen auf die Straße und fanden das Mädchen schwer verletzt. Der Verunglückten wurden Verbände angelegt und man brachte sie in das Stephanie-Hospital. Ganz gebrochen wankte Frau Landa nach Hause. Die Verwandten der Schön kamen nun in ihre Wohnung, überhäuften Frau Landa mit schweren Vorwürfen und stellten auch weitere Maßnahmen in Aussicht. Als dann die Frau wieder allein war, beging sie eine entsetzliche That. Sie sperrte das Geschäft und die Wohnung ab. Schon bald darauf kamen Kunden, die vergebens Einlaß verlangten. Man klopfte, man rief nach der Frau, doch keine Antwort kam. Schließlich holte man ihren Gatten aus dem Gasthaus. Ein Schlosser machte die Thür zur Schlosserei auf, und die Eintretenden fanden in einer Blutlache die Leiche der unglücklichen Frau ganz ausgeblutet. Ein Rasirmesser lag daneben. Frau Landa hatte sich mit einem Messer die Adern an beiden Armen und am rechten Oberschenkel und schließlich noch den Hals durchschnitten. Sie verstarb sehr bald an Verblutung.

Wollt Ihr dieses prachtvolle goldfarbige Abzeichen oder Knopf tragen von dem schönen

HIGGINS LAKE, Michigan,



für $100 den Monat, als Reklame für unsere Ländereien und das Land — oder $500 für fünf Monate — die wie folgt ausbezahlt werden: Eine Lot für jeden Monat in Maplehurst oder Sheridan Park — der prachtvollste Platz um Higgins Lake, schön bewaldet, hoch und trocken und von jeder Lot hat man einen schönen Ueberblick über den ganzen See, welcher ein fünfunddreißig Meilen langes weißes hartes Sandufer hat, allmählig sich vertiefend, zum Baden, bis zum tiefen klaren Wasser, in der Mitte des Sees 1800 Fuß tief. Die Ostseite von Higgins Lake, wo Maplehurst und Sheridan Park gelegen ist, ist der nächste Punkt zu Roscommon, dem Countysitz und Eisenbahnstadt der Michigan Central-Bahn, wo alle Boote, Omnibusse und Kutschen warten, um Leute nach der Westseite zu befördern. Wir verkaufen jetzt Lotten an der Westseite des Sees für $400 das Stück, und diese Lotten sind ebenso gut; jede Lot ist 33 bei 66 Fuß. Wir geben 1000 mit 1000 Abzeichen fort, um die Ostseite von Higgins Lake anzuzeigen, und Diejenigen, die zuerst vorsprechen oder schreiben, erhalten Lotten am See. Wir schicken Warranty Deed und das Abzeichen umgehend per Post, oder geben es denen, die in der Office vorsprechen. Alles was zu bezahlen ist, ist $1 für das Ausschreiben und die Beglaubigung des Warranty Deeds, und $2.00 für den Abstrakt des Titels. Jede zweite Lot wird für das Tragen des Abzeichens weggegeben, und die Lot dazwischen könnt Ihr für $25 erhalten, wenn in dreißig Tagen gekauft, nach dreißig Tagen kostet sie $50 und nach 90 Tagen $100.

Michigan Central Park Co.,
115 Dearborn Str., Chicago, Ill.,
B. H. HELLEN, Manager.

Schneidet dies aus und schreibt Euren vollen Namen und Adresse auf diesen Koupon.

Name...

Adresse..

Ich verpflichte mich, Abzeichen oder Knopf............Monate zu tragen.

Als Entschädigung dafür schicken Sie mir Warranty Deed für...........Lotten.

Beiliegend $............für Deeds. Beiliegend $............für Abstrakts.

Das Malerfräulein.

Von Wilhelm Heydrich.

In dem stillen Schatten der Bäume saß das Malerfräulein vor seiner Staffelei und fuhr emsig mit dem Pinsel über die arg bekleckste Leinwand. Rings herum das duftende Grün des Parkes, vor ihr der kleine Weiher, und hoch oben zwischen den Blättern der leuchtende Sommerhimmel.

Hier kam sie jeden Vormittag her, mit Feldstuhl und Farbekasten bewaffnet, und malte tapfer drauf los, trotzdem sie sich selbst sagte, daß aus dieser kleinen Skizze wohl kaum ein Meisterwerk entstehen dürfte. Dieses Bewußtsein machte ihr nun allerdings kein Vergnügen, aber sie hielt aus; denn was sie einmal angefangen, das machte sie auch fertig.

Ab und zu gingen einige Spaziergänger vorüber und betrachteten die hübsche Malerin. Manche blieben sogar stehen, warfen einen Blick auf das Bild und gingen dann lächelnd weiter. Das waren fatale Sekunden, wenn sie die neugierigen Blicke auf ihrem Nacken brennen fühlte.

Eben blieb wieder so ein neugieriges Gestell hinter ihr stehen und wollte und wollte nicht weiter gehen. Sie fühlte es ganz genau, wie seine Augen prüfend auf der Leinwand ruhten. Ihre Hand, die den Pinsel führte, wurde unsicher und zitterte. Ihre Schultern zuckten nervös und das Köpfchen begann sich zu drehen.

„Das stimmt nicht, Fräulein," sagte da eine tiefe Stimme hinter ihr, so daß sie erschrocken zusammenfuhr, „geben Sie einmal her!"

Der Unverschämte nahm ihr kaltblütig den Pinsel aus der Hand und begann an ihrem Bilde herumzukorrigiren.

Sie starrte ihn ganz perplex an und bekam kein Wort über die Lippen. Der Fremde trug einen breiten Kalabreser und einen dunklen Anzug; ein langer schwarzer Bart wallte ihm auf die Brust herunter.

„Sehen Sie," sprach der Herr unbekümmert weiter, gerade so, als ob er einen Schüler unterweise, „die Spiegelung im Wasser ist gänzlich verfehlt — die Mummel da sieht bei Ihnen wie eine zerpolkte Apfelsine aus — und da hinten — du lieber Gott — Perspektive, Perspektive! — Sie sind wohl noch Schülerin?"

Da aber fuhr es empört aus ihr heraus:

„Na, wenn Sie's besser können, malen Sie doch das Bild allein zu Ende! — Wer sind Sie denn überhaupt?"

„Nanu!" Ganz erstaunt drehte er den Kopf nach ihr herum und lachte. „Sind Sie aber eine Kratzbürste! Sie brauchen mich doch nicht gleich so anzufahren, wenn ich Ihnen einen guten Rath gebe."

„Ach was — ich nehme nicht von jedem x-beliebigen Menschen gute Rathschläge entgegen.— Sagen Sie mir gefälligst, wer Sie sind, ehe Sie fortfahren, meine Arbeit herunterzureißen!"

„Ei so — entschuldigen Sie." Der Schwarzbärtige nahm seinen Kalabreser ab und machte einen devoten Kratzfuß. „Ich heiße Ludwig Merzbach und bin mit Verlaub ein Kollege."

„Merzbach? Merzbach?" — Sie riß erstaunt die Augen auf und eine flammende Röthe überzog ihr Antlitz. Den allbekannten Meister hatte sie so zu behandeln gewagt. Sie knickte vor Schrecken fast zusammen, als er ihr zunickte.

„Ja, ja, Fräulein, wenn mancher Mann wüßte!" Er lachte sie an. „Aber Scherz beiseite. Jetzt werden Sie mir wohl gestatten, an Ihrem Bilde zu kritteln, nicht wahr?"

„O Herr Professor," flüsterte sie demüthig, „ich bitte vielmals um Entschuldigung."

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn!" brummte er und nahm auf ihrem Feldstuhl Platz. „Kommen Sie lieber her und passen Sie auf!"

Und nun setzte er ihr kurz und bestimmt alle ihre Fehler auseinander, verbesserte und schimpfte und kam schließlich zu dem Resultat, daß ihre ganze Arbeit eine miserable Subelei wäre.

Ganz niedergeschlagen stand sie ihm zur Seite, und seine aufgeregten Worte brausten an ihrem Ohr vorbei wie ein Frühlingssturm. Die Farben tanzten vor ihren Augen einen Wirbelwalzer, und jeden Augenblick erwartete sie, von dem Meister ein paar kräftige Ohrfeigen zu erhalten. Sie hätte sie wenigstens ergeben hingenommen.

Gerade als ihr die hellen Verzweiflungsthränen über ihre Talentlosigkeit hervorbrechen wollten, beendete er seine Kritik, wendete sich ihr zu und starrte sie verblüfft an:

„Ah — da schau! — Wollen Sie gar weinen? Na, na, so schlimm hab ich's nicht gemeint. Aber malen Sie um Gottes Willen keine Landschaften mehr. Und wissen Sie was? Packen Sie jetzt Ihr Zeug zusammen und kommen Sie morgen um elf Uhr zu mir, da wollen wir mal sehen, was sich aus Ihnen machen läßt."

„O, Herr Professor — meinen Sie doch?" flüsterte sie und schaute ihn ängstlich von der Seite an.

„Hm — ich weiß nicht", brummte er und schob sich den Kalabreser nach hinten. „Ich glaube, Sie haben eine gute Hand. Also morgen um elf. Adieu!" Damit nickte er ihr zu, lüftete den Hut und schritt weiter.

Als sie am nächsten Morgen punkt elf Uhr sich bei Merzbach melden ließ, war dieser gerade beschäftigt, die letzte Hand an ein umfangreiches Portraitgemälde zu legen.

„Aha," sagte er zu sich. „Das ist wohl die Kleine von gestern. — Reinkommen! — Guten Tag, Fräulein!" begrüßte er sie kameradschaftlich. „Alle Wetter, sind Sie aber pünktlich! — Na, also Sie wollen mir was vorzeichnen, was?"

„Sie haben mich ja von selbst aufgefordert, Herr Professor."

„Gewiß, gewiß, ich habe noch etwas zu thun. Setzen Sie sich dahin — hier ist Papier und Bleistift, und nun zeichnen Sie, was Ihnen hier gefällt — aber, bitte, keine Landschaften. — Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich mich nicht stören lasse — und machen Sie's ebenso."

Damit ging er wieder an seine Staffelei und kümmerte sich gar nicht mehr um sie.

Ganz verschüchtert saß sie auf dem angewiesenen Schemel und sah sich rathlos in dem großen Atelier um. An den Wänden hingen Skizzen, Gipsabgüsse, halbfertige Gemälde und anderer Kram. Sie wußte wahrhaftig nicht, was sie abkonterfeien sollte.

Da fiel ihr plötzlich ein kleines Aquarell auf, das ein süßes Kinderköpfchen darstellte, mit goldenem Haar und himmelfarbenen Augen. Die Kleine lächelte und schien sie so ermuthigend anzusehen, daß sie kurz entschlossen den Stift ansetzte und mit scharfen, bestimmten Zügen die Konturen hinwarf. Allmählich gerieth sie aber so in Eifer, daß sie ganz vergaß, wo sie sich befand, und lächelnd vor sich hinsummte, während der „Faber" hurtig über das Papier hinflog und das Kinderköpfchen immer deutlicher hervortrat.

Merzbach hatte sich erstaunt umgesehen, als er ihr vergnügtes Summen hinter seinem Rücken vernahm, und Pinsel und Palette aus der Hand gelegt. Jetzt stand er, mit dem Rücken an die Staffelei gelehnt, die Hände in den Jackettaschen, und beobachtete sie, deren Antlitz vor Eifer mit einer feinen Röthe überzogen war. Die klugen, braunen Augen wanderten eifrig von dem Aquarell zu ihrer Zeichnung, und die schlanke, weiße Hand führte sicher Strich auf Strich in das entstehende Bild hinein.

Endlich schien sie doch seinen Blick zu fühlen, hob das Gesicht zu ihm auf und nickte ihm lächelnd zu.

„Ein reizendes Balg!" dachte der Maler. Dann nahm er ihr die Zeichnung aus der Hand und ging an das Fenster, um sie mit kritischen Blicken zu betrachten.

„Ha," meinte er endlich und hielt das Blatt weit ab. „Das ist doch ganz was Anderes als die verrückte Landschaft von gestern."

„Ist's recht so?" fragte sie ein wenig ängstlich.

Er sah sie lächelnd an.

„Na ja, gewiß — aber die Schatten nicht so scharf. Das Jöhr sieht ja aus, als ob es drei Wochen gehungert hätte. Aber das schadet nichts, es liegt Zug in der ganzen Sache."

„Darf ich wiederkommen?" fragte sie mit glücklichem Gesicht. „Ich will mich auch ganz ruhig verhalten und nicht stören."

„Ho, sei ruhig, Kindel, ich lass' mich nicht stören," lachte er. „Aber wenn Sie wollen, kommen Sie immerzu."

Sie sah ihn mit glänzenden Augen an, und er nickte ihr freundlich zu.

„Wird schon werden, Mädchen — aber fleißig sein, ja?"

Sie neigte fröhlich das Haupt und rannte davon. — Also doch etwas! Berühmte Leute schmeicheln ja nicht.—

Sie machte sich jeden Tag, wo sie zu ihm ging und zeichnete, so schön wie möglich, nicht aufgedonnert oder kostbar, das konnte sie nicht, aber es mußte alles genau sitzen. Die Stunden, welche sie in seinem Atelier zubrachte und schweigend arbeitete, schienen ihr eine Erholung zu sein. Merzbach beachtete sie gar nicht, während er malte, und pfiff ruhig vor sich hin. Auch wenn sie ging, sah er ihre Zeichnung nicht an, sondern verabschiedete sie mit ein paar freundlichen Worten. Ob ihm die Sachen gefielen oder nicht, darüber verlor er kein Wort. Aber sie sah ganz genau aus seiner Begrüßung am nächsten Tage, ob er zufrieden war.

An den Tagen, wo er ihr nur brummig zunickte, ihr nicht einmal die Hand gab, war es ihr, als hätte sie ein Verbrechen begangen, und sie mußte gewaltsam die Thränen zurückdrängen. Sie arbeitete mit zusammengebissenen Lippen und hätte aufjubeln mögen vor Glück, wenn er sie wieder mit einem freundlichen Lächeln belohnte.

Es waren ungefähr zwei Monate vergangen, da sagte er eines Tages, als sie sich verabschiedete:

„Morgen können Sie Ihren Farbenkasten mitbringen, hören Sie?"

Erschreckt sah sie ihn an. — Danach hatte sie sich schon lange gesehnt — wieder den Pinsel in die Hand nehmen zu dürfen und in Farben schwelgen! Aber sie hatte nie gewagt, ihn darum zu bitten.

Und als sie am nächsten Tage mit ihren Geräthschaften angerückt kam, fand sie an ihrem Platze bereits eine Staffelei aufgestellt, und darauf lehnte ein frisch bezogener Rahmen.

Sie athmete tief auf — jetzt sollte es Ernst werden!

Der Meister aber bot ihr einen freundlichen Gruß und stellte sich vor sie hin.

„Na, kleines Mädel," sagte er, indem er ihren Kopf in die Hände nahm, „wie steht's, wollen wir es einmal mit etwas Großem versuchen?"

„Gewiß!" lachte sie ihn fröhlich an.

„Na, dann mal zu," sagte er und ging zur Staffelei. „Was wollen wir denn malen?"

Sie überlegte eine Weile — daran hatte sie noch gar nicht gedacht. Ihr Blick irrte suchend über die Wände des Ateliers und blieb an dem Kinderbilde haften, nach dem sie ihm damals die Probezeichnung geliefert. Wieder lächelte das Kind ihr so freundlich zu und schien sie ermuthigend anzusehen.

Der Meister folgte ihrem Blick und nickte.

„Ich hab auch schon daran gedacht, und das sollen Sie auch malen — aber lieber nach dem Original."

Er ging nach der Thür und rief hinaus:

„Mieze! — Mieze!"

„Ja, Papa!" klang es zurück, und gleich darauf erschien ein reizendes kleines Mädchen in der Thür — auf den ersten Augenblick erkannte man in dem süßen Gesichtchen das Original des Aquarells.

„Höre, mein kleines Mädchen," sagte Merzbach, „sieh dir einmal das Fräulein da an — es möchte dich zu gerne malen."

Das Kind hob die klaren Augen auf und musterte einen Augenblick das junge Mädchen. Dann aber zog ein sonniges Lächeln über sein Antlitz.

„Ach, du bist wohl das Malerfräulein, von dem Papa mir so viel erzählt hat?"

Merzbach streichelte ihr goldenes Haar und sagte:

„Es ist mein kleines Mädchen — es war bei den Großeltern zu Besuch."

Die Kleine aber ging auf die Malerin zu und bot ihr die Hand. Das junge Mädchen kauerte auf den Boden nieder und nahm das kleine Wesen in die Arme.

„O du süßes Kindchen," flüsterte sie und küßte es; „willst du dich wirklich von mir malen lassen?"

„Kannst du es so gut wie Papa?" fragte das Kind.

Sie sah erröthend auf und begegnete seinem Blick, der warm auf den Beiden ruhte.

„Ich will es wenigstens versuchen," sagte sie froh und laut.

„Na, dann also munter, Kinder!" rief Merzbach. „Setz dich dorthin, Mieze, auf den Lehnstuhl, ganz gemüthlich, hörst du? Und sei ganz artig, sonst wird das Fräulein böse."

Nun begann ein fröhliches Arbeiten im Atelier. Wie ein leuchtender Sonnenstrahl lag es über den drei fröhlichen Menschen. Die beiden Großen in unaufhörlichem frohem Schaffen, auf dem tiefen Großvaterstuhl das plappernde, lachende Kind, das sich eng an die junge Künstlerin angeschlossen hatte und am Schlusse einer jeden Sitzung mit ernster Miene sein entstehendes Bild beschaute.

Eines Tages erzählte Merzbach aus seinem Leben. Er war noch verhältnißmäßig jung und hatte vor zwei Jahren seine Frau verloren, die ihn mit dem Kinde allein zurückgelassen. Und während er dies berichtete und mit inniger Liebe von seinem Kinde sprach, sah er ihr so herzlich in die Augen, daß in ihr ein seliges Gefühl aufstieg und sie am liebsten geweint hätte. Von diesem Tage an verkehrten sie wie zwei vertraute Freunde miteinander. Sie ging mit dem Kinde spazieren, und oft begleitete er sie beide. Das Kind tollte und lachte, und sie sahen ihm lächelnd nach, wenn es in dem hellen Sonnenlicht vor ihnen herlief.

Das Bild schritt langsam vorwärts, und Merzbachs Blicke wurden immer zufriedener, sein Gruß immer fröhlicher, und als es endlich fertig war, kamen blaubeschürzte Männer, packten es in eine Kiste und gingen damit fort.

Jetzt begann eine Zeit des Harrens. Die Ausstellungs-Kommission hatte das Bild sofort angenommen, und Merzbach hatte dafür gesorgt, daß es einen günstigen Platz erhielt.

Der Eröffnungstag kam endlich heran. Die Ausstellungsgebäude waren dicht gefüllt. Unaufhaltsam wogte die Menschenfluth von einem Saal in den anderen. Einige Leute trugen die Morgenzeitungen mit den Kritiken in der Hand und suchten die Bilder, die da gelobt wurden, herauszufinden.

Im großen Saale aber standen der Meister und die Schülerin vor deren erstem Kunstwerk und sahen in das liebe Kindergesicht, das sie mit den blauen Augen ermuthigend anblickte. Ein seltsames Leuchten schien von dem Kinderbilde auszugehen. Feine Goldfäden spannen sich herüber und woben ein flimmerndes Band um die Beiden. Sie standen Hand in Hand, und nun wandten sie sich, wie von einem Zauber erfaßt, einander zu und blickten sich lächelnd in die Augen.

„Siehst du, mein kleines Mädel, du!" sagte der Meister.

Zehn Minuten Aufenthalt.

Von Zoe.

Mitten auf der Strecke hält der Zug und rüttelt die Reisenden aus ihren mehr oder weniger angenehmen Träumen. Fragen schwirren durcheinander. Was gibt's? Eine Entgleisung?

„Umsteigen, meine Herrschaften! Ein Theil der bayerischen Gebirgsbahn ist wegen Hochwassers gesperrt. Zehn Minuten Aufenthalt."

Aergerliches Gebrumme seitens der Reisenden, die sich eben so hübsch zum Schlummer eingerichtet hatten.

Doktor Wöring stülpt seinen beiden kleinen Mädchen die rothen Toques auf die Locken und rüttelt sie ziemlich unsanft auf. „Didy — Paletot angezogen! Marsch! Was hältst du da krampfhaft in der Hand?

„Mein Püppchen, Papa, es soll mit nach Tirol."

„Dummer Schnack," brummt der Doktor und stopft das Püppchen kopfüber in die Handtasche, bereut jedoch sofort seine Heftigkeit, als die rothen Lippen ihn schüchtern fragen: „Bist du böse, Papa?"

„Und du, Margot, was ist mit dir?"

„Mein Beinchen thut weh".....

„Ist eingeschlafen. Steh stramm. Hier Paletot. Los! Margot, du bist die Große! Ich will noch mit dem Stationschef sprechen, du nimmst Didy an die Hand und gehst bis zur erleuchteten Halle dort — drängst dich an's Büffett und bestellst für euch beide Kakao."

Die Große kommt sich in diesem Augenblick sehr hilflos vor, doch der Respekt vor dem Papa läßt sie schweigen.

Wie wenig können sich Väter in ein Kindergemüth hineindenken. Zu Haus immer am Gängelband geleitet, immer in der Obhut der Mutter oder des Fräuleins, soll dieses verschlafene Püppchen sich in einer fremden Welt zurechtfinden.

Kaum hat der Doktor das Koupe verlassen, als eine Hand sich auf seinen Arm legt. „Wohin steuern Sie, Wöring?"

„Ziellos — planlos — vielleicht ein paar Tage München, eine Woche Tegernsee! Große Touren kann ich ja mit meinen kleinen Mädels nicht machen."

„Aha, Sie haben die Kinder bei sich?"

„Wo sollte ich sie lassen?" lächelt der Gefragte schmerzlich. „Meine Mama war zwar erbötig.... aber das käme einer Gefangenschaft gleich. Und"...

„Ihre Frau Gemahlin" — —

Der Zudringliche stutzt, als er ein heißes Roth im Gesicht des Doktors aufsteigen sieht. — „Ihre Frau Gemahlin wird mit dem Ensemble in Ischl erwartet."

„Mag sein," sagt der andere gleichgiltig. „Uebrigens wir haben nur zehn Minuten Aufenthalt.". Flüchtig winkt er dem Davoneilenden zu, rafft mit kräftiger Hand das Gepäck zusammen, um es im nächsten Augenblick kraftlos niederzusetzen. Dieser lähmende Schreck, sobald er nur durch ein Wort an sie erinnert wird.

Könnte er doch endlich darüber hinweg kommen, endlich einsehen, daß sie nicht freiwillig zurückkehren wird!

„Warum hast du sie gehen lassen?" martert er sich unaufhörlich. Stumpfe Gleichgiltigkeit geheuchelt, anstatt durch einen Blick zu verrathen, daß ihr Weggang für dich halben Tod bedeutet? Zu stolz! An diesem Stolz, der ihn wortkarg und gefühllos erscheinen läßt, der seine unüberwindliche Schwäche, ist auch sein Eheglück gescheitert.

Er schüttelt die Regentropfen ab und rafft abermals das Gepäck zusammen. Die Frage an den Stationschef ist vergessen. Seine Gedanken weilen in Ischl, wo die erlauchte Gesellschaft die Köpfe zusammensteckt, um sich zuzuflüstern: Die reizende Ria Groß, spätere Doktor Wöring, ist wieder beim Held'schen Ensemble, dem sie schon vor ihrer Verheirathung angehörte. Damals spielte sie zum letzten Mal in „Triste amori". Mag es ein Vorspiel ihrer eigenen Ehe gewesen sein?

Und vor seinem Blick taucht die gazellenhaft schlanke Gestalt auf, ihre graziösen Kleider über die Kurpromenade schleppend. Sie wird umflirtet, umschwärmt. Man huldigt ihr, sendet ihr Blumen, und jeder Geck darf seinen begehrlichen Blick zu ihr erheben, denn ihre Ehe wird in wenigen Wochen gelöst sein. Geschieden — vogelfrei!

Die feinen Tropfen rinnen ihm bis in den Nacken, er schüttelt sich fröstelnd. Und doch durchfiebert's ihn, so daß er angstvoll am obersten Knopf des Regenrocks zerrt.

Zur Gegenwart zurück! Die Kinder!

Nun hat er die Halle erreicht, sucht die Kleinen und sieht ihre rothen Toques im Gewühl leuchten.

Gibt es Visionen?; — — — Es kann nicht mit natürlichen Dingen zugehen, daß sie, die soeben seine Phantasie beschäftigt, dort drüben bei den Kindern steht! Seine erregten Nerven täuschen ihn; eine Fremde ist's, die zufällig Rias Wuchs und Haltung hat.

Auf jedes Wunder, auf einen Welteinsturz gefaßt, tritt er näher und sagt mit bebender Stimme, die dennoch rauh klingt: „Was führt dich hierher, Ria? Ein Zufall?" — —

„Mitleid," sagt sie, seinen kurzen Ton erwidernd. „Ich sah die Kinder am Eingang der Halle — man stieß sie — sie weinten. Und obgleich der Menschenstrom hin- und herwogte, hielt Margot so brav das Schwesterchen fest. Wären es fremde Kinder gewesen, ich hätte mich ihrer erbarmt. Es waren meine Kinder."

Er hört die liebe Stimme, ohne die Worte recht zu verstehen.

Mechanisch blickt er auf die Uhr. Noch fünf Minuten bis zum Abgang des Zuges. Kann er in dieser kurzen Spanne Zeit retten, was er in sieben Jahren langsam untergehen sah?

Wenn sein Stolz ihm nicht die Kehle zuschnürte! Wenn er ihr sagen könnte, daß er an dieser Trennung zugrunde geht, daß er aus seinem Heim geflohen ist, um dem verzweifelten Gram zu entrinnen! Wenn er ihr sagen könnte, daß seine Liebe groß genug ist, um alles zu begreifen, alles zu verzeihen, daß seine Gedanken in dem einen Wunsch gipfeln: „Bleibe bei mir."

So ruhig er scheint, sie fühlt seine Erregung in den zuckenden Fingerspitzen, die sich um ihr Handgelenk pressen.

„Ria, das letzte Wort ist zwischen uns noch nicht gesprochen. Die Rückkehr steht dir frei. Vielleicht hast du einsehen gelernt, daß wahres Glück nicht in rauschenden Triumphen liegt? Fahre mit uns nach Innsbruck."

„Ich habe mich auf drei Monate verpflichtet," sagt sie ruhig, „der Kontrakt wurde in Berlin unterzeichnet, du warst mit allem einverstanden."

„Ich ließ dir freie Wahl, Ria. Die Sehnsucht trieb dich zur Bühne zurück, die du meinetwegen verlassen hattest. Wenn dein Heim, deine Kinder dich nicht fesseln konnten, was konnte ich dir mehr bieten!"

Ihre Augen irren hilflos an ihm empor, als wollten sie sagen: Das ist alles logisch und richtig. Aber sprich ein Wort von deiner Liebe.

Das eine Wort bleibt ungesprochen.

„Ich habe meinen Kontrakt unterzeichnet," sagte sie mit trauriger, aber fester Stimme.

„Wenn es das ist! Ich löse ihn, wie ich ihn damals löste, als ich dich zu meiner Frau machte." Und ihr Zögern bemerkend, fügt er hastig hinzu: „Ich will dich nicht unschlüssig machen, nicht wie ein Bettler hier stehen und um Gnade bitten. Nimm kurzen Abschied von den Kindern,"

„Hof—Eger", tönt es in den Warteraum. Auf dem südlichen Geleise „Innsbruck—Bozen. Bitte einzusteigen!"

Doktor Wöring sieht, wie sie die Kinder küßt. Er beißt die Zähne zusammen und horcht auf den Regen, der eintönig gegen die Fenster klatscht.

In seinem Kopfe wirbelt's. Nur so viel Bewußtsein hat er, um dem Schaffner ein Geldstück zu reichen mit dem Befehl: Ein Abtheil allein! Das Summen und Stampfen der Lokomotive, die weinenden Kinderstimmen, das Rufen und Läuten, die Abfahrtssignale! Er muß sich die Schläfen halten, um standhaft zu bleiben.

Die Thüren werden zugeschlagen. Gleich darauf geht der Griff nieder, und ein Gepäckträger wirft eine Tasche in's Netz.

„Der Zug ist halb leer," donnert er ihn an. „Warum kann ich nicht allein bleiben?"

Dann geht ein Zittern durch seine Glieder.... Eine leichte Gestalt schwingt sich die Stufen hinan, man wirft hinter ihr zu und klemmt ihren Mantel ein. Er hält sie und befreit sie — — alles wortlos — stumm. Dort in der Ecke ist Margot unter Thränen eingeschlafen. Mit mütterlicher Umsicht zieht Ria die Kissen heraus, bettet das Kind darauf und breitet die warme Decke darüber.

In der anderen Ecke seufzt Klein-Didy. „Warum weinst du, mein Liebling? Dein Püppchen? Hier ist es"..... Ein schneller Griff in die Tasche, und Didy drückt mit seligem Kinderlachen ihr Püppchen in den Arm. „So, Liebling, nun schlafe auch du."

Er schaut ihr zu, wie sie die Vorhänge schließt und die Lampe verschleiert. Ihm ist plötzlich, als sei er zu Haus.... die schlummernden Kinder — die mattblaue Dämmerung — Friede — und im Halbdunkel, einer gütigen Fee gleich — sein blasses, schönes Weib!

Das Herz befreien, ringt es in seiner Seele. Durch Schluchzen oder durch Worte.

Und er findet Worte.

„Komm zu mir, Ria; verlaß mich nicht mehr. Dort können sie dich entbehren, dort finden sie Ersatz. Für mich gibt es nur ein Weib — — für deine Kinder nur eine Mutter! Oder wußtest du nicht.... daß du mir.... das Liebste.... Theuerste.... auf der Welt bist?"....

Ihre Lippen küssen seinen Hals, während sie sich fest und weich an seine Schulter schmiegt. Und so viel heimliches Glücksgefühl klingt aus ihrer Frage: „Hörst du den Regen rauschen?"

„Laß regnen und stürmen. In diesem kleinen Käfig hier ist alles Sonnenschein."

Blinde Fische sehend zu machen.

Das ist das neueste Experiment, das augenblicklich Herrn Spencer, den Direktor des New Yorker Aquariums, beschäftigt. Es gibt zwei Arten Blindfische. Die einen sind rosenroth gefärbt und haben keine Spur von Augen. Die anderen sind grau und haben kleine Flecke an der Stelle, wo die Augen sein müßten. Spencer erhielt vor einiger Zeit einen großen Posten dieser Thiere aus der Mammuthöhle von Kentucky. Andere leben in dem Echo River, dem tiefsten unterirdischen Strom der Welt. Spencer brachte die Fische in Glasgefäße und stellte sie so auf, daß sie von allen Seiten mit Licht umgeben sind. Auf diese Weise, meint Spencer, könnten sich Augen entwickeln.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 3. September 1905.

(Für die „Sonntagpost.")

Die „Heilung" des Doktors, oder Schuster bleib bei deinem Leisten.

Plauderei von Albert Weitze.

„Sonst muß man am Freitag geradezu auf Zehen schleichen, wird wie ein nasser Sack angeschnauzt, wenn man bloß mal was fragen thut, — dem Fips wird ein schwarzer Lappen über's Bauer geworfen, daß er nicht pfeift! Der Herr will nicht gestört sein; er hat dringend für die Sonntagblätter zu schreiben — natürlich, weil er von Montag bis Freitag früh gebummelt hat! Aber heute kriegt er mit einem Male den Einfall, auszugehen; der Packesel von Wirthin kann ja schnell nach Benzin laufen; die Kleider reinmachen; Knöpfe an den alten Quadrillenschwenker nähen und den Zelluloidkragen mit Sapolio abreiben . . ."

Die verehrten Leserinnen haben schon den oder die errathen, die solches gesprochen, und den, „an den 's gerichtet war"!

„Ja," sagte ich, „so dringend ich auch zu thun habe, meine liebe Frau Bösewetter, ich muß alles stehen und liegen lassen und heute ausgehen; ich will jemanden treffen."

„Jemanden treffen ist gut," meinte die ehrsame Wittwe des seligen Bösewetter mit ebenso niederträchtigem, wie respektwidrigem Augenzwinkern. — „Uebrigens hab' ich gar nicht gewußt, daß „Ihre" Kascha auch ein „Jemand" ist; für mich ist sie nämlich „Niemand" . . . gar nichts . . . Luft. Na, derowegen können Sie ihr aber doch von mir grüßen, wenn Sie ihr in der feinen Bäckerei an der Milwaukee Ave. mit Kaffee und Icecream traktiren!"

Ich erwiderte dem boshaften Weibe nichts und ging, sie jetzt meinerseits als Luft betrachtend, und meinem Fips einen Abschiedstriller zupfeifend, fort. Ich wollte durch einen Zank mit ihr das Equilibrium meiner Seele nicht stören; ich bedurfte aller meiner ungeschwächten geistigen Kräfte für die große Aufgabe, die ich mir heute gestellt hatte; außerdem war sie theilweise im Recht — der Jemand, den ich treffen wollte, war wirklich meine langjährige Freundin und Landsmännin, Kascha Kaminska; nur mit der Konditorei, dem Kaffee und dem Icecream war meine eifersüchtige Wirthin auf dem Holzwege, denn unserer Verabredung gemäß sollte mich Kascha heute Nachmittag um 2 Uhr nicht in der Kaffeeklappe erwarten, sondern sich um diese Zeit schwer krank in's Bett legen!

Jawohl, verehrte Leserin, Sie haben recht gelesen! Wir hatten die Verabredung getroffen, daß sich Kascha am nächsten Tage um 2 Uhr Nachmittags schwerkrank in's Bett legen sollte; bald darauf würde ich nach ihrem Hause kommen und die Tragikomödie, die wir uns vorher einstudirt hatten und in der auch später mein Freund Strobel mitwirken sollte, konnte dann ihren Anfang nehmen. Zu welchem Zweck? Zu einem sehr guten! Das werden die verehrten Leserinnen bald einsehen.

Fünfzehn Minuten nach zwei Uhr trat ich in die Schuhmacherwerkstätte.

Kaminski kam aus dem, nur durch eine „Partition" getrennten Wohnraum in den Laden gestürzt.

Er befand sich anscheinend in großer Aufregung.

„Was ist los, Anton?" fragte ich.

„Oh, oh nichts!" stotterte er.

„Wo ist die Kascha?"

„Die Kascha?"

„Na ja, die Kascha. Sie machen ja ein Gesicht, als wüßten Sie nicht, wer die Kascha ist?"

„Ach so! Na ja, die Kascha . . . die Kascha ist nicht so ganz wohl."

„Wo ist sie?"

Keine Antwort.

„Wo ist sie?"

„Sie hat sich in's Bett gelegt!"

„In's Bett gelegt? Dann muß sie ernstlich krank sein, das weiß ich . . . ich kenne sie, so lange sie sich noch auf allen Vieren herumschleppen kann, legt sich Kascha nicht in's Bett! Was fehlt ihr denn?"

„Oh, nichts . . . ein Bischen Kopfschmerzen."

„Glaub ich nicht! Wegen eines Bischens Kopfschmerzen sicher nicht. Es muß was anderes, was schlimmeres sein! Ich werd' mal zu ihr gehen."

„Nein, nein, nein! Bleiben Sie hier! Sie ist gerade eingeschlafen! Sprechen Sie überhaupt leiser! — Wenn wir sie eine halbe Stunde schlafen lassen, wird sie wieder allright sein! Doch, was ich sagen wollte, ist etwas an Ihrem Schuhzeug kaput, das ich fixen soll?"

„Nein, lieber Anton, mein Besuch gilt heut nicht dem Schuster, sondern dem Freunde! — Habe schon längst mal kommen wollen; hab's halt immer wieder aufgeschoben; . . . aber letzte Nacht hatte ich solch' einen merkwürdigen Traum, eigentlich einen ganz abscheulichen . . . was man doch alles für dummesZeug träumen kann! Denken Sie bloß, Sie sollten aufgehängt werden! Und heute Vormittag hat mich immer etwas gequält . . . geradezu hinaus hat's mich getrieben . . . . und da bin ich dann . . . Aber, hat's da nicht an der „Partition" geklopft?" unterbrach ich mich, aufhorchend.

„No, no!" meinte der Schuster eifrig. „Die Lausbuben vom Schneider Zychowski hämmern am Hofzaune herum!"

„Jetzt hab' ich's aber deutlich klopfen gehört! Es war an der Holzwand da! Die Kascha will jedenfalls etwas haben? Lassen Sie mich einmal zu ihr hineingehen und nachsehen . . ."

„Nein, nein, nein!" wehrte Anton ab. „Kascha ist ja nicht angezogen! Es schickt sich doch nicht!"

„Ach was, schickt sich nicht!" sagte ich ärgerlich. „So fremd sind wir uns nicht!", schob ihn bei Seite und ging in das Hinterzimmer. Er folgte mir auf den Fersen nach.

Kascha lag im Bett! Sie hatte die Augen geschlossen. Die rechte Hand hing schlaff an der Bettstelle herunter, die linke war krampfhaft, als wolle sie den darin tobenden Schmerz ersticken, auf das Herz gedrückt.

„Wasser, Wasser!" stöhnte sie.

Ich war mit ihr zufrieden! Sie spielte die einstudirte Rolle derSchwerkranken gut.

Anton ging an den Hydranten, füllte ein Glas und kam damit an's Bett!"

„Trink!" sagte er, das Glas ihrem Munde nähernd.

Sie öffnete ein wenig den Mund, er bog das Gefäß noch mehr über — schon berührten die ersten Tropfen ihre Lippen, da schlug sie die Augen auf, und wie ein Schüttelfrost ging es durch ihren Körper.

„Trink!" drängte Anton und versuchte fast mit Gewalt ihr das Glas zwischen die Lippen die sie wieder zusammengekniffen hatte, zu schieben.

„Ja, trinken Sie doch, Kascha!"

Bei dem Ton meinerStimme wandte sie langsam den Kopf nach mir und fragte mit angsterfülltem Blicke:

„Ist . . . das . . . kein . . ."

Anton bekam plötzlich einen so starken Hustenanfall, daß seine Hand zitterte und er der armen Frau den halben Inhalt des Glases in's Gesicht schüttete, aber seine offenbare, schlechte Absicht, sie zu überhusten, mißlang, denn Kascha wiederholte, nachdem er den möglichst in die Länge gezogenen Krokodilshusten endlich wegen Luftmangels einstellen mußte, mit einer, für einen todtkranken Menschen merkwürdig festen Stimme:

„Ist — das — kein Gift?"

„Sie redet irre!" raunte mir der Schuster leise zu, indem er mit dem Handtuche das Wasser aus ihrem Gesichte wischte.

Schwerkranke haben manchmal ein feines Gehör.

„Ich rede nicht irre!" stöhnte sie, „nicht irre! — O, die Schmerzen! Die Schmerzen!" Mit großer Anstrengung richtete sie den Kopf ein wenig auf.

„Regen Sie sich nicht auf!" sagte ich, sanft mit der Hand ihren Kopf in die Kissen drückend, „und hier . . . . trinken Sie das Wasser . . . es wird Sie erfrischen!"

Sie trank das volle Glas mit einem Zuge leer.

„Mehr, mehr!" bat sie. „O, das kühlt . . . das ist kein Gift wie vorhin . . ."

„Sie phantasirt!" tuschelte mir Anton in's Ohr.

„Ich phantasire nicht!"

Wieder versuchte sie, sich aufzurichten.

„Hast Du, schlechter Kerl, mir vorhin kein Gift gegeben?"

Mit dieser Frage schienen ihre letzten Kräfte erschöpft zu sein; sie ließ den Kopf sinken und lag regungslos da, als wäre der letzte Lebensfunken erloschen.

Ich wandte mich schweigend um und verließ das Wohnzimmer.

Kaminski kam mir in den Laden nachgesprungen und stellte sich vor der Ausgangsthüre auf, als wolle er wie Katte dem Vater des alten Fritzen klar machen, daß nur über seine Leiche mein Weg gehe. Ich versuchte, ihn zur Seite zu schieben.

„Wo wollen Sie hin?" fragte er, heiser vor Angst.

„Halten Sie mich nicht auf!"

„Sie wollen zu einem Arzt?"

„Allerdings, zunächst zu einem Arzt; später . . ."

„Das dürfen Sie nicht! Der Arzt denunzirt mich wegen Kurpfuscherei."

„Soll Ihre Frau sterben?"

„Nein — nein! Sie wird nicht sterben. Sie phantasirt ja bloß von dem Gift . . . ich hab' ihr kein Gift gegeben; wahr und wahrhaftig nicht! Dafür lieb' ich die Kascha zu sehr — und ich hab' ja auch gar kein Gift im Hause, nur Medizin, unschuldige homöopathische Medizin . . . zehn Tropfen im Glase Wasser hab ich ihr gegeben. Babies können das nehmen!"

„Geben Sie mir den Weg frei!"

Ich hob drohend die Faust.

Das war natürlich nur ein „Bluff". Was könnte ich, ein mit 126 Krankheiten geplagter, alter Mann gegen solch festen, gesunden Kerl, wie den Schuster, machen? Doch, wer Angst hat, den ist leicht jagen! Und Kaminski hatte Angst, furchtbare Angst.

„Gehen Sie nicht zu einem Arzt," bat er flehentlich, „um Gotteswillen nicht! Einmal bin ich schon bestraft wegen Kurpfuscherei . . . mit einer Geldstrafe. Wenn ich aber zum zweiten Mal vor den Richter komme, kriege ich wenigstens 6 Monate Gefängnißstrafe, hat er gesagt!"

„Das ist richtig! Aber in's Gefängniß kommen ist noch immer weit besser, als an den Galgen; also lassen Sie mich gehen!"

Bei dem Worte „Galgen" schreckte Anton zusammen. Ich glaubte zu bemerken, wie sich sein Haar in die Höhe sträubte.

„An den Galgen?" stotterte er, aschfahl im Gesicht.

„Natürlich an den Galgen!" erwiderte ich mit einer Bestimmtheit, als wenn ich von einer feststehenden Thatsache spräche.

„Wenn Sie mich keinen Arzt holen lassen und die Kascha stirbt, so wird ihr Mörder gehängt, das ist doch selbstverständlich!"

Als ob ich ihm einen Schlag in's Gesicht versetzt hätte, taumelte er zur Seite.

Ich ging auf die Straße.

Ich bin ein äußerst gefühlvoller Mensch, und Kaminski that mir aufrichtig leid; ich konnte mich in seine Lage versetzen und mir lebhaft vorstellen, wie ihm bei der Möglichkeit, an den Galgen, und bei der Sicherheit, in's Gefängniß zu kommen, zu Muthe war. Aber ich sagte mir, je bitterer die Medizin, je nachhaltiger die Heilung, und nachhaltig sollte der Schuster von seiner Manie, Leute kuriren zu wollen, geheilt werden; darauf hatten wir, Kascha und ich, uns gegenseitig das Wort gegeben.

Er hatte es aber auch in der letzten Zeit zu arg getrieben — dreimal war er wegen Kurpfuscherei angezeigt worden, einmal hatte ihn der Alderman losgeeist, zum zweiten Mal hatte er derKlägerin 10Dollars bezahlt, daß sie nicht zum Termin und er „for want of prosecution" loskam, beim dritten Mal hatte er 25 Dollars und die Kosten bezahlt; es hatte aber alles nichts gefruchtet . . . er quacksalberte weiter darauf los, vernachlässigte sein Geschäft und warf das Geld für „Naturheilkunden" und andere „Doktorbücher", „homöopathische Hausapotheken" und ähnlichen Unsinn mit vollen Händen zum Fenster hinaus! Die arme Kascha hatte alles in ihren Kräften Stehende — und bei ihrer Körperkonstitution war das nicht wenig — versucht, um ihn zu Vernunft zu bringen; sie hatte seine Bücher verbrannt und seine Apotheke „carrienationirt"; er hatte seinen Freund Pokrczerwinski angepumpt und neue Bücher und eine neue Apotheke gekauft; sie hatte seine Patientinnen mit dem Besenstiel aus seiner Schuster-Doktor-Office gejagt; er war den Vertriebenen nachgeschlichen und hatte ihnen in ihrer Wohnung den Buckel mit seinem berühmtenWachholderspiritus eingerieben. Ja, sie hatte sogar den Herrn Pfarrer, bei dem sie die Stelle als Aufwartefrau versah, um Hilfe angegangen.

Der hatte den Schuster kommen lassen und ihn sich gehörig gekauft; er hatte ihm das Sündhafte seiner Handlungsweise vom seelsorgerlichen Gesichtswinkel aus klar gemacht und ihm mit zeitigen und ewigen Strafen gedroht, wenn er sich unterstehe, auch fernerhin durch seine albernen Quacksalbereien dem lieben Herrgott und den berufenen Männern, die die Menschen auf die große Reise schicken, in's Handwerk zu pfuschen. — Ganz zerknirscht hatte er auch Besserung gelobt — aber, als ihn fünf Minuten darauf die Frau des Kirchendieners angerufen und ihn um Rath gefragt hatte, was gut für Nasenkatarrh sei, war er in die Apotheke gesprungen und hatte ihr ein Päckchen „Schneeberger" geholt, an dem sie sich beinahe zu Tode geniest hätte!

Das Alles hatte mir Kascha gestern geklagt. „Ich werd' mich von ihm scheiden lassen!" Das war das thränenreiche Finale ihrer Jeremiade gewesen . . .

Ich hätte sie gerne getröstet . . . . aber leider, bei dem Schuster war mein Latein schon lange zu Ende.

„Wenn man ihm einen gehörigen Schreck einjagen könnte!" meinte Kascha nach einer Weile zögernd, vielleicht . . . aber nein, nein . . . es hilft ja doch nichts! Als ihn das letzte Mal die Polizei holte, da wurde er so bleich wie der Kalk an der Wand; aber als er dann von seinem Freunde Pokrczerwinski „herausgebailt" war, erbot er sich gleich, demselben aus Dankbarkeit den Bandwurm abzutreiben und hätte seinen Wohlthäter um ein Haar vergiftet!"

Das brachte mich auf einen großartigen Gedanken.

„Kascha," rief ich, „jetzt hab ich's . . . Lassen Sie sich von ihrem Anton vergiften . . . wenn das nicht hilft, hilft nichts."

Kascha meinte, das wäre kein Plan; sie ließe sich, unangenehm wie es immerhin sei, doch bedeutend lieber von ihrem Anton scheiden, als sich von ihm vergiften. Das sei entschieden noch viel unangenehmer.

„Aber es kurirt ihn sicher!" erwiderte ich, „und dann sollen Sie sich ja auch nicht wirklich vergiften lassen, sondern bloß in ihm den Glauben erwecken, daß er sie vergiftet habe."

„Ja, wenn das ginge!"

„Es geht!" sagte ich mit Zuversicht.

Und dann hatten wir die Köpfe dichter zusammengesteckt und den Plan ausgeheckt, dem Anton die Komödie vorzuspielen, nach deren ersten Akt soeben der Vorhang gefallen war.

Jetzt ging ich, um den dritten Mitspieler aus der Kouliffe zu rufen.

Ich war noch am gestrigen Abend zu Strobel gefahren und hatte ihm die Rolle, die er übernehmen sollte, einstudirt . . . zu drei Uhr hatte ich ihn an die Ecke von Robey Str. und Milwaukee Ave. bestellt, und zwar sollte er, um auch den Doktor in seinem Aeußeren zu markiren, mit Zylinderhut erscheinen. Strobel wartete schon auf mich. Der Zylinder, den er aufhatte, konnte zwar nicht mit dem geringsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit ableugnen, daß er das einem Leichenwagenkutscher entliehene Eigenthum sei; aber Kaminski war so eingeängstigt, tröstete ich mich, daß er das Schandbare an einer solchen Kopfbedeckung für einen Doktor nicht bemerken werde. Auf dem Wege nach dem Kaminski'schen Laden zurück ging ich mit ihm noch einmal seinen Theil durch; dann traten wir in's Haus.

„Wo ist der Patient?" fragte Strobel den Schuster, der mit Angst und Zittern uns eintreten sah.

Er öffnete die zum Wohnraum führende Thür.

„Hier, Herr Doktor!"

Strobel trat ein. Wir folgten.

„Bei der Untersuchung der Patientin will ich nicht gestört sein!" sagte Strobel. „Sie haben wohl die Güte, mich allein zu lassen, bis ich meine Diagnose gestellt habe!"

Wir gingen in den Laden und warteten.

Es dauerte lange, sehr lange, dieses Warten.

Dem Schuster kam das Warten unzweifelhaft noch länger vor, als mir.

Ich saß auf einem Stuhle, er auf seinem Schemel. Keiner sprach ein Wort! Dicke Schweißtropfen perlten von seiner Stirn — das war der Ausfluß der Angst, die er niederzukämpfen versuchte. Aber es gelang ihm schlecht, seine Gefühle vor mir zu verbergen. Sobald der Pseudodoktor das geringste Geräusch hinter der „Partition" machte, sprang er auf und starrte nach der Thür, als müsse jetzt das Verhängniß über ihn hereinbrechen.

Endlich kam der so sehnlich erwartete und doch so gefürchtete Augenblick.

Die Thür ging auf und der Pseudodoktor trat zu uns in den Laden.

„Sie sind der Gatte der Patientin?" fragte der den Schuster.

„Ja, Herr Doktor."

„Außer Ihnen hat Niemand Zutritt zu der Kranken gehabt?"

„Nein, Herr Doktor."

"Ihre Frau ist v e r — g i f — t e t!

Strobel sprach jede Silbe des Wortes „vergiftet" getrennt, langsam — mit eisiger Betonung aus und sah den wie Espenlaub zitternden Schuster mit einem Blicke an, als wollte er sein Innerstes durchbohren.

„Ich vermuthe Strychnin!" fuhr er fort.

„Strychnin? Unmöglich!" schrie Kaminski.

„Es mag auch Arsenik gewesen sein. Die Krankheitserscheinungen bei Arsenik- und Strychninvergiftungen sind fast die gleichen!"

„Es ist weder Arsenik noch Strychnin! Ich habe meiner Frau nur . . ."

„Nun, was Sie ihr gegeben haben, wird sich ja bei der Obduktion der Leiche ergeben!"

„Obduktion der Leiche!" wiederholte der Schuster mechanisch mit bebenden Lippen. „Um Gotteswillen!" schrie er dann auf, „wird meine Frau denn sterben, Herr Doktor? Ich habe ihr doch nur für ihre Kopfschmerzen zehn Tropfen „Atropin" aus meiner homöopathischen Hausapotheke gegeben . . . in meinem Doktorbuch steht, daß zehn Tropfen selbst für ein Baby eine schwache Dosis sind!"

„Lassen Sie einmal die Flasche sehen!"

Kaminski stürzte an seinen Medizinkasten — die Flasche mit dem Atropin war nicht darin. Sehr erklärlich. Die Kascha war eine verständige Frau. Sie hatte meine Instruktion befolgt! Diese Instruktion lautete dahin, daß sie, nachdem ihr Anton die Dosis gegeben, die Flasche aus dem Medizinschrank stehlen und in den Aschkasten der Alley werfen sollte. Der Schuster suchte dann an allen Plätzen, auf die eine Medizinflasche nicht hingehört, selbst unter dem schweren Handwerkszeug auf seinem Arbeitstisch, während Strobel seinem verzweifelten Beginnen ironisch lächelnd zusah.

„Ich kann sie nicht finden! Sie ist wie in die Erde gesunken!" stöhnte der Schuster endlich, jeden weiteren Versuch aufgebend.

„Das habe ich gedacht!" meinte der Pseudodoktor gelassen, „aber wenn auch das „corpus delicti", die Giftflasche, vom Erdboden verschlungen ist, das Gift im Magen der Vergifteten bleibt und ist noch Jahre nach dem Tode dort nachweisbar!"

„Ja, um Gotteswillen, m u ß denn meine Frau sterben?" schrie Kaminski verzweifelt auf.

Strobel antwortete nicht.

Er riß aus seinem Notizbuch ein Blatt und kritzelte ein paar lateinische Worte (die in der Uebersetzung lauten: „Schuster, bleib bei Deinen Leisten") darauf.

„Es ist ein Gegengift!" sagte er. „Alle fünf Minuten einen Tropfen in einem Eßlöffel voll Wasser."

„Und es wird helfen?" rief Anton und griff nach dem vermeintlichen Rezept, wie der Ertrinkende nach dem sprichwörtlichen Strohhalm.

„Eine schwache Möglichkeit dafür ist vorhanden, allerdings eine sehr schwache," erwiderte Strobel, das Rezept festhaltend.

„Geben Sie her!" schrie der Schuster, „geben Sie her! Ich will nach der Apotheke stürzen!"

„Sie wollen?" meinte der Doktor mit eisigem Spott, „Sie werden aber nicht! Dieser Herr" (auf mich weisend) „wird die Güte haben und die Medizin aus dem Drugstore holen, sie der Patientin in der verordneten Weise eingeben und darauf achten, daß Sie dem Krankenbette fern bleiben."

Wo war die sonstige Widerhaarigkeit des hartköpfigen Schusters geblieben? Die Angst hatte ihn zahm gemacht — und wie er sich jetzt vor dem Pseudodoktor in Verzweiflung wand, erinnerte er an die Maus, die in die Kralle des Löwen gefallen ist.

Strobel reichte mir das „Rezept".

Ich eilte nach der Apotheke — d. h. nach einer, in der man die Medizin sich selbst verordnet und auch gleich an Ort und Stelle einnimmt. Dort genehmigte ich mir einen auf die Gesundheit Kaschas und einen zweiten auf die Besserung Antons, und ging, nachdem ich mir eine kleine Medizinflasche mit einem extrafeinen Tropfen hatte füllen lassen, nach der Kaminski'schen Wohnung, um dort meines doppelten Amtes, nämlich als Samariter und als verkörperter Einhaltsbefehl gegen alle Anschläge des Kurpfuschers zu walten.

„Ich verlasse mich also ganz auf Sie, mein Herr!" sagte Strobel, als ich in's Zimmer trat, „besonders was d e n (er wies auf den Schuster, der, völlig verstört und in sich zusammengesunken auf seinem Schemel saß) d e n da anbetrifft."

In drei Stunden werde ich wieder zurück sein — dann hat es sich entschieden, ob ein Menschenleben durch Unverstand oder Bosheit zerstört oder ein beinahe zerstörtes noch im letzten Augenblicke durch die ärztliche Kunst gerettet ist!"

Damit ging er.

„Sie bleiben am Besten hier vorne im Laden, Anton," sagte ich; „ich werde der Kascha die Medizin geben und ab und zu herauskommen und Ihnen berichten, wie die Schlacht steht!"

Anton nickte schmerzlich, aber wie halb theilnahmslos, mit dem Kopfe — ein bereits durch die Jury verurtheilter Mörder, der auf die formelle Verkündigung des Todesurtheils durch den Richter wartet, kann kein hoffnungsloseres Gesicht machen, als der Schuster.

„Kascha, wir dürfen nicht viel reden!" tuschelte ich ihr zu, als ich mich an ihr Bett setzte: „Anton merkt sonst am Ende Lunte, daß wir ihm einen großartigen Mumpitz vormachen und wir fallen noch mit dem letzten Akte unserer Komödie durch. Versuchen Sie zu schlafen! Ich werde hier auf dem Stuhle auch ein Nickerchen machen, denn ich habe etwas viel getrunken und bin ziemlich schläfrig!"

„Aber schnarchen Sie nicht!"

„Dann schlafen Sie lieber nicht und wecken mich auf, wenn ich die Schnarchtrompete ansetze!"

Das Nickerchen war aber ein ganz gehöriger und zwar musikfreier Nicker, denn es waren zwei Stunden vergangen, als ich den ersten Rippenstoß von Kascha applizirt bekam.

„Jetzt ist es aber Zeit, daß ich dem Anton etwas Hoffnung mache," flüsterte ich ihr zu, „sonst stirbt er vor Angst."

„Geschäh' ihm ganz recht," gab die liebevolle Gattin eben so leise zurück; „mit seine Doktorei hat er mir schon oft bis auf's Blut gekränkt!"

„Pst! Pst!" machte ich und ging nach dem Laden.

Anton saß noch auf derselben Stelle und mit demselben hoffnungslosen Gesichtsausdruck da.

„Kaminski!" sagte ich. „Ich will Ihnen keine verfrühte Hoffnung machen — ich bin ja ein Laie, der nichts von der ärztlichen Kunst versteht . . . aber ich glaube doch ziemlich sicher zu sein, daß sie jetzt über den Berg ist!"

Wie elektrisirt sprang der Schuster auf, offenbar mit der Absicht, an das Bett der Kascha zu eilen und sich von der Richtigkeit der frohen Botschaft zu überzeugen.

„Wollen Sie alles verderben?" rief ich, ihn auf den Schemel mit Gewalt zurückdrückend; „ich habe strikte Order, Sie nicht zu ihr zu lassen. Sie sieht in Ihnen ihren Mörder und Ihr Anblick würde sie bei ihrem jetzigen Zustande furchtbar aufregen. Es ist ja nur noch eine Stunde — dann kommt der Doktor!"

Ich glaube, diese Stunde war die längste, die der Schuster je verlebt hatte!

Zum Wenigsten zwanzig Mal hörte ich ihn von seinem Schemel an die Thür und wieder zurückschleichen . . . aber erhorchen konnte er nichts. Kascha und ich sprachen kein Wort; sie war nämlich, nachdem sie das kleine Buddelchen ausgelutscht hatte, sanft entschlummert.

Endlich kam der „Doktor"!

Nachdem er mich zum Schuster in den Laden hinausgeschickt hatte, blieb er eine gute Weile bei der Kascha.

„Die Krisis ist überstanden!" sagte er, wieder heraustretend; „die von mir verordnete Medizin hat sich als ein über alle meine Erwartungen kräftiges Gegengift erwiesen; — die Frau wird in kürzester Zeit wieder hergestellt sein!"

„Gott sei Dank!" schrie der Schuster. Es war der freudige Aufschrei eines wahrhaft dankbaren Herzens.

„Anton," raunte ich ihm zu, „gehängt werden Sie jetzt nicht!"

„Nein," sagte der „Doktor", — er mußte also gegen meine Absicht meine Worte verstanden haben, — „eine Mordanklage kann in diesem Falle nicht gestellt werden, möglicherweise auch nicht einmal eine Anklage wegen Mordversuchs, da das Hauptbeweisstück, das „corpus delicti", die Giftflasche beseitigt ist."

Anton stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Aber," fuhr Strobel, wie ein Richter, der den Geschworenen das Gesetz auslegt, mit vernichtender Ruhe fort, „dieser Fall gibt mir, einem Vertreter des ärztlichen Standes, eine erwünschte Gelegenheit, einen im Dunkeln schleichenden Feind der menschlichen Gesellschaft, einen der schlimmsten Kurpfuscher dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu übergeben!"

„Herr Doktor," schrie der Schuster auf, „haben Sie Erbarmen mit mir! Ich habe geglaubt, der Menschheit nützen zu können — aber jetzt sehe ich ein, daß ich Unrecht gethan habe und daß auf die „Doktorbücher" kein Verlaß ist. Nie, nie, nie wieder will ich versuchen, einen Kranken zu kuriren!"

„In der Noth gelobt jeder Besserung!" sagte Strobel, aus dem strengen Tone des Richters in den ermahnenden des Seelsorgers übergehend; „aber Wenige sind es, die das Gelöbniß halten."

„Herr Doktor," flehte der Schuster, „glauben Sie mir — der Herrgott und seine Heiligen sollen sich von mir abwenden, wenn ich mein Gelöbniß breche!"

„Herr Doktor," warf ich jetzt auch ein; „Sie kennen mich. Ich übernehme auf Ehrenwort die Verpflichtung, Sie zu benachrichtigen, wenn dieser Mann jemals rückfällig werden sollte — selbst wenn er auch nur an einem Hunde seine unglückselige Heilwuth auslassen sollte!"

Kaminski ging an das Spind, nahm den Medizinkasten heraus und warf ihn durch das Seitenfenster in die Alley. Darauf suchte er die im ganzen Laden verstreut umherliegenden „Doktorbücher" zusammen — dreizehn an der Zahl — und ließ sie dem Medizinkasten folgen.

Der „Doktor" sah ihm wohlwollend lächelnd zu.

„Sie beweisen mir, daß es Ihnen mit dem Vorsatz der Besserung ernst ist," sagte er, „jetzt beten Sie zu Ihrem Herrgott, daß er Ihnen zur Ausführung dieses Vorsatzes die Kraft verleihe!"

„Amen!" sagte ich.

„Fragen Sie den Herrn Doktor, was ich ihm schulde!" flüsterte mir der Mann mit den guten Vorsätzen zu.

Ich stellte die Frage.

„Nichts," antwortete Strobel. „Ich würde 10 Dollars fordern — aber ich will Ihr Geld nicht! Ich fürchte, Sie haben es mit Kurpfuscherei verdient! Später, nach Ihrer Besserung, wenn Sie meine Dienste in Anspruch nehmen sollten, werde ich ein Honorar von Ihnen nicht ausschlagen!"

Dann ging Strobel hinaus und ich folgte ihm.

Zwei Tage später suchte mich der Schuster in meiner Bude heim.

Er meldete mir, daß Kascha jetzt vollständig genesen sei. Das war aber nicht der Hauptzweck seines Besuches. Die Dankbarkeit, daß ich ihm in der schwersten Stunde seines Lebens beigestanden und für ihn in Bürgschaft gegangen war, hatte ihn zu mir getrieben.

Barbaren.

(Berliner Skizze).

Die Hammelkeule schmurgelte im Bratofen, ein angenehmer Duft erfüllte die Küche, ein Duft, der einem das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ.

Frau Doktor Winter machte die Klappe auf, zog die Pfanne heraus und goß die Sauce über den Braten. Dabei sog sie den köstlichen Bratenduft mit vollen Zügen ein; ihr ganzes Gesicht strahlte: „Er wird prächtig."

„Ja, schon riecht man orntlich, wie er schmeckt," sagte die Aufwärterin, die am Küchentisch stand und Messer putzte, „da können Sie heut mal wieder schwelgen."

„Werden wir auch, mein Mann leckt sich schon alle Finger nach Hammelbraten." Frau Doktor Winter lachte vergnügt und sah auch in die Töpfe. „Und die Bohnen sind auch gleich weich — feines Mittagbrot. Na, nun hab' ich auch gleich noch zu morgen, da macht es sich bezahlt."

„Als ob es bei Frau Doktorn darauf ankommt. Da brauchen doch Frau Doktorn nicht nach zu sehen."

„Sagen Sie das nicht, Frau Meinert." Frau Doktor Winter setzte sich an das Fenster und begann die sauren Kirschen zu entkernen.

„Nein, so schlimm ist es nicht, Frau Meinert, wenn's auch natürlich auf fünf Groschen nicht ankommt, aber unsereins muß auch rechnen, und noch dazu jetzt, wo's Fleisch so theuer ist."

„Ja, das ist ja nun 'ne Unverschämtheit, wo das überhaupt noch hin soll." Die Aufwartefrau seufzte.

„Sechzehn Groschen habe ich Sonntag für das Filet bezahlt," sagte Frau Dr. Winter voll Empörung. „Man kann wirklich bald kein Filet mehr kaufen."

„Na, ich nu schon gar nicht. Filet?" Die Frau lachte kurz auf: „Ach, lieber Gott, wir und Filet! Nich mal, wenn's billig ist. Aber daß se nu auch schon für's Schweinefleisch so ville nehmen, das ist 'ne Frechheit. Nu weiß man bald gar nich mehr, was man kochen soll. Früher? Na, da nahm man 'n halb Pfund Schweinefleisch und schmorte 's mit 'ne lange Sauce, und dann hatte der Mann 'n Stück Fleisch und de Kinder 'n Häppskin und Kartoffeln zu. Jetzt essen wir Kartoffeln mit Hering oder Jemüse mit Schmalz jekocht, und Fleisch jibt es knapp mal Sonntags. Nächstens ißt man noch Hottehüh."

„Pfui!" sagte Frau Doktor Winter.

„Na, das essen jetzt schon viele." Frau Meinert zuckte die Achseln: „De Wittwe Tews bei mir auf 'n Korridor kocht nur noch Pferdefleisch — oder von de Freibank, aber das wär' mir noch ville ekelhafter, da weiß man doch, daß 's nich janz jut is."

„Aber das ist ja scheußlich! Hören Sie auf, Frau Meinert." Frau Doktor Winter schüttelte sich förmlich vor Grauen. „Wie können die Menschen so etwas hineinschlingen, das ist ja gräßlich! Was sind denn das für Barbaren!"

„Ja, det sagen Sie so, Frau Doktorn!" Die Meinert warf ihr über die Schulter weg einen Blick zu. „Wat soll denn unsereins machen? Die Tews hat 'n jroßen Sohn, der arbeit't, so'n Mann muß 'n mal 'n Stück Fleisch haben."

„Aber doch nicht vom Pferd, oder schlechtes!" Frau Doktor Winter schüttelte sich wieder. „Aber ja, es ist zu unglaublich, was solche Leute alles rinschlingen. Ich hab' mal im Theater 'n Stück gesehen, da aßen die Weber sogar . . ."

Sie unterbrach sich jäh und sprang auf, daß das Tablett mit allen Kirschen von ihrem Schoß auf die Erde rollte. „Um des Himmels willen, wo ist denn mein Box?"

„Der ist doch hier unter'm Tisch" — die Frau warf einen Blick hinunter — „nee, wo ist denn der?"

„Der Hund wird doch nicht weg sein?"

Frau Doktor Winder stürzte nach den Vorderräumen. „Box, Boxchen! In seinem Korb liegt er auch nicht — Frau Meinert, Sie haben ihn wohl auswutschen lassen, als Sie die Asche runtertrugen.

„I bewahre, is mir nich eingefallen."

Die Frau suchte gleichfalls umher.

„Sie haben ihn entschieden rausgelassen!" rief Frau Doktor Winter wüthend. „Schaffen Sie mir den Hund wieder."

„Jott, er ist ja schon da. Sehen Se doch, na, so 'n freches Luder, da liegt er auf 'n Herrn sein Plüschsopha und knabbert 'n Knochen. Ach! det Biest hat sich ja de Karmnade jeholt, die Sie für 'n Abend aufheben wollten. Na, dir wer'n wir, warte, das theure Fleisch!"

Sie wollte auf den Hund zu, allein Frau Doktor Winter fiel ihr in die Arme:

„Lassen Sie ihn gehen! Was macht denn das bißchen Fleisch; Hauptsache ist, daß er da ist. Ich war ja halbtodt vor Angst — mein Boxchen weg!" Sie sank auf dem Plüschdivan nieder und liebkoste den dicken Bullenbeißer. Ihre Augen standen voll Thränen.

„Der wär auch wieder gekommen!" Frau Meinert warf einen grimmigen Blick auf die Karbonade, die der Hund noch immer zwischen den Tatzen hielt.

„Ja, wiedergekommen schon, wenn sie ihn nicht gefangen hätten. Ich hab' immer solche Angst, wenn er weg ist; nun ist das Thierchen gut genährt, den kann sich ja solch rohes Volk fangen und schlachten; es gibt ja jetzt solche rüden Patrone, die essen sogar Hunde."

„Ja, die essen sie," nickte Frau Meinert. „Was soll'n se machen, wenn alles andere so theuer ist? Hungern? Da ekeln se sich schon lieber 'n Hund rein, denn eklich is et."

„Und wenn sie sich schon ekeln, denn ist es ihnen recht!" Frau Dr. Winter glühte vor Empörung. „Das ist ja der Gipfel der Verworfenheit, solch armen Hund schlachten und braten! Pfui! Die sollte man einfach ins Gefängniß stecken, damit ihnen die Lust zu solchen Rohheiten vergeht."

„Ach — brauchen Se jar nich!" Die Frau lachte. „Det können Se ville einfacher haben. Jeben Se man jeden ne Hammelkeule in 'n Topp, denn kann Ihre Töle ruhig laufen, denn danken wir alle für Hundebraten!"

— Treffend. — „Nu, Koppel, wie war Dir denn zu Muthe, als Du die Gewißheit hattest, daß Dein Kassirer mit fünfzigtausend Mark und mit Deiner Frau durchgegangen sei?" — „Nu, ich fühlte mich erleichtert."

— Unüberlegt. — Fräulein (das auf dem Klavier vorspielt): „Sie müssen halt entschuldigen . . . . . es ist meine schwache Seite!" — Herr: „Ach, das habe ich schon gehört!"

Der Circusreiter.

Ein Sittengemälde von Ada von Berg.

(9. Fortsetzung.)

Diese Wahrnehmung beruhigte ihn und bald hatte er auch die Genugthuung, daß der Elende, als man ihm kaltes Wasser auf den Kopf goß, Zeichen von wiederkehrendem Bewußtsein gab. Jetzt gewahrte er auch den Lauf eines zweiten Pistols unter dem Rock seines Gegners. Er zog es hervor und steckte es ebensowohl wie das auf dem Boden liegende ein.

Meldet ihm, sagte er zu den Negern, sobald er wieder bei Sinnen ist, daß, wenn er mich das nächste Mal angreift, ich eben so gut Pistolen haben werde wie er selber.

Nachdem er sich von seiner Aufregung erholt hatte, welche einige Zeit dauerte, begab er sich ins Herrenhaus.

Er fand Fräulein von Beauregard in ihrem Salon. Sie empfing ihn ohne Zurückhaltung, ohne Verlegenheit. Zu seinem Erstaunen ebensowohl wie zu seiner Zufriedenheit fand er sie sogar heiterer wie gewöhnlich.

Olympia war nicht gegenwärtig, und auch das war ihm angenehm. Er wünschte ihre Abwesenheit für einige Zeit, denn er war in Verlegenheit, wie er das Gespräch eröffnen und es auf seinen eigentlichen Gegenstand hinführen sollte.

Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsphrasen erzählte er Alles, was passirt war, nur nicht den Auftritt mit Olympien.

Er schwankte, ob er ihr mittheilen sollte, wer der Aufseher war. Wenn sie erfuhr, wer der elende Schurke war, mußte sie ihn auf jeden Fall entlassen.

Er entschloß sich endlich dazu, weil er bedachte, daß die Nähe eines solchen Schurken stets ihre Sicherheit bedrohe und daß sie trotz aller Rücksichten sich von ihm befreien müsse.

Sie schien erstaunt bei der Erklärung, welche Berengar ihr gab. Die Hände zusammenfaltend stand sie eine Zeit lang in stummer Verzweiflung, dann rief sie aus:

Gayarre, Gayarre, das ist Dein Werk! O, mein Gott, mein Gott, wo ist mein Vater, wo ist Lapierre? Gütiger Himmel, beschütze mich!

Der Ausdruck tiefen Schmerzes auf ihren liebenswürdigen Zügen ging dem jungen Mann zu Herzen. Sie sah aus wie ein Bild des Grams voll Traurigkeit, aber auch voll Liebreiz.

Berengar unterbrach sie, indem er ihr Trost zusprach. Sie hörte ihm schweigend zu und seine Worte schienen ihr wohl zu thun.

Hierdurch ermuthigt, ging er weiter, und fragte einige spezielle Fragen über die näheren Gründe ihres Kummers.

Mein Fräulein, sagte er, mögen Sie mir die Freiheit verzeihen, die ich mir Ihnen gegenüber nehme. Seit einiger Zeit habe ich bemerkt oder zu bemerken geglaubt, daß ein geheimer Gram Sie quält.

Sie richtete ihre Augen in schweigender Ueberraschung auf ihn, es war ein seltsamer Blick, und er zögerte, fortzufahren. Endlich sagte er:

Verzeihung, mein Fräulein, wenn ich eine zu kühne Sprache führe; ich versichere Sie, meine Beweggründe sind rein.

Fahren Sie fort! entgegnete sie mit einer Stimme, die ruhig und traurig zugleich klang.

Als ich zuerst Sie sah, war Ihr Benehmen ein ganz anderes als gegenwärtig. Um so mehr muß die schlimme Veränderung mir auffallen.

Ein Seufzer und ein trauriges Schweigen war die einzige Antwort, und da sie nichts erwiderte, fuhr Berengar fort:

Anfangs, mein Fräulein, schrieb ich Ihren Kummer dem Tode eines treuen Dieners und Freundes zu, doch die Zeit der Trauer über dieses unglückselige Ereigniß scheint fast vorüber, und bennoch —

Dennoch bemerken Sie, daß ich noch immer traurig bin?

So ist es, mein Fräulein!

Und Ihre Bemerkung, mein Herr, hat Sie nicht getäuscht.

Ich bin also auf die Vermuthung gekommen, daß der Tod Lapierre's nicht der einzige Grund Ihres Kummers ist, daß noch ein anderer Grund existirt. Ich bitte abermals um Verzeihung, mein Fräulein, daß ich ein so angelegentliches Interesse an Ihren Verhältnissen nehme. Aber irre ich, wenn ich vermuthe, daß Ihr Vormund Gayarre Ihnen Sorge verursacht?

Sie schreckte zurück bei dieser Frage und ward sichtlich bleich. Doch faßte sie sich im nächsten Augenblick und entgegnete ruhig, aber mit einem sonderbaren Ausdruck in Stimme und Blick:

Ach, mein Herr, Ihr Verdacht ist nur theilweise wahr. O, mein Gott, steh mir bei! fügte sie in einem Tone hinzu, der wie Verzweiflung klang; dann wie durch eine plötzliche Anstrengung veränderte sich ihr Benehmen und sie fuhr fort: Ich bitte, mein Herr, daß wir den Gegenstand unseres Gespräches wechseln. Ich verdanke Ihnen mein Leben, und ich wünsche nichts so sehr, als mich Ihnen für Ihren Ritterdienst erkenntlich zu erweisen, und mir Ihre — Ihre Freundschaft zu erhalten. Vielleicht werden Sie eines Tages Alles erfahren. Ich wollte, ich könnte es Ihnen jetzt, — aber ach, mein Herr —

O, Fräulein Sylvie, ich bitte Sie, legen Sie nicht einen Augenblick Gewicht auf die Fragen, die ich, bei meiner Ehre sei es versichert, nicht aus eitler Neugier gethan. Meine Beweggründe waren edler Art.

Ich weiß es, mein Herr, ich weiß es, doch nichts mehr hiervon, ich bitte Sie! Lassen Sie uns von etwas Anderem reden.

Berengar hatte keine Wahl, das Herz drängte ihn, den einzigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der ihn beschäftigte. Die Worte traten von selbst auf seine Lippen und er erklärte offen seine Leidenschaft für Olympien.

Er erzählte die ganze Geschichte derselben, den traumartigen Eindruck, welchen ihr erstes Erscheinen auf ihn hervorgebracht; endlich die Scene, wo er ihr seine Liebe gestanden und wo sie dieses Geständniß durch ein gleiches erwidert hatte.

Sylvie saß dem Sprechenden gegenüber auf einer niedrigen Ottomane. In der Verwirrung, in der er war, hatte er es vermieden, sie anzusehen, und seine Blicke nach einer anderen Richtung gewendet. Sie hörte ihn ohne Unterbrechung an und ihr Schweigen ermuthigte ihn; es schien ihm von guter Vorbedeutung zu sein.

Endlich schloß er und wartete mit bebendem Herzen auf ihre Antwort.

Ein tiefer Seufzer, begleitet von einem leichten Rauschen ihres seidenen Gewandes, veranlaßten ihn, sich plötzlich nach ihr hinzuwenden.

Wie groß war sein Erstaunen, als er bemerkte, daß Sylvie zu Boden gesunken war.

Er sah sogleich, daß eine Ohnmacht sie überkommen hatte, faßte sie in seine Arme und legte sie auf die Ottomane.

Schon war er im Begriff, nach Hülfe zu rufen, als die Thür sich öffnete und eine Gestalt in's Zimmer schwebte.

Es war Olympia.

Mein Gott! rief sie aus, Sie haben sie getödtet. Sie liebt — Sie liebt Dich!

* * *

Berengar verbrachte auch diese Nacht schlaflos und in angstvoller Spannung, und es beschäftigte ihn die Frage, wie es mit Sylvien, wie es mit Olympien stehe?

Die Empfindungen, welche ihn erfüllten, waren auf seltsame Weise aus Freude und Schmerz gemischt. Das Bewußtsein, daß die Quadrone ihn liebe, war die Quelle der Freude, wurde aber überwogen durch ein schmerzliches Mitleiden, wenn seine Gedanken sich auf das Schicksal Sylviens richteten.

Daß auch die Letztere ihn liebe, bezweifelte er nicht länger, und diese Gewißheit, anstatt ihm Vergnügen zu gewähren, erfüllte ihn nur mit dem peinlichsten Bedauern.

In der That hätte auch nur eine grausame Eitelkeit in einem solchen Triumphe Befriedigung finden können.

Nur ein gemeines Herz wäre darauf stolz gewesen, eine Liebe erweckt zu haben, die es nicht erwidern konnte oder wollte.

Die kurzen Stunden, die er mit der interessanten Creolin verlebt, tauchten in seiner Phantasie wieder auf. Streng befragte er sein Gewissen, ob er ihr gegenüber sich schuldlos fühlen könne. Hatte er irgend etwas gethan, sei es durch Worte, Blicke, oder durch sein Benehmen, um ihre Liebe hervorzurufen?

Er erinnerte sich in der That, daß, als er sie zum ersten Male gesehen, seine Augen sich mit Bewunderung auf sie gerichtet hatten. Er erinnerte sich, daß er auch in ihren Blicken einen merkwürdigen Ausdruck gefunden, von welchem er sich damals keine Rechenschaft hatte geben können.

Trotz seines Nachdenkens jedoch konnte er nichts auffinden, was ihn verdammte.

Obwohl er sich selbst freisprechen mußte, fühlte er dennoch Schmerz. Wäre Sylvie von Beauregard ein Weib von gewöhnlichem Charakter gewesen, so hätte er leichter über das Geschehene gedacht. Doch welche Wirkung mußte auf ein so hochherziges, edles und leidenschaftliches Gemüth die Pein unerwiderter Liebe machen? Sie mußte schrecklich sein, schrecklicher vielleicht, da sie fand, daß ihre Nebenbuhlerin ihre eigene Sklavin war.

Wahrlich, er hatte eine seltene Vertraute für sein Geheimniß gewählt, und das Ohr, in welches das Geständniß seiner Liebe geflossen, war das letzte, für welches ein solches Geständniß geeignet war.

Wie sehr bedauerte er jetzt, daß er nicht geschwiegen, daß er diesem schönen, diesem unglücklichen Mädchen solch bitteres Leiden verursacht.

Von solchen peinlichen Gedanken wurde sein Geist hin und her getrieben, aber es gab noch andere, welche ihn weit heftiger bestürmten.

Welche Wirkung konnte sein Geständniß haben? Welchen Einfluß auf seine, auf Olympiens Zukunft? Was würde Sylvie thun? Wie sich gegen ihn benehmen? Wie vor Allem gegen sie, die ihre Sklavin war?

Er hatte von der Ohnmächtigen keine Antwort erlangt, ihre stummen Lippen hatten ihm nicht einmal den Abschiedsgruß zugeflüstert. Seine Augen hatten einen Moment auf der regungslosen Gestalt verweilt. Olympie hatte ihn gebeten, sich zu entfernen, und er hatte das Gemach in einem Zustande der Aufregung und Verwirrung verlassen, daß er sich kaum noch erinnerte, wie er nach Hause gekommen war.

Was war jetzt zu erwarten? Bitterkeit, Haß, Rache?

Bei dem feurigen, leidenschaftlichen Charakter, welchen man allgemein den Creolinnen zuschreibt, lag dies nicht außerhalb der Möglichkeit, und er zitterte, daran zu denken.

Doch nein, nein! rief er, sich selbst tröstend, aus, eine so reine, so edle Seele kann keine so niedrige Leidenschaft hegen. Sylvie von Beauregard ist ein Bild von zu vollkommener Weiblichkeit, als daß sie nicht eben so viel Mitleid mit mir haben sollte, als ich mit ihr. Doch sie ist eine Creolin, sie hat vielleicht das stürmische Blut ihres Geschlechts geerbt. Wenn es der Fall ist, wird Eifersucht ihre Dankbarkeit tödten, ihre Liebe wird sich in Haß verwandeln und ihre Empfindung wird um so furchtbarer sein, weil sie ihr Unglück ihrer Sklavin verdankt.

Mit glühender Stirn und brennenden Augen stand Berengar von seinem schlaflosen Lager auf. Mechanisch zog er sich an und vermochte kaum sein Frühstück zu nehmen. Als dies geschehen, war er in peinlicher Ungewißheit darüber, was er zunächst thun sollte.

War es gerathen, nach der Plantage zurückzukehren und eine neue Zusammenkunft mit Sylvien zu suchen?

Er hatte nicht den Muth dazu, er glaubte, es würde besser sein, einen solchen Schritt noch einige Tage aufzuschieben. Auch schmeichelte er sich mit der geheimen Hoffnung, die Creolin werde selbst nach ihm senden. Was aber sollte er in der Zwischenzeit vornehmen? Die Gesellschaft eines jeden war ihm widerwärtig. Er hatte sich stets zurückhaltend benommen und er war es nun noch mehr. Auch bemerkte er im Laufe des Tages, daß er ein Gegenstand der Neugier geworden war und daß die Gäste des Hotels, die beim Billiard oder im Weinzimmer herumlungerten, sich über ihn unterhielten.

Um sie zu vermeiden, schloß er sich auf sein Zimmer ein und versuchte, sich durch Lesen zu unterhalten.

Aber es war ihm unmöglich, auch nur eine Zeile zu verstehen. Die Buchstaben tanzten vor seinem Gesicht, er warf das Buch in die Ecke und hing seinen eigenen Gedanken nach.

Endlich war ihm auch die Ruhe seines Zimmers ganz unerträglich, er nahm daher am Morgen des zweiten Tages eine Jagdflinte und lenkte seine Schritte den Tiefen des Waldes zu.

Bald befand er sich zwischen den ungeheuren pyramidalischen Stämmen der Cypressen, deren dichtes Laub sich zu einem düsteren Dach über seinem Haupte verschlang und jeden Anblick des Himmels und der Sonne verschloß.

Diese Dunkelheit war gerade in Uebereinstimmung mit seinen Gedanken, und er wanderte weiter und weiter, indem er die Richtung seines Weges dem Zufalle überließ.

Am nächsten Morgen entschloß sich Berengar in aller Frühe, nach der Plantage zu eilen und sich von dem Zustande der Dinge dort zu unterrichten. Der Schwarze, welcher ihm sein Frühstück brachte, übergab ihm auch einen Brief, der am Morgen für ihn abgegeben war.

Es war eine weibliche Handschrift, und obwohl er die Schrift nicht kannte, wußte er doch, von wem der Brief war.

Hastig riß er das Siegel auf und las die folgenden Zeilen:

Mein Herr!

Heut ist der Tag, wo ich nach den Gesetzen von Louisiana mündig geworden bin, und zugleich ist heute der Tag, der mein Unglück besiegelt. Derselbe Tag, der einst meine Geburt sah, sieht heute meinen Ruin.

Es war meine Absicht, Sie glücklich zu machen, Ihnen zu beweisen, daß eine unauslöschliche Dankbarkeit für Sie in meinem Herzen lebt. Aber ach, es steht nicht länger in meiner Gewalt. Ich bin nicht mehr die Eigenthümerin der Plantage Beauregard und ich bin nicht mehr die Herrin Olympiens. Man hat mir alles genommen, und die arme Sylvie ist nur eine Bettlerin. Das wäre nicht geschehen, wenn Lapirre noch lebte, denn wiewohl bei einem noch unaufgeklärten Diebstahl meinem Vater wichtige Papiere entrissen sind, die sich auf meine Vermögensverhältnisse bezogen und die uns unseren Gläubigern gegenüber in ein sehr schlechtes Verhältniß brachten, so hatte ich doch nie geglaubt, daß ein völliger Ruin mir so nahe sei. Auch hatte Lapierre, der den völligen Umfang meines Vermögens kannte, mir nie etwas davon gesagt, was mich nur im Geringsten darauf vorbereitete. Ich fürchte, ich bin das Opfer eines schändlichen Betruges, doch kann ich Niemanden anklagen und habe nichts, gar nichts, um meine Anklagen zu unterstützen. Doch das sind Nebensachen. Leider, leider ist mein Schicksal viel trauriger, als der Verlust des Vermögens es zu machen vermag. Dieser Verlust kann durch die Zeit ausgeglichen werden, doch die Pein unerwiderter Liebe, einer Liebe, glühend und rein, wie die meinige ist, dauert lange, dauert vielleicht für immer.

Glauben Sie jedoch, mein Herr, daß in dem Becher voll Bitterkeit, den ich auszuleeren bestimmt bin, kein Tropfen der Eifersucht und des Hasses sich befindet. Ich allein bin es, welche das Unglück trifft, und Niemand ist da, dem ich auch nur den leisesten Vorwurf deswegen machen könnte.

Leben Sie wohl, mein Herr! Leben Sie wohl! Es ist besser, wenn wir uns nie wiedersehen. Mein einziger Wunsch und mein einziges Gebet ist, daß Sie glücklich sein mögen; denken Sie freundlich von mir, bewahren Sie die Erinnerung einer Unglücklichen, deren Klagen niemals wieder an Ihr Ohr tönen werden. Die Mauern des Klosters „zum heiligen Herzen" werden allein meine Thränen sehen und meinen Kummer begraben. Diese Mauern werden von jetzt an Zuflucht bieten der unglücklichen, aber ewig dankbaren

Sylvie."

Der Brief war vom vorigen Tage batirt. Es war also dies der Geburtstag und der Tag ihrer Mündigkeitserklärung gewesen.

Arme Sylvie! rief Berengar aus, der Tag, der sie der Vormundschaft Gayarre's entzog, war zugleich der letzte ihres Glücks. Arme Sylvie!

Die Thränen flossen heiß auf seine Wangen, doch er wischte sie ab, klingelte und befahl dem eintretenden Sklaven, sein Pferd zu satteln.

Seine Toilette war rasch beendigt, er schwang sich in den Sattel und ritt eilends nach der Pflanzung.

Eine kurze Strecke von der Stadt ritt er an zwei Männern vorüber, die ebenfalls zu Pferde waren, jedoch einen langsamen Schritt einhielten. Sie waren wie Pflanzer gekleidet, und ein gewöhnlicher Beobachter würde sie auch dafür gehalten haben. Doch hatten sie etwas in ihrem Aeußeren, das Berengar auf die Vermuthung brachte, sie seien weder Pflanzer noch Kaufleute, noch überhaupt Leute, die sich einem der gewöhnlichen Zweige industrieller oder commerzieller Thätigkeit hingäben. Doch lag dies keineswegs in ihrer Kleidung, sondern mehr in ihrer Haltung und in ihrem Gesicht. Berengar war überzeugt, daß sie mit dem Gericht in Verbindung ständen und entweder Constabler oder richterliche Beamte seien.

Er grüßte die Männer nicht, doch bemerkte er, als er an ihnen vorüberritt, daß seine Person sie interessirte. Als er zurücksah, gewahrte er, daß der Eine an die Seite des Anderen geritten war und daß sie ernstlich mit einander sprachen, und aus ihren Blicken und Mienen mochte er leicht erkennen, daß er der Gegenstand ihres Gespräches war.

Bald war er ihnen weit voraus und dachte nicht mehr an sie.

Er war vorwärts geeilt, ohne einen Plan für sein Handeln entworfen zu haben. Nur dem Antriebe des Augenblicks war er gefolgt und hatte an nichts weiter gedacht, als sich in dem Hause Sylviens nach ihr und nach Olympien sowie überhaupt nach dem ganzen Stande der Angelegenheiten zu erkundigen.

Als er die Grenze der Pflanzung erreicht hatte, fühlte er die Nothwendigkeit, sie nicht sogleich zu betreten, sondern mit sich selber zu Rathe zu gehen.

Er ritt deshalb längs des Ufers hin und schlug einen Pfad ein, der durch einen weiten Umweg und von einer anderen Seite her ebenfalls nach der Pflanzung führte.

Während des Ritts suchte er einen bestimmten Entschluß zu fassen.

Wie sollte er Sylvien sehen, was zu Olympien sagen? Würde die Erstere ihn sehen wollen, nachdem sie ihm ihren Brief geschrieben? Hatte sie ihm darin doch bereits Lebewohl gesagt und davon gesprochen, daß sie einander nie wiedersehen würden. Hieß es nicht ihren Schmerz vergrößern, die Wunde ihres Herzens aufreißen, wenn er unaufgefordert in ihre Nähe drang? Diese Bedenken waren schwer genug, doch Berengar sagte sich, daß er Sylvien unter allen Umständen sehen müsse und nach Sylvien — Olympien. Sein Herz war voll von dem, was er ihnen zu sagen hatte. Dennoch war es ihm unmöglich, im Voraus seine Worte zu bestimmen, und er beschloß, je nach den Umständen zu handeln.

Somit wandte er den Kopf seines Pferdes und galoppirte nach dem Pflanzerhause.

Als er an das Thor kam, war er überrascht, zwei gesattelte Pferde zu finden. Er erkannte sie sogleich als die Pferde der beiden Männer, denen er begegnet war. Sie waren vor ihm angekommen, bereits abgestiegen und in das Haus gegangen, wie der Schwarze, welcher die Pferde hielt, auf Befragen aussagte.

Der Schwarze war Niemand anders, als unser alter Bekannter, Scipio.

Nach kurzer Begrüßung fragte Berengar, wer die Gäste des Pflanzerhauses wären, und erfuhr, was er bereits geahnt, es sei der Gerichtsbeamte, welcher die Pflanzung und sämmtliches lebendes wie todtes Inventar übernehmen sollte. Der Gefährte war ebenfalls ein Beamter, der zur Hülfeleistung des Ersteren bestellt war. Berengar erfuhr weiter, daß der Sheriff die Verwaltung und Beaufsichtigung der ganzen Plantage in Händen habe, daß Smith noch Aufseher sei, daß man Gayarre überall auf der Pflanzung treffe, daß aber Sylvie abgereist sei.

Abgereist, und wohin? fragte Berengar.

Weiß nicht, Herr! Glaube, Mademoiselle gegangen nach New Orleans. Sie abreisen that vergangene Nacht.

Der junge Mann machte eine Pause, um das heftige Klopfen seines Herzens zu beschwichtigen.

Und wo ist, fragte er, mit Mühe den Namen hervorstotternd, wo ist Olympia?

Lympie gegangen sein mit, sie begleiten Mademoiselle.

Olympia ebenfalls fort?

Ja, Herr! Sie auch nicht mehr da.

Berengar war überrascht und verwirrt. Sylvie war abgereist und Olympia mit ihr, und noch dazu in der Nacht, und Scipio wußte nicht, wohin die Reise gegangen war.

Trotz all seiner Fragen konnte er von dem Neger nichts weiter erfahren; dieser wußte ebensowenig und ebensoviel wie er selbst. Nur in Betreff der Neger war er besser unterrichtet und erzählte seufzend, daß sein Weib, seine kleine Chloe, er selbst und alle seine Mitsklaven nach der Stadt gebracht und dort öffentlich auf dem Sklavenmarkt versteigert werden sollten. Schon am nächsten Tage sollten sie die Plantage verlassen; auch hatte er gehört, daß Olympia mit unter den zum Verkauf ausgestellten Sklaven sein werde.

Das Blut schoß wild zu Berengar's Herzen, als der Neger ihm die letztere Mittheilung machte.

Er hatte keinen Grund weiter, zu zweifeln; was er hörte, war nur zu wahr, zu natürlich.

Was sollte er nach dem Gehörten noch ferner auf der Pflanzung? Er hatte daselbst nichts mehr zu suchen. Auch sein Aufenthalt in der Stadt war fortan nutzlos. Ohne Zweifel hatte sich Sylvie nach New Orleans begeben. Jedenfalls war Olympia dort. Er verabschiedete sich mit einem freundlichen Gruß von Scipio und galoppirte zurück.

Sein feuriges Roß theilte seine Aufregung und sprengte wild die Straße dahin. Doch vermochte er nur mit äußerster Anstrengung so schnell vorwärts zu jagen, als sein Reiter es wünschte.

In kurzer Zeit war dieser an seinem Hotel, warf die Zügel einem Sklaven zu und eilte auf sein Zimmer, um Vorbereitungen zu seiner Abreise nach New Orleans zu treffen.

17.

Das Werftboot.

Berengar wartete jetzt nur noch auf ein Boot, das ihn nach New Orleans bringen sollte. Er wußte, daß er nicht lange zu warten brauchen werde. Die Zeit des gelben Fiebers war bereits vorüber und die Periode der Thätigkeit und des Lebens begann wieder in der Halbmondstadt. Schon begannen sich die Schiffe stromaufwärts zu begeben und in alle Flußadern hinein zu bringen, die sich mit dem mächtigen Mississippi vereinigen. Sie trugen die in der Stadt aufgehäuften Schätze nach den oberen Städten und in die ferne Wildniß, um beladen mit den Produkten des unermeßlich fruchtbaren Stromthales nach der Stadt des Südens, gleichsam dem großen Speicher der gewaltigen Vorräthe, zurückzukehren.

Berengar war entschlossen, mit dem nächstanlangenden Schiffe sogleich abzureisen.

Er beschloß, sich mit seinen Sachen nach dem Strande zu verfügen und sich am Landungsplatze aufzuhalten, um sogleich die erste Gelegenheit benutzen zu können.

An dem Landungsplatze, der eine bedeutende Strecke oberhalb der Stadt lag, stand kein Haus. Es befand sich daselbst nichts als ein altes Boot, das seit lange schon nicht mehr im Stande war, den Fluß zu befahren, und das man deshalb mit starken Tauen an den Pier befestigt hatte. So bildete es eine Art schwimmenden Hauses und seine inneren Räume wurden dazu benutzt, Vorräthe aller Art aufzubewahren. Es war unter den Stromfahrenden allgemein unter dem Namen des Werftbootes bekannt.

Als er auf dem Werftboote ankam, dunkelte es bereits. Es befanden sich noch einige Herumstreifer aus der Stadt am Ufer, doch sie verliefen sich allmählich. Der Besitzer des Werftboots war nicht zugegen. Ein schläfriger alter Neger war endlich das einzige menschliche Wesen, das Berengar entdecken konnte.

Noch in derselben Nacht traf das Schiff Houma ein, und Berengar nahm Fahrt auf demselben nach New Orleans.

Als das Schiff Houma sich von dem Werftboote entfernt hatte und die frühere Stille und Einsamkeit an dem abgelegenen Platze wieder zurückgekehrt war, ereignete sich auf dem Werftboote selbst eine sonderbare Scene.

Der alte Neger, welcher das Boot beaufsichtigte, rief, nachdem er vorher sich sorgsam überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe sei, mit gedämpfter Stimme:

Monsieur Lapierre! Monsieur!

Ein dumpfes Stöhnen antwortete auf die Worte, dann erhob sich eine Gestalt aus einem Winkel unter Kaffeesäcken hervor und nahte sich mit schwankendem Tritt, auf einen Stab gestützt, dem Neger.

Bei der schwachen Beleuchtung, noch mehr bei der Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, hätte schwerlich Jemand den Aufseher der Plantage Beauregard und den ergebenen Freund Sylviens erkannt. Krankheit, Entbehrung und Gram hatten die Züge Lapierre's bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Mehrere blutige Verbände zeigten, daß er an Wunden litt, welche noch nicht geheilt waren.

O, mein Gott! rief der gutmüthige Neger voller Mitleiden aus, was muß alter Sam sehen. Geht da am Ufer hin, hört ein Geräusch im Rohr, denkt, es ist ein Thier, aber es kein Thier war, es ist guter Herr Lapierre, der liegen im Rohr, und alle Leute denken, er sein todt. Sam auch denken, er sei nur eine Leiche, aber nein, guter Herr Lapierre noch leben, wirklich und wahrhaftig noch leben!

Man könnte dies kaum Leben nennen, sagte Lapierre, indem er erschöpft sich auf einen Baumwollenballen setzte, und doch, ich muß leben, ich will leben, nur noch einige Tage, einige Wochen. Ja, ich werde leben! fuhr er fort, während sein Auge stärker erglühte, die Gerechtigkeit des Himmels kann nicht zulassen, daß die Bosheit und Schurkerei ihre höllischen Triumphe über die wehrlose Unschuld feiert!

Aber wie sein guter Herr Lapierre in diesen Zustand gekommen? fragte der Neger. Es sein nur wenige Stunden her, daß ich den Herrn gefunden im Rohr, und damals konnte kein Wort sprechen, als: Hilf mir, Sam, verbirg mich auf dem Boot, daß Niemand mich sieht! Sam Alles gethan und gern jetzt wissen wollen, wie Alles zugegangen und was weiter geschehen soll. Wollen guter Herr Lapierre auf dem Boot bleiben, oder nach der Stadt, oder nach Beauregard gehen?

Ich fühle mich zum Tode matt, sagte der ehemalige Aufseher, und ich bin nur durch ein Wunder gerettet. Ich muß nach der Pflanzung, aber ich fürchte, daß, wenn ich es thue, ich den Feinden, denen ich entflohen bin, gerade in die Hände laufe. Weißt Du vielleicht, ob Fräulein Sylvie auf der Pflanzung ist, kannst Du ihr eine Botschaft von mir überbringen und mich so lange vor aller Welt verbergen, bis sie mich holen läßt?

Ach, das nicht gut möglich sein. Mademoiselle wahrscheinlich nach New Orleans.

Wie, weshalb? Sie pflegt doch sonst erst später nach der Stadt zu reisen?

Guter Herr wissen nicht, daß mit Mademoiselle Alles aus? Sie nicht mehr Pflanzung besitzen und Neger dazu, Alle mitsammen, Onkel Zip, Tante Chloe, Hannibal, mit diesem selben Schiffe, das eben abgefahren sein, nach der Stadt gebracht, um da zu werden verkauft. Neger verkauft, Pflanzung verkauft, Alles verkauft, aber das Geld Mademoiselle nicht kriegen, das nehmen Alles die Gläubiger!

Heiliger Himmel! rief Lapierre, sich vor die Stirn schlagend, voller Verzweiflung aus, so komme ich also zu spät. Ich bin den Händen meiner Mörder nur entronnen, um den Ruin meiner unglücklichen Herrin mit anzusehen. Arme, arme Sylvie, schändlicher verabscheuungswürdiger Gayarre!

Ja, das sein Gayarre's Werk, bemerkte Onkel Sam. Er die Hand haben im Spiel, Leute sagen. Er Alles kaufen und Herr werden von Plantage Beauregard!

O, wenn nur wieder Blut in meinen Adern flösse! stöhnte Lapierre, wenn diese Harpyen mir nicht den rothen Lebenssaft tropfenweise abgezapft hätten, ich würde sie zittern machen, ja, ich würde auch jetzt noch ihre Anschläge vernichten. Aber ich fühle, ich bedarf der Pflege, ich bedarf der Zeit, um mich zu erholen, sonst bricht der erschöpfte Körper unter mir zusammen und ich sterbe mit dem Bewußtsein der Verzweiflung, daß Sylvie verloren ist!

In diesem Augenblick hörte man eine rauhe Stimme außen, die einen so widerwärtigen Klang hatte, daß man von vornherein daraus schließen konnte, die Person, der sie angehöre, zeichne sich nicht eben durch besondere Liebenswürdigkeit aus.

Halloh! Niemand hier bei diesem elenden Boot, um einem Christenmenschen einen Trunk Branntwein zu geben? dröhnte die Stimme herab.

Um Gotteswillen! sagte der Neger bebend, das böser Mensch sein, das sein Ruffin, der Menschenjäger, und wenn er haben seine Hunde bei sich, dann guter Herr Lapierre sein verloren, denn die Hunde finden Alles.

Ruffin, der Menschenjäger! murmelte Lapierre zusammenschauernd. O, der Schurke darf mich nicht sehen, verbirg mich, guter Sam, verbirg mich, wenn er mich findet, bin ich des Todes!

Halloh ho! rief die vorige Stimme wieder, ich zerschlage das alte Gerümpel, wenn nicht bald Jemand hier zum Vorschein kommt. Es ist Branntwein hier, ich kann ihn riechen, aber es ist so verdammt stockfinster, daß man nicht zwei Finger vor den Augen sehen kann!

Verbirg mich, verbirg mich! wimmerte Lapierre.

Sam nahm den Aufseher, dem die Angst die letzten Kräfte geraubt zu haben schien, in seine Arme und schleppte ihn in einen Winkel, wo er ihn mit Säcken zudeckte und wo außerdem Tonnen, Ballen und Trümmer des Bootes ihn verbargen. Das Licht hatte er sogleich ausgelöscht, als die Stimme Ruffin's sein Ohr traf, und er kroch jetzt vorsichtig im Dunkeln nach dem oberen Deck. Da Alles sich hier in tiefer Dunkelheit befand, und da nur ein sehr schwacher Schimmer in der Atmosphäre herrschte, vermochte man keinen Gegenstand deutlich zu unterscheiden. Doch hatte das scharfe Ohr des neuen Ankömmlings das leise Geräusch gehört, welches die Bewegungen des Negers verursachten, und er rief, mit dem Stock gegen eine Planke schlagend:

Soll mich der Teufel holen, es ist Jemand da, aber ich kann ihn nicht sehen! Ist es eine Haut von weißer oder schwarzer Farbe? Gut Freund oder Feind!

Nun, nun, Mister Ruffin! sagte grämlich der Neger, es nicht sein freundlich von Euch, alte Leute aus dem Schlaf zu stören!

Ha, alte Schwarzhaut! Du bist's? Dachte ich doch, es müßte solches Wildpret hier auf dem alten Boote hausen. Mache Licht, Nigger, und gieb mir die Branntweinflasche. Ich habe einen ganzen Tag mich in den Wäldern umhergetrieben und die Kehle brennt mir satansmäßig!

Sam zündete einen Talgstumpf an, den er in den Hals einer Flasche steckte, schloß eine Kiste auf, in welche er die Sachen gepackt hatte, die vor der Ankunft des Schiffes zum Verkauf ausgestellt gewesen waren, und überreichte seinem unwillkommenen Gast das Verlangte.

Dieser war ein untersetzter, breitschultriger Kerl, dessen in struppiges Haar fast ganz eingehüllter Kopf eine thierische Wildheit ausdrückte, und eher dem Kopf eines Bären als eines Menschen glich. Es war, wie ihn Sam genannt hatte, Ruffin, der Menschenjäger, eine in dieser Gegend des Mississippi sehr bekannte Persönlichkeit. Ruffin war der Besitzer mehrerer Bluthunde, die von der Insel Cuba stammten und die er selbst darauf abgerichtet hatte, die Spur entlaufener Neger zu verfolgen. Er hatte es in diesem Gewerbe zu einem großen Rufe gebracht und war der Schrecken aller Neger und Negerinnen. Wenn die letzteren ihre schreienden kleinen Kinder beschwichtigen wollten, so pflegten sie ihnen mit dem Namen Ruffin's zu drohen und gewiß gerieth ein ganzes Negerquartier in Entsetzen, wenn der Unhold, seine furchtbaren Thiere an der Leine führend, seinen Weg durch dasselbe nahm.

Kaum minder blutdürstig und ebenso stumpfsinnig, wie seine Bluthunde, kannte Ruffin kein größeres Vergnügen, als die Jagd auf Neger, und man erzählte sich, daß er einige besonders hartnäckige Flüchtlinge, welche trotz der grausamsten Strafe ihren Herren immer wieder entlaufen waren, von seinen Hunden habe zerreißen lassen.

Onkel Sam, obwohl von Natur nicht eben furchtsam, zitterte doch jedesmal unwillkürlich, wenn der Blick Ruffin's ihn traf.

Nun, sagte der letztere, nichts Neues hier vorgegangen? Bin seit längerer Zeit weit oben gewesen; aber es ist jetzt schlechte Zeit, ich glaube, die Nigger fürchten sich zu sehr vor Ruffin, sie wollen gar nicht mehr fortlaufen. Es ist doch unnütz, meinen sie, nicht wahr, alter Sam?

Der Neger schüttelte den Kopf und sagte trübselig: Ja, ja, Mister Ruffin sein gewaltig schlau, was da arme Neger thun können? Aber hier doch ein Neger weggelaufen jüngst. Ein starker Neger, sein tausend Dollars werth.

Was! rief Ruffin, die Ohren spitzend gleich einem Jagdhunde, der ein Wild in der Nähe wittert. Es ist eine Schwarzhaut weggelaufen? Wo denn da?

Von der Plantage Beauregard, und es ist ein Vollblutneger, ein Bambara!

Ha, ich kenne ihn, es ist der Schuft Gabriel, es gab nur einen wie er in der Nähe, und er hat sich gerühmt, als noch Herr Beauregard lebte, daß wenn er ja einmal in die Wälder fliehen sollte, ich und meine Hunde nicht an ihn kommen sollten. Nun, wir wollen sehen, wir wollen sehen! und er rieb sich vergnügt die Hände, entzückt von der Aussicht auf eine Menschenjagd, die ebenso interessant wie gewinnbringend zu werden versprach; denn um ein Kapital von tausend Dollars wieder zu erlangen, mußte schon eine ziemlich bedeutende Summe daran gesetzt werden.

Ruffin hatte den Branntwein, den ihm der Neger vorgesetzt, geleert; er rief nun nach Kautabak, von welchem er ein enormes Stück in den Mund schob, so daß die eine Backe wie geschwollen aussah.

Schon wollte er sich entfernen, nachdem er brummend die Summe erlegt hatte, welche der Neger ihm abforderte, als er, plötzlich auf den Fluß hinausblickend, ausrief:

Was Teufel kommt denn da angeschwommen? Es ist ein einzelnes Licht; wer kreuzt noch so spät den Mississippi? Er muß wichtige Geschäfte haben, und sieh da, das Licht kommt gerade auf das Werftboot zu, das macht, weil unser Licht ihm die Richtung zeigt. Nun, wollen sehen, wer es ist, vielleicht ein Bekannter. Ich kenne nur Wenige, die so im Dunkeln sich über den Strom wagen, und wahrhaftig! es ist ein einziger Mann drin, wenn ich nicht irre. Wer kann es nur sein?

Die Ungewißheit des Menschenjägers sollte bald geendet werden, denn mit kräftigen Ruderschlägen flog ein kleines Boot über das dunkle Wasser, das von einer Fackel, welche am Vordertheil schimmerte, mit einem sprühenden Lichtschein übergossen wurde.

Heda, Smith! rief Ruffin aus, den Bootführer erkennend. Was in aller Welt treibt Euch noch so spät über den Fluß?

Ich komme eigens noch in später Nacht herüber, um Eurem Weibe einen Besuch abzustatten.

Ah, potztausend, das ist ein guter Witz, ha, ha, ha! rief Ruffin, ohne eine Spur von Eifersucht. Meine Polly ist allerdings ein so hübsches Frauenzimmer, daß, wenn sie sich nur zeigte, sie einen ganzen Schwarm Mädchenjäger auseinander treiben würde, wie ein Wolf ein Rudel Hirsche. O, es ist ein tüchtiges Weib und nächst meinen Hunden habe ich an ihr einen wahren Schatz. Aber wenn Ihr einmal in mein Haus gehen wollt, so ist's besser, daß wir zusammengehen; doch vorher kommt noch herauf, Mann, und versucht den Branntwein des Niggers. Ich werde Eure Einladung, mit Euch zu trinken, gewiß nicht ausschlagen.

Smith befestigte das Boot an einem Pfahl im Wasser, sprang heraus und erstieg das Verdeck.

Ich habe zwar nicht viel Zeit, sagte er, doch es ist meine Sitte nicht, einem Schluck aus dem Wege zu gehen, besonders in einer feuchten Nacht wie diese. Aber es scheint mir, daß nicht ich Euch eingeladen habe, sondern Ihr mich, und daß Ihr demzufolge auch bezahlen werdet!

Ich will verdammt sein, wenn ich's thue! rief Ruffin aus; Ihr seid der Reichste von uns Beiden, Eure Börse ist immer geschwollen, und die Geschäfte, die Ihr macht, sind weniger mühselig als gefährlich, aber weit ergiebiger als die meinen!

Nun, ich denke, das letzte Geschäft, das ich mit Euch machte, ist gut genug für Euch ausgefallen! meinte Smith, einen Zug aus der Flasche thuend, die ihm Ruffin reichte.

Ei, Mann, wenn Ihr ein Geschäft mit meiner Frau gemacht, so sagt nicht, Ihr hättet eins mit mir gemacht. Polly ist zähe wie Alligatorleder, und sie ließe sich in Stücke hacken, ehe sie einen Dollar herausgiebt, den sie verdient hat. Nun, ich lasse sie thun, was sie will, denn ich kann's einmal nicht ändern. Meine Hunde kann ich wohl bändigen, ich kann sie zurückreißen, wenn sie ihre Zähne in die Schulter eines Niggers geschlagen und sein Blut geleckt haben, aber Polly kann ich nicht bändigen, ich vermag es absolut nicht!

Das Kurze und das Lange an der Sache ist, sagte Smith, Ihr seid Beide für einander geschaffen. Waret Ihr, hier brachte er seine Lippen dem Ohr des Menschenjägers näher, zu Hause, und wißt Ihr, was der Gefangene macht?

Der alte Lapierre? flüsterte Ruffin, dessen Stimme sich indeß nur bis zu einem dumpfen Knurren abschwächen ließ.

Nennt den Namen nicht! Ihr wißt, daß dieser Name nicht mehr gehört werden darf! und er warf einen mißtrauischen Blick auf den Neger, der jedoch anscheinend ganz theilnahmlos in seinen Vorräthen kramte.

Ihr habt Recht, Smith, es ist eine kitzliche Sache, und es ist besser, wenn keine Namen dabei genannt werden. Aber was Eure Frage betrifft, so weiß ich nichts von dem Gefangenen, da ich seit acht Tagen nicht in Polly's Nähe gekommen bin!

(Fortsetzung folgt.)

— Erinnerung. „Erinnerst Du Dich, Hans? Hier in diesem Restaurant lernten wir uns vor zehn Jahren kennen." — „Ja, ich entsinne mich ... Kellner, das Beschwerdebuch!"

In der Wunderwelt Amerikas.

In ewigem Eise.—Das wundervolle Farbenspiel der Eisschollen. — Raubfischerei. — Vom Gold als Zahlungsmittel und den Fleischpreisen.—Furchtbarer Kampf zwischen den Riesen des Ozeans.—Die Beutelschneiderei in Portland.—Heim!

Copyright 1905 by Adolph Kaufmann, Chicago, Ill.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein paar Stunden Fahrt brachten den Dampfer nach dem Taku-Gletscher. Schon Meilen vor der Ankunft begegneten dem Schiffe zahlreiche Eisblöcke, von kleinem und großem Umfange, welche sich losgelöst hatten; je näher man aber dem Gletscher kam, um so eisiger wurde die Luft. Ein gewaltiges Krachen, gewissermaßen ein Gruß des gewaltigen Riesens, deutete an, daß sich wieder ein großes Stück losgelöst und den Weg in die Ferne genommen hatte, wo es in wärmeren Gewässern allmählich der Auflösung entgegengehen wird. Ein wohl drei Meilen im Geviert messendes Feld zerklüfteter Eisschollen bis zur Höhe von fünfzig oder sechzig Fuß war dem eigentlichen Gletscher vorgelagert. Das Eis schimmerte in wundervollstem Blau, vom zartesten Hellblau, von Schneeeis wie von Fäden durchzogen, bis zum tiefsten Dunkelblau, und im Sonnenschein erglitzerte die ganze Masse in allen Farben des Regenbogens. Hinter der schwimmenden Masse lagerte auf festem Grund, zwischen zwei hohen Berghängen, der eigentliche Gletscher. Wie zahllose Thürme in bizarren Formen hoben sich die gewaltigen Eismassen von dem felsigen Grunde ab, bis zu hundert und mehr Fuß Höhe. Landeinwärts steigt der Gletscher allmählich und im Hintergrunde sind die Formen mit Staub bedeckt, welchen der Föhn von den Bergen herabgeweht hat. Sechzig Meilen lang soll der Gletscher sein und sich bis sechs Fuß weit täglich vorwärts bewegen, um am Rande des Wassers allmählich in gewaltigen Blöcken abzubrechen. Es ist ein ganz wunderbares Bild, und nur mit Bedauern nimmt man von demselben Abschied. Vögel verschiedener Art, auch Robben, sind in dieser Gegend zahlreicher als in anderen der eisigen Zone. In unmittelbarer Nähe des Taku-Gletscher befindet sich ein „todter", auch stößt man auf der Weiterfahrt auf andere kleinere Gletscher, jeder eigenartig in Gestalt und Schönheit.

Die Eisflöße bilden nach dem Nebel in diesen Zonen die größte Gefahr für die Schiffahrt, trifft der Seefahrer aber auf beide Uebelstände zu gleicher Zeit, so muß er die allergrößte Aufmerksamkeit walten lassen, um nicht an die Scylla der nebelumhüllten Klippen oder die Charybdis der felsenharten Eisflöße zu stoßen. Scheinwerfer sind, wie man als Landratte wohl annimmt, in der Schiffahrt auf der Hochsee und gegen deren Gefahren nicht nur nutzlos, sondern geradezu gefährlich, denn sie können nicht beständig gebraucht werden, ihr Schein blendet den Mann am Steuer und Eisschollen heben sich im elektrischen Lichtschein nicht von der dunklen Wasserfläche ab. Kein Licht! ist nach langjähriger Erfahrung als das Beste befunden worden, das scharfe Auge des Seemanns gewöhnt sich an die Dunkelheit, und bei Regenwetter sieht er die Umrisse der Küste oder Felsen noch besser. Nur bei Feststellung von Bojen oder der Lage der Landungsplätze ist der Scheinwerfer von nautischem Werth, von seiner Verwendung auf Kriegsschiffen natürlich abgesehen. Dort dient er auch nicht zur Feststellung der Fahrstraße.

Die Taku-Bucht, in welcher der oben beschriebene Gletscher liegt, hat beim Seemann einen bösen Namen. Im Winter bilden sich dort eisige Ströme, beständig braust ein kalter Wind über die Mündung hin und bedeckt Deck und Takelage des vorüberfahrenden Schiffes im Nu mit dicker Eisschicht. Das Entzücken über die Gletscher und Eisflöße beschränkt sich daher auch auf die Vergnügungsreisenden. Kaum hat der Dampfer die Taku-Bai verlassen, so gelangt er wieder in wärmere Striche, der Thermometerunterschied ist annähernd dreißig Grad! Die Sonne, welche in die Bai nur einen Augenblick geschienen hat, bricht aus den finsteren Wolken hervor, und in freundlicherem Licht erscheinen die Uferwaldungen und die weite See.

* * *

Die Bai verengt sich, kleine Inseln säumen die Wasser in malerischem Durcheinander ein, wie durch die Gewalt eines Weltengärtners hingeworfen, dichter Wald bedeckt sie vom Uferrande bis zu der oft beträchtlichen Höhe. In dieser Gegend und etwa 500 Meilen weit südlich ist der Wildstand ein riesiger. Hirsche, Bären (braune und Grizzly), Wölfe, Füchse und kleineres „Kroppzeug" findet man sowohl auf den Inseln, wie in den Küstengebirgen. Hier wüthen sogenannte Jäger unter ihnen, und nur das scharfe Schonzeitgesetz verhütet eine allmähliche Ausrottung des Wildes. Wie unter diesem, wird auch unter dem Lachs gehaust; in Ketchikan, einer der nächsten Anlegepunkte des Dampfers auf der Rückfahrt, kommt der Lachs auf seinem Zuge über ein Gebirgswasser zu Thal und wird von der zu Zeiten reißenden Strömung, gegen die er sich unablässig zu wehren versucht, in sein erregtes Emporschnellen an einem Wasserfall bereits, vor ein Mühlenwehr gegenüber; so rohe Jugend der Ozeans schaft ihn mit den Angelhaken am Rücken packt und herauszieht. Ich fand sie bis oft über zwei Fuß langen Fische zusammen. Den gefangenen Fischen wird nun von den Jungen der Bauch aufgeschlitzt, die Lenden werden herausgerissen, und dann wird der arme Fisch wieder in's Wasser geschleudert, wo er sich bald verblutet. Zuhunderten sah man die todten Fische da liegen, und diese Grausamkeit nennt man „Sport". Es ist übrigens zwischen diesem Fischfang und dem Niederknallen der Büffel von den hinteren Plattformen der Ueberlandzüge in früheren Zeiten kein Unterschied.

* * *

In schneller Fahrt geht es weiter. Fort Wrangel und Ketchikan sind die ersten Anlegepunkte auf der Fahrt von Seattle nach dem eisigen Norden und auch wieder auf der Rückfahrt. Die alten Gebäude von Fort Wrangel stehen zum Theil unbenutzt, zum Theil werden sie von Fischern und kleinen Gewerbetreibenden benutzt. Die Einwohner leben vom Fischfang und Handel mit den Bergleuten. Die Lage der Stadt ist reizend. Sie liegt an den Ausläufern der steil emporsteigenden Gebirge. Wie überall in solchen Niederlassungen in Alaska sind die Straßen mit breiten Bohlen belegt, zum Theil über tiefe Einschnitte. Die Häuschen sind durchweg aus Holz gebaut und weiß angestrichen. Infolge dessen macht eine solche Niederlassung vom Wasser aus gesehen, einen recht freundlichen Eindruck, der sich aber verliert, sowie man die Gassen betritt. Ueberall ist die elektrische Beleuchtung eingeführt, auch hat fast jedes Haus Fernsprechverbindung, was wohl damit zusammenhängt, daß die Familienväter oft tage- und wochenlang in den Minenlagern weilen und sich auf diese Weise mit den Ihrigen in steter Verbindung zu halten vermögen. Die Fernsprechmiethe ist sehr gering, und überdies spüren die Goldsucher die Ausgabe nicht so, die zumeist mit Goldkörnern bezahlen, welche jeder Geschäftsmann annimmt. Goldwaagen findet man in jedem Laden und in jeder Wirthschaft. Bei solcher Bezahlung macht der Geschäftsmann natürlich einen guten Schnitt. Ueberdies sind die Löhne in Alaska sehr hoch, $5 den Tag und Beköstigung ist in den Goldsucherlagern nichts Ungewöhnliches. Allerdings sind auch die Preise für die Lebensmittel gesalzen, an manchen Orten bezahlt man für eine Mahlzeit, z. B. in Kosthäusern, $1, für ein „Steak" $2. Diese Verhältnisse sollten aber Niemand veranlassen, ohne genügend Mittel nach dem Goldlande auszuwandern, denn an manchen Orten ist das Angebot von Arbeit noch immer größer als die Nachfrage. Es läßt sich dort ohne Frage viel Geld verdienen, wenn man Glück hat, und die gleiche Gelegenheit bieten unter dieser Voraussetzung gar viele Theile der Ver. Staaten.

* * *

Einen hoch interessanten Anblick bot sich den Passagieren des „Dolphin" an der Einfahrt in den Fitzhugh Sund, mittwegs zwischen Ketchikan und Seattle. Plötzlich schnellte ein gewaltiger weißer Fisch aus dem Wasser hervor und schlug mit dem Schwanz mit furchtbarer Kraft auf das Wasser nieder. Dies wiederholte sich etwa alle zehn Sekunden, bald schnellte ein zweiter Fisch gleicher Art in die Höhe und sauste mit seinem Schwanz auf die Wasserfläche nieder, aus welcher plötzlich sich der Rücken eines Walfisches erhob. Es war ein furchtbarer Kampf zwischen zwei als „Thrasher" bekannten Fischen der Wale-Gattung und einem wirklichen Walfisch. Diesem setzte zur gleichen Zeit von unten ein Schwertfisch zu. Wie ein seebefahrener Mann erklärte, stößt der Schwertfisch dem Walfisch von unten seinen langen Stachel in den Leib, während er von den „Thrashers" mit furchtbarer Gewalt auf seine schwächste Stelle geschlagen wird, bis das Riesenthier schließlich gänzlich erschöpft haben und es verenden. Der Kampf ist stets ein ungleicher, er dauert nur bis zum Tode des Walfisches. Wohl eine halbe Stunde lang waren die Reisenden Augenzeugen des Kampfes, das wohl schon lange dauernden Kampfes, dann war der Walfisch seinen Widersachern erlegen. Häufig werden solche todte Walfische von Fischern auf der See angetroffen und als willkommene Beute in den Hafen geschleift. So wurde einst ein todter Walfisch von der stattlichen Länge von 85 Fuß in Skagway eingeschleppt.

* * *

Während eines wundervollen Sonnenuntergangs lief der Dampfer nach elftägiger Fahrt wieder in den Hafen von Seattle ein, und am nächsten Tage feierte unsere Gesellschaft mit dem Deutschthum auf der lieblich gelegenen Ausstellung der Pazifikküste in Portland, Ore., 180 Meilen südlich von Seattle, den Deutschen Tag, ein Fest, das trotz der furchtbaren Hitze einen großartigen Verlauf nahm. Die Ausstellung ist klein und niedlich, der „Trail" mit seinen Schaustellungen aber grotesk. Am Ende befinden sich zwei, von deutschen Leuten bewirthschaftete, Speise- und Bierwirthschaften, von denen die eine die „Bismarck" genannt und die andere „Deutsches Haus". An letzterem war nur die Speisekarte deutsch, die Preise waren zum Theil skandalös. So kostete eine große Flasche Milwaukee'r Bier, für welche man sonst an der Küste 35 bis 40 Cents bezahlt, 75 Cents.

Portland liegt wundervoll, und wen je der Weg nach der Pazifikküste führt, sollte nicht versäumen, dort zwei Tage Aufenthalt zu nehmen, einen Tag zur Fahrt den Columbia hinauf, und den anderen zur Besteigung der Portland Heights, allwo man von einem Aussichtsthurm einen in seiner Art einzigen Fernblick auf Mt. Rainier, Mt. Hood, Mt. St. Helens und verschiedene andere riesige Eiskuppen hat, sowie zum Besuch des in der Nähe liegenden Stadtparks. In diesem Jahre sind wegen der Ausstellung jedoch die Preise überall gesalzen, ein Zimmer im Hotel kostet $2.50 bis $5 die Nacht, und häufig sind die Hotels überfüllt. Im nächsten Jahre wird man auch in Portland wieder billig wohnen können.

* * *

Ueber die Great Northern-Bahn erfolgte die Rückfahrt. Nochmals verweilt der Blick auf der Bai des Puget-Sundes, dann geht es mit Geschwindigkeit in's Gebirge, und nach ein paar Stunden sind wir wieder in ganz wundervoller Szenerie; zwei Tage lang kommt man nicht aus dem Bewundern heraus, dann geht's wieder durch die Ebene, und mit der üblichen mehrstündigen Verspätung treffen wir am Abend des dritten Tages in St. Paul ein. Was man auf der Weiterfahrt nach Osten noch an Naturschönheiten sieht, verschwindet nach dem Vorhergesehenen vollständig, die Erinnerung aber an die wundervolle Fahrt bleibt uns für immer.

Die Fremdenführerin.

Skizze von Anni Latt-Felsberg.

„Willkommen im schönen Berlin!"

Mit strahlendem Antlitz beugte sich der neugebackene Assessor über die Hand der Tante und küßte sie beinahe stürmisch.

Er hatte alle Ursache, diese Hand dankbar zu küssen. War sie es doch, die ihm das Leben so gestaltet hatte, daß er nur dessen Lichtseiten kennen gelernt hatte, daß er niemals durch Noth und Sorge in seinem Streben behindert wurde. So war er denn glücklich mit 30 Jahren zum Assessor emporgerückt.

„Mein lieber, lieber Junge!" sprach gerührt Tante Elvira und drückte ihm einen schallenden Kuß auf die Lippen, die ein schneidiger Schnurrbart zierte.

Sie sah gar nicht altjüngferlich aus, sondern wie eine wohlkonservirte, behäbige Frau der guten Gesellschaft. Eine Mutter hätte nicht stolzer auf ihren Sohn sein können, als sie es auf diesen Neffen war.

Ganz verwirrt blickte sie in das Menschengewirr auf dem Bahnsteig. Zum ersten Male in Berlin. Der Gedanke hatte etwas Ueberwältigendes für die Kleinstädterin.

Mit sicherer Gewandtheit ordnete jedoch ihr Neffe das Nothwendigste. Mit seiner schneidigen, wohltönenden Stimme rief er den Gepäckträger, übergab ihm Handgepäck, Gepäckschein und Droschkennummer und saß bald seelenvergnügt neben Tante Elvira in der Gepäckdroschke.

„Ein gutes Zimmer hast du auch besorgt, lieber Junge?"

„Selbstverständlich. Du wirst zufrieden sein, Tantchen; das sollen herrliche Tage für dich in Berlin werden!"

„Siehst du, ich hätte es nie gewagt, allein nach Berlin zu reisen; aber da du nun hier bist und schon eingewöhnt, nun soll es mir eine Freude und Anregung sein für lange Zeit. Immer möchte ich den Trubel ja nicht um mich haben."

„Ach, Tantchen, das sieht nur so gefährlich aus. Es gibt in Berlin Ruhepunkte, wo du von keinem Lärm behelligt wirst. Paß nur auf, wie schön ruhig dein Zimmer liegt; selbstverständlich habe ich daran gedacht, daß deine Nachtruhe möglichst wenig gestört wird, damit du wohlgemuth und frisch am Tage Berlins Schönheiten genießen kannst."

„Und mit dir, mit dir, mein Junge, das ist doch die Hauptsache!"

Der Assessor zog eine bekümmerte Miene und senkte die Augenlider, damit Tante Elvira den Schelmenblick nicht sah, der darin zuckte.

„Das ist leider das bedauerlichste, daß ich mich dir nicht so zu widmen vermag, wie du und ich es möchten. Aber du weißt, die Gerichtsferien erfordern viel Ersatzkräfte. „Da müssen die jungen Leutchen heran," sagte noch gestern mein Landgerichtsrath und packte mir ein ganz gehöriges Pensum Arbeiten auf, die pünktlich „in beschleunigtem Verfahren" erledigt werden müssen. „Vormundschaftssachen, die keinen Aufschub dulden."

„Aber das ist ja schrecklich!" entfuhr es Tante Elvira, und ihr ruhiges, gesundheitstrotzendes Antlitz wurde um einen Schein blasser.

„Der Abend, nur der Abend gehört mir und selbstverständlich dir. Am Tage mußt du mich beurlauben, liebes Tantchen. Ich ahnte ja nicht, daß mir gleich solche Arbeitslast aufgebürdet werde, aber du siehst, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Kraft, es zu tragen. Darin müssen wir uns nun fügen. Leider habe ich es selbst erst gestern erfahren, sonst hätte ich dir depeschirt."

Ganz enttäuscht saß Tante Elvira stumm da.

Von der Seite blickte der Assessor zu ihr auf.

Sie sah nicht, wie es ihm um Augen und Mundwinkel zuckte in hellem Vergnügen.

„Aber das ist ja schrecklich," klagte die Tante. „In Berlin sein und nichts sehen oder in tausend Aengsten sich nur bewegen. In dem Menschentrubel sich zurechtfinden!"

Entsetzt deutete Tante Elvira auf das Straßenbild der Friedrichstraße, in dem die Menschenmenge auf den Bürgersteigen aneinander vorüberschob; auf dem Damm ein Gewirr von Wagen, dazwischen einige Automobile, Omnibusse, die an den Ecken sich entwirrten und in Seitenstraßen blitzartig einbogen.

„O Gott, da fühle ich mich meines Lebens nicht sicher."

„Es gibt eine Menge Schutzleute, die unsichere Passanten gern über den Damm führen," zuckte es lächelnd aus den bärtigen Lippen des Assessors. „Liebes Tantchen, ein Assessor hat Pflichten, Vormundschaftssachen. Es handelt sich um Waisen, Tante Elvira, um Recht suchende Frauen und Mütter."

Tief seufzte Tante Elvira auf.

„Pastors Lieschen hat mir auch Grüße aufgetragen. Sie hat sich in dem Schweizer Pensionat sehr, sehr gut herausgemacht. Sie ist ganz reizend. Nun, du wirst sie ja Weihnachten sehen."

Tante Elvira blinzelte ihrerseits schelmisch.

Der Assessor sprach nachdenklich: „Lieschen, Pastors Lieschen, aha, die kleine Duckmäuserin, jetzt besinne ich mich. Blond, fad, ewig rothe Backen."

„Aber, Junge, das war doch deine Jugendliebe!"

„Jugendliebe? — Nein, Tantchen, Jugendliebe ist etwas anderes. Jugend, bitte, fängt erst mit zwanzig Jahren an, vorher ist es Kindheit. Kinderei ist keine Jugendliebe."

„Nun, du als Assessor weißt das ja wohl besser als ich. Auch ist jetzt alles anders geworden in der Welt. Zu meiner Zeit nannte man das Jugendliebe, und siehst du, eine solche Jugendliebe war auch dein Vater von mir. Daß er meine Kousine, deine Mutter, heirathete, hat mir bitter weh gethan, aber mein treuer Freund, mein Berather, ja mein Bruder blieb er bis — bis — zu seinem Tode. Siehst du, deshalb bist du mir wie ein Sohn, sein Sohn— deines Vaters Sohn."—

Ganz gerührt blickten sich beide an. Aber die Rührung hielt bei dem Assessor nicht lange vor.

Auch hielt jetzt die Droschke vor dem Hotel.

„Ah!" entfuhr es Tante Elviras Lippen, als sie das elegante, vornehme Fremdenzimmer betrat mit einem wundervollen Blick in einen alten Park.

„Ist das nicht herrlich, ruhig und vornehm? Nur ganz gedämpft tönt das Geräusch der Stadt zu dir. Hier mußt du köstlich schlafen."

„Du hast sehr gut gewählt. Ich danke dir. Nur daß ich den ganzen Tag hier sitzen soll und auf dich warten!" — —

„Du nimmst dir einen Wagen und fährst spazieren, das kannst du alles im Hotel haben."

„Allein. Immer allein. Sich nicht aussprechen können über das, was man Schönes sieht. Du weißt, ich plaudere so gern, wenn mir das Herz voll ist."

„Ich könnte dir da etwas empfehlen" — zögernd hielt der Assessor inne, und leichte Röthe färbte sein jugendliches, hübsches Männergesicht.

„Was — was — denn?"

„Du — du nimmst einen Fremdenführer."

„Einen Fremdenführer? Unmöglich. Mit einem fremden Manne in Berlin herumlaufen. Wenn mich da ein Bekannter treffen würde. Ich müßte in die Erde sinken. Das könnte ein Skandal werden."

Der Assessor lachte.

„Also Fremdenführer ist nicht dein Fall? Vielleicht — vielleicht gibt es Fremdenführerinnen für einzelne Damen. Werde den Portier fragen, der weiß das."

Wieder ein rother Schein in des Assessors Antlitz, wieder ein heimliches Leuchten im Auge, ein triumphirendes, befriedigtes Leuchten.

„Das ginge schon eher, wenn es eine sympathische Dame wäre."

„Fremdenführerinnen sind sicher sympathisch," entschied rasch der Assessor.

„Also, bitte, liebes Tantchen, mache schleunigst Abendtoilette recht chick, wenn ich bitten darf, ich will stolz auf dich sein."

„Habe ich mir machen lassen. Elegante Bluse, schwarzer Seidenrock. Will dir Ehre machen, lieber Junge, ich weiß, was ich einem Assessor schuldig bin. Kenne deinen guten Geschmack. Einkäufe will ich auch mit dir machen."

„Tantchen, zu Einkäufen habe ich gar keine Zeit. Bedenke, meine Vormundschaftsakten, ganze Stöße warten auf mich."

„Ach, du armer, geplagter Mensch."

Tante Elvira wollte schon wieder in Rührung aufgehen, aber der lebenslustige Assessor ließ sie nicht dazu kommen. Er drängte, daß sie schleunigst Toilette machte, während er mit dem Portier sprechen wollte wegen der Fremdenführerin.

Leichtfüßig sprang er die teppichbelegte Marmortreppe hinab.

Unten im eleganten Parterre erwartete ihn eine junge, sehr chicke, einfach vornehm aussehende junge Dame.

Die jungen Leute blickten sich strahlend an, drückten sich lang und innig die Hände.

Der Portier blinzelte vergnügt hinüber und verbeugte sich tief, als der Assessor eindringlich mit ihm sprach und die junge Dame vorstellte als die gewünschte Fremdenführerin für Nummer 14.

„Wohin willst du nun zuerst?" fragte der Assessor, als Tante Elvira tadellos elegant vor ihm stand.

„Thiergarten."

„Schön, nehmen wir einen Wagen, fahren durch den Thiergarten nach dem Zoo. Heute ist da großes Extrakonzert. Exquisites Souper auf der Terrasse. Elegante Welt."

Tante Elvira war ganz betäubt von all dem Hören und Sehen. Wie riesige Blumengartenbeete breitete sich die geschmückte Menschheit, Kopf an Kopf gedrängt, zu Tausenden vor ihren Blicken unterhalb der Terrasse aus.

Fröhliche, lachende, strahlende, rosige Gesichter unter nickenden Blumen und Federhüten. Kavaliere, alle tipptopp in korrektester Kleidung und Haltung. Ganz junge Herrchen und Dämchen flirten in Winkeln und schattigen Alleen oder kokettiren im offenen Abendlicht.

„Hier hat schon manches Pärchen sich gefunden. Mancher hat sich seine Frau aus dem Zoo geholt," lachte der Assessor.

„Aus dem Zoo? Als ob sie ein wildes Thier wäre" — mahnte indignirt Tante Elvira.

„Wildes Thierchen ist manche, Tantchen, die hier herumläuft in Freiheit und oft noch sehr der Dressur bedarf."

„Du weißt, ich möchte nicht, daß du eine Berlinerin heirathest, da findest du mich ganz zugeknöpft. Ein Mädchen aus unserer Stadt muß es sein. Ich werde dir Weihnachten verschiedene vorführen. Ich habe dir schon geschrieben, wie überrascht du sein wirst, wie viel Anmuth und weibliche Liebenswürdigkeit du finden wirst."

„Wer wird denn gegen dich nicht liebenswürdig sein, da du selbst die Güte in Person bist," erwiderte galant der Assessor.

Erst um Mitternacht trennten sich Tante Elvira und der Asessor.

„Morgen früh um 10 Uhr wird die Fremdenführerin bei dir sich melden lassen. Ich wünsche einen vergnügten Tag. Um 7 Uhr werde ich die Dame ablösen. Hoffentlich ist sie nicht gar zu unsympathisch."

Mit Handkuß entfernte sich der Assessor. Todtmüde sank Tante Elvira in gesunden Schlaf, eingelullt von dem wie leises, fernes Meereswogen in ihr Zimmer dringenden Geräusch der Reichshauptstadt.

Tante Elvira saß schon in Toilette beim Frühstück, als Punkt 10 Uhr der Zimmerkellner die Fremdenführerin meldete.

Eine schlanke, junge, sehr vornehm aussehende Dame trat ein, verbeugte sich sicher und sprach sehr gewandt und doch diskret.

Ganz junge Weltdame von Bildung und Erziehung.

Tante Elvira kam den ganzen Tag nicht aus dem Staunen und Bewundern heraus.

„Berlin ist wundervoll, köstlich. Die Fremdenführerin ist ein entzückendes Geschöpf!" rief sie dem Assessor entgegen.

„Alt oder jung?" fragte dieser anscheinend sehr gleichgiltig.

„Jung, reizend, liebenswürdig, frisch und heiter."

„Sooo?"

„Und Berlinerin, denke dir, Berlinerin, die ich eigentlich nicht leiden mochte, weil die Berliner so schnodderig und großsprecherisch sind, wenn man mit ihnen irgendwo zusammen kommt. Jetzt verstehe ich, wenn sie stolz sagen: „Bei uns in Berlin" —"

„Natürlich bist du nun auch bekehrt, wie ich es bin. Das Großstadtleben hat doch seine Vorzüge, mit Schrecken denke ich daran, als Amtsrichter in irgend ein Nest zu kommen."

„Irgend ein Nest ist doch nicht nöthig. Bei uns kannst du dich melden. Ich denke es mir wundervoll, mein schönes Haus, der herrliche Garten, darin du mit Frau und Kind."

„Hoho, Tante!" lachte der Assessor.

„Dann jedes Jahr eine Reise nach Berlin, das du schon kennst."

„Mit einer jungen, reizenden Frau ließe sich es überall schließlich leben."

Tante Elviras Begeisterung stieg von Tag zu Tag. Sie drang ganz entschieden darauf, daß der Neffe die junge Dame kennen lerne.

Dieser sträubte sich anscheinend ganz energisch.

„Ich bitte dich, eine Fremdenführerin."

„Sprich das nicht so aus. Sie ist ganz und gar Dame. Die Tochter einer Offizierswittwe. Sie hat zum erstenmal sich als Fremdenführerin bei einzelnen Damen gemeldet, um zu verdienen, um nicht auf der Tasche der Mutter zu liegen, da es ihr nicht geglückt, als Gesellschafterin oder Erzieherin oder Hausdame eine Stellung zu finden. Ich werde sie überreden, mich zu besuchen. Vielleicht engagire ich sie als meine Gesellschafterin."

„Oho — du machst mich ganz eifersüchtig. Da habe ich eine Rivalin in deiner Gunst. Daraufhin muß ich sie mir doch ansehen. Vielleicht hebt sie mich aus dem Sattel. Tante Elvira, diese plötzlich erwachte Liebe beunruhigt mich. Bedenke, sie ist Berlinerin. Wer weiß, vielleicht beschwindelt sie dich, man hat so Beispiele — na — na ich rathe zur Vorsicht!"

Ganz empört war Tante Elvira, auf ihre Menschenkenntniß war sie immer stolz gewesen. Nein, irren konnte sie sich nicht.

„Meine Fremdenführerin ist eine sehr achtbare, junge Dame, die ich bitte zu respektiren. Du wirst sehen und staunen."

Aber zu Tante Elviras Erstaunen war der Assessor durchaus nicht so begeistert, wie sie gehofft hatte. Er hatte allerlei auszusetzen und reizte Tante Elvira auf's äußerste.

Um den Skeptischen zu überzeugen, lernte sie die Mutter der jungen Dame kennen, und ihre Begeisterung ließ durchaus nicht nach, sondern erstreckte sich auch auf die Mutter.

„Siehst du hier, zur Vorsicht habe ich noch ein Auskunftsbureau über die beiden Damen befragt. Hier die Auskunft, das ist immer juristisch sicherer. Muß sagen, die Auskunft ist gut."

„Nun also!" triumphirte Tante Elvira. „Ich werde meinen Aufenthalt hier bedeutend verlängern. Werde aus dem Hotel in die Wohnung der beiden Damen übersiedeln, mich dort in Pension geben" —

„Und mich brauchst du nicht mehr, mich stellst du einfach kalt."

„Bitte, du kommst Abends. Am Tage hast du beim Vormundschaftsgericht doch zu thun."

„Ist alles so ziemlich erledigt. Bin jetzt nur bis drei Uhr beschäftigt. Habe mit Riesenkraft gearbeitet, um mich dir widmen zu können." Schelmisch lachend sprach er es.

„Desto besser, dann sind wir Vier auf unseren Partien in die schöne Umgebung des schönen Berlin."

Es waren außerordentlich heitere Fahrten, die sie zu vier machten.

Tante Elvira dachte gar nicht daran abzureisen.

„Ich weiß nicht, warum ich nicht den Winter hierbleiben soll?"

„Das weiß ich auch nicht, Tantchen, bleibe, schöner ist es nirgends als bei uns in Berlin!" lachte der Assessor.

Eines Tages trat Tante Elvira ganz unerwartet in das Wohnzimmer ihrer Pensionsmutter, wie sie die Mutter der jungen Dame nannte, und sah voll Verwunderung und stiller Freude der Befriedigung, wie ihr Neffe, der Assessor, mit ihrer Fremdenführerin vor dem Spiegel stand, sie umschlang und küßte, dann stolz sprach:

„Wir geben doch ein herrliches Paar ab."

„Jawohl, jawohl, das habe ich schon oft gedacht. Meinen Segen habt ihr," rief jubelnd Tante Elvira, ganz verjüngt vor Vergnügen und Glück.

„Tantchen, das wußte ich ja schon lange, bevor du hierher kamst. Aber du wolltest doch keine Berlinerin zur Schwiegertochter haben — also — reingefallen. Deine Fremdenführerin war schon damals meine geliebte, heimliche Braut."

„Braut? Also — also ein Komplott!?"

„Bei uns in Berlin kommt das öfters vor," lachte der muthwillige Assessor.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Durch die deutsche Presse geht ein, zuerst in der Zeitschrift „Die deutschen Kolonien" abgedruckter Erlaß des Generals v. Trotha vom Oktober v. J. an das Volk der Herero. Er hat folgenden Wortlaut:

Osombo-Windombe, den 2. Oktober 1904. Ich der große General der deutschen Soldaten sende diesen Brief an das Volk der Herero. Herero sind nicht mehr deutsche Unterthanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nase und andere Körpertheile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volke: jeder, der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangenen abliefert, erhält 1000 Mark; wer Samuel Maherero bringt, 5000 Mark. Vom Volk der Herero muß jeder das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht thut, so werde ich es mit dem Grootrohr dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Kaisers, v. Trotha.

Nebenher erging folgender Tagesbefehl an die Truppen:

Dieser Erlaß ist bei den Appells den Truppen mitzutheilen, mit dem Hinzufügen, daß auch der Truppe, die einen Kapitän fängt, die entsprechende Belohnung zutheil wird, und das Schießen auf Weiber und Kinder so zu verstehen ist, daß über sie hinweggeschossen wird, um sie zum Laufen zu zwingen. Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß dieser Erlaß dazu führen wird, keine männlichen Gefangenen mehr zu machen, aber nicht zu Greuelthaten gegen Weiber und Kinder ausartet. Diese werden schon fortlaufen, wenn zweimal über sie hinweggeschossen wird. Die Truppe wird sich des guten Rufes der deutschen Soldaten bewußt bleiben. Das Kommando: v. Trotha, Generalleutnant.

Es wird hinzugefügt, daß diese Kundgebungen bald wieder aufgehoben wurden, nach der Täglichen Rundschau auf Veranlassung des Reichskanzlers.

— Unter Freundinnen. — Junge Frau: „Mein Mann ist jetzt dem Abstinenzlerverein beigetreten."—Freundin: „Jesses, Jesses, ist der schnell von Dir ernüchtert worden!"

Telephone Exchange 5—All Departments

SIEGEL COOPER & CO — THE BIG STORE

State, Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP 2

Montag doppelte Siegel Stamps bis 1 Uhr, gleich 6 Prozent Rabatt.
Nach 1 Uhr einfache Stamps, gleich 3 Prozent Rabatt.
10 Stamps frei um jedes Buch anzufangen.

Zwei Siegel Stamps frei mit jeden ausgegebenen 10c vor 1 Uhr. Nachher einzelne Stamps bis zum Schluß.

Liberale Herabsetzungen für den monatlichen Verkauf in dem großen reinen Eßwaaren-Market

Irish Kartoffeln, reif und mehlig, — 60 Pfd. im Bushel-Sack zu	55c	Hazel Premium-Mehl. Kein besseres gemahlen in der Welt. Morgen, Faß, 5.50; ½-Faß, 2.75; ¼-Faß, 1.38; ⅛-Faß, 69c.	69c	Country Gentleman Corn, Dutzend B., 75c; Kiste 2 Dtz B., 1.45; Büchse,	7c

Frei: 1 fünf Unzen Stück 20 Mule Team Borax Seife mit jeder Grocery-Bestellung am Montag.

Provisionen.
Frische Creamery Butter, Hazel extra Qualität, täglich frisch gemacht, per Pfd. 25c; 5 Pfd. Nettogewicht in Steinkrug oder Pail, 1.25.
New York Käse, Herkimer County, feinster, weiß oder gelb, mild oder scharf. Pfd. 17c, zwei Pfd. 33c.
Schinken, 12c Pfd., Hazel Premium, extra fein für Familiengebrauch, durchschnittlich 10 bis 12 Pfund.
Reines Schmalz, Armour's Star- 3-Pfd. Pail 35c; 5-Pfd. Pail 55c; 10-Pfd. Pail 1.05.
Import. Schweizerkäse, frische Sendung, sehr alt und ölig; per Pfd. 28c; 3 Pfd. 80c.
Speck, Hazel Mild Sugarcured, durchschnittl. Gewicht jeden Streifens 2½ bis 3 Pfd., per Pfd. 16¾c.

Thee und Kaffee.
Neuer Thee, Auswahl von allen Sorten, Pfd. 42c; 5 Pfd. 2.00; 10 Pfd. 3.90.
Hochfeiner Thee, Pfd. 65c; regul. Preis 75c. Auswahl von Basket Fired Japan, Gunpowder, Formosa Oolong, India Ceylon und English Breakfast, 5 Pfd., 3.15; 10 Pfd. 6.10.
Mocha und Java Kaffee, Pfd. 30c; korrekte Mischung von Old Government Java und Arabian Mocha, so gut wie jeder zu 35c verkaufte Mocha, speziell morgen, 3¾ Pfd. 1.00.
Guadarali Kaffee, Pfd. 36c; Mischung des feinsten alten import. Java und Mocha, morgen, 3½ Pfd. 1.00.
Kaffee-Ersatzmittel, Auswahl v. Postum Cereal oder Vater Kneipps; großes Packet 20c; 3 Packete 58c.

Frische und getrocknete Früchte.
Frische gesalzene Peanuts, 5½ Pfd. 50c; Pfd. 10c.
Beste Fard Datteln, 6 Pfd. 50c; Pfd., 9c.
Neue Kochäpfel, Peck 35c.
California kernenlose Rosinen, 8½ Pfd. 50c; Pfd. 6c.
Neue Aprikosen, große fleischige Hälften; 3¾ Pfd. 50c; Pfd. 14c.
Echte Jersey Süßkartoffeln — Peck, 25c.
Süße Santa Clara Valley Zwetschen (60—70), 7½ Pfd., 50c; Pfd. 7c.
Süße Orangen, Dtzd. 30c.

Küchen-Supplies.
German Family Seife, Milfords beste für alle Haushaltszwecke—10 Stücke 39c; Kiste von 66 Stück 2.58; 2 Kisten, 5.10.
Celluloid Stärke, gebrauchsfertig; Packet 8c; 6 Packete 45c; Dutzend Packete 85c.
Import. Castile Seife, weiß oder grün, E. Conti's, Stück 55c; ¼ Stück, 14c.
Scouring Seife, S. C. & Co.'s — reinigt tadellos, per Stück, 4½c; Dtzd. Stücke 50c.
Fairbank's Old Brown Seife, regul. Preis 4¼c; speziell morgen zu 3½c; Dtzd. Stücke, 40c.
Barbers Parlor Zündhölzchen, 200's. 20 Schachteln in Stahlschachtel (abgeliefert) 50c; drei Kisten, 1.45.

Reine Gewürze.
Pickling Gewürze, eine Mischung von 13 verschiedenen Sorten, Pfd. 19c: 6 Pfd. 1.05; 3 Pfd. 55c.
Gemahlene Allspice, Penang Pfeffer und Senf, Pfd. 24c; — 3 Pfd. 70c.

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns

ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.

MALT MARROW

ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.

Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Finanzielles.

Kapital.......$2,000,000

Ueberschuß......$500,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mai,mifon*

Bericht über den Stand — der — **FOREMAN BROS' BANKING CO.**

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str., Chicago, Ill.

Beim Geschäfts-Beginn am 26. August 1905.

Bestände.

Darleihen und Diskontos	$4,709,061.45
Ueberzogen	3,735.47
Aktien und Bonds	227,612.80
Baar an Hand und in Banken	1,457,949.88
Zusammen	$6,398,359.60

Verbindlichkeiten.

Kapital	$ 500,000.00
Ueberschuß	500,000.00
Unvertheilte Profite	129,029.14
Depositen	5,269,330.46
Zusammen	$6,398,359.60

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident
mifson George N. Neise, Kassirer.

Wir haben zu verkaufen
$100 und $500
Erste Hypothek Bonds
Bringen 6 Prozent Zinsen
Gesichert durch erster Klasse Chicago Grundeigenthum.

Sprecht vor in unserer Office wegen Einzelheiten und Liste von Grundeigenthum, durch welche diese Hypotheken gesichert sind.

Jennings Real Estate Loan Company,
First National Bank Building.
27ag,*X

Greenebaum Sons,
BANKERS.
33 & 35 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,didofon*

ADOLPH PIKE & CO., 6. Floor. 108-110 La Salle Str
(Etablirt seit 1882.)
Verleihen Gelder auf bebautem Grundeigenthum, oder für Bauzwecke. Reellste Bedienung. Niedrige Zinsen. Geringe Unkosten. Keine Kosten für Abstrakt-Untersuchung.
— Telephon Main 2679. —
5ag,X,1m

Geld zu verleihen!
zu günstigen Raten auf Grundeigenthum in Chicago u. Umgegend. Kleinere Anleihen bevorzugt.
ARTHUR C. LUEDER, 108 Dearborn Str.
20jl,*X

Erbschafts-Regulirungen.
Amtlich beglaubigte Vollmachten.
Vorschuß in jeder Höhe.
Bonds, Hypotheken.
Schiffskarten zu billigsten Preisen über alle Linien.
Deutsches Geld ge- und verkauft.
Auszahlungen in Europa.
K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
18mz,sajonmomido*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,mifafo*

Schiffskarten!
Extra billig nach und von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, London, Havre, Triest, Fiume, Wien, Budapest, Berlin, Oderberg u.s.w.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert. Kauft, wo Geld gespart wird.
Union Ticket Office, 205 Süd Clark Str.,
nahe Adams Straße.
Sonntags offen bis 12 Uhr. 8aug1mX

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 5ag,fo,1j

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Das neue Scheidungsgesetz. — Hie und da Zweifel an seinem Segensreichthum zulässig. — Ein gut gemeintes Geschenk und seine bösen Folgen. — Der vielseitige Herr Triggs. — Unliebsame Ueberraschung.

Das neue Staatsgesetz, nach welchem geschiedene Parteien mindestens ein Jahr, unter Umständen auch zwei Jahre warten müssen ehe sie sich wieder verheirathen können, macht manchem und mancher einen Strich durch die Rechnung, und nicht immer läßt sich's behaupten, daß dieser Strich ein gerechtfertigter wäre, einer, dem man Beifall zollen muß.

Erwirkte da in vergangener Woche ein Arbeiter, den seine Frau vor mehreren Jahren verlassen hat, die gerichtliche Scheidung, weil er des Alleinseins müde geworden war und einen „Gegenstand" gefunden hatte, mit der er das Ehe-Experiment von neuem vorzunehmen gedachte. Er wird sich entweder gedulden, oder zur Schließung des Ehekontraktes „außer Landes", d.h. über die Staatsgrenze gehen müssen. — Der enttäuschte Mann erzählte dem Heirathsschreiber, als dieser ihm die Lizens verweigert und auseinandergesetzt hatte, weshalb die Weigerung erfolgt war, eine höchst seltsame Geschichte über die Art und Weise wie seine ersteEhe geendet hatte.

„Ich hatte eine junge Frau, ein hübsches etwa zwei Jahre altes Mädchenkind und eine verhältnißmäßig gar nicht so schlechte Stellung als Oeler im Maschinenraum einer Gasgesellschaft. Ich arbeitete abwechselnd einen Monat bei Tage und einen Monat bei Nacht. Es war mein Nachtmonat, und ich besorgte des Morgens, vor'm Frühstück, die Einkäufe für den Tag. Weil's ihr Spaß machte, nahm ich meine Kleine mit, erst zum Milchhändler, dann zum Krämer und zum Bäcker. Der Milchhändler war ein gutmüthiger, wenn auch etwas hitzköpfiger Mann, selber kinderlos, aber ein großer Kinderfreund. Es traf sich, daß seine Hündin Junge geworfen hatte, und der Mann zeigte meiner Kleinen die jungen Hunde. Das Kind hatte großen Spaß an den Thierchen, und da es eines davon mit seinen Patschhändchen energisch festhielt und nicht wieder freigab, lachte der Milchhändler freundlich und sagte: „So mag sie ihn behalten, den kleinen Wauwau". — Ich setzte meinen Weg fort, aber ehe wir zum Krämer kamen, mußte ich mein Töchterchen verschiedentlich davon abhalten, das Hündchen aus lauter Zärtlichkeit zu erwürgen. Es wurde mir klar, daß entweder die Kleine noch zu jung war, um einen Hund zu haben, oder der Hund noch zu jung, um einer solchen Herrin als Spielzeug zu dienen. So nahm denn ich den kleinen Köter auf den Arm. Wir kamen zum Krämer und dieser wurde auf den kleinen Kläffer — derselbe war von guter Fuchsterrier-Rasse — aufmerksam. Er fragte, ob ich ihn nicht verkaufen wollte. Aus den angeführten Gründen lag mir nichts daran, den Hund zu behalten, und der Satan gab es mir ein, auf das Angebot des Kaufmannes einzugehen. Zwei Dollars bekam ich für den Hund, und ehe wir wieder nach Haus kamen, hatte meine Kleine den Zwischenfall schon wieder vergessen. Ich sagte meiner Frau davon nichts, denn ich dachte, die so gut wie gefundenen zwei Dollars gehörten nicht in die Haushaltungskasse — ich wollte mir dafür selbst etwas Gutes gönnen.

Am nächsten Tage ging meine Frau zum Krämer, um die Einkäufe zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Händler ganz nebenbei, daß es unserm „Pet" bei ihm recht gut zu gefallen scheine. Natürlich spitzte meine Frau die Ohren. Sie wollte wissen, was das für ein „Pet" sei; so erfuhr sie, daß ich dem Krämer einen Hund verhandelt hatte. Sie war eine streitbare, cholerische Natur, meine Frau, und als sie heimkam, verlangte sie zornsprühend Aufklärung von mir. Ich gab sie, rückte auch kleinmüthig mit $1.60 heraus, die ich von dem Raub noch übrig hatte, den Rest der Kaufsumme hatte ich in der Zwischenzeit bereits vergeudet. Wenn ich geglaubt hatte, daß ich durch die wahrheitsgemäße Schilderung des Sachverhaltes und die Ablieferung des größeren Theiles der Beute den Frieden wieder herstellen könnte, sollte ich mich schmählich getäuscht haben. Das zornige Weib ging selber zu den Milchhändlersleuten und erzählte diesen, was aus ihrem Hunde geworden. Nun lebte der Milchhändler ohnehin schon in Unfrieden mit dem Krämer. Als er nun erfuhr, daß dieser seinen Hund hatte, begab er sich stehenden Fußes zu demselben hin, verlangte die Auslieferung seines Köters und machte schließlich — als ihm das Hündchen verweigert wurde — einen Versuch, sich gewaltsam in den Besitz desselben zu setzen. Es gab eine regelrechte Prügelei, welche mit der Verhaftung des Milchhändlers endete. Am nächsten Tage gab es eine Gerichtsverhandlung, bei welcher auch ich als Zeuge auftreten mußte. Der Milchhändler wurde des Hausfriedensbruches schuldig befunden und zu einer Buße von $15 verurtheilt. Jetzt war der Mann erst recht erbost, hauptsächlich aber auf mich. Einige Tage später ließ er mich unter der Anklage des Hundediebstahls verhaften. Ich hatte inzwischen wieder meine Tagschicht angetreten, und der Polizist, welcher mit der Vollstreckung des Haftbefehls beauftragt war, holte mich von der Arbeit fort. Ich vermochte in der Eile keine Bürgschaft aufzutreiben, und am nächsten Tage verurtheilte der Kadi mich auf die eidliche Erklärung des Milchhändlers und seiner Frau hin, daß ich ihnen den Hund entwendet hätte, zu $50 Strafe. Ich hatte das Geld nicht, auch keinen Freund in der Stadt, von dem ich's mir hätte leihen können. So wurde ich nach der Bridewell abgeschoben, wo ich bleiben mußte, bis Verwandte von außerhalb, an die ich mich brieflich gewandt hatte, mir den erforderlichen Mammon zukommen ließen.

„Als ich wieder auf freien Füßen stand, fand ich, daß meine Verhältnisse sich inzwischen vollständig geändert hatten. Als ich meine Wohnung aufsuchte, traten mir dort fremde Leute entgegen; ich erfuhr, daß meine Frau mit meinem Kinde zu ihrer Mutter zurückgekehrt war; einer Nachbarin hatte sie gesagt, sie würde sich nie dazu verstehen, mit mir — einem bestraften Verbrecher — wieder zusammenzuleben. Ich begab mich nach meinem Arbeitsplatz; man hatte denselben in meiner Abwesenheit natürlich anderweitig besetzt. — Meine Frau hielt ihr Wort; auf Veranlassung ihrer mir von jeher abhold gewesenen Verwandten hat sie nicht einmal dulden wollen, daß ich zu den Erziehungskosten meines Kindes beitrage. — Jetzt sind über die Geschichte Jahre dahingegangen. Vor einigen Tagen habe ich mich scheiden lassen, weil ich mich anderweitig verehelichen möchte, und nun erfahre ich, daß ich unter dem neuen Gesetz ein Jahr lang zu warten habe, bis ich mein Vorhaben ausführen kann — wenn das nicht Pech ist, dann weiß ich nicht, was man so zu nennen berechtigt ist."

* * *

Herr Oscar Lovell Triggs, der als Aesthetiker und Literaturprofessor an der Chicagoer Universität an den empfindlichsten Stellen derselben solange Anstoß gegeben, bis man ihm seine Reisepässe zustellte, scheint sich auch mit anderen Leuten als Universitätsrektoren nicht gut vertragen zu können. Von dem Verleger Sercombe, mit dem zusammen er die Monatsschrift „To-Morrow" herausgab, hat er sich bereits wieder getrennt. Scheidungsgrund: Verschiedenheit der Charaktere und unüberwindliche gegenseitige Abneigung. — Herr Triggs gibt aber schon wieder ein anderes Magazin heraus. Er nennt dasselbe bescheidener Weise „Triggs' Magazine", obgleich er in der soeben herausgekommenen ersten Nummer der Zeitschrift selber erklärt, daß er einige Theilhaber zu dem Unternehmen herangezogen habe, nämlich: „William M. Chase, der Sachen fabrizirt und verkauft, im Uebrigen aber ein Bücherwurm und Musiker ist, und Benjamin C. Cobb, Schriftleiter der „Lumber Review", der auch Bücher über so vielerlei Gegenstände schreibt, daß ich mich in dieser Beziehung gar nicht auszukennen vermag." — Herr Triggs bildet sich nicht ein, daß er von seiner Monatsschrift werde leben können. Er bietet deshalb Geschäftsleuten seine Dienste für die wissenschaftliche Abfassung von Anzeigen an. Er verstehe sich auf „die Psychologie des Anzeigens" sagt er, man könne sich also getrost an ihn wenden. Als Hauptunternehmer will Herr Triggs indessen, auf Sanddünen, die er in derNähe von Saugatuck, Mich., entdeckt hat, ein Sanatorium betreiben, verbunden mit Lehranstalt und Arbeitskolonie.

In dem Leitartikel der ersten Nummer seines neuen Magazins zieht der Herr Triggs gegen die Universität zu Felde, nicht gerade gegen die Chicagoer Universität, sondern gegen die Universität überhaupt. Er knüpft an einen Ausspruch des Professor Shorey an, welcher es als die Aufgabe der Universität bezeichnet hat, „leidenschaftslos der leidenschaftslosen Erkenntniß nachzustreben." — „Die große Welt mit ihren Leidenschaften und ihren Schmerzen stürmt vorüber, aber die Universität kümmert sich nicht um sie. Tausende von Fragen derPolitik und der Gesellschaftskunde: Armuth, Grabsch, Verstadtlichung, Mäßigkeit, Imperialismus u. s. w., drängen auf Antwort und geben uns keine Ruhe, aber die Universität sagt: „Stört mich nicht, ich kenne keine Sorgen, will keine kennen!" — Hunter schreibt sein Buch über die „Armuth", Lawson leuchtet mit seinem Scheinwerfer in die Ueberwelt des Grabsches — die Universität sitzt gemächlich in ihrer kühlen Bücherei und blättert in leblosen Folianten". — Und dabei möchte man fast annehmen, daß man auch auf den Sanddünen von Saugatuck, wenn anders das Unternehmen des Herrn Triggs den Erfolg hat, welchen er sich davon verspricht, von der „großen Welt mit ihren Leidenschaften und Schmerzen" nur wenig gewahr werden wird.

* * *

„Was bei einer Ueberraschung herauskommen kann," betitelt sich eine harmlose kleine Geschichte von Fritz Reuter. Ein Chicagoer Juwelier erzählt eine Geschichte, der man denselben Titel geben könnte, die aber nicht ganz so harmlos ist. Der fragliche Geschäftsmann erhielt vor einigen Tagen den Besuch eines bekannten Mitbürgers, der sich von ihm in sein Privatzimmer führen ließ und dort einen großen Schmuckkasten vor ihn hinstellte, denselben öffnete und, auf die darin enthaltenen glitzernden Schmucksachen deutend, etwas verlegen sagte: „Der Schmuck meiner Frau. Die theure Gattin befindet sich zur Zeit in Europa und gibt dort Geld mit vollen Händen aus, während mir hier das Wasser an der Kehle steht. Um mich vor dem Ruin zu bewahren, muß ich zu einem verzweifeltenMittel meine Zuflucht nehmen. Brechen Sie die Diamanten und sonstigen werthvollen Steine heraus und ersetzen Sie dieselben durch gute Imitationen; berechnen Sie für die Arbeit, soviel Sie wollen, aber zahlen Sie mir womöglich sofort den Werthunterschied heraus." — Der verlegene Mann wurde noch bedeutend verlegener und war sichtlich überrascht, als ihm der Juwelier eröffnete: „Sie kommen zu spät; ich kenne diesen Schmuckkasten und seinen Inhalt gar wohl. Ehe Ihre Frau Gemahlin ihre Europareise antrat, war sie bei mir und hat mir genau denselben Auftrag gegeben, den Sie mir jetzt geben wollen. Ich habe ihrem Wunsche entsprochen. Was Sie für Diamanten und andere kostbare Edelsteine halten, sind in Wirklichkeit werthlose Nachahmungen." —ss.

Mutter.

(Von Zoe.)

Die Strandmütze in die gebräunte Stirn gezogen, die von schlohweißem Haar umrahmt ist, schreitet der alte Herr Justizrath rüstig fürbaß, den Kieferndust einathmend und nach der Lichtung spähend, durch welche das blaue Meer herüber schimmert.

„Sieh da," schmunzelt er vergnügt, „vor drei Jahren noch ein öder Küstenstrich, wo man nichts als schwarzeKutter sah, die von schwarzen Gestalten ans Land gezogen wurden —heute eine aufblühende Villenkolonie: „Klein-Heringsdorf!" Er liebt es, auf seinen einsamen Streifzügen Neu-Land zu entdecken. „Wollen sehen, ob es bewohnt, bevölkert ist — siehe da!"

Schmucke Häuschen in dunkles Grün gebettet! Von der Sonne beschienen, schimmern die weißen Hotels im Bremer Stil. Fahnen flattern, Segler kreuzen sich, lustiges Leben blüht auf dem gelben Sande.

Schon an der ersten Strandhütte legt er salutirend die gebräunte Hand an den Mützenrand.

„Sie hier, meine Gnädige? Wandelbar in Ihren Grundsätzen? Die Vorliebe für Harzburg siegreich überwunden?"

„Der Kinder wegen," lächelte die weiß gekleidete, elegante Frau, sich unmerklich aus den Kissen erhebend. „Eine gute Mutter ist zu jedem Opfer bereit. Man opfert allmählich alles auf: Jugend, Schönheit, sogar Passionen."

„Sogar Passionen," lacht der alte Herr belustigt, während er die reizende Rohrhütte in Augenschein nimmt, die mit blau-weißem Drell ausgelegt und mit kleinen bunten Fähnchen bewimpelt ist.

Vier hübsche Kinder in rothen Plisseekleidern, rothe Hüte auf dem dunklen Gelock, sind eifrig bemüht, einen Wall um die Hütte zu graben.

„Ada, Nora, Senta, Mia — kennt Ihr den alten Onkel nicht mehr?" ruft er, zu ihnen tretend und ihnen die Hände reichend.

Wie die Kletten hängen sie an dem alten Herrn, dessen Augen in väterlicher Freude strahlen, als er die Kleinen streichelt und süße Drops in ihre Mündchen steckt.

„Solche prächtigen Kinder sind schon der kleinen Opfer werth," nickt er seiner jungen Freundin aufmunternd zu.

Diese aber wehrt ab und bettet den fein frisirten Kopf, der durch einen Schleier gegen den Wind geschützt ist, zwischen die seidenen Kissen.

„Glauben Sie mir, lieber Justizrath, Mutter sein ist der schwerste und aufregendste Beruf. Sie lachen? Sie werden gleich sehr ernst sein, wenn Sie hören, daß ich jetzt innerhalb weniger Wochen das dritte Fräulein habe. Und auch diese ist unbrauchbar. Apathische Person. Energielos. Muß ich mich nicht an der table d'hote schämen, lieber Freund, daß Nora, ein Kind von vier Jahren, noch nicht Messer undGabel zu gebrauchen versteht? Dazu der fortwährende Aerger: Soeben kam ein Telegramm meines Mannes, die Manilahüte sind nicht eingetroffen. Schneiderinnenärger, Putzmacherinnenärger. O, das Leben einer Mutter ist eine Kette von Verdrießlichkeiten."

Das joviale, mit feiner Ironie gemischte Lächeln weicht nicht von seinen Zügen. „Gnädige Frau," sagt er feierlich, „wüßten Sie, wieviele große Sorgen es gibt, Sie würden Ihre kleinen ganz schnell über Bord werfen."

„Sie unterschätzenDinge, die sie nicht verstehen," ereiferte sie sich. „Und wenn es die Sorgen allein wären — bedenken Sie meine Arbeit!"

Jetzt lacht er laut auf und drückt verbindlichst einen Kuß auf die feinen in Gemsleder steckenden Fingerspitzen.

„Etwa nicht?" fährt sie empor, so daß die lange Nerzboa gleich einer Schlange in den Sand rieselt. „Auch daran zweifeln Sie Spötter? Dreimal am Tage muß ich die Toiletten der Kinder zurechtlegen, genau passend vom Strumpf bis zur Haarschleife. Verstehen Sie wohl, lieber Justizrath — dreimal! Abends muß ich alle Herrlichkeiten hinter Schloß und Riegel legen. Wo bliebe ich mit meinen knappen Toilettegeldern, wenn ich das bischen Putz nicht wie Schätze hütete?"

„Ich gebe meine Unkenntniß in diesen Dingen zu," gesteht er zögernd. „Vergessen Sie über solchem Kleinkram aber nie die großen Seiten des Lebens. Ein wenig mehr Philosophie vermuthete ich bei Ihnen, schöne Freundin."

Wieder hängen die kleinen Mädels an ihm, und er steckt wieder etwas Süß-Säuerliches zwischen die rothen Lippen.

„Leben Sie wohl," tönt es resignirt zu ihm hinüber — „und beneiden Sie in Zukunft keine Mutter mehr."

Kopfschüttelnd verläßt er sie, um seinen Gedanken nachzueilen. Endlos dehnt sich die Sandwüste. Wohin? denkt er, Schweißperlen von der Stirn wischend. Wieder eine Entdeckung machen? Wieder einer schönen Frau in die Arme laufen und deren unsinnigeWeltanschauungen hören?

Jenseits des Waldes schimmert ein Silberstreifen.

„Wohin habe ich mich hier verirrt, Frauchen?" wandte sich der Justizrath stehen bleibend an eine mit Körben beladene Bauersfrau, die mühsam die Düne emporklimmt.

„Peenemünde", gibt sie kurz zur Antwort. Und ohne sich umzusehen: „Wenn der Herr übers Wasser will, darf er nicht säumen. Klock twelwe geht die Fähre und bloß einmal die Stunde."

Erröthend, denn es geht im Sturmschritt, folgt er ihren Spuren, bis er sie an der schwarzen Fähre einholt und beim Verladen der großenKörbe behilflich sein kann.

„Was habt Ihr denn zu Markt gebracht, Frauchen?"

„Blaubeeren, Herr. Dreißig Liter waren es heute blos."

„Allein geschleppt?" fragte er staunend.

„Wer soll mir helfen, Herr? Mein Mann ist achter Rügen zum Fischen. Die Großen müssen Beeren im Walde suchen, und de Lütten geben acht auf Klein-Anning."

Sie hat auf einem Taubündel Platz genommen und die derRuhe ungewohnten Hände im Schooß gefaltet.

„Wieviel Kinderchen sind's denn?" fragte der Justizrath leutselig, einen morschen Stuhl an ihren Sitz heranziehend.

„Acht am Leben, Herr, und alle frisch und gesund."

„Alle Wetter, das langt. Da habt Ihr auch Eure Sorge, he?"

„Sorgen? Nein, Herr, ick bin tufreden. Der Mann verdient sein Stück Geld, die Kinder schaffen, was sie können, mit Beerensuchen, un ick hab über Sommer Fremde im Haus. Am Wintertag steht ja alles still. Kein Fischfang, kein Beerensuchen! Da müssen wir schmal leben. Arbeit jibt es aber doch: Stopfen, Flicken, allens heil und sauber machen, und die Kinder sammeln Holz, daß wir das ganze Jahr zu feuern haben."

„An Arbeit wirds Euch niemals fehlen, liebe Frau," nickt er freundlich, mit ironischem Lächeln der schönen Frau in der Strandhütte gedenkend.

Von plötzlicher Neugier gepackt, beugt er sich, um einen Blick unter die Krempe des schwarzen Strohhutes zu thun. Ob sie jung oder alt, ob sie hübsch oder häßlich, wer könnte es sagen! Sonnenbrand und Arbeitslast haben ihre Zeichen in das kantige Gesicht gegraben. Furchen und Fältchen! Hier ein Mal — dort ein Fleck! Aber die freundlichen Augen mit dem Ausdruck echter Herzensgüte breiten einen stillen Glanz darüber.

„Zu knapp is die Arbeit nich," sagt sie, bescheiden zu ihm aufblickend. „Arbeiten muß der Mensch. Den faulenTag leben, das taugt erst gar nichts. Die Hände muß eins rühren, solange das Leben währt. Und wenn unser Herrgott ruft, dann ist Feierabend."

Wie seltsam ihn die Worte berührten! Er denkt an sein eigenes, arbeitsreiches Leben, denkt an die Stöße von Akten, die nach Ablauf der Ferien seiner harren. Wenn unser Herrgott ruft, dann ist Feierabend! In den höchsten Kreisen der Gesellschaft, die Schopenhauer und Nietzsche liest, sucht er die Philosophie — hier auf dem schwarzen Kutter findet er sie.

„Recht so," sagte er treuherzig, „und eine Mutter, die für ihre Kinder arbeitet, bleibt nie unbelohnt."

„Das ist es, Herr. Kein größerer Segen als so ne lieben Kinder, die sachten ranwachsen und gute, tüchtige Menschen werden und uns im Alter beistehen."

Vor einem ärmlichen Häuschen mit himmelblau angestrichenem Giebel setzt sie seufzend ihre Last nieder. Drei blondhaarige Jungens zerren ein Kleines, das seine ersten Laufversuche macht.

„Guck — Mutting!"

Sie haben alle die hellen Augen der Mutter.

Diese ruht einen Augenblick, um tief Athem zu holen, nimmt dann das Kleine in die Höhe und läßt sich gutmüthig die schwarze Strohkiepe herunterreißen. Jetzt erscheint das Gesicht gar nicht häßlich — Mutterglück verklärt und verschönt es.

Der „Ja"-Tag in Christiania.

Aus Christiania wird geschrieben: Die zahlreichen Fremden, die sich am 13. August in Christiania aufhielten, hatten gute Gelegenheit, einen tiefen Blick in die norwegische Volksseele zu thun, wie er anderen vielleicht bei langem Aufenthalt im Lande nicht vergönnt wird; denn es ist wahr, daß die Art, wie ein Volk seine Feste begeht, einen Schluß auf seinen Charakter erlaubt. Und ein Fest war diese Volksabstimmung, ein nationalesFest, wie es hier seit langem nicht gesehen worden ist. Ging auch bereits am 7. Juni die Botschaft ins Land: „Norwegen ist ein freies Reich!" so traf sie doch nur auf ernste Gesichter. Ueberall war man sich bewußt, wie groß, wie furchtbar ernst der unternommene Schritt war, und in der That ließ damals die Möglichkeit eines Krieges sich nicht gänzlich von der Hand weisen. Diese Sorge lastet nicht mehr auf den Gemüthern; um so mehr wird dem Fremden die Ruhe aufgefallen sein, die das Volk bei seinem Feste zeigte, von der Choralmusik am frühen Morgen bis zu den Festvorstellungen der Theater. Nirgends war lärmender Jubel, überall stille, stolze Freude über das Errungene und nirgends eine ängstliche Spannung, was die Abstimmung bringen werde, sondern alle waren dessen gewiß, daß dieser Tag der Welt von einer beispiellosen Einigkeit eines Volkes Kunde geben werde. Doch als nun der Telegraph diese Erwartungen wahr machte, da war es endlich auch mit der stolzen Zurückhaltung der Freude vorbei, da stiegen endlose Hurrahrufe zum stillen Himmel empor.

— Verschnappt. — Hausherr (zu einem wohnungsuchenden Manne): „Sind Sie aber auch wirklich eine ruhige Partie?"—„Das will ich meinen ...bei uns spüren Sie von dem Ein- und Ausziehen nicht das Mindeste!"

— Ahnungsvoll. — Schneider (zu seiner Frau): „Du, da lese ich gerade in der Zeitung, daß der Schriftsteller, welcher mein neuer Kunde ist, ein Idealist ist . . . was mag dös nur sein?" — „I denk' mir's schon, dös wird halt a wieder was sein, was net gern zahlt!"

Aufgemerkt!
Junge Leute, Männer mittleren Alters und ältere Männer.
Wenn Ihr schwach oder gebrechlich seid und ärztliche Hilfe gebraucht,
konsultirt **Dr. Weintraub,**
der Euch ehrlich seine Meinung sagt und freien Rathschlag ertheilt.

Die Krankheiten der Männer bezwungen.
Eine zeitgemäße und verläßliche Behandlung und möglichst schnelle Kuren für alle Spezial-Krankheiten und Schwächen der Männer.

Nervenzerrüttung und frühzeitiger Verfall, durch irgend eine Ursache herbeigeführt, geheilt. Gebt Eure Manneskraft nicht so leicht auf, sichert Euch Eure Kraft und Fähigkeiten, immer als Mann zu handeln. Durch meine Behandlung garantire ich dieses zu thun. Ihr werdet zufrieden sein.

Krampfaderbruch, vergrößerte Adern und stockendes Blut verursachen viel Qualen and Befürchtungen. Sie führen zu Schwäche und Siechthum. Meine Kur für solche Zustände ist schnell, sicher und bestimmt. Ueberzeugt Euch selbst, bevor Ihr anderswo um Behandlung nachsucht.

Wasserbruch. Wenn Eure Mannbarkeit in diesem Wege bedroht ist, solltet Ihr mich sofort aufsuchen. Ich habe die Macht, Wasserbruch ganz bestimmt und für immer in wenigen Tagen zu heilen, denn meine neue, allen überlegene Methode der Behandlung für dieses Leiden hat nicht ihres Gleichen. Davon kann ich Euch völlig überzeugen.

Widernatürliche Verluste irgend welcher Art kann ich schnell und im Vertrauen durch kurzen Versuch meiner Behandlung heilen, was ich Euch bestimmt beweisen werde. Duldet nicht, daß sie Euren Lebenssaft aussaugen und Euer Fleisch angreifen und vernichten, wie ihr Ursprung und Charakter es bedingt.

Blut-Vergiftung oder angestecktes Blut sollten sofort in Behandlung genommen werden. Ich wende eine Methode an, die schnell und gründlich jede Spur von Gift aus dem Blut entfernt und alle Folgen ihrer Wirkungen heilt, indem ich den ganzen Körper so rein und gesund mache, wie er vor dem Auftreten dieser schrecklichen Krankheit war. Besucht mich oder schreibt mir; ich werde Euch alles über diese außerordentliche Kur der ansteckenden Blutvergiftung sagen.

Striktur, Wenn die natürlichen Abführungswege des Wassers verengt oder verstopft sind, solltet Ihr Euch keiner chirurgischen oder unsicheren und schmerzhaften Behandlung unterwerfen, bevor Ihr meine neue überlegene Behandlung gründlich erforscht habt, welche frei vonUnbequemlichkeiten und Leiden ist und keinen Zweifel zuläßt. Sie heilt schnell und macht dieUrethra oder den Urinkanal stark, gesund, und in jeder Hinsicht glatt und frei von Hindernissen, Reiz oder Krankheit.

Ich lade Euch ein, vorzusprechen oder an mich zu schreiben um freien Rathschlag über irgend ein chronisches Uebel oder eine Schwäche.

Verschiebt diese wichtige Angelegenheit nicht auf gelegene Zeiten, sondern kommt oder schreibt jetzt und erzählt mir alles über Euren Fall. Dann werde ich Euch ehrliche rathen, was Ihr zunächst zu thun habt, um sicher gesund zu werden. Eine freundschaftliche Besprechung oder briefliche Erkundigung kostet Euch nichts und mag Euch auf den Weg zur Gesundheit führen. Eine Kette leistet nicht mehr Widerstand, als das schwächste Glied in ihr; ebenso geht es mit Eurem Körper. Der schwächste Theil macht ihn unbrauchbar oder bringt sogar alle anderen Theile in Gefahr. Nehmt daher das Glied in Acht, das Euch mit Sicherheit und zufriedenstellendem Leben verbindet. So gewiß, wie ich Euren Fall übernehme, werde ich Euch auch heilen.

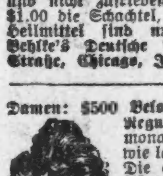
Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,
195 Wabash Ave., Ecke Adams Str.
5. Floor. Eingang an Wabash Ave. Nehmt den Elevator.
Sprechstunden: 8.00 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachmittags. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.
fason*

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.

KNEIPP.

Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-. Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf Dauer kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.
Untersuchung frei, nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.
30ap,fon*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien.— Preis $2.00 p. Flasche.—Prof DeVois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill. 13mz,1X,1j



Damen: $500 Belohnung, falls „Safe Relief" Regulator versagt, aufgehaltene monatliche Perioden, ganz gleich wie lange unterdrückt, zu lindern. Die einzige Hausbehandlung, absolut sicher. Tausende der hartnäckigsten Fälle wurden in einem Tage gelindert. Pillen $2.00. Flüssig $3.00. Sprecht vor oder schreibt um freien Rath.
PRIVATE MEDICAL INSTITUTE,
Zimmer 605, 185 Dearborn Str., Chicago.
1sep,30t,X

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends, Sonntags bis 12 Uhr Mittags. *X

Ich ließ mir eine große Brücke von den Boston Dental Parlors, 146 State Str., vor 9 Jahren machen; sie saß vorzüglich, bis ich sie vor kurzem zufällig zerbrach. Sie reparirten sie mir kostenfrei, und jetzt ist sie wie neu. Ich empfehle sie als Zahnärzte, die ihre Garantie in jeder Hinsicht aufrecht erhalten. Ergebenst Henry Nau, 18feb,codX 2060 W. Madison Str.

Oscar F. Mayer & Bro.
Meat Market und Pork Store
(Wholesale und Retail.)
285-291 Sedgwick Str.,
(Gegenüber dem Criterion-Theater.)
Die feinsten Sorten Würste stets fell.
1og,3mo,X

$5.00 per Monat.

Medizinen eingeschlossen. — Bezahlt für alle medizinische Behandlung im
KIRK MEDICAL DISPENSARY,
Zimmer 211 u. 212 Chicago Opera House Bldg. Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Str.
Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 5 Nachm. Sonntags: 9 bis 12.
Bruch bei Männern, Frauen und Kindern positiv und nachhaltig kurirt in 30 bis 60 Tagen und das Bruchband ist für immer unnöthig, keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Geschriebene Garantie einer nachhaltigen Heilung in jedem Falle. Hämorrhoiden, Fissures, Geschwüre und all Afterkrankheiten schnell und nachhaltig geheilt durch neue und schmerzlose Methoden.
Krankheiten der Augen, Ohren, Nase, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenleiden, Magen-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten, Krankheiten von Frauen und Kindern und all chronischen oder Privatleiden jeder Art, welche von Anderen als hoffnungslos aufgegeben wurden, schnell und nachhaltig kurirt. Konsultation frei.
Freie X-Strahlen Untersuchung.
Unser elektrisches Departement enthält eine der größten, neuesten und besten X-Strahlen-Maschinen der Welt, welche dazu dient, um eine Diagnose die bei verborgenen Leiden festzustellen, die durch gewöhnliche Methoden nicht entdeckt werden können.
15jn,dofondi*

Eine unerhörte Offerte!

Ein Gebiß unserer berühmten $8 falschen **Zähne $6**
Untersuchung und Konsultation frei.—Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.—Gold- u. Silberfüllungen zur Hälfte des regul. Preises.
McCHESNEY BROS. Randolph Str. Ecke Clark u.
Phone Cent. 2047. Geöffnet bis 10 Uhr Abends. Sonntags 9 bis 12 Uhr. 19ag,fasonm*

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,didofon*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. —Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags. *X

Von Albert Weiße.

Grieshuber: .... und mit der Unterdrückung des gelben Fiebers in New Orleans verhält es sich genau wie mit der Ausrottung unserer Straßenräuber! Je mehr das Räuberunwesen unterdrückt und ausgerottet wird, je mehr greift es um sich und fordert seine Opfer.—

Kulicke: Yes, der Mörder der Lähdie in Hyde Park bietet einiges — wenn die Poließ ihre Duttie thät ....

Lehmann: Unsinn! An die Polizei liegt et nich'. Der Collins hat doch jleich bei seinen Dienstantritt erklärt: The highwayman must go!" Die verd ...... Kerl aber gehen nich, det is der janze Haken .....

Charlie: Und so lange der See für die Schifffahrt offen bleibt, wird man die Herren in der Ausübung ihres Gewerbes auch nicht sonderlich stören! —Die Polizei kann sich mit ihnen nicht befassen. Collins hält die seeräuberischen Gämbler, die den Leuten in allen Fällen das Geld abnehmen, für viel verabscheuenswürdigere Verbrecher, als die Strauchritter, die nicht immer — nur bisweilen — ihren Opfern das Lebenslicht ausblasen.

Grieshuber: Gegen den Spiel- und Wettunfug scheint wirklich kein Kraut gewachsen zu sein! Wenn die Noth am größten für die Spielerzunft, ist die Hilfe immer am nächsten. — Als sie vom Lande vertrieben wurden, öffnete die drahtlose Telegraphie ihnen den Ausweg ,ihrem Gewerbe auf dem See nachzugehen—und jetzt, da ihnen durch den, von der Polizei eröffneten Seekrieg auch daVernichtung droht, kommt die rettende Kunde, daß Knabenschue in New York das lenkbare Luftschiff erfunden hat .....

Lehmann: Die ausjewichsten Spielratten sind ville zu vorsichtig, um ihre Pharaotische un' sonstige Paterformalia ....

Quabbe: Sie meinen: Paraphernalia ....

Lehmann: Saje ick ja: um ihre sonstijen Paterformalia ein noch in die Kinderschuhe der Lenkbarkeit steckendes Knabenschue'sches Luftschiff anzuvertrauen,—sie wollen, den Zuje der Zeit, wo nich' in die Höhe, sondern nach unten jeht, foljen un' sich 'n submarinirtes Unterseeboot koofen, um dort die Polte un' die Polizei 'n Schnippchen zu schlagen.

Charlie: Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten. — Seitdem Roosevelt das Kunststück vorgemacht hat ,werden sich wohl viel andere verwegene Leiermänner finden, die das Gleiche thun, und auf der Aera der Bergkrachselei wird die Krachselei auf dem Meeresgrunde folgen ....

Lehmann: For mir als Weltweisen is det 'ne alte Jacke, det die Menschheit bei ihre Verjnüjungen aus die eine Extremität in die andere schlägt ... Da is zum Beispiel for'n Exempel der St. Louiser. Die jroße Anheuser-Busch'sche Brauerei ist doch schließlich weiter nichts, als eine natürliche Foljeerscheinung des riesigen Bierdurschtes der St. Louiser Bürjer. Wer an Sonn- un' Feiertajen keenen jehörijen Affen spazieren führen daht, jalt seit Menschenjedenken als ein Entarteter, ein schlechter Patriot un' Sonntagsschänder. Jetzt saufen sie mit einmal Wasser, wie die Frösch', Anheuser-Busch steht vor dem Bankerott un' der Jouverneur Folk hat ausgerechnet, det nur noch der durchschnittliche 39. Mann einen sitzen hat un' jar erst der fünfzigste nöthig hat, ihn uff der Polizeistation auszuschlafen!—

Charlie: Der Folk ist überhaupt nicht verantwortlich für das, was er sagt. Hat er doch auch behauptet, daß die Menschen heutzutage nicht mehr so verpicht darauf sind, große Reichthümer aufzuhäufen, wie früher ....

Lehmann: Det wird wohl stimmen! —Russell Sage hat neulich in eine Versammlung öffentlich erklärt: „Ich hoffe, 100 Jahre alt zu werden" .....

Charlie: Was in aller Welt hat diese Erklärung mit der Behauptung Folks zu thun? ...

Lehmann: Sie beweist, det heut selbst so'n in die Wolle jefärbter Jeizhals, wie der olle Sage, nich' mehr so ferchterlich an sein Jeld kleben duht, wie vor Jahren.—Früher hätte er diese Prophezeiung mit einen tiefen Seufzer bejleitet un' jestöhnt: „O weh, wird det aber noch eine Masse Geld kosten."

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Trotz Folk und Goethe, bei dem auch das Geld bloß Chimäre sein sollte, ist es und wird es zu allen Zeiten der Punkt sein, um den sich die ganze Welt dreht.—Das konnten wir wieder einmal bei den Friedensverhandlungen, aber noch deutlicher im Hochfalle erkennen. Hoch wäre ohne alle Frage in der letzten Woche am Galgen hochgegangen, wenn nicht mit Hochdruck das Geld zusammengeschnorrt worden wäre, das ihm allein das Anrufen einer höheren Instanz und dadurch vielleicht die Rettung seines Lebens ermöglichen konnte.—

Lehmann: Diese Schnorrerei hat zu vielen abscheulichen Zeitungs-Einjesandts un' ähnlichen Entrüstungs-Unfug die Veranlassung jejeben, un' bei Lichte besehen, war det allens nich' nöthig ,man hätte ihn bloß vierzehn Tage aus den Jefängniß beurlooben, ihn Jelejenheit jeben sollen, uff sein altes Metier zu arbeiten. Mit den „Get-married-quick"-Jeschäft wär' et ihm 'ne wahre Kleinijkeit jewesen, die paar hundert Dollars zu verdienen ......

Kulicke: Ich hab' in die Pähpers genotießt, daß ihn ein New Yorker Dentist in das Marritsch-Bißniß zuPießes geboten hat; der hat sich in ein Jahr 60 Mal vermärritscht ....

Grieshuber: Der Mann heißt Witzhof und verdient seinen Namen mit Recht. Er hat wirklich seinen Witz im Hofmachen gut angewendet; und der hat ihn auch jetzt noch behalten, da er im Schlamassel und Gefängniß sitzt. Er hat ein Zirkularschreiben an alle seine 60 Gattinnen erlassen und sie darin gebeten, sie möchten doch Wäsche in's Haus nehmen und Geld verdienen, damit ihr lieber Mann nicht in finanzielle Schwierigkeiten gerathe, wie sein Kollege Hoch in Chicago ....

Kulicke: Solche Fellohs, wie Hoch und Witzhof sind eine reguläre Schäm for uns Dschermäns, speschellie weil wir Dschermäns bei einige Okkäschen uns als honeste Piepels und Lahobiediend Zittisens präsen. Es macht nix aus, ob es bei einem Schwabenpiknik, einer Tschörtschfähr oder einer Saluhnkieper-Konwentschen is, alle Spiekers dieklären, daß Dschermänie die beste Kontrie und die Dschermäns die besten Fellohs sind ....

Grieshuber: Diesen muthigen Glauben uns zu rauben, ist der große Staatsmann von der 1. Ward, Hinky-Dink, eifrigst bemüht! — In einem drei Spalten langen Kabelbrief aus Berlin an eines unserer Weltblätter hat er den Stab über Deutschland gebrochen! Wir wissen jetzt, daß unser altes Vaterland keinen Schuß Pulver werth ist, daß unsere Landsleute fast gar nicht von der Kultur beleckt sind, daß das deutsche Bier ein erbärmliches Gesöff und daß Berlin im Vergleich zu Chicago nicht am Propfen riechen kann!—

Charlie: Und doch kabelt ein Berichterstatter eines anderen Weltblattes, der dem berühmten Manne auf Schritt und Tritt folgt und jedes Wort dieses großen Diplomaten gierig aufschnappt, daß er vor dem „Rothen Hause" stehend ausgerufen haben soll: „Wenn ich nicht der Stadtvater von der 1. Ward in Chicago wäre, möchte ich wohl Rathsherr von Berlin sein!"

Grieshuber: Zu diesem Ausruf hatte er auch die beste moralische Berechtigung—denn die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hatte an diesem Tage gerade beschlossen, 100 Millionen Mark auf den Ankauf und Ausbau der Straßenbahnen zu verwenden ... So etwas muß wie Sphären-Musik in den Ohren eines Chicagoer Alderman klingen ...

Charlie: Und ihm das Herz schwer machen, — denn die Aussicht auf die sofortige Verstadtlichung unserer Straßenbahnen wird immer schlechter, je wüthender unser donquixotischer Bürgermeister auf seinem Steckenpferd herumreitet und gegen die Windmühlenflügel der Vernunft kämpft. Außerdem kann bei einem Unternehmen, das auf Schulden, Wind und Gottvertrauen erbaut ist, nicht allzuviel abfallen und von den Zinsen der Stadtschulden ist noch nie ein Stadtvater fett geworden ....

Kulicke: Sein Partner im Zittie-Kounzil, der Bäthhaus-Johnnie, hat auch großen Trubel und soll hellisch mäd sein. Auf Collins' Rekommändäschen hat nämlich der Mähr die Leißens von Freiberg's Halle riewohkt.

Charlie: Coughlin gerirte sich als so eine Art Schutzheiliger dieses Platzes und nebenbei soll er an dem Unternehmen finanziell betheiligt gewesen sein — hinc illae lacrimae!—

Grieshuber: Der Collins will auch dem Käpt'n Backus und den niederen polizeilichen Schutzengeln dieser Spelunke auf den Pelz steigen. Es ist bekannt, daß die Polizei immer gut Freund zu den Freibergs gewesen ist!

Lehmann: Ja, sojar jewissermaßen zu der Familje Freiberg jehört hat, denn wenn ein Polizist in 'n Lokal kommt, stoßen sich die Jäste an un' flüstern sich zu: „Da kommt wieder so ein „Freiberger" ...."

Alle: Au! Au! Au!

Kulicke: Wir thun über einigen Nonsens tahken, aber von die Pieß-Konferenz, wo alle Piepels interestet, hat noch Keiner ein Wort gemenschent!

Charlie: Und das ist das Gescheidteste ,was wir thun können, denn was verstehen wir Bierbankphilister von den feinen Schachzügen der Diplomatie? Forschen wir also nicht nach den Gründen, warum wider alles Erwarten die streitenden Parteien sich so plötzlich geeinigt haben, sondern freuen wir uns, daß der grausame Krieg zu Ende ist, und daß unser Präsident sich in seiner Eigenschaft als ehrlicher Makler um den Weltfrieden zu seinem und unseres Landes Ruhme verdient gemacht hat!—

Kulicke: Ich wunder ännihau, daß die Dschäps Pieß machen wollen, ohne von die Russians eine Kopeke zu kriegen ......

Lehmann: Mir als Diplomaten wundert det jar nich'. Der Mikado weeß janz jenau, det er aus die Russen keine Kopeke 'rausschinden konnte!

Charlie: Mir scheint es aber doch merkwürdig, daß er, vor die Entscheidung gestellt, mit einer wirklich überraschenden Sofortigkeit die Geldentschädigungsforderung fallen ließ .....

Lehmann: Der kennt eben seine Pappenheimer un' wollte nich' haben, det sein Bevollmächtigter Komura mit dem Witte lang 'rumfackelte — denn, statt eine Kopeke 'rauszurücken, hätte Witte bei nähere Bekanntschaft den Komura um viele Milljonen Rubel sicher anzupumpen versucht. Witte is nämlich 'n Exfinanzminister un' die haben det so an sich ....

Charlie: Da bringst Du mich auf einen guten Gedanken. Wenn ich am 21sten meine Gasbill nicht bezahlen kann, will ich die Gasgesellschaft anzupumpen versuchen ... aber deswegen braucht Ihr nicht zu glauben, daß ....

Grieshuber: ... und soweiter p. p. Wir verstehen. (Zum Hausknecht): Bill, spring hinter die Bar und bring uns den Bierhobel und—die Karten!

Für die Küche.

Hecht auf polnische Art. — Der Hecht wird gereinigt, geschuppt, in Stücke zerschnitten, mit Salz bestreut und ½ Stunde beiseite gestellt. Indessen kocht man zwei geschälte Zwiebeln, zwei bis drei geputzte Petersilienwurzeln und eine kleine zerschnittene Sellerieknolle in wenig Wasser sehr weich, rührt alles durch ein Sieb, gießt 1½ Quart kochendes Wasser, eine halbe Flasche Weißwein und eine Obertasse Essig dazu, thut einige Zitronenscheiben, zwei Lorbeerblätter, etliche Nelken und Pfefferkörner daran, läßt die abgetrockneten Hechtstücke in dieser Brühe weich kochen, nimmt sie heraus, verkocht die Sauce zuletzt mit etwas Zucker oder gutem Sirup und drei Eßlöffel fein geriebenem Pfefferkuchen, und rührt sie durch ein Sieb, um sie über den Hechtstücken anzurichten.

Wachsbohnen mit Schnitzel. — Die Bohnen werden gebrochen, abgewaschen und in Wasser, durch welches sie nur knapp bedeckt sein dürfen, mit einem Stückchen Butter zugestellt. Wenn sie ziemlich weich sind, wird ½ Tasse bester Weinessig mit einem Eßlöffel voll feinen Mehles verquirlt, hinzugethan und die Bohnen werden nun vollends weich gedämpft. Sollte es nöthig sein, so gießt man noch etwas Wasser an. Die Schnitzel werden aus einer Kalbskeule geschnitten, gut geklopft und ohne sie zu paniren in eine Omelettenpfanne gethan, worin Butter mit etwas Fleischextrakt zum Steigen gebracht wurde. Dann bratet man sie, indem man sie alle 2 Minuten umwendet, auf scharfem Feuer hellbraun und servirt sie mit roh gerösteten und kleinen ausgebohrten Kartoffeln zu den Schnittbohnen.

Blumenkohl-Salat. — Der in kleine Röschen zertheilte Blumenkohl wird in Salzwasser weichgekocht, abgetropft und mit Oel, Essig, Salz und Pfeffer angemacht. Sehr wohlschmeckend wird der Salat auch, wenn derselbe mit saurem, schaumig gerührtem Rahm anstatt mitOel übergossen und wenig Essig und Salz hinzugefügt wird.

Kopfsalat mit Sahne. — Man nimmt auf etwa 4 verlesene Kopf Salat ½ Tasse süße Sahne, die mit etwas Salz und einem Eßlöffel Essig angerührt wird. Je nach Geschmack kann dem Essig etwas Zucker und dem Salat feingehackter Schnittlauch zugefügt werden.

Italienische Eier. — Koche einige Eier hart, schneide sie in die Hälfte, nimm das Eigelb aus und hacke es fein. Nimm so viel Butter wie Eigelb, thue beides zusammen und rühre es mit etwas in Milch geweichtem Brot. Gib etwas Petersilie, Muskatnuß, Pfeffer und Salz dazu. Koche dies mit etwas Milch zu einem dicken Brei. Die gekochten Eiweißhälften werden dann damit gefüllt und kalt gegessen. Als Beilage zu grünem Salat sind sie sehr gut.

Harte Eier mit Schnittlauchsauce. — 3 hart gekochte Eigelb werden fein gerührt, mit 3 Eßlöffel Tafelsenf, einer Messerspitze Pfeffer, dem nöthigen Salz, einem Eßlöffel Oel und etwas Essig zu einer dickfließenden Sauce verrührt, zu der man feingeschnittenen Schnittlauch mischt. 8—10 Eier werden halbweich gekocht, geschält und auf frischen grünen Salat gelegt, den man leicht gesalzen und mit Oel und Essig angemacht hat. Die Sauce reicht man nebenher. Sie paßt auch zu gebackenen Fischen.

Sellerie-Gemüse. — Man säubere drei starke Sellerieknollen, schneide sie in dünne Scheiben, nebst einer Zwiebel und dämpfe sie in zwei Löffeln Butter weich. Drei knappe Eßlöffel Mehl verrührt man mit einer Obertasse Milch, einem halben Theelöffel Salz, thue dies an den Sellerie, lasse es durchkochen, treibe es durch ein Sieb, erhitze die Masse nochmals in der Pfanne, füge etwas Pfeffer hinzu und schmecke nach dem Salze. Hat man etwas süßen Rahm zur Hand, so wird der Geschmack wesentlich dadurch verbessert. Man richtet die Speise recht heiß, zu scharfgebackenen Koteletten — am besten vom Schweine— an, umlegt mit Bratkartoffeln.

Gewürzgurken. — Kleine Gurken werden geschält, gut eingesalzen, nach 24 Stunden wird das sich sammelnde Wasser ab- und gewöhnlicher Essig darüber gegossen, den man 48 Stunden darauf stehen läßt. Nun werden Nelken, Pfeffer, engl. Gewürz und Senf grob gestoßen und mit fein geschnittenen Estragon und Dill unter einander gemischt. Darin werden die Gurken gewälzt und schichtweise in einen Topf gelegt. Man gießt ¾ Quart guten Weinessig, der mit 1 Pfund Zucker gekocht ist, kochend darüber und bindet den Topf nach einigem Erkalten zu.

Senfgurken. — Große dicke Gurken, welche völlig ausgewachsen sind, schält man, schneidet sie derLänge nach in 4—6 Streifen, und sind sie lang, noch einmal quer durch, macht alles Markige rein heraus, legt die Gurken auf eine irdene Schüssel, und bestreut sie stark mit Salz. So läßt man sie eine Nacht stehen, trocknet sie des anderen Tages mit einem Tuche ab, und legt sie dicht über einander in Glas- oder Steinbüchsen. Zwischen jede Lage streut man grob gestoßene Pfefferkörner, Senfkörner, Nelken, Lorbeerblätter und grob geschnittenen Meerrettig und Schalotten. Nun siede man Weinessig auf, gieße ihn kochend heiß mit nöthiger Vorsicht — (selbst Steinbüchsen springen leicht, wenn kochende Flüssigkeiten hineinkommen; man fülle sie daher recht langsam, und in kleinen Absätzen), lasse sie so 3 Tage stehen, koche und schäume den Essig dann nochmals und verwahre sie, indem man sie mit Blase zubindet.

Weinsauce zu Mehlspeisen. — Man erhitzt 1 Pint Wein, mit 1 Tasse Zucker, gibt den Saft und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu, sowie etwas Zimmt, rührt dazu einen Löffel Kornstärke, die im Wasser aufgelöst wurde, und eine Prise Salz, kocht unter fortwährendem Umrühren säumig und seiht durch. Diese Sauce kann zu allen Mehlspeisen und Puddings verwendet werden.

Käsetorte. — ½ Pfund geriebener Käse, ¼ Pfd. Butter, ½ Pfd. Zucker, ½ Pfd. gestoßene Mandeln, 3 Eier, etwas Muskatblüthe und Wein werden gemischt und in die mit Butterteig belegte Form gefüllt und gebacken. Für den Butterteig ist folgendes Rezept zu verwenden: ½ Pfd. frische ausgewaschene Butter zerpflückt man, knetet sie mit 1 Pfd. Weizenmehl, thut 2 Eier, 2 Eidotter, etwasWein, süße Sahne und Salz hinzu und arbeitet den Teig schnell durch, dann rollt man den Teig recht dünn aus, legt ihn vierfach zusammen, klopft ihn aus, läßt ihn etwas ruhen und rollt ihn dann zum Gebrauch noch einmal aus.

Pfirsich-Kaltschale. —10 gute reife Pfirsiche werden durch ein Sieb gestrichen und reichlich mit Zucker vermischt. Ferner schneidet man 8 Pfirsiche zu Scheiben und bestreut sie mit Zucker. Das Durchgestrichene vermischt man mit einer Flasche leichtem weißen Wein oder Apfelwein und einer Flasche Wasser und läßt 10 Minuten kochen. Vor dem Serviren fügt man die Pfirsichscheiben bei, sowie Makronen oder Biskuits.

Fleischtheuerung und Markthallen in Berlin.

(Berliner Tageblatt vom 19. August).

„Die Preise für Kalb- und Schweinefleisch anziehend, sonst unverändert," lautet der letzte Marktbericht. Und so hat denn der Engrospreis für prima Kalbfleisch pro Pfund schon die Höhe von 88 Pfennig, für Schweinefleisch von 72 Pfennig erreicht und Rind- und Hammelfleisch halten sich auf entsprechender Höhe. In einem Schlächterladen in der Nähe der Markthallen werden gute, appetitlich zugeschnittene Hammelkoteletts mit 40 Pfennig per Stück verkauft. Da ein mäßiger Esser davon gut drei Stück zu seinem Kohl oder seinen Bohnen verzehren kann, so gibt das eine hübsche Ausgabe für einen Familientisch. Leider schnellt das Wirthschaftsgeld nicht in gleichem Maße in die Höhe wie die Fleischpreise, und da eine Hausfrau die Ihren nicht wie der Landwirthschaftsminister auf ihr baldiges Sinken vertrösten kann, so steht sie jetzt oft rathlos der Differenz zwischen Soll und Haben ihrer Wirthschaftskasse gegenüber. Bei ihrem Gatten findet sie wohl Verständniß, doch keinen Trost; sein guter Rath ist wenig brauchbar. Wie die Königin Marie Antoinette dem hungernden Volke, das kein Brot hatte, rieth, Kuchen zu essen, so räth der liebende Gatte seiner Frau, vom theuren Fleisch abzusehen und dafür Geflügel und Fische zu kaufen. Sie wagt einen Gang in die Markthalle, aber sie kehrt bald entmuthigt zurück.

Aale und Hechte werden „en gros" schon pro Kilo mit 1 Mark 10 Pfennig bis 1 Mark 25 Pfennig bezahlt. Schleie mit 1 Mark 40 Pfennig und erleiden im Kleinhandel natürlich einen Aufschlag von 10 bis 20 Pfennig das Pfund, und ein Suppenhuhn kostet 3 Mark. Da heißt es für viele verzichten. Unternehmende Hausfrauen suchen nun schon die Geflügelauktioen in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz auf, die um 9 Uhr Morgens beginnen und eigentlich nur für Händler bestimmt sind. Auch hier sind die Preise höher wie gewöhnlich, denn die Zufuhr ist viel geringer als sonst um diese Zeit. Die Fleischtheuerung macht sich auch auf dem Lande bemerkbar, und so schlachtet man auf den Gütern und Bauernhöfen das Geflügel für eigenen Bedarf, oder man hält mit der Sendung zurück, um die Konjunktur auszunutzen und die Preise noch höher zu treiben. Eine solche Geflügelauktion ist ganz amüsant anzusehen. Sie findet unter den Stadtbahnbogen statt und versammelt jedesmal ein zahlreiches Publikum, das theils aus Händlern und Gastwirthen, theils aus zufällig Vorüberkommenden besteht, die dann die Neugier festhält, bis sie schließlich auch ein Gebot wagen; der Ausrufer nennt einen Grundpreis und wiederholt dann die Gebote, während sein Gehilfe blitzschnell die Kästen mit der Waare auf dem Verkaufstische vor den Augen der Kauflustigen hin- und herschiebt. Ein rascher Blick, ein schnelles Betasten mit Daumen und Zeigefinger, und man ist einig über die Qualität der Objekte und macht sein Gebot. Die jungen Gänse werden meist zu vier oder fünf Stück verkauft, die Hühner zu sechs, acht bis zwölf. Für junge Gänse wurden gestern pro Stück 4 Mark 60 Pfennig bis 5 Mark 20 Pfennig gezahlt; für Brathühner 95 Pfennig bis 1 Mark. Fettere Gänse werden nach dem Gewicht bezahlt, das halbe Kilo brachte gestern 65 bis 74 Pfennig! Sehr possierlich sieht es aus, wenn der Markthelfer sechs dieser Bratenvögel, an einer Stange auf der Schulter tragend, vor dem Publikum feierlich auf- und abschreitet, um es die Waare besichtigen zu lassen.

Unter den Hausfrauen bilden sich hier oft rasch Einkaufsgenossenschaften, und sie erstehen dann gemeinsam eine Partie Gänse oder Hühner, deren Ueberfluß sie wohl noch daheim mit guten Freunden theilen. Sehr umlagert waren gestern die Stände, in denen die ersten Rebhühner versteigert wurden; junge wurden mit 1 M. 10 Pfg. bis 1. M. 20 Pfg. das Stück bezahlt. Wenn aber diese Leckerbissen zu theuer sind, da wendet man sich wohl den übrigen Vorräthen der Markthalle zu. Zum Glück ist dieses Jahr das Gemüse gut gerathen, die Kartoffeln sind vorzüglich und Obst ist reichlich vorhanden. Da lohnt es schon, etwas Vegetariar zu werden, zumal Pilz- und Kohlgerichte einigermaßen die Fleischkost ersetzen. Steinpilze kosten das ½ Kilogramm 50 Pfennig, Pfefferlinge 25 Pfennig. Auch die Mohrrüben und Gurken sind gut gerathen, kleine kann man das Schock für 35 bis 40 Pfennig, gute schlesische für 1 Mk. 50 Pfennig kaufen. Da werden auf manchem Tische Gurken mit Speck, Spinat mit Ei oder Mohrrüben mit Eierkuchen das Fleisch ersetzen müssen, und der Reis mit Früchten wird eine begehrte Nachspeise bilden. Nur das beliebte Aushilfsgericht „Hering mit Pellkartoffeln" muß von den schmalen Menus gestrichen werden, denn der Hering war herzlos genug, durch sein Fernbleiben von den norwegischen Küsten, unsere Fleischnoth noch zu vermehren. Wenn aber Exzellenz v. Podbielski noch immer nicht an die Fleischnoth glauben will, sollten die Berliner Hausfrauen eine Deputation zu ihm senden, und ihn bitten, von ihrem Wirthschaftsgeld einzukaufen — dann müßte er dran glauben.

Warum sich Studiosus Butzke den Fuß verstauchte.

Humoreske von Hugo Maro.

Gleich als er die Schwelle seiner Wohnung überschritten hatte, bemerkte Studiosus Max Butzke einen Brief auf dem Tische; mit gespannter Miene ging der junge Mann rasch näher, doch schon stockte sein Fuß, und in dem Gesichte des angehenden Doktors zeigte sich lebhafte Enttäuschung; ein Blick auf die Adresse hatte ihn die energischen Schriftzüge seines Vaters erkennen lassen.

Studiosus Max Butzke hatte es nie eilig, von den Zuschriften seines alten Herrn Kenntniß zu nehmen; enthielten sie doch selten etwas Angenehmes: Vorwürfe, daß der Herr Sohn so viel Geld verbrauche, Anfragen, wann man denn endlich zum guten Abschlusse seiner Studien kommen werde, Ermahnungen, Klagen. Der Herr Studio ließ die Briefe seines Erzeugers manchmal stundenlang liegen, bevor er sie öffnete. Man verdirbt sich doch nicht gern die Laune. In den weitaus meisten Fällen wünschte er von den väterlichen Episteln, daß es Briefe wären, „die ihn nicht erreichten". Auch heute ließ sich Max reichlich Zeit, bis er das väterliche Schreiben endlich las. Es lautete:

Lieber Sohn!

In der Lotterie der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung habe ich zwei Fahrräder gewonnen, hochfeine, erstklassige Fabrikate. Das eine Rad mache ich Dir zum Geschenk. Besonders Dir, da Du bei Deinem phlegmatischen Temperament und infolge des vielen Sitzens am Biertische schon bedenklich zur Korpulenz neigst, dürfte die Ausübung des Sports zum Remedium gegen übermäßigen Fettansatz mit allen seinen üblen Folgen werden. Ich hoffe, daß das Rad Dich der verderblichen Atmosphäre derKneipen entziehen, Dich oft hinauslocken wird in die schöne, freie Gottesnatur.—Nach dem alten Satze: mens sana in corpore sano wird dann auch Dein Geist an Frische, Energie und Elastizität gewinnen, und in gleichem Maße wird der Gedanke an die Examina seine Schrecken verlieren. Die Maschine geht Dir in den nächsten Tagen als Frachtgut zu. All Heil! Es grüßt Dich herzlich Dein Vater.

Max legte den Brief schmunzelnd aus der Hand. „Da sieht man doch, daß mein alter Herr manchmal auch ganz vernünftige Briefe schreiben kann." — — —

Ein paar Tage später traf der Studiosus Friedrich Kurzbein seinen dicken Kommilitonen Butzke, der eiligen Schrittes ein funkelnagelneues Zweirad schob.

„All Heil! Dickerchen! Ja, sehe ich denn recht, ist's kein Trugbild—Du, Max, Ernst Butzke, bist unter die Radler gegangen?—Na, Zeit wär's, daß Du Deinem bedrohlich wachsenden Bierbauch, der die Schönheitslinie des männlichen Körpers schon bedenklich überschritten hat, den Krieg erklärtest. —Doch wohin so eilig, zur Radfahrschule? Oder — — "

Ein höhnisches Lachen schnitt Kurzbein das Wort ab. „Radfahrschule — —so'n Blödsinn. Zur Pfandleihe will ich selbstverständlich."

„Hahaha, das hätte ich mir gleich denken können — Du und radeln! — Aber sag' mal, die Maschine sieht ja noch so ungebraucht aus, willst Du sie nicht erst einige Zeit benützen, um Dir wenigstens die Elemente der Radfahrkunst anzueignen?"

Da bemerkte Butzke strafend: „Kurzbein, schäme Dich! Du willst ein paar Semester Logik, Denklehre gehört haben und mußt Dir erst sagen lassen, daß man in der Pfandleihe für ein ungebrauchtes Rad doch entschieden mehr bekommt, als für eine abgenutzte Karre?"

Unter der Wucht dieses Arguments verstummte Studiosus Kurzbein. Nur noch ein spöttisches „All Heil!" rief er dem davoneilenden „Radler" nach.

Als Max die Pfandleihe verließ, schmunzelte er, hochbefriedigt an sein Portemonnaie klopfend: „Doch ein famoser Sport, das Radeln!" —

Nach kurzer Zeit erhielt der Gutsbesitzer Berthold Butzke von seinem Sohne Max folgendes Schreiben:

Mein lieber, guter Papa!

Wie soll ich Dir für das schöne Geschenk danken! Ja, das war eine glückliche Idee von Dir. Seitdem ich es erfahren habe, welcher Reiz darin liegt, auf blinkendem Stahlrosse durch die freie Natur zu fliegen, hat die Kneipe viel von ihrer Anziehungskraft für mich verloren. Täglich wachsen meine körperliche und geistige Frische, Elastizität und Energie, wie Du es vorausgesehen. Leider hatte ich bereits das Pech, zu stürzen; kein Wunder, angesichts meiner Anfängerschaft. Ich blieb unverletzt, doch das Rad erlitt einige Beschädigungen. Die Reparaturkosten sollen etwa 50 Mark betragen. Schicke mir bald die Summe, damit ich die Maschine schleunigst repariren lassen kann, bevor der Dämon Kneipe wieder seine alte, verderbliche Macht über mich gewinnt.—Es grüßt Dich, sowie Mama und Geschwister vielmals herzlichst dein dankbarer Sohn Max.

Die 50 Mark trafen ein mit der väterlichen Mahnung, doch hinfort recht vorsichtig zu radeln, damit die Sache nicht zu theuer werde. Und wieder schmunzelte der Herr Studiosus, an sein Portemonnaie klopfend: „Ein zu schöner Sport, das Radeln."

Als die Sommerferien gekommen waren, setzte sich Max fröhlichen Herzens in die Eisenbahn und dampfte in die weit entfernte Heimath. Nie zuvor war er bei seiner Ankunft so kritischen Blicken ausgesetzt gewesen als diesmal. Besonders die stattliche Rundung seines Bäuchleins mußte eine scharfe Musterung aus den väterlichen und mütterlichen Augen über sich ergehen lassen; in den elterlichen Mienen malte sich unverkennbare Enttäuschung.

„Höre mal, Junge," meinte der Papa, „von Deinem überflüssigen Fett scheint Dir das Radeln nicht viel genommen zu haben."

„Im Gegentheil", sagte Frau Mama, „mir kommt es vor, als sei Max noch stärker geworden."

Max streichelte liebevoll seine Weste. „Aber, liebe Eltern, ihr müßt nicht zu viel verlangen. So leicht läßt sich bei meinem Embonpoint lilienhafte Schlankheit nicht erreichen! Nur Geduld, gut Ding will Weile haben."

„Uebrigens, lieber Sohn, hast Du nun ja die schönste Gelegenheit, auch hier zu Hause fleißig zu radeln. Du kannst uns gleich 'mal zeigen, was Du gelernt hast. Unser Rad — wie ich Dir schrieb, habe ich ja zwei Bicycles gewonnen — steht im Garten, wo es Deine Brüder fleißig benützen."

Vater, Mutter und Geschwister erhoben sich und schritten voran, zum Glück für den Herrn Studiosus, dessen bestürzte Miene dadurch der Beobachtung entging. Barmherziger Himmel, das zweite Rad! Daran hatte er ja gar nicht gedacht. Da saß er schön in der Klemme. Den Eltern etwas vorradeln, er, der in seinem Leben noch auf keiner Maschine gesessen. Sollte er beichten, sich entlarven lassen? Nein, dieser neue Schmerz mußte den guten Eltern erspart bleiben. Es galt, einen Ausweg zu finden; nur List und Verstellung konnte Rettung bringen.

Man befand sich jetzt auf der zum Garten führenden Freitreppe; in einiger Entfernung stand am Rande des Gartenweges die blinkende Maschine an einem Baume.

„Ah, da ist ja das Stahlrößlein!" rief Max in gut geheucheltem Eifer rasch vorschreitend. In der nächsten Sekunde ein vielstimmiger Schrei von aller Lippen — Max war die vier Stufen der Treppe hinabgestürzt und lag langausgestreckt unten im Sande.

„Max, um Gottes willen!"

Man sprang hinzu, doch der „Verunglückte" hatte sich bereits wieder aufgerichtet und humpelte mit schmerzlicher Miene auf und ab.

„Zu dumm, jetzt habe ich mir den linken Fuß verstaucht!"

„Es wird doch nicht schlimm sein, Max? — Sollen wir zum Doktor?" —

„Nein, nein!" wehrte Max entschieden ab, „wegen dieser kleinen Verstauchung! Ein paar Tage Schonung, und alles ist wieder im Lothe."

Innerlich triumphirte Max. „So — vorläufig wären wir gerettet, und kommt Zeit, kommt Rath."

Nachmittags saß die Familie in der Veranda beim Kaffee. Klingkling! ertönte es da plötzlich, und auf der Chaussee kamen zwei junge Mädchen in feschen Kostümen dahergeradelt.

„Das sind doch Grete und Gustel Schmeckwitz?" rief Max überrascht.

„Jawohl", bestätigte die Mama, „die radeln jetzt auch."

Die beiden hübschen Töchter des Gutsnachbarn waren bereits von ihren Maschinen gesprungen und begrüßten Butzkes.

„Ach, Max, da bist Du ja auch wieder!" rief die blonde Grete, offensichtlich erfreut. „Dein Herr Vater sagte mir, daß Du jetzt auch Radler wärst, — da radelst Du wohl ab und zu mit uns spazieren?"

Max fühlte einen Stich im Herzen. Ja, der Gedanke, an der Seite der hübschen Jugendgespielen durch die schöne Gottesnatur zu fahren, hatte viel Verlockendes. Max hegte von jeher große Sympathie für Grete Schmeckwitz und war mit dem hübschen Nachbarskinde auch auf dem traulichen Duzfuße geblieben.

„Jawohl, Grete, es wird mir ein lebhaftes Vergnügen sein — allein, vorläufig geht's noch nicht — — ich habe da ein kleines Malheur gehabt — ich — —"

„Er ist von der Treppe gefallen und hat sich den Fuß verstaucht."

„Ach, darum humpelt er so!" lachte Gustel, der Backfisch, das Enfant terrible.

„Aber Gustel!" sagte Grete verweisend, „solch Pech kann doch jeder einmal haben." Ihr that der arme Invalide leid.

Max warf dem schönen Kinde einen dankbaren Blick zu; in seinem Innern aber war der große Entschluß gereift: „Ich lerne radeln!"

Noch an demselben Abend schlich sich der angehende Sportsmann mit dem Rade unbemerkt in eine der entlegensten Partien des großen Gartens, wo dichtes Gesträuch sein Beginnen dem Auge Unberufener entzog, um seine ersten Fahrversuche zu machen.

Und bald tönte durch die feierliche Stille des Sommerabends schauerliches Seufzen, Stöhnen und Aechzen, oft unterbrochen durch kräftige Verwünschungen, Flüche und ein dumpfes Geräusch, als ob ein wohlgefüllter Mehlsack aus einiger Höhe zu Boden fiele.

Seinen Angehörigen trat Max heute nicht mehr unter die Augen, sondern wankte direkt auf sein Zimmer, um die müden Glieder zur Ruhe zu betten. Aber noch im Einschlafen murmelte er mit energisch geballter Faust: „Ich lerne radeln — gleich morgen in aller Herrgottsfrühe soll die Schinderei weitergehen!" Und dabei stieg Grete Schmeckwitz' liebliches Bild vor seinem geistigen Auge auf, lockend und anfeuernd.

Und auch in diesem Falle wurde dem Fleiß sein Preis. Schon nach einigen Tagen konnte Max den Eltern erklären, daß sein Fuß nunmehr soweit geheilt sei, daß eine Besteigung des Stahlrosses riskirt werden dürfe. Und als er für sein Besteigen ein elterliches Bravo erntete, fühlte er sich ganz glücklich, und alle Strapazen und Mühen waren vergessen.

Als er nun aber gar an der Seite der blonden Grete durch die lachende Welt dahinflog, da rief er abermals, diesmal aus innerstem Herzensgrunde: „Ja, das Radeln ist doch ein herrlicher, schöner Sport!"

Zehn Gebote für Schüler.

In vortrefflicher Weise faßt Geheimrath Wilh. Münch, Berlin, in einem kleinen Aufsatz in der Monatsschrift für höhere Schulen die Pflichten eines Schülers in folgender Form zusammen:

1. Deine Schule ist ein kleiner Staat: sei ein guter Bürger in diesem deinem Staate, damit du ein rechter Mann werdest für dein großes Vaterland. 2. Gedenke, daß du ein großes Erbe antreten sollst, und sei dankbar all den Edlen, die es dir übermacht haben, all den großen Menschen, die mit ihres Lebens Arbeit Unvergängliches auch für dich geschaffen haben. 3. Lerne im kleinen treu sein, damit du es dereinst im großen sein kannst; lerne äußere Ordnung, die dir hilft zur inneren Tüchtigkeit. 4. Strebe nach Echtheit; finde dich nicht äußerlich ab mit deinen Pflichten und sei nicht mit äußerem Erfolg zufrieden; lerne nicht andern zu Diensten, sondern denke an dich selbst und was du werth sein möchtest. 5. Du sollst nicht lügen, weder wie die Sklaven, die keinen Muth zur Wahrheit haben, noch wie dieHeuchler, die sich emporwinden wollen, noch wie die Wortschwindler, die Geborgtes für eigen ausgeben. Auch sollst du nicht zweizüngig sein, nicht dich fromm geben vor deinen Eltern und frech vor Lehrern und Kameraden. 6. Sei ein guter Kamerad unter deines gleichen, zuverläßig und treu, aber laß keinen Kameraden, der schlechter ist, über dich Herrschaft gewinnen. Suche nicht aus Ehrgeiz andere im Lernen zu überholen, aber gib acht, daß du deinen Mann stehst, wie deine Kraft es von dir fordert. 7. Mißbrauche deine Stärke nicht gegen die Schwachen und sei nicht hochmüthig gegen die Geringern; wisse, daß man schon in jungen Jahren ein großes Herz beweisen kann. 7. Sieh zu, daß du tüchtig werdest auch in allerlei Jugendspiel und frisch und fröhlich bleibest durch die ganze Jugendzeit; liebe die Natur mit all ihren Geschöpfen und laß keine Stubenarbeit dir die Freude daran nehmen. 9. Werde nicht verzagt oder störrisch, wenn du dich vergingst und Strafe leiden mußtest: fang frisch wieder an, und du kannst rasch alle Spuren des Vergangenen tilgen. Laß dich nicht vom Mißtrauen anstecken und glaube nicht Böses von deinen Lehrern, weil sie dir Unbequemes zumuthen. 10. Treibe etwas Gutes freiwillig neben deiner Pflichtarbeit, damit du auch später zu den Männern gehörst, die sich selbst Ziele stecken, und nicht zu den Halbsklaven, die nur Auferlegtes verrichten.

— Im Restaurant. — Gast: Kellner, wie lange soll ich denn auf das Bier warten?" — Kellner: „Einen Moment noch, bitte, die Kohlensäure ist eben ausgegangen." — Gast (nach einiger Zeit): „Herr Wirth, dauert's noch lange?" — Wirth: Einen Augenblick, der Kellner ist eben rausgegangen." — „Gast: „Na, dann ist es wohl das beste, wenn ich auch rausgehe. Adieu!"

Nur für Damen!

Dr. Raymonds Pillen

gegen schmerzvolle und unregelmäßige Menstruations-Störungen. Absolut zuverlässig, ganz unschädlich. — Tausende der hartnäckigsten und komplizirtesten Fälle wurden gelindert. Auch nachdem alle anderen Mittel fehlschlugen. [illegible] Preis $2.00. [illegible]

Dr. R. G. Raymond Remedy Co.

84 Adams Str., Zimmer 22.

Office-Stunden von 9-6. Sonntags von 10-12.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Privatdozent Dr. L. Plate ist als etatsmäßiger Professor der Zoologie an die hiesige Landwirthschaftliche Hochschule berufen worden. — Ein folgenschweres Bauunglück hat sich auf einem Neubau an der Teupitzerstraße ereignet. Wahrscheinlich infolge zu starker Belastung des Gerüstes mit Mauersteinen brachen plötzlich zwei Netzriegel, wodurch ein Theil der Rüstung in das Kellergeschoß hinabstürzte. Der 34jährige Maurer Paul Krischewsky, Jonasstraße 69, und der 44 Jahre alte Steinträger Albert Ortmann aus der Stephanstraße wurden mit dem Rüstzeug in die Tiefe gerissen und unter den nachstürzenden Steinen und Mortelkasten begraben. — Hier starb nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren Emil Cohn, der langjährige Verleger der „Volkszeitung" und ehemalige Mitinhaber des „Berliner Tageblattes". Die Papierfabriken in Friedland Emil Cohn & Co. und die Druckerei Gutenberg standen bis zuletzt unter seiner Leitung. —

Driesen. Der bei der Firma Hase in Dratzig beschäftigte 19jährige Kassirer ist nach Unterschlagung mehrerer tausend Mark mit einer etwa 36 Jahre alten weiblichen Person flüchtig geworden. Hier waren beide in einem Hotel eingekehrt und fuhren dann nach einiger Zeit mittels Wagen nach Filehne.

Fahrland. Durch ein Gewitter wurde unser Dorf und seine Umgebung stark heimgesucht. Ein Geselle des Müllers Rietdorf, erst vor einiger Zeit aus dem Krankenhause entlassen, wurde vom Blitz erschlagen, als er unter der Mühle stand. Gleich darauf traf ein Blitzstrahl eine Scheune, zündete und äscherte sie ein. Auf dem Fahrländer Gut wurde eine Kuh vom Blitz erschlagen und der Oberamtmann Friese durch den Blitzstrahl am Fuße verletzt; ein Stallschweizer wurde betäubt.

Letschin. Dieser Tage ist hier ein Denkmal Friedrichs des Großen enthüllt worden, das wieder eine meisterhafte Schöpfung des Bildhauers H. W. v. Glümer-Berlin ist.

Eixdorf. Das Opfer eines Unfalles ist die fast 80 Jahre alte Wittwe Friederike Mangelsdorf geborene Schäfer aus der Wipperstraße 11 geworden. Die Greisin wurde von einem Schlächterwagen überfahren und erlitt innere und äußere Verletzungen, an deren Folgen sie starb. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die Leiche und ließ sie zur gerichtsärztlichen Oeffnung nach dem Schauhause bringen.

Spandau. Vor einiger Zeit wurde der Hausbesitzer Lüdke in der Gatower Straße todt, muthmaßlich ermordet, aufgefunden. Er vermiethete Schlafstellen an polnische Erdarbeiter von den Charlottenburger Rieselfeldern. Unter diesen wird der Thäter gesucht, dessen Spur von der Polizei schon entdeckt worden sein soll.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Sein 75jähriges Bestehen feierte das älteste Corps der hiesigen Universität, das Corps Masovia. Aus allen Theilen des Reichs waren dazu die alten Herren des Corps erschienen. — Erschossen hat sich der in der Alten Gasse wohnende Einjährig-Freiwillige Weinberg vom Grenadierregiment No. 3. Weinberg hatte unter den Anstrengungen des Dienstes sehr zu leiden und war in der letzten Zeit wegen wundgelaufener Füße ziemlich rathlos.

Alt-Heidlauken. Kürzlich ertrank das 1½jährige Kind des Besitzers David Schemeit von hier in einem Grenzgraben.

Drengfurt. Der Knecht Nachtigall überfiel den 18jährigen Schneiderlehrling Töpfer und brachte ihm mit einem Taschenmesser lebensgefährliche Verletzungen bei. Der Verletzte mußte nach dem Krankenhause in Rastenburg gebracht werden, wo er, ohne die Besinnung zu erlangen, starb. Der Thäter wurde festgenommen.

Groß-Berschkallen. Die Dienstmagd Stanull hatte dieser Tage außerehelich geboren und dann das Kind sofort nach der Geburt bei Seite geschafft. Letztens nun wurde sie verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht überliefert. Durch die gerichtliche Sektion der Kindesleiche war festgestellt worden, daß das Kind gelebt hatte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Kürzlich stürzte das achtjährige Mädchen Zinser aus dem zweiten Stock eines an der Ecke Allmodengasse und des Thron'schen Weges belegenen Hauses, nachdem es das ihm zu warm gewordene Bett verlassen hatte und am offenen Fenster eingeschlafen war, aus dem Fenster und wurde von Polizeibeamten aufgefunden. Ein sofort herzugerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Brutz. Vor einiger Zeit brannten die massive Mahl- und Schneidemühle und die Dampfbäckerei des Johann Wroblewski nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Ehrenthal. Das Gehöft des Fräuleins Szrubka brannte vollständig nieder. Die alte Mutter der Besitzerin, die seit einem Jahre gelähmt war, blieb in den Flammen, während die übrigen Hausbewohner mit dem Leben davonkamen. Es verbrannten ferner zwei Pferde, sämmtliche Schweine und das ganze Mobiliar.

Graudenz. Der 9 Jahre alte Knabe Paul Schröder von hier aus der Kalinkerstraße ist in der Weichsel in der Nähe von Böslershöhe beim Baden ertrunken.

Kölln. Hier brannten die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Käthners Popischke vollständig nieder. Bei der herrschenden Dürre konnte wenig vom Mobiliar gerettet werden. Beim Retten zog sich die Ehefrau des K. Brandwunden am Gesichte zu.

Provinz Pommern.

Stettin. Ertrunken ist der 8 Jahre alte Sohn des Kahnschiffers Schmidt. Der Knabe spielte auf dem Kahne seines Vaters, der an Polls Hof lag, und fiel dabei über Bord. Der Verunglückte wurde zwar sofort aus dem Wasser gezogen, jedoch blieben angestellte Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Altdamm. Dem Eigenthümer Hermann Arndt im nahen Augustwalde passirte vor einiger Zeit das Unglück, daß er von einer in Betrieb gesetzten Mähmaschine erfaßt wurde, so daß ihm der eine Fuß fast abgeschnitten wurde.

Dobberpuhl. Letztens erschoß sich aus unbekannten Gründen der Ober-Inspektor Metzke auf hiesiger Feldmark.

Döberitz. Beim Baden im nahen See ertrank der zwölfjährige Sohn des Arbeiters Hecht von hier.

Friedrichshof. Vor kurzem erdrosselte der Gutsarbeiter Masphul seine Ehefrau und seine beiden Kinder. Die That ist auf Geistesstörung zurückzuführen.

Greifswald. Erschossen hat sich hier der 22jährige Sohn Franz des Lehrers Meyer in Köslin. Er hat an den Vater einen Brief hinterlassen, in dem er um Verzeihung bittet; die Seinigen möchten ihn nicht bedauern, sondern ihm die Ruhe gönnen, die er so lange ersehnt.

Krettmin. Mit Streichhölzern spielende Kinder verursachten hier einen Brand, durch den 5 Bauerngehöfte, ein Chausseehaus und 26 Gebäude eingeäschert wurden. Der meist durch Versicherung gedeckte Schaden wird auf 500,000 Mark geschätzt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Einem Sohne des Polizeisergeanten Tiede, dem Oberbootsmannsmaaten Arthur Tiede, ist vor der Front die Rettungsmedaille am Bande dafür verliehen worden, daß er auf einer Auslandsreise in Südamerika beim Kentern eines Beibootes zwei Kameraden mit eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Ahrenshorst. Vor kurzem schlug der Blitz in das allein belegene Haus des Chausseewärters Harms. Wohnhaus und Scheune brannten gänzlich nieder; gerettet wurde nur wenig. Der Besitzer ist versichert.

Brobersby. Hier brannte infolge eines Blitzschlages das Gewese des Landmannes Blaase völlig nieder.

Friedrichstadt. Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die Wittwe des verstorbenen Arbeiters Mader, vollendete ihr 91. Lebensjahr. Die Greisin ist seit Jahren in der hiesigen Armenanstalt und verhältnißmäßig rüstig. Aeltester Einwohner unserer Stadt ist Rentier F. A. Wiese; er ist im November 1810 geboren.

Kiel. An Bord des Fischkutters „Nordsöen" hat eine schwere Explosion stattgefunden. Während einer Fahrt in der Nordsee explodirte der Motorbehälter und Maschinentheile flogen auseinander. Der Kapitän Thomson erlitt schwere Brandwunden. Der Fischkutter lief Esbjerg als Nothhafen an und schiffte den Verbrühten aus.

Provinz Schlesien.

Breslau. Als Nachfolger von Mikulicz ist an erster Stelle Professor Bier (Bonn), an zweiter Professor Garret (Königsberg) für die hiesige Lehrkanzel in Aussicht genommen. — Kürzlich ist der 60 Jahre alte Zugführer August Poschau beim Heruntergehen einer Steintreppe in einem Signalhause des Hauptbahnhofes abgestürzt und hat sich einen Schädelbruch zugezogen. Auf dem Transport in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ist er verstorben. — Der Schulknabe Alfred Niewitetzky, Sohn eines Neueweltgasse 19 wohnenden Zuschneiders, ist beim Baden in der Nähe der Gröschelbrücke ertrunken.

Altwasser. Auf der Chaussee wurde der Schlosser Wocichowsky von einem Automobil überfahren und sofort getödtet.

Böhlitz. Hier extrank das einzige, noch nicht zwei Jahre alte Töchterchen des Handelsmannes Hartmann im Mühlbache. Das Kind hatte vor dem Hause ohne Aufsicht gespielt.

Guhrau. Der Ziegelarbeiter Klose wurde in Kainzen von einem Wagen überfahren. Die Räder gingen ihm über den Leib, wobei er schwer verletzt wurde; er fand im hiesigen Kreiskrankenhause Aufnahme.

Kanth. Dieser Tage feierte der im Ruhestand lebende Hauptlehrer und Kantor Emil Rausch mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Das viel geehrte Jubelpaar erhielt bei dem kirchlichen Festakte die von dem Kaiser verliehene Ehejubiläums-Medaille nebst einem Schreiben aus dem Civilkabinett.

Provinz Posen.

Posen. Der Regierungsbaumeister bei der hiesigen Eisenbahndirektion Hans A. Martens ist mit Vorlesungen an der Akademie beauftragt worden. Seine erste Vorlesung behandelte „Tagesfragen der modernen Technik."

Bromberg. An Opiumvergiftung ist der bei der Eisenbahn-Hauptwerkstatt beschäftigte Schlosser Suligowski gestorben. Letztens klagte er über Leibschmerzen und trank zu deren Beschwichtigung ein Schnapsgläschen voll sogenannter „Choleratropfen". Bald darauf brach er bewußtlos zusammen, denn die Medizin, die nur tropfenweise hätte genommen werden dürfen, enthielt viel Opium. Trotz schleuniger ärztlicher Hilfe starb der Unglückliche.

Konarzewo. Kürzlich spielte der 14 Jahre alte Sohn des Händlers Stachowiak mit dem seinem Vater gehörigen, mit Schrot geladenen Revolver so unglücklich, daß dieser sich entlud und das in der Wiege liegende Schwesterchen tödtlich verletzte.

Lissa. Vor einiger Zeit brannte die reichlich mit Bauholz gefüllte Schneidemühle des Maurer- und Zimmermeisters H. Nerger an der Reisener Straße. Es ist außer Zweifel, daß das Feuer böswillig angelegt worden ist.

Ostrowo. Der Wirth Karl Kapke aus Guminiec, welcher beschuldigt war, im Februar d. J. den Förster Michalik bei einer Wildaffaire in der Pempowoer Forst erschossen zu haben, ist von der Anklage des Mordes freigesprochen worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Geh. Archivrath G. A. v. Mülverstedt hierselbst feierte seinen 80. Geburtstag. Er ist der älteste unter den deutschen Archivaren. — Letztens wurde der Rangirmeister Hermann Lumme auf dem Centralbahnhof beim Rangiren überfahren und tödtlich verletzt. Beim Eintreffen des alarmirten Sanitätswagens der Feuerwehr war er bereits verstorben.

Auerstädt. Unser Ort, der bis jetzt noch kein Erinnerungszeichen an die geschichtlichen Ereignisse in seiner Nähe besaß, wird nun ein Denkmal erhalten. Die Inschrift auf der einen Seite des Denkmals, die nach dem Hause zu liegt, wo im Oktober 1806 König Friedrich Wilhelm III. wohnte, wird lauten: „Preußens Aar flog über Auerstädts Gefilde nach Sedan." Die Enthüllungsfeier wird am 31. August oder 1. September stattfinden.

Düben. Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus des Nagelschmieds Küster und äscherte es vollständig ein; auch Fluren und Gärten wurden schwer heimgesucht.

Erfurt. Letztens machten sich hier spielende Kinder in der Blücherstraße mit einem zweirädrigen Karren, der zur Beförderung von Pflastersteinen bestimmt war, zu schaffen. Durch Aufkippen der Deichsel wurde der 8jährige Knabe Heinemann am Unterleib lebensgefährlich verletzt.

Garlipp. Der Müller Palm sen. stürzte von den Flügeln seiner Windmühle ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einiger Zeit starb.

Halberstadt. Hier wurde der 6jährige Sohn des Geschirrführers Dammköhler von einem Fuhrwerk überfahren und war sofort todt. Der Knabe hatte in der Schoßkelle des Wagens gesessen und war heruntergefallen.

Provinz Hannover.

Hannover. Dieser Tage feierte der Buchdrucker Wilhelm Schultz sein 50jähriges Berufsjubiläum in seltener Frische und Gesundheit in der Schlüterschen Buchdruckerei, in welchem Geschäft er seit 35 Jahren thätig ist. — Verunglückt ist der Vorarbeiter der Straßenreinigung Alfred Brand. Ihm fiel in der Gr. Packhofstraße ein 6 Meter langes Brett vom Gerüst eines Hauses auf den Kopf. Brand erlitt eine schwere Kopfwunde und wurde in's Krankenhaus geschafft.

Alfeld. Beim Baden in der Leine ertrunken ist der 14jährige Schüler August Meyer. Er verschwand plötzlich vor den Augen vier mitbadender Kameraden an einer tiefen Stelle.

Dörnten. Ueberfahren und getödtet wurde der 63 Jahre alte Streckenwärter Bosse von hier, als er einem von hier nach Drauhof fahrenden Güterzuge ausweichen wollte und in das nächste Geleise trat.

Emlichheim. Hier verstarb nach kurzem Leiden der erste Lehrer und Organist Blekker an den Folgen einer Blutvergiftung, die durch einen Insektenstich entstanden war.

Groß-Kühren. Bei einem über unsere Gegend ziehenden starken Gewitter tödtete der Blitz den auf dem Felde beschäftigten Arbeiter Wegener, der erst kurze Zeit verheirathet war.

Isensee. Durch Scheuwerden der Pferde wurde der Hofbesitzer Hinrich Oehlers so unglücklich vom Wagen geschleudert, daß er sofort verstarb.

Nordhorn. Hier ertranken beim Baden im sog. Kolk der Oelmühle der elfjährige Sohn des Färbermeisters Hemmers und der achtjährige Sohn des Maurers Moorkotte.

Provinz Westfalen.

Münster. Infolge Ueberlastung des Gerüstes am Neubau des Provinzial-Museums am Domplatz brach dasselbe im zweiten Obergeschoß zusammen. Der Techniker Halbers, Arbeiter Bußmöller und der Lehrling Eggert stürzten in die Tiefe. Halbers und Eggert sind den schweren Verletzungen sofort nach der Aufnahme in's Krankenhaus erlegen.

Bonenburg. Hier ist durch Blitzschlag das Haus des Gastwirths Niggemeier vollständig abgebrannt.

Dortmund. Der auf dem hiesigen Eisen- und Stahlwerk Hoesch als Dolomitsetzer beschäftigte Friedrich Piontek faßte mit einer Hand an einen elektrischen Leitungsdraht. Piontek befand sich hierbei auf einer etwa 8 Meter hohen Bühne. Infolge des elektrischen Schlages taumelte er zurück, fiel von der Bühne herunter und mit dem Kopfe auf die Erde. Piontek erlitt hierbei einen Schädelbruch und war sofort todt. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Ostentodtenhofes geschafft.

Gelsenkirchen. Auf der Zeche „Holland" sind im Schacht I und II durch eine Explosion schlagender Wetter sechs Mann verunglückt. Die Leichen des Steigers Schmidt, sowie der Bergleute Grabowski und Ernst Schäfer wurden geborgen. Außerdem wurde noch der Bergmann Grupp, der sich an den Rettungsarbeiten betheiligt hatte, als schwerverletzt dem Krankenhause zugeführt. Von den bei der Explosion verunglückten sechs Bergleuten sind die letzten beiden als Leichen geborgen worden, sodaß, da der Schwerverletzte inzwischen verstorben ist, alle Verunglückten todt sind.

Lüdenscheid. Verliehen wurde dem Fabrikanten Wilhelm Büren der Rothe Adlerorden 4. Klasse.

Rheinprovinz.

Köln. Der portugiesische Consul Hugo Roeder und Gemahlin haben aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit dem hiesigen Heilstättenverein für die Lungenkrankenheilstätte Auguste-Viktoria-Stiftung in Rosbach 20,000 Mark, dem hiesigen Wohlthätigkeitsverein „Meisterschaft" und dem Wöchnerinnen-Asyl je 1000 Mark und dem Elisabethverein in Maria-Lißkirchen 300 Mark überwiesen. Ebenso wurden die älteren Angestellten und die Arbeiter des Hauses J. A. Roeder und das Dienstpersonal mit werthvollen Andenken oder Geldgeschenken bedacht.

Aachen. Der Geh. Sanitätsrath Dr. G. Mayer, der sich große Verdienste um die Bäderkunde erworben hat, ist, 80 Jahre alt, gestorben.

Bonn. Theodor Mommsens Bibliothek ist nunmehr in ihrer Gesammtheit für die Bibliothek der hiesigen Universität erworben worden.

Düsseldorf. Der hiesige Landschaftsmaler Ludwig Neuhoff starb hier, erst 35 Jahre alt, an den Folgen einer Operation.

Essen. Unlängst erstach im benachbarten Rüttenscheid der Bergmann Rockmann den Bergmann Dreier und verletzte mehrere andere Personen schwer. Der Thäter wurde verhaftet.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der verheirathete Maler und Weißbinder Opfermann aus Heiligenrode hatte das Unglück, beim Anstreichen eines Hauses in der Wildemannsgasse aus beträchtlicher Höhe infolge eines Fehltrittes von der Leiter abzustürzen. Der Verunglückte, welcher eine Gehirnerschütterung erlitt, mußte auf ärztliche Anordnung durch die Sanitätskolonne nach dem Landkrankenhause zugeführt werden.

Mensfelden. Hier und an mehreren anderen Orten wurde die Halmfrucht durch Hagel und einen wolkenbruchartigen Regen theilweise ganz vernichtet.

Marburg. In der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität habilitirte sich Dr. Hans Köppe aus Gießen als Privatdozent.

Roda. Hier tödtete der Lehrer Mengel die 15 Jahre alte Tochter des Landwirths Kinkel aus Wiesenfeld, wo er Lehrer war, durch einen Dolchstich. Man nimmt an, daß der Lehrer in geistiger Umnachtung gehandelt hat. Schon seit längerer Zeit litt er an nervöser Ueberreizung.

Mitteldeutsche Staaten.

Angelroda. Beim Brückenbau am Viadukt bei Ilmenau stürzte aus einer Höhe von 20 Metern der Zimmermann Otto Stadtmeister vom Gerüst. Er wurde mit einem Schädelbruch und inneren Verletzungen am Rückgrat und Brust nach Ilmenau befördert.

Braunschweig. In der Conservenfabrik von Dertel, Bültenweg 95, sind der Werkführer Gustav Opitz und der Arbeiter Heinrich Steffens durch Ueberkochen der Kessel mit siedendem Wasser überschüttet worden. Beide sind am Körper verbrüht worden und mußten nach ihrer Wohnung geschafft werden.

Calvörde. Der Altbesitzer Wagener aus dem „Goldenen Löwen" verunglückte, als er Kohlen vom Bahnhof Flechtingen heimfuhr. In der Schoßkelle seines beladenen Wagens sitzend, stürzte er, als er vom „Mörderberge" herunterfuhr, von seinem Sitze herab und brach das Genick; nach kurzer Zeit war er todt.

Dessau. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Knecht Franz Schenk aus Meilendorf, der vor einiger Zeit seine Ehefrau erdrosselte und dann am Bettpfosten aufhängte, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken, wegen Todtschlags zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Gillersdorf. Kürzlich ging durch den Blitz das Haus des Dienstknechts Hermann Möller in Flammen auf und brannte völlig nieder. Möller war betäubt, so daß er fortgetragen werden mußte.

Sachsen.

Dresden. Bei entsprechender geistiger und körperlicher Frische beging der jetzige Musikdirigent der „Centralhalle" am Fischhofplatz, Bürger und Hausbesitzer Musikdirektor Nitzsche, sein 50jähriges Musiker- und sein 25jähriges Dirigenten-Jubiläum.

Bretnig. Vor einiger Zeit machte der bisherige Schulgeldeinnehmer Schöne durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Längere Krankheit scheint den Mann in den Tod getrieben zu haben.

Chemnitz. Kaufmann Jakob Albert Eisenstuck beging das 50jährige Bürgerjubiläum.

Döbeln. Vor einiger Zeit brannte das neben dem hiesigen Regiments-Exercierplatze auf dem höchsten Bergrücken der Umgebung gelegene Gehöft des Gutsbesitzers Philipp sen. in Strölla nieder.

Erdmannsdorf. Auf der Landstraße von hier nach Chemnitz ist der 45jährige hiesige Geschirrführer Liebscher durch Herabstürzen von einem Holzfuhrwerke tödtlich verunglückt.

Glaubitz. Vor einiger Zeit war Gutsbesitzer Moritz Burkhardt auf dem an der Bahn gelegenen Felde beschäftigt. Beim Herannahen des Zuges stellte er sich vor die Pferde, um die unruhigen Thiere besser beherrschen zu können. Dieselben scheuten, rissen Burkhardt um und gingen mit dem Ackergeräth über ihn hinweg, wobei der Bedauernswerthe so schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod eintrat.

Kamenz. Dieser Tage beging der Schuhmachermeister Lietzke sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Vom Stadtrath wurde ihm ein Ehrentrunk gebracht.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Frl. Fritz, die bei der Firma Theodor Schwab thätig ist, unternahm aus Anlaß ihres 25jährigen Jubiläums mit ihren Untergebenen (Arbeiterinnen) einen Ausflug nach Nieder-Ramstadt. Als die muntere Schaar dort angekommen, wurde sie reichlich mit Kaffee und Kuchen bewirthet, auch an musikalischen Unterhaltungen und Gesangsvorträgen fehlte es nicht.

Nieder-Ramstadt. Dieser Tage feierte die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit dem fünften Kreis-Feuerwehrtag.

Trebur. Dieser Tage feierte der hiesige Männergesangverein „Mozart" sein 50jähriges Stiftungsfest mit einem Festzug durch die geschmückten Ortsstraßen, Feier auf dem Festplatze und Ball und Volksbelustigungen. Der Vereinspräsident Kraft hielt die Festrede, Frl. Kraft überreichte einen Lorbeerkranz und die hiesigen Vereine ließen Ehrengeschenke übergeben. Auch der erste Dirigent des Vereins, Lehrer i. P. Göger, war der Einladung zum Feste gefolgt.

Bayern.

München. Dem Direktor der hiesigen Thierärztlichen Hochschule, Professor Dr. Albrecht, wurde vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen. — An der hiesigen Universität sind als Privatdozenten zugelassen worden: Dr. W. Otto für klassische Philologie und Dr. R. Unger für neuere Literaturgeschichte.

Cölln. Letztens nahm sich der als Wirth und Hartsteinbruchbesitzer weithin bekannte Fr. Fiscus durch Erhängen das Leben. Er war etwa 70 Jahre alt.

Dinkelscherben. Vor längerer Zeit ermordete der am 9. März 1888 geborene Metzger Joseph Hörmann von München die Privatiersehleute Zott von hier. Da der Mörder wegen seines jugendlichen Alters von der Strafkammer abgeurtheilt werden mußte, konnte er nicht mehr als eine Maximalstrafe von 15 Jahren Gefängniß erhalten.

Fürholz. Vor einiger Zeit stieß der Häuslerssohn Niederl mit dem Fleischer Anlinger und noch einem Burschen beim Kammerfensterln zusammen, wobei es zu einer Keilerei kam. Niederl wurde mit Prügeln so schwer mißhandelt, daß die Schädeldecke zertrümmert worden ist. Der Schwerverletzte, der lange Zeit bewußtlos in seinem Blute auf der Straße lag, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Die Thäter wurden verhaftet.

Württemberg.

Suttgart. Dieser Tage beging die hiesige älteste Einwohnerin, Frau Charlotte Wechßler, geb. Breitschwerdt, Wittwe des Begründers der Württ. Feuerversicherungsgesellschaft, ihr 102. Lebensjahr. Die greise Dame, die bei ihrer Tochter, Frau Oberst v. Faber du Faur, lebt, erfuhr wieder zahlreiche Ehrungen aus Verwandten- und Freundeskreisen. — Die Evangelische Gesellschaft feierte ihr 75jähriges Jubiläum. — Im Alter von 77 Jahren ist hier Stadtpfarrer a. D. Professor Dr. Emil Rudgaber gestorben.

Biberach. Der Oberschwäbische Schützenbund feierte auf der hiesigen Schießstätte sein 50jähriges Jubiläum durch ein Preisschießen.

Gmünd. Letztens fiel das dreijährige Töchterchen des Friseurs Burkhardt von der Plattform des Hauses und war sofort todt.

Heilbronn. Unlängst wurde der verheirathete Metzgermeister Adolf Burger von hier, Vater von drei kleinen Kindern, in der Nähe von Löwenstein erschossen aufgefunden. Schwermuth und mißliche Vermögensverhältnisse scheinen die Veranlassung zu dem unzweifelhaft vorliegenden Selbstmord gewesen zu sein.

Baden.

Karlsruhe. Dem Privatdozenten für technische Mechanik nebst Festigkeitslehre und Hydraulik an der hiesigen Technischen Hochschule Joh. Kriemler ist der Titel „außerordentlicher Professor" verliehen worden. — Postbaurath a. D. Ludwig Arnold, in weiten Kreisen aus seiner Dienstzeit her bekannt, ist, 79 Jahre alt, nach kurzer Krankheit gestorben. Sein jüngerer Sohn ist der Bezirksamtmann Gustav Arnold in Wertheim am Main.

Dossenheim. Das 1 Jahr alte Kind des Zimmermannes Joseph Rahm fiel in einen Kübel heißen Wassers und verbrühte sich derart, daß es an den Folgen in der Luisenheilanstalt Heidelberg, wohin man es verbracht hatte, gestorben ist.

Eberbach. Letztens ertrank beim Baden im freien Neckar der 11 Jahre alte K. Dieffenbach von hier.

Hockenheim. Ertrunken ist in einem Brunnenschacht im Garten des Gemeinderaths Auer dessen zwei Jahre alter Enkel Otto Auer.

Hohenwettersbach. Erhängt hat sich im Ortsarrest der Johann Dientz von Ellmendingen. Er war wegen Verdachts des Diebstahls hier untergebracht worden.

Konstanz. Letztens stürzte im Seitenbau des Hauses Gebhardstraße No. 25 die 54jährige Frau Paul eine Treppe hinunter und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Gatte und 3 Kinder trauern an ihrer Bahre.

Rheinpfalz.

Speyer. In seiner Wohnung erhängte sich der 46 Jahre alte Schlosser Franz Fuhr. Infolge Trunkenheit lebte er mit seiner Familie in jahrelangem Unfrieden. Seine Frau, eine der ersten Kleidermacherinnen in hiesiger Stadt, verließ kürzlich ihren Mann und begab sich nach München. Neben der Frau hinterläßt Fuhr zwei Kinder.

Burgalben. Kürzlich brannte die zur Gemeinde gehörige Burgalber Mühle von Adolf Munzinger. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle, mußte sich aber mit der Beschränkung des Feuers auf seinen Herd begnügen, denn bei ihrer Ankunft brannten das Wohnhaus, die Mahlmühle, die Räume, in welchen früher die sogenannte Hanfreibe nebst Oelmühle untergebracht war, sowie der Wasserbau. Mit Mühe und Noth konnten die Bewohner das nackte Leben retten.

Deidesheim. Josef Gießen, Rentner, und dessen Ehefrau feierten im Familienkreise das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Feilbingert. Der Tagner Friedrich Becker von hier hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Glan-Münchweiler. Letztens durchzog ein heftiges Gewitter unsere Gegend. Es brachte uns einen durchdringenden Regen, hat aber auch an manchen Orten, wie Haschbach und Quirnbach, großen Schaden in Feld und Gärten angerichtet. Der Blitz erschlug in Rehweiler den 22jährigen Ackerer Karl Strauß, welcher im Stalle beschäftigt war.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der ordentliche Professor der Musikwissenschaft an der hiesigen Universität, Dr. G. Jacobsthal, trat kürzlich in den Ruhestand. Prof. Jacobsthal steht im Alter von 60 Jahren.

Düppigheim. In der Nähe von hier tödtete ein Blitzschlag den Ackerer Guchi sowie den 13jährigen Knaben Guth, die sich in einem Wagen befanden. Die Frau Guchi's, die gleichfalls im Wagen saß, blieb unverletzt.

Erstein. Letztens überfuhr ein von Basel kommender D-Zug zwischen hier und Limersheim einen Wagen, in dem sich der hiesige Ackerer Andreas, dessen Frau und der Dienstknecht Kehrmann befanden. Frau Andreas blieb sofort todt, ihr Mann wurde schwer verletzt. Kehrmann erlitt gleichfalls eine schwere Verletzung, der er im Straßburger Bürgerhospital erlag.

Mecklenburg.

Brunshaupten. Letztens sank hier ein etwa 20 Jahre alter Badegast, Paul Köppe aus Zeitz, beim Baden unter. Den anderen Badenden gelang es, den scheinbar Todten auf's Trockene zu bringen. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten auch anfangs Erfolg, doch verstarb der Verunglückte bald darauf an Herzschwäche.

Elmenhorst. Hier ist nach langer Krankheit der Lehrer und Organist Prange gestorben. Der Dahingeschiedene hat 1867—78 das Seminar zu Lübthen besucht und ist seit dem Abgang vom Seminar hier thätig gewesen. Der Verstorbene genoß in seiner Gemeinde und der Umgegend große Liebe und Achtung.

Güstrow. Der Hoflieferant Kaufmann Karl Grotenfeld wurde aus Anlaß seines 25jährigen Geschäftsjubiläums vom Großherzog zum Kommissionsrath ernannt.

Laage. Der Sanitätsrath Dr. Otto Meltzer beging sein 25jähriges Jubiläum als praktischer Arzt hierselbst. Vom Magistrat und Bürgerausschuß wurde der Jubilar zum Ehrenbürger hiesiger Stadt ernannt.

Oldenburg.

Oldenburg. Vor Kurzem ist die Schriftstellerin Theodore Zedelius, bekannt unter dem Namen Th. Justus, als Verfasserin vieler Geschichten vom Lande an der Weser und Nordseeküste, im 71. Lebensjahre gestorben.— Der frühere Geschäftsführer Philipp Immick aus Eichel bei Gelsenkirchen, der am 12. Januar 1904 die hiesige Gastwirthswittwe Meller und deren Tochter ermordet und beraubt und ihr Haus danach in Brand gesteckt hatte, wurde zweimal zu lebenslänglichem Zuchthaus, außerdem zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Augustfehn. Kürzlich ereignete sich hier ein recht betrübender Unglücksfall, der leider wieder einmal auf das Conto des Branntweinteufels zu setzen ist. Für eine halbe Kanne Schnaps unterfing sich der Torfarbeiter Spanke, den Canal in der Gegend des Bahnhofs, wo er besonders tief ist, zu durchschwimmen. In Gegenwart einiger Arbeitscollegen sollte die Prozedur vor sich gehen, auch die Frau des Arbeiters war in der Nähe. Spanke sank jedoch plötzlich unter und konnte nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden.

Freie Städte.

Hamburg. Vom Anlegsteg bei Winterhude stürzte der fünfjährige Sohn des Schlossers Tews ins Wasser. Die siebenjährige Schwester wollte ihn retten, fiel aber hierbei gleichfalls hinein. Hinzueilenden Personen gelang es, den Knaben zu retten, während das tapfere Mädchen als Leiche aus dem Wasser gezogen wurde. —

Bremen. Die Krieger-Kameradschaft feierte dieser Tage ihre 25jährige Jubelfeier und dazu ihre Fahnenweihe. Das Jubiläum fiel zusammen mit dem Verbandsfest des Bremischen Landeskriegerverbandes. — Vor einiger Zeit begingen die Eheleute Hermann Mester und Sophie Mester, geb. Müller, in Lankenau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide sind noch sehr rüstig. Mester ist im 73. und Frau Mester im 78. Lebensjahre. Möge es dem Ehepaar vergönnt sein, noch viele glückliche Tage zu verleben.

Lübeck. Ein größeres Feuer entstand im Lagerspeicher von Eduard Halle in der Breitenstraße, wodurch das dichtgebaute Viertel der Gegend stark bedroht war. Die in dem Speicher lagernden großen Vorräthe boten dem Feuer reichliche Nahrung, doch gelang es, das dort aufbewahrte Pulver noch rechtzeitig zu entfernen. Der Schaden dürfte nicht gering sein. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Schweiz.

Sankt Stephan. Vor Kurzem ging die Sägerei des Großraths Wälti auf dem Moos in Flammen auf. Rasch eilten die Spritzen und Mannschaften der umliegenden Gemeinden auf die Brandstätte. Ihren unausgesetzten, eifrigen Anstrengungen gelang es, wenigstens die beiden Wohnhäuser, ein älteres und ein sehr großes, ganz neues mit angebauten Stallungen und Oekonomiegebäuden zu retten, alles andere fiel dem rasch um sich greifenden Feuer, das in dem vielen Holzwerk reiche Nahrung fand, zum Opfer.

Zürich. Der Maschinenschlosser Studli, ein Württemberger, erschlug mit dem Beil seine Frau, mit der er erst kurze Zeit verheirathet war, und suchte dann durch einen Sprung aus dem Fenster selbst den Tod.

Basel. Der Oberbetriebsinspektor der badischen Bahnen mit dem Amtssitz Basel, Regierungsrath Rebmann, ein Bruder des Oberschulraths und früheren Reichstagscandidaten, ist nach längerem Leiden, 62 Jahre alt, gestorben. Unter seiner Leitung stand zuletzt der Umbau des hiesigen badischen Bahnhofes.

Flamatt. Vor Kurzem ist hier die Handelsmühle von Louis Nußbaum total niedergebrannt. Die Mühle ist bei der Immobiliarversicherungsanstalt des Kantons Freiburg für 124,000 Francs versichert. Mobiliar, Maschinen und Vorräthe sind bei der Schweizerischen Mobiliarversicherungsgesellschaft für 85,000 Francs versichert.

Neu-Solothurn. Vor Kurzem verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof der Weichenwärter Ernst Biber, indem er beim Ueberschreiten des Geleises von einer Lokomotive überfahren und so schwer verletzt wurde, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der hier plötzlich gestorbene Großindustrielle Dr. Carl Kellner beschäftigte sich mit den verschiedensten chemischen Problemen. Seine Versuche führten zu manchen wichtigen Entdeckungen. Er erfand ein Verfahren, aus Holzstoffen Papier herzustellen, das Sulfit-Celluloseverfahren, sowie das „elektrotechnische Bleichverfahren" und beschäftigte sich viel mit erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeiten. — Der 39jährige Mechanikergehilfe Josef Hanek wurde, als er mit seinem fünfjährigen Sohne den Mariahilfergürtel, Ecke der Gumpendorferstraße, überschreiten wollte, von einem Motorwagen der städtischen Straßenbahnen niedergestoßen. Josef Hanek erlitt eine Gehirnerschütterung, Rißquetschungen am Hinterhaupte, im Gesichte und Rücken, sowie Contusionen an den Händen und am rechten Oberschenkel. Der Knabe erlitt eine Nervenerschütterung und mehrfache Hautabschürfungen im Gesichte, an der rechten Kopfhälfte und am Körper. — Unlängst schoß sich der 27jährige Privatbeamte Franz Hanauer in einer Restauration am Graben aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfengegend und verletzte sich gefährlich. Franz Hanauer hat die That wegen unglücklicher Liebe verübt.

Girsig. Während eines über die hiesige Gemeinde niedergegangenen Gewitters fuhr ein Blitzstrahl in das Anwesen des Kaufmanns und Grundbesitzers Vinzenz Schwab und zündete. Dem hierdurch entstandenen Brande fielen eine Scheuer sowie ein Vorathsschuppen zum Opfer.

Graz. Kürzlich feierte der Postamtsdirektor Josef Wichera sein 50. Dienstjubiläum. Wichera wurde im Jahre 1836 in Gastorf geboren. — Der zweiundzwanzigjährige Photograph Heinrich Feddern aus Hamburg wurde hier wegen Mordes an der Quartierfrau Hoefler, mit der er ein Verhältniß unterhielt, von den Geschworenen einstimmig zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Hermanitz. Kürzlich hat die Ehegattin des Häuslers Kuzmik ein Kind mit zwei Köpfen zur Welt gebracht. Das Kind ist todt, die Mutter befindet sich wohl.

Jungferndorf. Dieser Tage beging der hiesige Pfarrer Ernst Wotke sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Molostowitz. Hier ist dieser Tage die 57jährige Marie Brauner von einer Leiter herabgefallen und hat einen rechtsseitigen Rippenbruch erlitten. Sie wurde in die hiesige Landeskrankenanstalt gebracht.

Teplitz. Kürzlich beging der hier zur Kur weilende Abt des Benediktinerstiftes Melk, Alex. Karl, den 30. Jahrestag seiner Wahl zum Abte des genannten Stifts.

Luxemburg.

Luxemburg. Kürzlich versammelte sich die hiesige Anwaltschaft, um zur Wahl ihres Disziplinarrathes zu schreiten. Es hatten sich 31 Rechtsanwälte eingefunden. Herr Adolf Schmit wurde mit 21 Stimmen gegen 10 weiße Zettel zum Batonnier gewählt. Zu Mitgliedern des Disziplinarrathes wurden gewählt die Rechtsanwälte Flor. Schmit mit 21, Rob. Brasseur mit 18, Elter mit 18, Bech, Risch und Emil Bastian mit je 17 Stimmen.

Stadtgrund. Als der Arbeiter Joh. Bapt. Steffen, 64 Jahre alt, aus Stadtgrund, in der Handschuhfabrik Reinhard beschäftigt war, einen Sack mit Ziegenhaaren zu füllen, wurde er vom Schlage gerührt und war sofort eine Leiche.

Ehnen. Johann Linster von hier, ehemaliger Schüler der Handwerkerschule zu Luxemburg, hat an der „Ecole des Artes decoratives" zu Paris, Ober-Abtheilung, Section des Artistes, den zweiten Preis nebst Medaille sowie im „Concours annuel" den 1. Accessit erhalten.

Die Mode.

Bei der vorgerückten Jahreszeit wird bei den Damen das Bedürfniß nach schützenden Umhängen größer. Zu ihnen gehören die sehr umfangreichen, dabei aber leichten Mantelhüllen, deren aktueller Hauptreiz in dem kostbaren, duftigen Futter aus dicht übereinander fallenden Spitzenvolants, auf farbigen oder weißen Seidenstoff aufgenäht, aus Plissees aus Seidenmusselin oder Seidentüll besteht. Die Hauptfarbe für elegante Abendmäntel ist jetzt Grün, besonders ein unbestimmtes Olivengrün, neben dem Holz- oder Kastanienbraun den Rekord hält. Die in den beiden erwähnten Farben in großen Flächen über Seide fallenden Mäntel schimmern wie marmorirt, entfalten Luxus an Spitzen-, Band- und Rüschengarnirungen und sind sowohl an dem leichten farbigen Oberzeug als auch auf dem erwähnten Tüll- oder Spitzenfutter mit Sammtpunkten oder mit applizirten seidenen Pompadourbuketten durchsetzt. Neben Gaze- und Musselinphantasien sieht man auch sehr viele Tuchmäntel in hellen Nuancen, beispielsweise mattgelb, aus soge-

I.
Einfaches Kleid mit siebentheiligem Rock und Passenbluse.

nanntem Drap Suède, mit flacher Silberstickerei geschmückt und mit einer Fluth von braunen, sammtgepunkteten Taftbändern geziert.

Eine unter dem beschriebenen Mantel getragene Robe aus phantasiegrauem Taft zeigte an dem weiten, den Boden streifenden Rock ein künstliches Arrangement breiter und schmälerer gesteppter und gekrauster Falten, die den Rock etagenförmig eintheilen. Die ebenfalls verschiedenartig gefältelte Bluse war mit Valenciennes und grauen Kometenbändchen besetzt. Bluse und Rock öffnen sich über einem ziemlich breiten, schürzenartigen Einsatz aus in grüner Seide gestickter irischer Spitze, durch deren großes Muster sich Valenciennesrüschen ziehen. Der vorn sehr breite, im Rücken schmälere und durch die Spitzenstickerei der Bluse hindurchgezogene grüne Taftgürtel harmonirt mit den rauschenden Aermeln, deren zusammenhaltender Ellenbogenschluß von Valenciennesspitzen, grünen und grauen Bandschleifen componirt ist.

Blusen aus Waschstoffen sind noch immer beliebt. Eine Bluse aus mattrosa Batist, ziemlich anliegend und im Rücken sowie vorn mit Faltengruppen gearbeitet, die sich zu Bretellen verbrei-

II.
Jäckchenkleid mit Streifenbesatz für junge Damen.

tern, wird noch besonders elegant durch ein durchsichtig aus Valenciennes hergestelltes, einen tiefen Ausschnitt markirendes Halsstück. Zwischen jedem Valencienneseinsatz ruht ein rosa Batistquerstreifen; ein Querstreifen verbindet auch das Empiecement mit dem unteren Blusentheil. Valenciennes, durch Streifen verbunden, umgeben das Handgelenk, die blusenden Aermel zusammenfassend, in hohen Manschetten. Eine solche Bluse mit einem dazu passenden Taft- oder Batistrock in jeder Farbe wirkt sehr chic.

Von unseren Bildern zeigt das erste ein einfaches Kleid mit siebentheiligem Rock und Passenbluse, sich besonders für junge Damen eignend. Den etwa 4 Yards weiten, futterlosen Rock hat man ringsum in gleichmäßigen Entfernungen gruppenweise in je zwei Falten geordnet, so daß sich vorn eine doppelte Tollfalte bildet und hinten am Schlitz zwei Doppelfalten gegeneinander treten. Die Tasche kann vorn rechts unter der ersten Gruppe angebracht werden. Die Falten werden etwa 18 Zoll lang festgesteppt. Unten ist der Rock 4 Zoll breit saumartig umgeschlagen und mehrmals durchsteppt. — Aus weißem Batist mit Lochstickerei besteht an der auf Futter gearbeiteten Taille der runde Passeneinsatz mit Stehkragen. Er wird durch einen schmal gefalteten Batisttheil verbreitert, auf den sich die in Bogen ausgeschnittenen Blusentheile legen. Etwa ¾ Zoll breite, in Form

III.
Kleid aus leichtem, gemustertem Wollenstoff für ältere Damen.

geschnittene Streifen sind den Bogen aufgesteppt und setzen sich von jedem Tiefeinschnitt aus bis zum Taillenabschluß fort, wo sie in den hohen Seidengürtel treten. Dieser ist durch Stäbcheneinlagen hinten zu einer aufsteigenden Spitze geformt. Er hat wie die Taille hinten den Schluß. Die hohen Manschetten der Puffärmel haben ebenfalls Bogenabschluß und mit der Taille übereinstimmende Streifengarnitur. Am Handgelenk zieren sie kleine, mit Lochstickerei geschmückte Batisttheile. Unter den Stickereitheilen ist das Taillenfutter fortgeschnitten.

Grobes Panamaleinen in der matten, gelbgrauen Tönung fast reifer Kornähren und Schrägstreifen aus weißem Leinen mit grauem Paspel, der eine Schattirung dunkler gewählt ist, wie die Farbe des Kleides, sind für das zweite Kostüm verwendet. — Glatt die Hüften umspannend ist der in schräger Fadenlage verarbeitete, zweitheilige Rock hinten in zwei schmale, gegeneinander gekehrte Falten gelegt und am unteren Rande zweimal mit Schrägstreifen garnirt. Die gleichen,

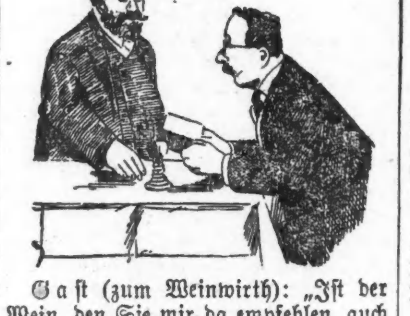
IV.
Kleid aus schwarzem Wollenmusselin.

etwa 1¼ Zoll breiten Streifen umziehen die Ränder des Bolerojäckchens. Sie sind hier vorn seitlich und hinten in der Mitte in aufsteigende Spitzen gelegt. Der Rücken ist glatt gearbeitet und die Vordertheile in je zwei Falten gesteppt. Auch der untere Theil der Keulenärmel ist in vier Falten gesteppt, über die sich ein gepaspelter, zugespitzter Streifen legt. Unterhalb derselben treten kleine Manschetten hervor. Eine schmale Weste aus zwei bunten Stickereistreifen, die vorn mit Haken und Oesen schließt, ist dem ungefütterten Jäckchen angesetzt, oben wird ein kragenloses Spitzenchemisett sichtbar. Ein hoher Gürtel aus gefaltetem, weißem Leinen mit Paspelgarnitur umspannt die Taille.

In dunklem, gemustertem Wollenmusselin mit Ecru Guipüreeinsätzen ausgeführt ergibt unsere dritte Vorlage eine geeignete Toilette für ältere Damen, während sie sich in hellem Wollenmusselin, leichter Seide oder Voile sehr hübsch für jüngere Damen verwenden ließe. — Drei guipüreumrandete Volants von 4 Zoll Breite, deren oberster mit Köpfchen eingereiht ist, sind dem fünftheiligen Rock aufgesetzt. Vorn glatt, seitlich und hinten leicht gereiht und zu einer unteren Weite von etwa 4 Yards ausfallend, wird er mit dem losen Futterrock, den ein 4 Zoll hohes Plissee begrenzt, in ein Bündchen gefaßt. Die auf der Schulter 4 Zoll lang in fünf kleine Falten gesteppten Vordertheile treten über einem Einsatz unten leicht kreuzend übereinander. Einen ¾ Zoll breiten Vorstoß freilassend umzieht Guipüre den Halsausschnitt und setzt sich bis zu dem gefalteten Seidengürtel fort, in den die Vordertheile leicht gefaltet, Seiten- und Rückentheile glatt treten. Am Rücken ziehen sich von den Schultern bis zur Taillenmitte je drei Falten, was besonders stärkeren Damen eine vortheilhafte Figur gibt. Die Futtertaille schließt vorn in der Mitte, der rechte Vordertheil und der fest aufgenähte Gürtel haken nach links über. Für den Einsatz mit hinten zu schließendem Stehkragen ist der Stoff in Längsfältchen zu nähen und viermal quer mit Guipüre zu besetzen. Die mit einem Volant aus Guipüre und einem schmalen Stoffstreifen abschließenden Keulenärmel sind an den Längsnähten eingereiht. Der schmale Unterärmel bleibt glatt.

Das schlichte schwarze Wollenkleid im letzten Bilde ist ganz auf Futter gearbeitet und erhält als Schmuck noch kleine Passementerieknöpfe, die in Gruppen den Kragen zieren. Zur tiefen Trauer können an Stelle der Tressengarnitur schmale Krepprollen aufgenäht werden. — Der Rock ist von der Vorderbahn ab 6 Zoll lang in nach vorn gekehrte Falten gesteppt. Sie bilden hinten zwei schmale Tollfalten, zwischen denen sich der Schluß befindet. Von den beiden schräg geschnittenen Volants ist der untere etwa 8 Zoll hoch. Auf ihn fällt der in flachen Bogen aufgesetzte, obere Volant, dessen Ansatz Tresse deckt, die an den Bogenspitzen je eine Schlinge bildet. Darüber umziehen Säumchen der Form folgend den Rock, doch können sie auch durch Tresse ersetzt werden. Der Schneppengürtel ist mehrfach mit Tresse besetzt. Dem hinten passenartig verbreiterten Kragen mit vorn lose herabhängenden Enden ist an den Schultern ein vorn und hinten zugespitzter Volant untergesetzt. Rücken- und Vordertheile sind oben und unten blusenartig eingekräuft. Tresse umrandet den Kragen und die Ränder der Vordertheile. Zwischen diesen wird ein Einsatz aus in Säumchen genähtem Wollenmusselin sichtbar, der nach links untergehakt wird. Der hinten zu schließende Stehkragen ist mit Säumchen und Tresse geziert. Am Handgelenk begrenzt ein kleiner Volant den manschettenartig in Falten gesteppten, weiten Keulenärmel.

Auch etwas.



Gast (zum Weinwirth): „Ist der Wein, den Sie mir da empfehlen, auch wirklich gut?!"

Wirth: „Das will ich meinen ... in dem Fasse, wo er d'rinn' ist, da war früher sogar einmal Rüdesheimer d'rinn!"

— Das goldene Haar. „Sehen Sie das hübsche Mädchen dort drüben mit ihrem goldenen Haar? Ach, das hat sie von ihrer Mutter!" — „Nein, von ihrem Vater!" — „Aber der ist doch gar nicht blond?!" — „Gewiß, aber er ist Chemiker."

Aus Erfahrung.

„Ach, Papa, es ist schrecklich, ich bin schon vierundzwanzig Jahre alt!"

„Na, sei nur ruhig, an Deinem nächsten Geburtstag wirst Du schon jünger werden!"

— Höhste Kritik. Tourist (in einem elenden Dorfe, als sein Kompaß nicht gleich recht funktioniren will): „So ein elendes Nest... so ein miserables... ich glaube, hier hat man nicht einmal Norden und Süden?!

Heimgezahlt.

Der Herr mit der Glatze: „Mit was für einem Sport soll ich meine freie Zeit ausfüllen?"

Der Herr mit der rothen Nase: „Photographiren Sie! Eine Platte haben Sie ja schon!"

„Gut, und Sie können mir dabei helfen, Sie haben das rothe Licht."

— Schwiegermutter auf Reisen. „Du, Deine Schwiegermutter will Dich nächstens besuchen?" — „Den Teufel auch!" — „Davon hat sie noch nichts verlauten lassen."

Der Pedant.

Professor (zum Zimmermädchen, das den Globus abstäubt und dreht): „Aber, Mina, Sie machen doch alles verkehrt; die Erde dreht sich doch von links nach rechts!"

Kritik.

„Und was, Herr Professor, ist wohl nach Ihrer Meinung das Werthvollste an dem Gemälde meines Gatten: die Technik, die Zeichnung, oder die Auffassung des Ganzen?"

Professor der Malerei: „Die „Einfassung" des Ganzen, meine Gnädigste."

Entsprechend.

Commerzienrath: „Herr Bildhauer, ich hab' Sie kommen lassen, weil ich mer möcht' machen lassen a Statue vom „Rasenden Roland" für mei' neien Schloßgarten."

Bildhauer: „Ach, Herr Commerzienrath, das ist ja ein herrlicher Vorwurf! — Haben Sie irgend einen Wunsch—soll ich ihn zu Pferd — —"

Commerzienrath: „Aber wo denken Sie hin — im Automobil natürlich!"

Stoßseufzer.

Maler: „Herrgottsakra, den Brummschädel, den ich hab'. Heute ist's doch Essig mit meiner Oelmalerei; wenn ich nur wenigstens gleich noch einen Hering dazu hätte."

Bedenklich.

Onkel (bei seinem kranken Neffen, einem Studenten, eintretend, als dieser gerade ein Glas Wasser an die Lippen setzt): „Ist's bei Dir wirklich so schlimm?"

— Ihm kann's egal sein. Sie: „.....und am Ende des Jahrhunderts wird die Frau alle Rechte haben, um die sie heute noch kämpft." Er: „Mir egal." Sie: „So? Ist das alles? Hast Du mir nicht bereits erklärt, daß ich Dich überzeugt habe? Ist es Dir wirklich egal?" Er: „Ja! Bis dahin bin ich todt!"

Vorsichtig.

„... Warum sind Sie denn Ihrem früheren Weinlieferanten untreu geworden?"

„Aus Vorsicht. Der hat sich einen anderen Arzt genommen, einen Naturheilarzt, der alles mit Wasser kurirt— und da trau' ich ihm nimmer!"

Der kleine Chemiker.

„Du, Papa, ich glaub' immer, aus der Tante könnte man auch Sauerstoff erzeugen."

Sicheres Mittel.

Frau: „Wie? Von all' den Aufträgen, die ich Dir gegeben, hast Du keinen einzigen ausgerichtet?"

Professor: „Allerdings — aber mit Absicht; denn so war ich sicher, auch nichts zu vergessen!"

Gemüthlich.

Bürgermeister: „Was ist denn das für eine Ordnung? Sie haben ja heut' Nacht den Arrest gar nicht zugesperrt!"

Gemeindediener: „Sind denn die Halunken durchgebrannt?"

Bürgermeister: „Leider nicht, es ist noch einer dazugekommen!"

Der Münchener auf dem Wendelstein.

Tourist: „Herrliche Aussicht hier oben!"

Münchner (stolz): „Gelten S', unser boarisch Landl hat a schöne Platz'l! Da ist's freili schön, da herob'n — und sehen S' da unt' im Thal das nette Ortschafterl — mit'n Glas sieht ma sogar den Wirthsgarten, wo ich noch a Maß 'trunken hab' bevor ich aufg'stiegen bin! Herrschaft — san dö Maßkrüg' aber kloa!"

— Höchst einfach. A.: Sagen Sie mir doch einmal, was thun Sie denn eigentlich, daß Sie so dick werden? B.: Nichts!

Vorsichtig.

Kunde: „Ich muß doch bitten, die Fliegen erst wegzujagen, eh' S' zu wiegen anfangen!"

— Bedenklich. Dienstmädchen: „Heute muß es zwischen unserer Herrschaft schon 'was Arges gegeben haben .... unsere Gnädige jodelt den ganzen Tag!"

Schlau.

Aeltere Kokette (die sich eben ob der hohen Hotelrechnung beschwert): „Ich muß nur staunen ...."

Hoteldirektor: „Ich auch!"

Aeltere Kokette: „Worüber denn?"

Hoteldirektor: „Wie eine so junge hübsche Dame sich eine solche weite Reise allein zu unternehmen traut."

Komisch.

Fräulein: „Und wenn Sie mir etwas mittheilen wollen, so bitte unter „verborgenes Veilchen"!"

— Seine Ansicht. Sonntagsreiter: Da schreiben die Leute immer von Erfindungen lenkbarer Luftschiffe? Sie sollten lieber lenkbare Pferde erfinden!

— Verhindert. Frau (beim Festessen zu ihrem Manne): Der Räthin würde ich heute 'mal ordentlich meine Meinung sagen, wenn ich nur nicht — — das Tischzeug von ihr geborgt hätte.

— Erklärt. „Du wolltest doch die kleine Elmshoff heirathen — woran hat sich's zerschlagen — hat sie zu wenig Geld? — „Nein — zu viel Verstand!"

—Kündigungsgrund. Lehrer: Warum wurden Adam und Eva aus dem Paradies gewiesen, Hans? Hausherrnsohn: Die werden wohl die Miethe nicht immer prompt bezahlt haben.

Merkwürdiges Zusammentreffen.

Student: „Heute Nacht träumte mir, ich wäre ausgeraubt worden, und wie ich am Morgen erwache und nachsehe, habe ich thatsächlich keinen Pfennig mehr im Sack!"

— Armer Isidor! Isidor Meyerstein, ein Parvenu vom reinsten Wasser, befindet sich mit seiner jungen Gemahlin auf der Hochzeitsreise in Paris. Plötzlich, während einer Wagenfahrt über die Boulevards, wird der Frau unwohl und sie klagt über Kopfschmerzen. „Gerechter Gott", ruft der entsetzte Gatte, „die Hälfte von meine M'lionen würd' ich geben, wenn ich nor wißt, wie de Eau de Cologne auf Französisch heißt, damit ich Dir kennt' welches lassen kommen."

— Zuviel verlangt. „Sie haben die Jagd wieder aufgegeben, Herr Zwickel?" — „Ja, sehen Sie: das erste Jahr hab' ich, weil ich fleißig auf die Jagd gegangen bin, an die angeschossenen Treiber entsetzlich viel Schmerzensgeld zahlen müssen; das zweite, wo ich das Jagen deshalb sein ließ, hat mir die Gemeinde 'ne Bombenrechnung über Wildschaden präsentirt, und heuer verlangen gar die Treiber Schadenersatz dafür, daß sie nicht angeschossen wurden!"

Ein Wiedersehen.

„Wir haben uns gewaltig verändert, altes Haus!"

„Wieso?"

„Zwei Stunden sitzen wir schon beieinander und keiner hat den anderen angepumpt!"

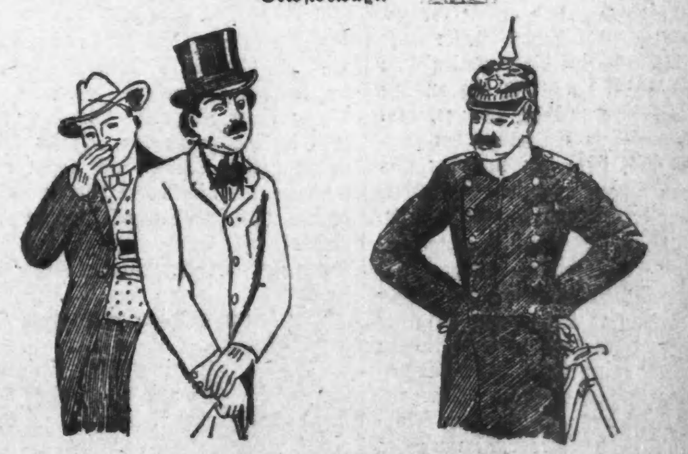
— Das verlegene Dienstmädchen. Herr: Ist die gnädige Frau zu Hause? Dienstmädchen: Ja — oder nein — oder doch ja, nicht wahr, Sie bringen ja keine Rechnung?

— Ein Patzer. Chef (einer Weingroßhandlung): Der neue Kellermeister ist doch wirklich ein Patzer! ... Heute hat er um einen 10jährigen Cognac herzustellen, volle fünf Stunden gebraucht!"

— Klassisch. Unteroffizier: Mensch, Sie wollen ein Dichter sein? Sie wollen einen Griff in's volle Menschenleben thun? Noch nicht mal an — Gewehrgriff können S' machen!

— Familienfest. „Warum seid Ihr so vergnügt, Kinder, wo doch Euer Vater soeben in's Gefängniß gebracht wurde?" — „Wir freuen uns darauf, wenn er wieder 'rauskommt, da backt Mutter immer Kuchen."

Selbstbewußt.



Leutnant: „Habe soeben sehr hübsches Compliment über Ihr letztes Gedicht gehört, das Sie pseudonym haben erscheinen lassen!"

Dichter: „So, was denn?"

Leutnant: „Junge Dame fragte mich, ob ich es geschrieben hätte!"

— Protzig. Herr: „Für fünftausend Mark haben Gnädige das Bild erstanden? Das ist sehr billig! — Dame: „Nun, es soll ja auch nur für's Bedientenzimmer sein!"

— Angewandte Redensart. „Mr. Flottwell hab' ich lange nicht gesehen." — „Weißt Du noch nicht, der hat mit seinem Automobil das Weite gesucht." — „So ist er also in des Wortes wahrster Bedeutung verduftet!

— Hyperbel. Gast (zum Wirth nach dem ersten Schluck): „Donnerwetter, das Bier ist ja so kalt, wie wenn ein Eisbär darin gesotten worden wäre!"

—Dienstboten-Frechheit. Hausfrau (zur Zofe, die ihr beim Haarmachen behilflich ist): „Gehen Sie mit meinen Zöpfen doch etwas eigen um." Zofe (schnippisch): „Wie ist eigen, — es sind doch gar nicht mal Ihre eigenen."

Wir behandeln nur Männer.

Nervenschwäche Ein Leiden, durch Vernachlässigung u. Verletzung der Gesetze der Natur herbeigeführt, welches sich durch Rückenschmerz, Gedankenlosigkeit, Nervösität, Schwindel im Kopf und Männerschwäche bemerkbar macht, **permanent geheilt unter Garantie.**

Blutvergiftung Ein Uebel, durch Ansteckung herbeigeführt, welches früher oder später sich durch wunden Mund, Ausfallen der Haare, Speichelfluß, Geschwüren im Hals und Anschwellen der Lendendrüsen bemerkbar macht. Positiv wieder hergestellt.

Beschwerden Verursacht durch schlechte Anfangs-Behandlung eines in sich selbst unbedeutenden Leidens, welches sich durch schmerzhaftes Uriniren, öfteres Verlangen und Ausfluß bemerkbar macht. Durch unsere neue elektro-chemische Behandlung geheilt ohne Schneiden, ohne Abhaltung von Geschäftspflichten.

Varicocele Eine Erweiterung der Venen. Es gibt nur eine Methode zur Behandlung dieses unbequemen Zustandes. Wir werden Ihnen die Behandlungsmethode erklären, sobald Sie uns besuchen.

Verliert keine Zeit. Kommt sofort.

Untersuchung frei. Konsultation frei. Rath frei.

Die X-Strahlen werden angewendet, um die Krankheit zu finden.

Stunden von 10 bis 4 Uhr u. von 6—7 Uhr. Sonntags nur v. 10—12 Uhr.

Chicago Medical Clinic

344 S. STATE ST.,
nahe Harrison St.,
CHICAGO, ILL.

Man schneide dieses aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

Eine diplomatische Mission.

Aus den Abenteuern des Kapitäns Kettle. — Von C. Hyne.

Kapitän Kettle war der Gedanke gekommen, daß sich mit dem das Lager in der Ebene mit Wasser versorgenden Strome manipuliren ließe. Der Wald, in welchem er sein Biwak aufgeschlagen, lag auf einem von Furchen durchrissenen Bergabhange. Durch eine besonders tiefe Furche — schon mehr eine Schlucht — floß der Strom. Unter Kettles Leitung wurde diese Schlucht jetzt abgedämmt.

Es war kein gewöhnlicher Damm, den sein Gefolge baute, sondern mehr eine Schleuse, welche im gegebenen Momente gänzlich umgeworfen werden konnte.

Unten, im Lager in der Ebene, trocknete der Strom aus, aber niemandem schien das Phänomen besonders aufzufallen. Oben im Gehölz arbeiteten die Männer die heiße, feuchte Nacht hindurch, Aeste abbrechend, Erde und Buschwerk für den Bau des Dammes zusammentragend. Und hinter der Eindeichung sammelte sich das Wasser in der Schlucht und bildete einen ruhigen Teich.

Dreiviertel der Nacht hindurch ging die Arbeit vor sich, und die Neger kicherten und gurgelten in der Dunkelheit über ihren tragischen Scherz, und als sich genügend Wasser angesammelt, und der Morgen zu grauen drohte, da führte Kettle 40 Mann hinaus in die Ebene. Der Häuptling und zwei andere blieben zurück, um den Durchbruch des Dammes zu besorgen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit brach die Fluth hervor. Die Trümmer mit sich in die Schlucht hinunter reißend, seinen Lauf durch sein altes Bett nehmend, quer durch die Ebene stürzend und dann über die Ufer tretend, überfluthete der Strom das Lager hüftentief. Das Gehege wurde fortgefegt, als wären die fest zusammengeschnürten Buschwerke Disteldünen. Eine solche kühle Ueberraschung hätte den Muth jeder Truppe gedämpft; die Muthlosigkeit der Leute innerhalb des Geheges aber übertraf sogar Kettles höchste Erwartungen.

Als er und sein Regiment mit der letzten der von ihnen losgelassenen Zerstörungswellen hereingewatet kamen, stießen sie auf keinen Widerstand. Nicht ein Gewehr wurde gegen sie angelegt, nicht ein Schwert gegen sie erhoben. Da standen vor ihnen Reihen von Männern, betäubt und völlig unterworfen.

Kettle unternahm sofort Schritte, einen Umschlag dieser Gesinnung dadurch zu verhüten, daß er die Gefangenen unter Bewachung stellte und ihnen die Vertheidigungsutensilien fortnahm; dann machte er sich auf die Suche nach dem weißen Manne, dem Befehlshaber, dem Unterthan der „anderen Macht", über den ihm der Geschäftsträger ganz spezielle Informationen und Instruktionen ertheilt hatte.

Er hatte es sich schon zurechtgelegt, daß dieses Individuum entweder am Fieber krank darniederlag oder kein kleines Exemplar von einem Feigling sein müsse; denn sonst hätte er sich zu wehren oder mindestens seinen Leuten Muth einzuflößen versucht. Ein grünes, im Licht des anbrechenden Morgens undeutlich hervorschimmerndes Leinwandzelt schien der Wohnsitz des weißen Mannes zu sein, und Kettle watete durch das sinkende Wasser darauf zu, seinen Revolver schußbereit in der Hand.

Die Klappe des Zeltes war mit einem Dorn zugesteckt. Er riß sie auf und trat hinein, die Waffe zum sofortigen Gebrauch bereit.

Mit einem harten, grimmigen Ausdruck in seinem kleinen Gesicht war er eingetreten, bereit, plötzlichen Tod entgegenzunehmen oder auszutheilen. Einen Moment später stürzte er mit feuerrothem Kopfe zum Zelte hinaus. Als er das Leinwandhaus betreten, war es dunkel, und zuerst hatte er garnichts gesehen. Er versuchte, die Düsterheit mit seinen Augen zu durchdringen, ihrer Richtung mit der Revolvermündung folgend. Und dann fiel plötzlich ein kleiner, weiblicher Aufschrei auf seine gespannten Nerven wie Salz auf eine Wunde. Da, auf einer Seite des Zeltes, stand ein Feldbett und darauf eine Kiste — und darauf ein Stuhl — und darauf wiederum eine schöne kleine Dame, bekleidet mit einem eleganten Nachtgewand.

„Ich bitte um Verzeihung, Ma — Madame!" stotterte Kettle und zog sich zurück.

Hier war eine Komplikation. Hier hatte ihm ein phantastisches Geschick einen Streich gespielt. Einem Manne konnte er mit jeder Beschimpfung aufwarten, die der Moment ihm eingab; — aber einer Frau! Bei dem bloßen Gedanken an die Begegnung war er schon wieder ganz roth.

Nachdem er sich einigermaßen beruhigt hatte, stiegen Erinnerungen an seine eigenen Frauensleute zu Hause in ihm auf und zwangen ihn, peinlich, wie ihm die Situation auch war, Maßnahmen zu treffen. Die Sprache der „anderen Macht" sprach er, wenn auch sehr fehlerhaft, so doch verständlich.

„Sie da in dem Zelte!" rief er. „Wollen Sie mir sagen, wer Befehlshaber dieser Ausrüstung ist?"

„Ich bin's," kam die überraschende Antwort.

„Sind Sie allein da drin?"

„Gewiß, Monsieur!"

„Dann muß ich Sie bitten, Madame, mich an Ihren Kompagnon zu weisen. Wo kann ich ihn finden?"

„Ich habe keinen Kompagnon. Die Feiglinge fürchteten sich alle, mitzukommen. Ich bin allein hier."

Kettle fluchte in sich hinein. „Bei Jumbo!" murmelte er. „War je ein Mann in solch einer ekligen Klemme?"

Aber er mußte hart sein. Störrig fuhr er fort:

„Dann, wenn sonst niemand da ist, muß ich Sie sprechen. Bitte, Madame, kleiden Sie sich so bald wie möglich an!"

„Ist diese scheußliche Fluth vorüber?"

„Ja."

„Wären der Regensturm und die Fluth nicht gewesen, Sie wären nie und nimmer bis hierher vorgedrungen. Ich hätte Sie bekämpft. B—r—r—r! Ja — meine schwarzen Kreaturen kämpfen bewunderungswürdig — das hab' ich ihnen beigebracht. Aber das Wasser hat auch mich besiegt, und das Wasser hat der Himmel gesandt. Ja, nur der Himmel allein konnte mich zum Nachgeben zwingen."

Kettle überließ bescheiden dem Himmel das Verdienst, wiederholte aber seinen Wunsch um ein Interview.

„In einer Minute, Monsieur, sobald ich angezogen bin. Falls Sie's eiliger haben, müssen Sie schon reinkommen und mir meine Kleider suchen helfen. Ich habe sie mit knapper Noth gerettet, sie liegen in fürchterlicher Konfusion umher. Wollen Sie helfen?"

Der kleine Schiffer war schon wieder blaßroth.

„Oh — gar keine Eile, Madame! Lassen Sie sich nur die nöthige Zeit, Ihre Sachen in Ordnung zu bringen!"

Gut, mein Herr! Dann werde ich in einer Minute fertig sein."

Es war eine lange Minute. Thatsächlich und chronologisch vergingen wohl eine und eine halbe Stunde, ehe Madame in der frischesten Tropentoilette und mit wunderschöner Koiffüre in eine luftige Morgenwelt hinaustrat. Das Lager war gefegt und in Ordnung gebracht, das Gehege neu aufgebaut und frische Feuer an Stelle der durch die Ueberschwemmung gelöschten angezündet worden, während Gefangene und Wachtposten sich im schönsten Einvernehmen an den Frühstückstöpfen gütlich thaten.

Madames Leibdiener wurde gesucht, endlich auch gefunden, und bald saß Kettle an einem Feldtische im Schatten der Zeltklappe, sich an einem so schönen Frühstück labend, wie ein Mann es sich nur wünschen konnte.

„Ich dächte, die Bedingungen ließen sich während unseres Kaffees besser diskutiren," sagte die Dame. „Ich will Ihnen offen gestehen, die Nässe und die Finsterniß erschreckten mich fürchterlich. Aber hier, im Sonnenlicht," — sie zwinkerte ihm mit den Augen zu — „ich glaube kaum, daß Sie mich sehr grausam behandeln werden."

„Das, wozu ich gekommen bin, muß ich vollbringen," sagte Kettle, sich zusammennehmend.

„Ah, die englischen Offiziere, sie haben keinen anderen Gedanken, als Ihre Pflicht. Die Gefühle eines Weibes gehen Sie nichts an. Sie sind ein englischer Offizier, nicht wahr?"

„Dieser Auftrag ist mir von der britischen Regierung übergeben worden," sagte Kettle, der wohl empfand, daß er jetzt seine ganze Diplomatie spielen lassen müsse. „Aber ich muß bekennen, daß ich nicht erwartet habe, eine Dame als Kommandantin dieser Expedition vorzufinden, — oder ich hätte den Zug nicht unternommen. — Madame, Sie hätten nicht kommen sollen! Hier draußen ist kein Platz für Sie. Was hat Sie nur dazu bewogen?"

Madame zuckte zart mit den Schultern.

„Es war so trist zu Hause." Sie empfand Verlangen nach einer Sensation. Seit dem Tode ihres geliebten Gatten gab es so wenig, was sie amüsiren konnte. Sich in internationale Politik zu mischen, schien ein köstlich riskantes Spiel. So chic, so neu.

„Sie dürfen sehr dankbar dafür sein, daß ich Sie erwischte. Wären Sie dem Mullah in die schmutzigen Hände gefallen, es hätte Ihnen leid gethan — und zwar gleich für den ganzen Rest Ihres Lebens."

„Das wurde mir auch an der Küste gesagt, aber ich glaubte es nicht. Monsieur, mein Kompagnon wollte mich nicht begleiten, also kam ich ohne ihn. Es war noch um soviel neuer, allein zu sein. Für einen Mann waren vielleicht Gefahren vorhanden. Für eine Dame — das glaube ich kaum. Der Mullah ist ein großer General und wird seine Qualitäten haben wie andere Männer. Ich werde ihm sagen, daß ich nicht englisch bin. Wenn er hören wird, daß ich ihm diese Waffen gebracht habe, dann — bild' ich mir ein —wird er mir seine Bewunderung nicht versagen."

„Wäre er nicht ein Wilder," sagte Kettle galant, „so müßte er sie Ihnen in Hülle und Fülle zollen. Aber Mr. Mullah ist eben der Mullah. Wenn Sie seine liebenswürdige Art noch nicht kennen, so gestatten Sie, daß ich Ihnen einige der Geschichten erzähle, die ich so auf meinem Marsche durch das Innere des Landes zu hören bekommen habe!" Und darauf ließ er eine Anzahl phantastischer afrikanischer Schreckensgeschichten vom Stapel.

Die Dame hörte ihm, sich kokett fächelnd, ohne Schaudern zu. Sie hatte ein wirklich schönes Gesicht, und Kleidung und Haar standen ihr vorzüglich.

„Aber diese armen Afrikaner," wiederholte sie immer von neuem, „bedenken Sie ihre unglückliche persönliche Erscheinung und ihre Gewohnheiten! Monsieur können mich doch nicht mit diesen Afrikanern vergleichen! Und der Mullah würde es auch nicht thun."

„Nein, Madame!" beeilte sich Kettle zu versichern. „Der Mullah würde Sie in eine ganz andere Kategorie versetzen. Aber ich glaube trotzdem nicht, daß Ihnen das Resultat besser gefallen würde."

„Wer weiß —? Darf ich hören, wie Ihre Instruktionen betreffs meiner Persönlichkeit lauten?"

„Ich soll sie erschießen und die Waffen abfangen."

„Wie bündig! Und wäre ich ein Mann, hätten Sie die Instruktionen ausgeführt?"

„Wenn Sie gekämpft hätten. Wo nicht — da steht ein Baum."

Die Dame ließ einen vergnügten leichten Seufzer hören. „Es scheint, ich befand mich in tieferen Wässern, als ich ahnte. Wirklich, ich hatte nur mit dem Mullah gerechnet. Die Fluth und das Vergnügen von Monsieurs Gesellschaft standen außerhalb meiner Kalkulationen. Also, Monsieur, ich sehe nicht ein, wie Sie mich wohl hängen könnten. Darf ich Sie bitten, meine Kaffeetasse auf den Tisch zu stellen? Mein Arm ist so kurz. Es scheint, ich bin so unselbständig."

„Ich kann Sie natürlich nicht hängen, das steht jetzt außer Frage. Aber was zu thun ist, weiß ich nicht."

„Die vornehmste Galanterie wäre es, wenn Sie sich zurückziehen und mir erlauben würden, meine Reise zu beenden und den Mullah auf seine Ritterlichkeit zu prüfen."

„Ganz ausgeschlossen, Madame! Und übrigens nehme ich an, daß Sie kaum wünschen werden, Ihre Reise ohne Ihre Ladung fortzusetzen."

„Ah! So? Die Waffen besitzen mehr Reiz für Sie als mein armes Ich?"

„Madame," sagte Kettle einfach, „diese Waffen repräsentiren mein Gehalt und die Zahlung für meine Leute; es ist mir leider unmöglich, ohne sie zurückzukehren. Wenn ich bitten darf, wollen wir diese Konferenz jetzt abbrechen, bis ich mir darüber klar geworden bin, was ich mit solch einer Dame, wie Sie es sind, anfange." — —

Während sich diese Ereignisse abspielten, war Hayden dem Kapitän Kettle und seinem Regimente mit bemerkenswerther Geschicklichkeit gefolgt, und seine Vorhut war sogar noch rechtzeitig angekommen, mitanzusehen, wie Kapitän Kettle, Häuptling und Gehilfen den Damm niederschlugen, der mit solch strategischem Effekt gebraucht worden war. Die Späher hatten Verstand genug, sich schnell zu drücken und mit ihrem Bericht zurückzukehren, ohne den Feind alarmirt zu haben. Infolgedessen blieb Hayden den Tag über, wo er war; er warf während der folgenden Nacht unter Beobachtung der größten Ruhe am Saume der Ebene Erdwerke für seine Kanonen auf, und als der Morgen anbrach, gab er vor, eben erst die Entdeckung gemacht zu haben, daß Kettle im Besitz des Lagers innerhalb des Geheges sei, und schritt selbst auf ihn zu, um ihn mit Höflichkeit zu begrüßen.

„Nanu, mein lieber Junge!" sagte er, die trockene Begrüßung des kleinen Kapitäns erwidernd. „Da glaube ich, auf ein Nest des Mullahs gestoßen zu sein, oder mindestens auf das Nest eines Spaßvogels, der für den werthen Mann Waffen einschmuggeln möchte, und habe alle meine Räuber schon so schön im Hinterhalt am Saume des Gehölzes drüben bereit, einen regulären Typhoon von Blei hier hinein zu gießen, und meine Kanone in Position, und nun — aber herrliche Falle, was? Habe Doktor Pot das Kommando übergeben, denn im letzten Moment glaubte ich, Sie zu erkennen. Hätte Sie um alles in der Welt nicht belästigen mögen. — Hören Sie mal, wer ist die Dame?"

Hätte Kettle Freund Hayden nicht von früher her gekannt, er hätte ihm eine Pistole an den Kopf gesetzt und ihn aufgefordert, seine Kanonen und seine Leute zurückzuziehen oder sich sein Gehirn ausblasen zu lassen. Aber ein Jeder von ihnen war sich wohl bewußt, daß er einen desperaten, kaltblütigen Mann vor sich habe, und gestand sich auch ein, daß dem anderen die Thatsache bekannt war. Kettle war überzeugt, daß Hayden nicht nachgeben würde, und daß, falls er ihn niederknallte, Doktor Pot instruirt war, sofort eine Kanonade zu eröffnen. Gleichzeitig sagte er sich, daß, wenn die Granaten erst anfingen, zwischen den Munitionskästen zu krepiren, das Gehege kein gemüthlicher Wohnsitz sein würde.

Im Nu hatte er all diese Thatsachen addirt und die Ueberzeugung erlangt, daß ihm keine Wahl blieb, — er mußte sich fügen. Dazu kam noch, daß er keine Ahnung hatte, was mit Madame anzufangen. Und um noch mehr Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen, stellte er Hayden vor mit all der formellen Höflichkeit, deren er fähig war, um gleich darauf verblüfft über das Resultat dazustehen.

Er selbst war ein Mann von peinlichster Sauberkeit. Ob vom Glücke begünstigt oder in größter Noth, nie wäre an seinem Anzuge das geringste Fleckchen zu entdecken gewesen. Daher empfand er die ganze Verachtung eines solchen Mannes für schmutzige Kleidung.

Hayden dagegen war die personifizirte Vogelscheuche. Bandagen thaten Dienst für Stiefeln, seine Hosen und Hemden bestanden aus dem groben, miserabel zusammengenähten Stoffe der Eingeborenen — einen Rock besaß er überhaupt nicht — sein Helm war voller Beulen, und auf seinem Gesicht sproßte ein ungekämmter Bart, der nie die Bekanntschaft einer Scheere gemacht zu haben schien.

Madame war, wie oben erwähnt, elegant— ein Modeblatt in der Wüste, sozusagen. „Die gehen ineinander auf Wasser und Oel," dachte Kettle. Aber siehe da, nach einer Minute war das Paar auf gegenseitige Einladung davonspaziert, und wer sie so gesehen, hätte vermuthet, daß sie sich mindestens schon ein Jahr kannten. Der Fluch zu Babel, sollte man meinen, würde ihrem Ideenaustausch einige Hindernisse in den Weg legen, da Madame nur wenig englisch und Hayden nichts Anderes sprach; aber das Volapük der Augen machte die Mängel mehr als wett. Kettle starrte ihnen mit vor Verwunderung weit aufgerissenen Augen nach. „Bei James!" sagte er halblaut. „Das Paar hat sich auf den ersten Blick verliebt. Bei James! Hier ist eine Situation!"

Es war wirklich eine unerwartete Komplikation. Wer hätte sich auch denken sollen, daß ein englischer Offizier mit einem weiblichen Schmuggler einer anderen Nation eine Affäre dieser Art anknüpfen würde? Dr. Pot, der auch eben anspaziert kam — er war zur Ueberzeugung gekommen, daß es dieses Mal keinen Krieg gäbe —, erklärte nach kurzem Studium der Sachlage, daß es ein „Fall" sei, hinzufügend, daß er Hayden nicht für „die Sorte" gehalten hätte. Da er aber weiter ausführte, daß, wenn die Dame nicht schon „fort" wäre, er sich selbst „daran gemacht" hätte, so kann seine Meinung wohl kaum als vorurtheilsfrei gelten.

An diesem Abende, nachdem Madame sich zur Ruhe begeben ,hielten die Drei einen Kriegsrath ab.

„Ich denke," sagte Hayden, „daß wir uns lange genug hier draußen herumgetrieben haben. Der Mullah scheint sich vorläufig ruhig zu verhalten. Schon seit über einer Woche hat nicht verlautet, daß der alte Schuft irgend jemanden in Stücke geschnitten habe. Ich schlage vor, wir marschiren zur Küste hinunter und holen Befehle ein."

„Und ich?" fragte Kettle.

„Oh, Sie kommen doch sicherlich auch mit, nicht wahr?"

Es gibt Einladungen, die Befehlen gleichkommen. Kapitän Kettle wollte keinen Zweifel über seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aufkommen lassen.

„Ich möchte doch mal jemanden in diesem Theile von Afrika sehen, der mich zwingen könnte, dort hinzugehen, wohin ich nicht gehen will."

„Ganz recht," sagte Hayden ruhig. „Aber ich fange an, mir einzubilden, daß Sie und ich dasselbe Ziel verfolgen, obwohl wir es bis jetzt noch nicht heraus hatten. — Ich habe mit Madame gesprochen."

„Kam mir beinahe auch so vor," sagte der kleine Schiffer, worüber der irische Doktor sich todtlachen wollte.

„Pot!" schrie sein Vorgesetzter mit einem knallrothen Gesichte. „Ich drehe Dir Dein häßliches kleines Genick um, wenn Du nicht aufhörst. — Natürlich müssen wir jetzt mal berathen, was aus der Beute wird."

„Durchaus nicht," sagte Kettle, „die gehört mir. Der Geschäftsführer hat sie mir zugedacht für den Fall, daß sie in meine Hände fällt."

„Wahrscheinlich dachte er, es handle sich um das Eigenthum eines Mannes," sagte Hayden pointirt.

„Ich bin nicht im geringsten verantwortlich für seine Gedanken," sagte Kettle mit unverhaltenem Grimm. „Ich bin hier hinausgekommen, um mir diese Gewehre und diese Patronen zu holen, und gegenwärtig gehören sie mir sowohl durch Versprechen als auch durch Recht des Siegers. Meine Herren, ich wünsche Ihnen gute Nacht!"

In dieser Gemüthsverfassung wurde der Marsch nach der Küste angetreten, und eine heiterere, liebenswürdigere Gesellschafterin als Madame wäre auf allen Märschen in Afrika nicht zu finden gewesen. Zweimal mußten sie sich ihre Passage erkämpfen, und die Dame machte so tapfer Front, daß sie sich sogar die Approbation des Schlachtenkenners Kapitäns Owen Kettle erwarb. Hayden kehrte ganz öffentlich den ergebenen Verliebten heraus.

„Vorläufig werden wir uns noch nicht heirathen können," sagte die Dame zu Kettle, als das Biwak zum letzten Male aufgeschlagen wurde; am nächsten Tage würde die Küste erreicht sein. „Cecil sagt", — also Cecil war sein Vorname — „daß er weiter nichts besitzt als sein Gehalt. Aber darüber darf ich mich wohl nicht beklagen, denn wenn er Vermögen gehabt hätte, wäre er wohl nicht von seinem Regiment fort und hier hinaus kommandirt worden, und dann hätte ich ihn nicht kennen gelernt. So müssen wir also noch eine Zeitlang verlobt bleiben, bis ich wenigstens für mich etwas zusammenscharren kann."

„Dann besitzen Sie auch nichts, Madame?"

„Ach Gott — nein! Mein gesammtes Baargeld habe ich in diese Gewehre und Patronen gesteckt — Ihre Gewehre, Kettle! Aber denken Sie nicht, daß ich mich gräme! Sie haben sie ehrlich gewonnen. Und dann habe ich Ihnen — und meinen Unterröcken — auch dafür zu danken, daß ich nicht obendrein noch gehängt worden bin."

Kapitän Kettle seufzte. Er dachte an seine Frau und Töchter zu Hause.

Am nächsten Morgen war er aus dem Biwak verschwunden; an seiner Stelle hatte er einen Brief, adressirt an den britischen Geschäftsträger in der Küstenstadt am Rothen Meere, hinter den Bergen, zurückgelassen.

„Mein Herr!" lautete er. „Ich habe Ihre Instruktionen mit großer diplomatischer Vorsicht ausgeführt. Ihr Mad Mullah wird die Gewehre nicht bekommen, da ich sie laut mündlicher Instruktion annektirt habe. Der „anderen Macht" haben wir eine Nase gedreht. Hatte keine Gelegenheit, Oberhaupt der Expedition, wie vorgeschlagen, zu vernichten, da es eine Frauensperson war. Da sie sich entschlossen hat, Ihren Mr. Hayden zu heirathen, sobald sie ein bischen was zusammensparen kann, so soll es mich freuen, wenn Sie ihr sagen möchten, daß sie die Gewehre u. s. w., die ich laut Ihren Instruktionen ehrlich gekapert habe, als ein Geschenk von mir akzeptiren möge.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, zu sein Ihr ergebener

O. Kettle, Kapitän a. D.

Frische Luft im Schlafzimmer.

Zwar kann der Mensch nach der alten Redensart nicht von der Luft leben, aber ebensowenig kann er es ohne Luft. Und auch auf die Art der Luft kommt es gewaltig an. Was spricht man nicht alles von Luftveränderung und von Luftkuren usw., und dieser Theil einer heilkundlichen Berathung pflegt den Patienten noch immer am ehesten einzuleuchten. Nun sollte man aber zuerst doch daran denken, die Atmosphäre in den vier Wänden, die unsern täglichen Aufenthalt bilden, nach Möglichkeit zu verbessern. Das geschieht aber keineswegs überall, und ganz besonders nicht genug in Bezug auf die Schlafräume. Da ist z. B. das alte Vorurtheil im Wege, Nachtluft sei ungesund. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Luft Nachts sicher meist reiner ist als am Tage, weil weniger von dem durch den Straßenverkehr aufgewirbelten Staub mit seinen Millionen von Bakterien darin enthalten ist. Das wird auch jeder zugeben. Die Abneigung gegen die Nachtluft besteht wohl hauptsächlich in dem Argwohn, daß sie kühler und feuchter sei — mit einem Wort: man fürchtet, sich zu erkälten.

Was die Feuchtigkeit betrifft, so bildet sie sich in wolkenlosen Nächten in der Nähe des Erdbodens und dringt nicht weit hinauf. Gegen die Kälte ist der Schläfer meist ausreichend durch Bettdecken geschützt, die hervorragend schlechte Wärmeleiter sind, d. h. sehr warm halten. Für das Wohlbefinden im Allgemeinen ist das Athmen frischer und reiner Luft auch während des Schlafs ohne Zweifel sehr dienlich, und jeder wird sich dann beim Erwachen weit mehr erquickt fühlen. Das liegt daran, daß der Schläfer die von ihm selbst ausgeathmete, also verbrauchte Luft, nicht immer wieder einzuathmen braucht. Von welcher Bedeutung das für den Organismus sein muß, geht aus der Ueberlegung hervor, daß die meisten Menschen den dritten Theil ihres ganzen Lebens verschlafen.

— Moderne Tochter.—Vater: „Was sehe ich, Hedwig, Du rauchst Zigaretten?" — Tochter: „Aber Papa, Du wirst mir doch nicht zumuthen, daß ich Pfeife rauchen soll!"

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. Phone Exchange 3 Post-Bestellungen ausgeführt

Banner Schnittmuster Beim Machen Eurer neuen Herbstkleider gebraucht Banner Schnittmuster. Sie sichern Euch korrekten Style und tadelloses Passen. Preis **10c** und **15c**

Mädchen-Kleider für $1

Zwei Dollars würde ein billiger Preis sein; einige davon gehören sogar zu der $3 Klasse, aber der Fabrikant behielt sie zurück bis spät in die Saison hinein und akzeptirte unseren Preis. Sie kommen gerade zur richtigen Zeit anläßlich der Eröffnung der Schul-Saison. **$1**

Kinder-Kleider, gemacht in Sailor Suit und Bertha Facons, hübsch besetzt mit fancy Braid, Aermel in neuester Facon, extra weite Skirts. **50c**

Wollene Kleider für Mädchen, in großem Bertha und Blouse Effekt, plaited Skirt, Patentleder Gürtel. In Blau, Braun, Roth, Grün und Schwarz, zu **2.95**

Kinder-Kleider, Russian Facon, blau und weiß getupfte und schwarz und weiß karrirte Percale, extra breite plaited Skirts, **69c**

Räumung von Mädchen-Reefers, verkauft für bis zu 6.95, zu **2.95.** — Lose Box Coat Facon, einige davon mit Emblem, in Thibet, Cheviots, Broadcloth und feinen Novelty Mischungen, in Blau, Schwarz, Braun, Grün u. s. w., **2.95**

Knaben-Anzüge zu 2.95

Unser Schul-Eröffnungs-Verkauf von Knaben-Kleidern bietet die erstaunlichsten Werthe in Knaben-Anzügen zu $2.95, die Chicago seit Langem gesehen hat. Ihr habt thatsächlich nichts zu bezahlen für die Herstellung derselben, und doch sind die Facons hübsch und die Schneiderarbeit erster Klasse. Sie sind sehr sorgfältig genäht und jeder Knopf so angenäht, daß er auch hält. Dieselben Stoffe, welche für reguläre $5 Anzüge verwendet werden, aus einfachen schwarzen u. fancy gemischten Cheviots, doppelbrüstige Norfolk und einfarbige doppelbrüst. Facons. Alter 7 bis 16 Jahre—zu **2.95**

Russian oder Sailor Blouse Anzüge für Knaben, gemacht aus extra feiner Qualität reiner Worsted Serge, in Navy, Royal oder Braun, sowie eine große Auswahl von fancy Cheviots in neuen Designs. Alter 3 bis 10 Jahre. Spezieller Preis für morgen, **3.95**

Einzelne Knaben-Kniehosen für Schulgebrauch, neue Herbst-Facons, in fancy Mischungen oder einfachem Blau und Schwarz. Ein großes Assortiment zur Auswahl zu bedeutend weniger als regul. Preis, **45c**

Schul-Schuhe für $2

Die besten Schuh-Bargains in Chicago für Knaben und Mädchen. Wir garantiren jedes Paar, da wir sowohl das Leder wie auch die Facons selbst auswählten und zu diesem Zwecke zu den besten Fabrikanten gingen. Wir kauften gerade so viele, um den Minium-Preis zu erzielen. Wir berechnen nur einen sehr geringen Profit für uns, infolgedessen ist die Ersparniß durchweg eine sehr bedeutende. Box Calf, Velour, Vici Kid und Patentleder, mittlere und breite vorstehende Sohlen — bequem für die Füße — in allen Facons. Ihr könnt durchaus keine besseren in Chicago kaufen für den Preis von $2. **$2**

Mädchen-Schuhe, in Vici Kid und lohfarb. Calf-Leder, Knöpf- und Schnür-Styles, niedrige oder Spring-Absätze, Schuhe, die reg. $2 kosteteten, jetzt **98c**. Sowie Knaben-, Jünglings- und Kinder-Schuhe, in Satin Calf und lohfarb. Goatskin, solide Ledersohlen u. Counters. Reg. $1.50 per Paar. **98c**

Satin Knaben- und Jünglings-Schuhe, Schnür- u. Blucher-Styles, Extension-Sohlen u. Mannish Leisten; außergew. gute Qual. z. d. Preis, **1.39**

Schul-Bedarfsartikel

Jene kleinen Artikel für den Schul-Gebrauch zu geldersparenden Preisen.

- Bleifeder Tablets, 100 Bogen, jedes **3c**
- Slate Pencils, per Dutzend, **2c.**
- Schul-Bleifeder, Dutzend, **4c.**
- 144 Stücke weißes Schul-Crayon, **5c.**
- Wachs-Crayons, 7 Farben, Box, **3c.**
- Wachs-Crayons, 10 Farben, Box, **7c.**
- Wachs-Crayons, 24 Farben, Box, **8c**
- Bleifeder-Tablets, 200 Bogen, jedes **5c**
- Bleifeder-Tablets, 150 Bogen, jedes **4c**
- Geräuschlose Tafel, 5 bei 7 Zoll, **3c.**
- Composition-Bücher, **2c, 3c, 5c, 8c, 10c, 15c** und **20c.**
- Schul-Federhalter, Dutz., **3c.**
- 8zölliger Globus, für **98c.**
- Manila Pads, für Schulgebrauch, das Stück **3c.**
- Stahlfedern, per Dutzend **2c.**
- Bleifeder-Käßtchen, mit Schloß und Schlüssel, **5c.**
- Eagle Kompaß und Divider für **15c.**
- Bleifeder, Gummi-Spitze, Dutz., **7c.**
- Faber's Bleifeder Compaß, **7c.**
- Schultaschen, von **10c** bis **$1.**
- Buchführung-Blanks, jedes **3c.**
- Schul-Lineale, das Stück, **1c.**
- Notizbücher, **3c** und **5c.**
- Scratch Pads, per Pfund, **3c.**
- Eagle Diagraph Bleifedern, Dutz., **24c**
- Schwarze Schultinte, 2-Unzen Fl., **2c.**
- 6zöll. Draht-Stand Globus, **19c.**
- Tinte-Schreib-Tablets, **5c.**

Volle Auswahl von neuen Büchern für Grammar- und Hochschulen zu unseren gewöhnlichen niedrigen Preisen.

Teppiche und Rugs

Wir lenken Eure Aufmerksamkeit bei diesem Verkaufe ganz besonders auf eine Partie von Axminster Rugs von dem berühmten Alex. Smith Fabrikat, welche wir um 4.75 billiger verkaufen als unser gewöhnlicher niedriger Preis beträgt. Die Größe ist 9x12; extra schwer gemacht mit High Pile, in prachtvollen, glänzenden Farben-Effekten, Roth, Grün, Blau und Tans. Regulärer Preis 24.50. Der September-Verkaufs-Preis beträgt **19.75**

Wilton Velvet Rugs, extra feine Qualität, nahtlos, es gibt keine dauerhafteren. Prachtvolle orientalische Designs und Farben, Größe 9x12, gewöhnlich verkauft für 32.50 — für den September-Verkauf bieten wir die Auswahl aus einer großen Partie zu **$25**

Royal Wilton Rugs, 36 bei 63 Z., Montag zu **4.25** | Velvet Rugs, 36 bei 72 Zoll, Montag, zu **2.75** | Axminster Rugs, 36 bei 72 Zoll, Montag zu **2.95**

- 60c Linoleums, 6 Fuß breit, Quadrat-Yard zu **39c.**
- 25c Fußboden-Oeltuch, Quadrat-Yard zu **19c.**
- Crex Rugs, — 9 bei 12, — speziell zu **7.50.**
- Crex Matting speziell, per Yard **35c.**
- China u. Jap. Mattings, Yard zu **14c**

Groceries

20 Pfund H. & E. granulirten Zucker für Montag zu **$1**

Swift's Cotosuet, 10-Pfd. Eimer, **79c** | Süß eingemachtes Pig Pork, Pfd., **9c**

Armour's fancy Star Schinken, per Pfund, **12½c.**

- Fancy Nr. 1 California Schinken, per Pfund, **7½c.**
- F'cy voller Cream Brick-Käse, Pfd. **14c**
- Fancy voller Cream Wisconsin Käse, per Pfund **15c.**
- Mungers feinste Creamery-Butter, 1-Pfd. Stücke oder 5-Pfd. Eimer, Pfd., **24c.**
- Lakeside frühe Juni-Erbsen, 2 B., **25c**
- Neue Ernte süße Erbsen, Büchse, **9c.**
- Hotel Mushrooms, per Büchse, **16c.**
- Chinook Salmon, 1-Pfd. hohe B., **16c.**
- Weiße Spargeln, 3-Pfd. Büchse, **35c**
- Boston Baked Bohnen, 3-Pfd. B., **10c**
- Ungegohren. Grape Juice, Qt.-Fl., **29c**
- Franz. praparirter Mustard, mit Löffel, 8-Unzen Flasche, **10c.**
- Große Queen Oliven, 6-Unz. Fl., **10c**
- Maraschino Kirschen, Qt.-Flasche, **65c**
- Curtis' Cal. Oliven-Oel, 50c-Fl., **39c**
- Yacht Club Salad Dressing, Fl., **21c**
- Fairbank's Chi. F. Seife, 10 St., **35c**
- German Mottled-Seife, 10 Stücke, **29c**
- Fairbank's Gold Dust, per Packet, **16c**
- Lekko Scouring Seife, 5 St., **21c.**
- Swift's Wool Seife, 10 St., **35c.**
- Oval Fairy Seife, 10 Stücke, **39c.**
- Gr. St. Laundry Stärke, 5 Pfd., **14c**
- Banner Lye, 3 Büchsen, **25c.**

Kirk's American Family Seife — 10 Stücke für **39c.**

- O. G. J. u. Mocha Kaffee, 3½ Pfd., **$1**
- Old Dutch Java & Mocha Kaffee, 3-Pfund Sack, **$1.**
- Fancy Santos Kaffee, 5 Pfd. für **$1.**
- Ankola J. & M. Kaffee, 3 Pfd. für **$1.**
- Old Fash'n Jap. Thee, reg. 50c, Pfd. **39c**
- B. F. Japan Oolong oder Gunpowder Thee, 4 Pfd., **$1.**
- Tetley's hochfeine Sorte Thee, in dekorirten Büchsen, per Pfd., **49c.**
- Lipton's hochfeine Sorte Ceylon Thee, in 3-Pfd. Büchsen, per Pfd., **49c.**
- Bestes gemischtes Hühnerfutter, 100-Pfd. Sack, **1.65.**
- XXXX Minnesota Superlative Mehl, ½-Faß Sack, **1.29.**
- Rock-Salz, f. Eiscream, 100 Pfd., **60c**
- Weißer gebrochener Reis, 5 Pfd., **23c.**
- Bester Rolled Oats, 10 Pfd., **29c.**
- Wheat Krisp, 3 Packete für **25c.**

Frische Buttermilch, eiskalt, 2 Gläser für **5c**; per Glas, **3c.**